



## 43. Sitzung

Düsseldorf, Mittwoch, 15. November 2006

Mitteilungen der Präsidentin .....4727

Nachruf auf den  
verstorbenen früheren  
Landtagspräsidenten  
John van Nes Ziegler.....4727

### 1 Aktuelle Stunde

**Die Menschen in NRW brauchen Klarheit –  
Wie soll die kostenneutrale Umsetzung der  
Forderung nach einem längeren ALG I-  
Anspruch für Ältere gegenfinanziert  
werden?**

Antrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
gemäß § 90 Abs. 2 GeschO .....4728

Sylvia Löhrmann (GRÜNE) .....4728  
Rudolf Henke (CDU) .....4730  
Rainer Schmeltzer (SPD) .....4731  
Christian Lindner (FDP).....4733  
Minister Karl-Josef Laumann.....4735  
Hannelore Kraft (SPD) .....4737  
Helmut Stahl (CDU).....4739  
Barbara Steffens (GRÜNE) .....4741  
Dr. Stefan Romberg (FDP).....4742  
Ministerpräsident Dr. J. Rüttgers.....4744  
4747  
Michael Groschek (SPD).....4746

### 2 Gesetz zur Regelung der Ladenöffnungs- zeiten (Ladenöffnungsgesetz – LÖG NRW)

Gesetzentwurf  
der Landesregierung  
Drucksache 14/2478

Beschlussempfehlung und Bericht  
des Ausschusses für Wirtschaft,

Mittelstand und Energie  
Drucksache 14/2878 – Neudruck

Änderungsantrag  
der Fraktion der SPD und  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/2925

Änderungsantrag  
der Fraktion der SPD und  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/2926

Änderungsantrag  
der Fraktion der SPD und  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/2927

Änderungsantrag  
der Fraktion der SPD und  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/2928

Entschließungsantrag  
der Fraktion der SPD und  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/2924

zweite Lesung ..... 4748

Lutz Lienenkämper (CDU)..... 4749  
Rainer Schmeltzer (SPD) ..... 4750  
Barbara Steffens (GRÜNE) ..... 4753  
Dietmar Brockes (FDP) ..... 4755  
Ministerin Christa Thoben..... 4756  
Helga Schwarz-Schumann (SPD) ..... 4759  
Oskar Burkert (CDU) ..... 4760  
Reiner Priggen (GRÜNE) ..... 4761  
Dr. Stefan Romberg (FDP) ..... 4762

Ergebnis..... 4763  
Siehe auch Anlage 1 ..... 4855

**3 Aktive Unterstützung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von BenQ**

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/2867

In Verbindung damit:

**Strukturpolitik für den Niederrhein**

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/2869

Entschließungsantrag  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 14/2932.....4764

Hans-Theodor Peschkes (SPD).....4765  
Peter Kaiser (CDU) .....4766  
Reiner Priggen (GRÜNE).....4768  
Dietmar Brockes (FDP) .....4770  
4778  
Ministerin Christa Thoben .....4773  
Wolfram Kuschke (SPD) .....4776  
Norbert Post (CDU) .....4777  
Minister Karl-Josef Laumann.....4779  
Thomas Eiskirch (SPD) .....4780  
Carina Gödecke (SPD)  
(zur GeschO).....4781

*Ergebnis*.....4781

**4 Gesetz zu dem Vertrag zwischen dem Land Nordrhein-Westfalen und dem Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Nordrhein – K.d.ö.R. –, dem Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Westfalen-Lippe – K.d.ö.R. – und der Synagogen-Gemeinde Köln – K.d.ö.R.**

Gesetzentwurf  
der Landesregierung  
Drucksache 14/2863

erste Lesung.....4782

Minister Michael Breuer.....4782  
Ulrike Apel-Haefs (SPD).....4783  
Werner Jostmeier (CDU).....4784  
Sylvia Löhrmann (GRÜNE) .....4785  
Angela Freimuth (FDP) .....4785

*Ergebnis*..... 4786

**5 Bleiberechtsregelung: Endlich Rechtssicherheit für langjährig geduldete Flüchtlinge schaffen!**

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/2717

Beschlussempfehlung und Bericht  
des Innenausschusses  
Drucksache 14/2879

Entschließungsantrag  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 14/2784..... 4786

Dr. Karsten Rudolph (SPD) ..... 4786  
Peter Biesenbach (CDU) ..... 4789  
4797  
Monika Düker (GRÜNE) ..... 4791  
4796  
Horst Engel (FDP) ..... 4792  
Minister Armin Laschet ..... 4794  
4798  
Hans-Theodor Peschkes (SPD) ..... 4796  
Horst Engel (FDP) ..... 4798

*Ergebnis*..... 4799

**6 Fragestunde**

Drucksache 14/2880 – Neudruck ..... 4799

***Politikberatung der Staatskanzlei***

Mündliche Anfrage 83  
der Abgeordneten  
Carina Gödecke (SPD) ..... 4799  
Minister Michael Breuer ..... 4800

***Ärger um die Kulturhauptstadt 2010***

Mündliche Anfrage 84  
der Abgeordneten  
Carina Gödecke (SPD) ..... 4805  
Minister Michael Breuer ..... 4805

***Verkauf der LEG-Wohnungen an „Heuschrecken“?***

Mündliche Anfrage 85  
des Abgeordneten  
Horst Becker (GRÜNE) .....4808  
Minister Dr. Helmut Linssen .....4808

**Causa „Florida-Wolf“: „Wem nützt die Ingo-Wolf-Stiftung tatsächlich?“**

Mündliche Anfrage 86  
des Abgeordneten  
Reiner Priggen (GRÜNE)  
Schriftliche Beantwortung  
siehe Anlage 2.....4863

**Erhöhung von Elternbeiträgen für Kindergärten bei Kommunen mit Nothaushalt**

Mündliche Anfrage 87  
des Abgeordneten  
Horst Becker (GRÜNE)  
Schriftliche Beantwortung  
Siehe Anlage 2 .....4864

**Zukunft der Landesanstalt für Arbeitsschutz**

Mündliche Anfrage 88  
der Abgeordneten  
Barbara Steffens (GRÜNE)  
Schriftliche Beantwortung  
Siehe Anlage 2 .....4865

**Warum wurde die Reduzierung von Schulleiterentlastungen für Gesamtschulen im Haushaltsentwurf verschleiert?**

Mündliche Anfrage 89  
des Abgeordneten  
Sören Link (SPD).....4809  
Ministerin Barbara Sommer .....4809  
4818  
Minister Dr. Helmut Linssen .....4817

**7 Gesetz zur Übertragung der Regionalplanung für die Metropole Ruhr auf den Regionalverband Ruhr**

Gesetzentwurf  
der Landesregierung  
Drucksache 14/2774  
erste Lesung.....4822

Minister Oliver Wittke .....4823

Ralf Jäger (SPD)..... 4825  
Josef Hovenjürgen (CDU) ..... 4827  
Horst Becker (GRÜNE) ..... 4828  
Holger Ellerbrock (FDP) ..... 4831  
Thomas Eiskirch (SPD) ..... 4832  
Lothar Hegemann (CDU)..... 4833  
Ralf Witzel (FDP) ..... 4835

Ergebnis..... 4836

**8 Exzellenz gibt es nicht zum Nulltarif**

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/2866..... 4836

Ergebnis..... 4836

**9 Sprachstandserhebungen: Unsinniges Verfahren und auch noch 60.000 Stunden Unterrichtsausfall**

Antrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/2872..... 4836

Sigrid Beer (GRÜNE)..... 4836  
Marie-Theres Kastner (CDU)..... 4838  
Marlies Stotz (SPD) ..... 4838  
Ingrid Pieper-von Heiden (FDP) ..... 4840  
Ministerin Barbara Sommer ..... 4840  
Minister Armin Laschet ..... 4841

Ergebnis..... 4842

**10 Die Integration der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler in Nordrhein-Westfalen zielstrebig vorantreiben**

Antrag  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 14/2876..... 4842

Horst Westkämper (CDU)..... 4842  
Christian Lindner (FDP) ..... 4844  
Angela Tillmann (SPD) ..... 4845  
Monika Düker (GRÜNE) ..... 4847  
Minister Armin Laschet ..... 4848

Ergebnis..... 4850

Peter Biesenbach (CDU)  
(zur GeschO) ..... 4850

Michael Solf (CDU) (zu Protokoll) Siehe Anlage 3 .....4867	
<b>11 Voraussetzung für zügige Umsetzung der Anti-Terror-Datei schaffen</b>	
Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/2865.....4851	
<i>Ergebnis</i> .....4851	
<b>12 Zukunft für die Demokratie – Kinder und Jugendliche stärker beteiligen</b>	
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/2871.....4851	
<i>Ergebnis</i> .....4851	
<b>13 Viertes Gesetz zur Änderung des Wohnungsbauförderungsgesetzes (4. ÄndG-WBFG)</b>	
Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 14/2847	
erste Lesung.....4851	
Minister Oliver Wittke (zu Protokoll) Siehe Anlage 4 .....4869	
<i>Ergebnis</i> .....4851	
<b>14 Gesetz zur Ratifizierung des Staatsvertrages über die Vergabe von Studienplätzen vom 22. Juni 2006</b>	
Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 14/2773 – Neudruck	
erste Lesung	
zweite Lesung.....4851	
Johannes Rimmel (GRÜNE) (zur GeschO) .....4852	
<i>Ergebnis</i> .....4852	
<b>15 Viertes Gesetz zur Änderung des Flüchtlingsaufnahmegesetzes (FlüAG) und Zweites Gesetz zur Änderung des Landesaufnahmegesetzes (LAufG)</b>	
Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 14/2241	
Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses Drucksache 14/2881	
zweite Lesung..... 4852	
<i>Ergebnis</i> ..... 4852	
<b>16 Staatsvertrag über die Errichtung eines gemeinsamen Studienganges für den Anwaltsdienst und die Errichtung eines gemeinsamen Prüfungsamtes für die Abnahme der Anwaltsprüfung</b>	
Antrag der Landesregierung auf Zustimmung zu einem Staatsvertrag gemäß Art. 66 Satz 2 LV Drucksache 14/2849..... 4852	
<i>Ergebnis</i> ..... 4852	
<b>17 Über- und außerplanmäßige Ausgaben im 2. Quartal des Haushaltsjahres 2006</b>	
Antrag des Finanzministers gem. Art. 85 Abs. 2 LV Vorlage 14/705	
Beschlussempfehlung und Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses Drucksache 14/2836..... 4852	
<i>Ergebnis</i> ..... 4852	
<b>18 Gemeinschaftsaufgabe nach Artikel 91a GG – 35. Rahmenplan der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“</b>	
Unterrichtung des Landtags gemäß § 10 Abs. 3 LHO Vorlage 14/632	

Beschlussempfehlung und Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses Drucksache 14/2837.....	4853	14/2029 EA (Neudr.) –	ABV
		14/1986 –	IA
		14/2407 –	IA
		14/2479 –	ABV
<i>Ergebnis</i> .....	4853	14/2486 –	AGS

**19 Veräußerung von Grundstücken des Sondervermögens Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW in Mönchengladbach**

Drucksache 14/2883.....	4853
<i>Ergebnis</i> .....	4854

Antrag  
der Landesregierung  
gemäß § 64 Abs. 2 LHO  
Vorlage 14/669

**22 Beschlüsse zu Petitionen**

Beschlussempfehlung und Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses Drucksache 14/2882.....	4853
<i>Ergebnis</i> .....	4853

Übersicht 14/19.....	4854
<i>Ergebnis</i> .....	4854

**20 Veräußerung eines Grundstücks des Sondervermögens Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW in Essen**

\*\*\*\*\*

Antrag  
der Landesregierung  
gemäß § 64 Abs. 2 LHO  
Vorlage 14/670

**Entschuldigt waren:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses Drucksache 14/2838.....	4853
<i>Ergebnis</i> .....	4853

- Minister Michael Breuer  
(bis 13:00 Uhr)
- Minister Karl-Josef Laumann  
(ab 15:15 Uhr)
- Ministerin Roswitha Müller-Piepenkötter
- Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart  
(13:00 bis 14:00 Uhr und  
15:30 Uhr bis 18:00 Uhr)
- Minister Dr. Ingo Wolf  
(ab 15:00 Uhr)

**21 In den Ausschüssen erledigte Anträge**

Übersicht 17

Abstimmungsergebnisse der Ausschüsse  
zu Drucksachen

14/207	–	ABV
14/253 EA	–	ABV
14/469	–	RA
14/541 EA	–	RA
14/2634 EA	–	RA
14/712	–	AGS
14/1026	–	ABV
14/1081 EA	–	ABV
14/1546	–	RA
14/1659	–	HPA
14/1879	–	AIWFT
14/1976	–	ABV

- Harald Giebels (CDU)
- Lothar Hegemann (CDU)  
(bis 14:00 Uhr)
- Thomas Jarzombek (CDU)
- Marc Ratajczak (CDU)
- Gerda Kieninger (SPD)
- Thomas Stotko (SPD)  
(bis 13:00 Uhr)



**Beginn: 10:02 Uhr**

**Präsidentin Regina van Dinther:** Meine Damen und Herren! Ich heiÙe Sie herzlich willkommen zur 43. Sitzung des Landtags Nordrhein-Westfalen. Mein GruÙ gilt auch unseren Gästen auf der Zuschauertribüne sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medien.

Für die heutige Sitzung haben sich neun Abgeordnete **entschuldigt**; ihre Namen werden in das Protokoll aufgenommen.

Wir haben heute wieder ein Geburtstagskind unter uns; seinen **Geburtstag** feiert heute Herr Gerhard Lorth von der Fraktion der CDU. Herzlichen Glückwunsch und alles Gute im Namen der Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, sich von Ihren Plätzen zu erheben.

Gestern Nachmittag hat mich die Nachricht erreicht, dass **John van Nes Ziegler**, der ehemalige Präsident und Erste Vizepräsident dieses Hauses, nach schwerer Krankheit, aber dennoch plötzlich im Alter von 85 Jahren **verstorben** ist. Dies erfüllt uns mit großer Trauer. Unser Mitgefühl gilt seiner Ehefrau und der ganzen Familie.

Mit John van Nes Ziegler verlieren wir in Nordrhein-Westfalen einen überaus erfahrenen und gradlinigen Demokraten, der über die Parteigrenzen hinweg geschätzt und geachtet wurde und der die Politik unseres Landes über Jahrzehnte geprägt hat. Dem Landtag Nordrhein-Westfalen gehörte er von 1953 bis 1985 an. Präsident dieses Hohen Hauses war er von 1966 bis 1970 und von 1980 bis 1985. In der zehnjährigen Zwischenzeit hatte er von 1970 bis 1980 das Amt des Ersten Vizepräsidenten inne.

Sein Wirken im Landtag war von unermüdlichem Engagement, großer Fairness und von tiefgründigem rheinischem Humor geprägt. Auch wenn heute nur noch vier Abgeordnete unter uns sind, die John van Nes Ziegler als Präsidenten erlebt haben – die Kollegen Anke Brunn, Helmut Linsen, Eckhard Uhlenberg und Lothar Hegemann –, so hat er doch bleibende und tiefe Spuren für uns alle hinterlassen. Das sichtbarste Zeichen seines Wirkens ist sicher dieses Haus, der Landtag am Rheinufer.

Präsident van Nes Ziegler hat mit großer Durchsetzungskraft die Planung dieses Hauses gegen manche Widerstände vorangetrieben, auch wenn erst sein Nachfolger im Amt, Karl-Josef Denzer,

den neuen Landtag 1988 präsentieren konnte. Nordrhein-Westfalen hat damit ein unübersehbares Zeichen für einen starken Föderalismus in der Bundesrepublik Deutschland gesetzt.

Doch John van Nes Ziegler hat auch weitere Spuren hinterlassen, die bis heute nachwirken. Ihm lag daran, dass die Arbeit des Landtages für die Bürgerinnen und Bürger transparent wird. Auf seine Initiative geht die wesentliche Verbesserung des Petitionswesens zurück, das in Artikel 41 a unserer Landesverfassung zur wichtigsten Brücke zwischen Bevölkerung und Parlament ausgebaut worden ist. Aber auch die Parlamentsreform Ende der 60er-Jahre, die die Rechte der Opposition stärkt, ist mit dem Verdienst von John van Nes Ziegler. Seine Anregungen und Initiativen haben ihm in Nordrhein-Westfalen, aber auch bei der Konferenz der Präsidenten der Landesparlamente zu Recht den Ruf eines Parlamentsreformers eingebracht.

Es waren seine langjährigen Erfahrungen als Abgeordneter, als Präsident sowie als Oberbürgermeister der Stadt Köln, die ihn zu einem der großen Repräsentanten der parlamentarischen Demokratie in unserem Land machten. Hinzu kam sein Einsatz für die europäische Idee, die Verständigung und Einigung der europäischen Völker, die ihn seit dem Studium in der Nachkriegszeit nicht mehr losließ. Seine menschliche Ausstrahlung, seine Überzeugungskraft und sein sicheres Gefühl für Stil und Würde des Parlaments haben John van Nes Ziegler über die MaÙen ausgezeichnet.

Gern hätte ich meinen Vorgänger im Amt beim Festakt zum 60. Geburtstag von Land und Landtag am 25. Oktober in der Tonhalle persönlich begrüÙt, zumal er beim neuen Landtagsfilm anlässlich dieses Jubiläums noch mit einem Interview mitgewirkt hat. Doch teilte er mir mit, dass er sich erst von den Strapazen einer Operation erholen müsse und wir eine Begegnung nachholen würden. Leider ist dies nun nicht mehr möglich geworden.

Was bleibt, ist die Erinnerung an sein großes Lebenswerk. Der Landtag Nordrhein-Westfalen gedenkt John van Nes Ziegler in Dankbarkeit, Respekt und Verehrung.

Ich danke Ihnen, dass Sie sich zu Ehren des Verstorbenen von Ihren Plätzen erhoben haben.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich weise Sie auf die Gelegenheit hin, sich in das Kondolenzbuch des Landtages einzutragen; es liegt heute und in den nächsten Tagen in der Wandelhalle bereit.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf:

## 1 Aktuelle Stunde

### **Die Menschen in NRW brauchen Klarheit – Wie soll die kostenneutrale Umsetzung der Forderung nach einem längeren ALG I- Anspruch für Ältere gegenfinanziert werden?**

Antrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
gemäß § 90 Abs. 2 GeschO

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat mit Schreiben vom 13. November 2006 zu dieser aktuellen Frage der Landespolitik eine Aussprache beantragt.

Ich eröffne die Aussprache und erteile Frau Löhrmann für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

**Sylvia Löhrmann** (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, die Sicherheit, die Sie mit Ihrer Argumentation den Menschen versprechen, ist trügerisch.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ja, in unserem Land sind viele Menschen verunsichert. Sie haben Angst um ihren Arbeitsplatz, sie haben Angst vor sozialem Abstieg. Und es ist wichtig, dass sich die Politik damit ernsthaft auseinandersetzt.

Herr Rüttgers, Sie greifen mit Ihren Vorschlägen zur Korrektur von Hartz IV diese Ängste auf und sprechen etwas an, was die Menschen berührt. Zusätzlich setzen Sie geschickt auf die Unzufriedenheit mit der Arbeit der großen Koalition in Berlin.

Nur, Herr Rüttgers: Diese Aktion mag Ihrem Image dienen, den Menschen in unserem Land dient sie allerdings nicht.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Eines möchte ich zu Beginn in aller Deutlichkeit in Erinnerung rufen: Die Hartz-Gesetzgebung ist das Ergebnis eines Kompromisses zwischen der Union und der früheren rot-grünen Bundesregierung. Die besonderen Härten dieses Gesetzes hat die CDU, deren stellvertretender Bundesvorsitzender Herr Rüttgers auch damals schon war, zu verantworten,

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

weil sie der rot-grünen Bundesregierung im Bundesrat aufgezwungen worden sind. Für das, was heute in der Kritik steht, sind Sie maßgeblich mitverantwortlich.

Was Sie jetzt tun, entspricht wieder einmal dem alten Muster: „Haltet den Dieb!“ – Sie machen sich vom Acker, Herr Ministerpräsident.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Zuruf von der SPD: Wie immer!)

Nehmen wir Ihre Vorschläge doch einmal genauer unter die Lupe. Ein Beispiel: Heute bekommt Hans Müller, 55 Jahre alt, arbeitslos, 18 Monate Arbeitslosengeld I, wenn er drei Jahre lang Beiträge gezahlt hat.

(Frank Sichau [SPD]: Die hat er verhindert!)

Nach Ihrem Vorschlag, Herr Rüttgers, bekäme er erst dann genauso viel, wenn er 25 Jahre lang Beiträge gezahlt hätte.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Mehr bekäme er erst nach 40 Jahren Beitragszahlungen, wenn er also seit seinem 15. Lebensjahr ununterbrochen gearbeitet hätte.

Ein weiteres Beispiel: Gerda Meier. Auch sie ist 55 Jahre alt. Auch sie hat mit 15 Jahren angefangen, in die Arbeitslosenversicherung einzuzahlen – also vor 40 Jahren. Nur hat sie nach zehn Jahren eine Unterbrechung vorgenommen, um sich ganz auf ihre Kinder zu konzentrieren. Wenn es nach Ihnen ginge, Herr Rüttgers, bekäme sie weniger als heute.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wir sehen also: Ihre Vorschläge produzieren viele Verlierer.

Herr Ministerpräsident – deswegen haben wir diese Aktuelle Stunde beantragt –, wir möchte heute von Ihnen nicht nur die Textbausteine hören, mit denen Sie in den Zeitungen stehen, mit denen Sie in Talkshows und mit denen Sie auf Veranstaltungen waren. Wir möchten heute von Ihnen genau wissen, wie Sie Ihre Versprechungen konkret gegenfinanzieren wollen. Das wollen wir heute von Ihnen wissen, und das wollen auch die Menschen in Nordrhein-Westfalen wissen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Woher kommen die 1,2 Milliarden €, die Ihre Vorschläge kosten? Durch welche Leistungskürzungen wollen Sie Ihre vermeintlichen Wohltaten gegenfinanzieren? Wer muss dafür bluten? – Das wollen wir heute von Ihnen wissen.

Es liegt auf der Hand; ich will Ihnen gerne auf die Sprünge helfen: Es ist der junge Familienvater, der keine kontinuierliche Arbeitsbiografie vorweisen kann. Es ist die junge Akademikerin, die Familienplanung und Karriere unter einen Hut bringen will. Es ist der Bauarbeiter, der im Winter arbeitslos wird. Es ist die Friseurin, die sowieso schon viel zu wenig hat, um vorzusorgen, und in Teilzeit arbeitet. Es sind die Mutigen, die den Schritt in die Selbstständigkeit – mit Lücken in der Versicherungszeit – gewagt haben. – Sie alle kommen in Rüttgers' schöner, neuer Sozialwelt nicht vor, meine Damen und Herren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Herr Ministerpräsident, beschränkt sich Ihr Blick auf die Arbeitsrealität der Menschen immer noch auf die Standarderwerbsbiografie von Männern, das ist eine Vorstellung aus dem letzten Jahrhundert? – Diese Männer waren 40 Jahre lang am gleichen Arbeitsplatz. Herr Althaus hat erkannt, dass dieser Ansatz frauenfeindlich ist und Frauen diskriminiert.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wollen Sie so Nordrhein-Westfalen zum familienfreundlichsten Land machen? – Was auf den ersten Blick sozial erscheint, ist tatsächlich populistisch und ungerecht.

Oder haben Sie eine andere Finanzierung im Sinn? – Dann müssen Sie es sagen. Ich habe es aber so verstanden, dass es kostenneutral sein soll.

Herr Rüttgers, macht es Sie nicht nachdenklich, dass, wenn man sich auf Ihre Logik einlässt, landauf, landab die Öffentlichkeit Ihre Vorschläge mit dem Einwand kritisiert, dass dadurch wie schon in der Blüm-Ära ein massiver Anreiz für Unternehmen entsteht, ältere Beschäftigte, wie es so schön heißt, sozialverträglich zu entlassen und Arbeitsplätze auf Kosten der Sozialversicherung abzubauen? Das ist nicht sozial. Das ist unsozial, meine Damen und Herren.

In Ihrer Oppositionszeit wussten Sie das auch mal besser. So sagten Sie in diesem Hause im Januar 2003 – ich zitiere:

„Die Sozialabgaben müssen so gestaltet werden, dass sie ihre negative Wertung auf die Beschäftigung verlieren.“

Schon vergessen?

In einem Antrag im März 2005 forderten Sie, dass sich NRW stark macht für – ich zitiere – „die Abschaffung von Frühverrentungsanreizen“. Schon

vergessen? Das „Handelsblatt“ kommentiert Ihre aktuellen Vorschläge am 07.11. so:

„Wer die Beschäftigung älterer Menschen fördern will, darf keine Vorlage für neue Frühverrentungsprogramme liefern.“

Darauf geben Sie keine Antwort.

(Beifall von den GRÜNEN)

Herr Ministerpräsident, aus ein paar populistischen Einzelvorschlägen, die dem Gerechtigkeitsempfinden der Menschen entsprechen, wird noch lange kein schlüssiges Gesamtkonzept, wie die Sozialversicherungssysteme in Deutschland zukunftsfest gemacht werden. Übrigens kommt selbst aus der eigenen Partei zuhauf der Vorwurf des Populismus.

Herr Oettinger hat Recht, wenn er von Ihnen endlich eine seriöse Gegenfinanzierung einfordert. Herr Bosbach, immerhin stellvertretender Fraktionsvorsitzender der Union im Bundestag, hat es auf den Punkt gebracht – ich zitiere laut „dpa“ vom Wochenende –:

„Es kann nicht so sein, dass das Populäre aus Düsseldorf vorgeschlagen wird und die Risiken und Nebenwirkungen, also die unangenehmen Folgen einer solchen Entscheidung, müssen dann von Berlin verantwortet werden.“

Auch wenn die Kanzlerin aufgrund ihrer Schwäche gute Miene zum bösen Spiel macht, muss man kein Prophet sein, um zu wissen: Das wird Ihnen in Berlin irgendwann auf die Füße fallen. Das ruft doch nach Rache. Wenn es tatsächlich um handfeste Interessen von Nordrhein-Westfalen geht, werden die Menschen in unserem Land den Schaden haben, weil sie für NRW nichts mehr herausholen werden in Berlin, meine Damen und Herren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Eines steht sowieso schon fest: Sosehr Sie versuchen, sich mit Blick auf die Bundespolitik ein soziales Image zu geben, regiert hier in Nordrhein-Westfalen, da, wo Sie Verantwortung in Ihrer schwarz-gelben Koalition haben, hier, wo Sie entscheiden können, die soziale Kälte.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Ralf Witzel [FDP]: Blödsinn!)

Herr Rüttgers, das mit dem St. Martin haben Sie falsch verstanden. Er hat seinen eigenen Mantel geteilt. Sie hingegen nehmen die Lumpen der Armen und wollen die noch teilen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Frau Löhrmann. – Für die CDU spricht nun der Kollege Henke.

**Rudolf Henke (CDU):** Frau Präsidentin! Verehrte Damen, meine Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Löhrmann, das können Sie doch besser. Sie sagen, die Härten in der Hartz-Gesetzgebung seien von der Union zu verantworten gewesen. Sie sagen: Rot-Grün ist dazu gezwungen worden. Sie sagen: Das war ein Kompromissergebnis. Dann nehmen Sie das doch als Chance! Sagen Sie, was Sie ändern wollen, sagen Sie, an welchen Stellen Sie sich nicht haben durchsetzen können

(Beifall von der CDU)

Dann sagen Sie, wo Sie eine Distanzierung suchen, und nutzen Sie das als Möglichkeit, die Vorschriften, die zu korrigieren sind, auch tatsächlich zu korrigieren.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Wir sind seriöser!)

Stattdessen stellen Sie sich hierhin und machen eine geradezu unmögliche Polemik mit St. Martin. Das ist wirklich daneben.

(Beifall von CDU und FDP)

Zu dem, was Sie zur Frühverrentungspraxis sagen: Die Vorschläge aus Nordrhein-Westfalen konterkarierten den Abschied von der Frühverrentung. Das ist keineswegs so. Wir finden den Paradigmenwechsel richtig, der mit den Hartz-Reformen vorgenommen worden ist: Raus aus der Frühverrentung! Sie wird auch nicht mehr systematisch gefördert. Sie wissen, dass die Instrumente ausgelaufen sind. Die 58er-Regelung ist nur befristet um zwei Jahre verlängert worden. Wir sind mit der Erhöhung des gesetzlichen Rentenalters auf 67 Jahre auf einem Weg, das faktische Renteneintrittsalter zu erhöhen und längere Lebensarbeitszeiten zu erreichen. Was Sie da mit der Frühverrentung aufbauen, ist nichts anderes als ein Popanz.

Wesentliches Ziel der Hartz-Reformen – jetzt kommen wir zu der Frage, wo der Änderungsbedarf besteht und wo Hartz IV generell überholt werden muss – war es, erwerbsfähige Arbeitslose so zu unterstützen, dass sie sich möglichst schnell wieder in den Arbeitsmarkt integrieren und ein von staatlichen Leistungen unabhängiges Leben führen können.

Nach jetzt fast zwei Jahren müssen wir feststellen, dass diese mit der Hartz-IV-Gesetzgebung angestrebten Ziele nicht erreicht sind. Nahezu jeder zweite Arbeitslose ist heute schon seit mehr als einem Jahr ohne einen Beruf. Damit findet er als sogenannter Langzeitarbeitsloser noch schwerer eine Beschäftigung. Besonders hart betroffen sind Menschen, die in etwas vorgerücktem Alter arbeitslos werden. Im Gesamtdurchschnitt dauert es rund neun Monate, bis Arbeitslosen die Rückkehr in die Arbeit wieder gelingt.

Bei Menschen, die mit 50 Jahren arbeitslos werden, dauert es bis zur Rückkehr in die Arbeit im Durchschnitt, längst nicht in jedem Einzelfall, 24 Monate, also zwei Jahre. Und die Zahl derjenigen, die als sogenannte Bedarfsgemeinschaften Hartz-IV-Leistungen in Anspruch nehmen, steigt, wobei die Zahl 4,1 Millionen Bedarfsgemeinschaften die Sache schönredet. Denn in Wirklichkeit sind es 7,5 Millionen Menschen, vielfach ohne Perspektive auf einen festen Arbeitsplatz. Sie tun sich immer schwerer damit, in Politik und Gesellschaft noch Verbündete zu erkennen, die sie dabei unterstützen, wieder selbstbestimmt und eigenverantwortlich zu leben.

Gleichzeitig steigen die Ausgaben, die wir für ein menschenwürdiges Leben von immer mehr Männern, Frauen und Kindern aufbringen müssen. Deswegen fühlen sich viele abgehängt. Andere, zunehmend mehr, empfinden ihre notwendigen Beiträge für Gesundheit und Pflegekasse, Arbeitslosen- und Rentenkasse als Belastung.

Wir alle wissen und haben immer wieder diskutiert – das ist keine parteipolitische Frage –, wie sehr diese Entwicklung das Zutrauen der Menschen nicht nur in einzelne Politiker belastet, nicht nur die Zustimmung zu einzelnen oder den demokratischen Parteien schlechthin beeinträchtigt, sondern mehr und mehr zu einer Herausforderung für die Glaubwürdigkeit der politischen Ordnung insgesamt werden lässt.

Wir kennen natürlich die Überzeugung des Bundesministers für Arbeit und Soziales, dass es in Deutschland keine Schichten gäbe. Aber wir wissen auch, dass diese Auffassung nichts mit der Wirklichkeit zu tun hat, die die Menschen um sich herum erleben und erst recht nichts mit den Folgen eines Hartz-IV-Systems, das zwar – an der Stelle erfüllt es seine Ankündigung – fordert, aber das gleichzeitig versprochene, immer in Aussicht gestellte und immer verlangte Fördern nicht einlöst.

Frau Löhrmann, es wird doch nichts dadurch besser, dass man die Wirklichkeit leugnet. Jawohl, der Staat ist in einer Schuldensituation und kann

sich nicht mehr alles leisten, was er sich früher geleistet hat.

(Zuruf von Ralf Jäger [SPD])

Jawohl, neue Handlungsspielräume entstehen für den Staat nur dann, wenn der Schuldenabbau gelingt. Aber der Einzelne braucht auch die Zuversicht, dass auch ein strapazierter Staat nicht in seinen Kernaufgaben versagt.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sie versprechen doch mehr Leistung!)

Wenn man diese Kernaufgaben des Staates mit wirtschaftlicher Vernunft und sozialer Verantwortung definiert, bestehen sie in der Gewährleistung persönlicher Freiheit und menschlicher Würde, in der Verwirklichung eines möglichst guten Bildungssystems, in der Gefahrenabwehr – auch bei der Umwelt – und im Schutz gegenüber existenziellen Risiken.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Zu solchen existenziellen Risiken, die jeden treffen können, gehören Krankheit, Pflegebedürftigkeit, Unfall, dauerhafte Behinderung und eben der Verlust eines eigenen Erwerbseinkommens aufgrund der mit dem Alter verbundenen Beeinträchtigungen oder aufgrund von Arbeitslosigkeit.

(Ralf Jäger [SPD]: Was ist denn mit der Gegenfinanzierung?)

Es kann doch nicht richtig sein, dass gerade Menschen, die für ihr Alter vorgesorgt haben, die damit also genau das machen, worauf der Staat angewiesen ist, nämlich selber vorzusorgen, das so angesparte Vermögen im Fall der Hilfsbedürftigkeit durch Verlust des Arbeitsplatzes bis auf einen Rest von 16.250 € aufzehren müssen.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Das ist okay!  
– Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Wir wollen die Gegenfinanzierung wissen!)

Denn das bedeutet im Rentenalter in aller Regel, dass diese Menschen zur Abhängigkeit von staatlichen Leistungen verurteilt sind.

Das liegt auch nicht im Interesse der jungen Menschen, denn sie müssen diese staatlichen Leistungen später finanzieren. Mit dem heutigen Freibetrag von 250 € pro Lebensjahr kann vielleicht eine zusätzliche Rente von 80 oder 90 € erreicht werden. Allein durch die Reduzierung des Rentenniveaus wird sich für Standardrentner – und Sie wissen, wie der Standardrentner definiert ist – langfristig eine Rentenminderung von 300 € monatlich ergeben.

Deshalb ist es mehr als gerecht, die Freibeträge zur Altersvorsorge zu erhöhen. Der Beschluss der CDU in NRW schlägt dazu einen Betrag von 700 € je Lebensjahr vor – also höchstens 45.500 €.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Wem wollen Sie das Geld wegnehmen?)

Wenn man diesen Freibetrag vollständig ausschöpft, kann man eine zusätzliche private Rente von vielleicht 230 bis 250 € erreichen. Damit lässt sich die Abhängigkeit von staatlicher Hilfe zulasten der Kommunen vermeiden.

Deswegen sind dieser Vorschlag und die fünf anderen Vorschläge, die in unserem Antrag an den Bundestag stehen, ein Beitrag, der wirtschaftlicher Vernunft und sozialer Verantwortung entspricht.

(Beifall von Manfred Kuhmichel [CDU])

Anstatt uns dafür zu kritisieren, sollten Sie uns loben, aber zumindest die Chance nutzen, in eine produktive Debatte darüber einzutreten. – Ich bedanke mich.

(Beifall von CDU und FDP – Barbara Stefens [GRÜNE]: Dann sagen Sie, wem Sie das Geld wegnehmen wollen!)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Herr Henke. – Für die SPD-Fraktion spricht nun Herr Schmeltzer.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Das kann der ja! – Gegenruf von Rainer Schmeltzer [SPD]: Sagen Sie das mal laut!)

**Rainer Schmeltzer (SPD):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Sehr geehrter Herr Uhlenberg, vielen Dank für die Bemerkung „Das kann er ja!“ – Das stimmt.

„Deutschland. Ein Sommermärchen“ ist ein super Film von Sönke Wortmann mit guter Regie und erstklassigen Schauspielern, weil sie eine Inszenierung ehrlich darstellen.

(Zuruf von Christian Weisbrich [CDU])

Derzeit steht dagegen im Programm: Ein Sozialphantom geht in Deutschland um – von und mit Jürgen Rüttgers,

(Lachen von der SPD)

ein Drama, eine Komödie oder doch nur ein schlechtes Schauspiel, um eventuell einen der vielen Preise zu erhaschen.

(Beifall von der SPD – Zuruf von Hendrik Wüst [CDU])

Erfahrene Kritiker sprechen schon von einer denkbar schlechten Inszenierung – so unter anderem die Herren Alt und Rürup. In einer Ihrer letzten Nebenrollen hier im Haus im Jahre 2002, Herr Rüttgers,

(Zuruf von Ralf Jäger [SPD])

stellten Sie einmal ein Zehn-Punkte-Programm auf. Da lasen wir unter fünftens: geringere Lohnanhebungen. – Spricht so ein sich zur Tarifautonomie bekennender Arbeiterführer?

(Beifall von der SPD)

Unter siebtens stand: Arbeitslosen- und Sozialhilfe zusammenlegen. – Da hatten Sie wohl Ihre realpolitische Phase.

Auch wenn ich die Reihenfolge durchbreche, lasen wir unter sechstens: Arbeitslosengeld auf zwölf Monate befristen, um die Anreize zur Arbeitsaufnahme zu erhöhen.

(Zurufe von der SPD: Hört, hört!)

Ja, Herr Ministerpräsident, das waren Ihre Worte als Oppositionsführer in diesem Hohen Haus.

Im Rahmen der Hartz-IV-Gesetzgebung kamen die uns allen bekannten „Rollen Rüttgers“: Ja zu Hartz IV, Nein zu Hartz IV, Änderungen bei Hartz IV. Auf Bundesebene waren Sie eher ruhig und sagten erst einmal Ja, um dann sofort nach der Entscheidung auf einmal eine Generalrevision zu fordern. Die Kameras und die Zeitungsmacher waren Ihnen dankbar: Endlich gab es einmal einen Aufmüpfigen in der Union, auch wenn es Ihnen nur um die Schlagzeile ging.

Aber wie sahen denn diese Schlagzeilen aus? Der kalkuliert Unscharfe; „Kölner Stadtanzeiger“ vom 09.12.2004: „Der Zauderer vom Rhein“; „Rheinische Post“ vom 10.08.2004: „Rückzieher, dein Name ist Rüttgers“, um hier nur einige zu zitieren. Das gelingt Ihnen. Aber am Ende werden Sie den Deckel für das Sauerbier bezahlen, das Sie den Menschen auftischen. Die Menschen erkennen Sie, sie erkennen die „Rolle Rüttgers“.

Ihre Populismusstrategie ist zu offensichtlich: Sie wollen diejenigen mit längeren Arbeitslosengeld-I-Zahlungen belohnen, die sehr lange und ununterbrochen eingezahlt haben. Dann kam Ihr Generalsekretär mit den Parteifreunden aus Berlin, Stuttgart und Hannover im Schlepptau und sagte: Wenn es denn sein muss, dann aber kostenneutral. – Es kostet aber sehr wohl – Kollegin Löhrmann ist bereits darauf eingegangen –, nämlich

1,2 Milliarden € 700 Millionen € für die Ausweitung der Bezugsdauer von Arbeitslosengeld I und weitere 500 Millionen € durch die Anhebung des Schonvermögens. 1,2 Milliarden € mindestens – die Bundesagentur rechnet sogar mit rund 1,5 Milliarden € zusätzlich. Sie, Herr Ministerpräsident, wollen mit diesen Vorschlägen eine enorme Bürokratie aufbauen. Was Sie vorschlagen, ist ein Gerechtigkeitsabbau- und ein enormes Bürokratieaufbaugesetz.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

1,2 Milliarden € Umschichtung bedeutet: Sie müssen abkassieren bei den jungen Arbeitslosen, bei den unter 50-Jährigen, bei Frauen, die wegen der Kindererziehung oder der Pflege von Angehörigen ihre Erwerbstätigkeit unterbrochen haben, bei Beschäftigten im Saisonarbeitsbereich, bei Arbeitnehmern, die einmal oder mehrmals ihren Job verloren haben, bei denen, die einmal als Freiberufler gearbeitet haben, bei denjenigen, die einmal einen Minijob hatten, bei denen, die einmal umgeschult haben, bei denjenigen, deren Betrieb pleitegegangen ist. Dazu schweigen Sie, Herr Ministerpräsident. Das geht auch Ihren Unionskollegen mittlerweile auf die Nerven, die sich für Ihre populistische Politik rechtfertigen müssen.

(Beifall von der SPD)

Deshalb sagt Ihr Kollege Oettinger zu Recht: „Linke Tasche, rechte Tasche“! – Kauder: „Keine ehrliche Debatte“! – Wulff: Man müsse der Union sagen, worauf es ankomme, und nicht sagen, was ankomme. – Jens Spahn, stellvertretender Vorsitzender der Jungen Gruppe in der CDU/CSU-Bundestagsfraktion: „Wenn wir eine Umverteilungspolitik zulasten der Jüngeren machen, ist das nicht meine Vorstellung von sozialer Gerechtigkeit.“ – Ihr Kollege Wolfgang Böhmer: Jüngere gegen ältere Arbeitnehmer auszuspielen sei in seinen Augen nicht gerecht.

Und was, Herr Ministerpräsident, sagt die Wirtschaft? DIHK-Chef Braun äußert am 7. November in der „Rheinischen Post“ unter der passenden Überschrift „Rüttgers ist von gestern“ – Zitat –:

„Arbeitsmarktpolitisch ist der Vorschlag von Rüttgers kontraproduktiv und damit sogar unsozial.“

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

„Eine längere Auszahlungsdauer wird die Arbeitslosigkeit tendenziell erhöhen und die Praxis der Frühverrentung wieder aufleben lassen.“

So viel, Herr Kollege Henke, zu dem, was Sie als Popanz titulieren! Das ist unverschämt, das

kommt nämlich nicht aus den Reihen der Gewerkschaften, sondern von der Wirtschaft.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Aber das alles, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Koalition und Herr Ministerpräsident, interessiert Sie nicht. Sie interessiert nur die Schlagzeile. Sie machen den älteren Arbeitslosen Hoffnung, sie bekämen zukünftig länger Arbeitslosengeld. Fakt ist – wie es das Nürnberger Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung bereits ermittelt hat –, dass 17.000 Arbeitslose über 55 Einbußen hinnehmen müssen. Bereits heute hat über die Hälfte der Jobsuchenden über 55 einen Anspruch auf 18 Monate Arbeitslosengeld. Nach Ihrem Modell, das entsprechende Leistungen nach 25 Beitragsjahren vorsieht, würde der Kreis der Berechtigten auf 40 % zusammenschrumpfen. Das ist Gerechtigkeit, wie Sie sie definieren.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Die Finanzierung – das Thema des heutigen Tages! Herr Henke, Thema verfehlt! Sie haben dazu gar nichts gesagt. Herr Stahl sagt: Das Finanzierungskonzept liegt in der Schublade.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: In welcher Schublade?)

Dann legen Sie es doch offen, damit die Menschen endlich die ganze Wahrheit kennen lernen! Dazu sind Sie verpflichtet, Herr Ministerpräsident!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Es war in diesem Zusammenhang schon interessant, am letzten Sonntag „Westpol“ zu sehen. Auf die Frage von Herrn Brand „Wie wollen Sie das alles finanzieren?“ lautet die Antwort des Ministerpräsidenten – ich zitiere –: „Wir haben von Anfang an gesagt, dass die Geschichte aufkommensneutral diskutiert wird.“ Herr Ministerpräsident, auf die Frage nach dem Wie die Aufkommensneutralität als Blaupause zu nennen ist unredlich und gehört sich nicht für einen solchen Vorschlag!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Herr Ministerpräsident, legen Sie die Gegenfinanzierung offen! Oder haben Sie den Schlüssel für die von Herrn Stahl genannte Schublade schon verloren, oder ist er erst gar nicht da? Die Wahrheit ist doch: Sie wollen nicht sagen, wen es trifft.

Fazit: Ihr Stück – das wissen Sie – kommt nicht über eine schlechte Generalprobe hinaus.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Herr Schmeltzer. – Für die FDP spricht nun Herr Lindner.

**Christian Lindner (FDP):** Frau Präsidentin! Herr Schmeltzer, Sie haben von einem Stück, von einer Generalprobe gesprochen. Ich muss Ihnen sagen: Für Ihren Auftritt und für die Vorstellung, die Frau Kraft und Herr Dieckmann in den vergangenen Wochen abgeliefert haben, kann die SPD inzwischen Eintritt verlangen. Das war nämlich eine Tragikomödie.

(Beifall von FDP und CDU – Widerspruch von der SPD)

– Regen Sie sich doch nicht so auf! Ich habe doch noch gar nicht angefangen. – Da war zum einen die Debatte über die Unternehmensteuerreform.

(Unruhe)

– Kommen Sie doch einmal zur Ruhe! – Da gibt es in Berlin nun zaghafte Schritte in Richtung einer Verbesserung der Standortbedingungen unserer Unternehmen. Zaghafte, zögerliche Schritte, die noch nicht einmal den Entlastungsimpuls bringen, den wir brauchen, um zu mehr Beschäftigung insbesondere im Mittelstand zu kommen! In diese Diskussion schaltet sich die NRW-SPD mit dem Hinweis ein, man dürfe angesichts fragwürdiger Entscheidungen einzelner Unternehmen insgesamt nicht zu einer Entlastung kommen. – War das nur Unverständnis, wie Herr Steinbrück vermutet hat? Oder war das nicht eher Populismus?

(Ralf Jäger [SPD]: Sie sind ein bisschen orientierungslos! Kann das sein?)

Übrigens: Populismus in einer konzentrierten Form, denn Sie haben in Kauf genommen, dass er sich am Ende des Tages gegen die Menschen richtet, weil Sie ihnen Beschäftigungschancen vorenthalten wollen! Das ist die Art, wie Sie mit den Nöten und Sorgen der Menschen umgehen.

(Beifall von der FDP – Ralf Jäger [SPD]: Jetzt kommen Sie mal zum Thema!)

Zum anderen – in der Tat, Herr Jäger – geht es um die Debatte über die vom Ministerpräsidenten angeregte Überarbeitung der Hartz-Gesetze. Worum geht es da? Wir führen die Debatte doch auch, weil es vielen – auch gut ausgebildeten – Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, die das 50. Lebensjahr vollendet haben, mittlerweile fast unmöglich ist, binnen Jahresfrist eine neue Stelle zu finden. Das ist glücklicherweise anders bei jüngeren Arbeitsuchenden. Die Älteren aber, die

vielfach ohne eigenes Verschulden ihren Arbeitsplatz verloren haben, werden auch nach vielen Jahren als Beitragszahler genauso behandelt wie diejenigen, die nur kurz Beiträge entrichtet haben. Auch nach Jahrzehnten der Beitragszahlung finden sich diese Arbeitnehmer – nennen wir es beim Namen – nach kurzer Zeit auf dem Niveau der Sozialhilfe wieder. Sie verlieren zudem große Teile ihrer Altersversorgung.

Das empfinden die Menschen als ungerecht. Das hat auch nichts mit Leistungsgerechtigkeit zu tun. Dieses Empfinden in weiten Teilen der Bevölkerung gefährdet die Zustimmung zu den weiteren in Deutschland noch notwendigen Reformen. Deshalb, Herr Ministerpräsident, war und ist es richtig, dass Sie dieses Gefühl der Menschen aufgegriffen haben. Wenn Sie die Menschen auf dem notwendigen Kurs der Erneuerung ernst nehmen und mitnehmen wollen, dann haben Sie dafür die Unterstützung der FDP.

(Beifall von FDP und CDU – Ralf Jäger [SPD]: Können Sie das nicht in der Kaffeeklappe miteinander klären?)

Was hören die Menschen von der sogenannten Schutzmacht der kleinen Leute, der SPD, in dieser Frage? Die Menschen hören Versicherungsmathematik, Technokratendeutsch, Argumente gut situierte Funktionäre. Die Menschen nehmen wahr, wie Frau Kraft, Herr Dieckmann, Herr Groschek, Herr Heil und Herr Schmeltzer in persönlich diffamierender Weise gegen den Ministerpräsidenten kübeln.

(Beifall von der FDP – Widerspruch von der SPD)

– Entschuldigen Sie! So kann man mit den Menschen ja umgehen wollen. Dann dürfen Sie sich aber nicht wundern, Frau Kraft und andere, wenn Sie hier in Nordrhein-Westfalen bei 30 % Zustimmung dümpeln, wenn aus der Volkspartei SPD eine Drittpartei wird. Sie dürfen sich nicht wundern, wenn die Menschen Ihnen gar nicht mehr zuhören, wenn die Menschen Sie noch nicht einmal mehr kennen. So wurde in einer Bürgerumfrage des ARD-Magazins „Fakt“ am vergangenen Montag von den Befragten vermutet, Jochen Dieckmann sei ein Autoverkäufer.

(Carina Gödecke [SPD]: Sie starten einen Rundumschlag! – Weitere Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Sie haben also den Kontakt zu den Menschen im Land verloren. Auf ihren Parteitag singt die SPD noch „Völker, hört die Signale!“, bei Ihnen

selbst kommen die Signale aus der Bevölkerung überhaupt nicht mehr an. Das ist bedauernswert.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Zur Sache, Herr Kollege! – Zuruf von Dr. Axel Horstmann [SPD] – Weitere Zurufe von der SPD)

Herr Ministerpräsident, Sie haben während der Koalitionsverhandlungen im vergangenen Jahr Ihre Position dargelegt und

(Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Welche denn?)

um Unterstützung geworben. Wir, die NRW-FDP, haben uns diese Position zu eigen gemacht.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [GRÜNE])

Deshalb ist die Überarbeitung der Hartz-Gesetzgebung als politisches Ziel für jeden nachlesbar – nicht erst seit gestern – im Koalitionsvertrag verabredet. Was im Koalitionsvertrag verabredet ist, gilt – hier wie überall.

Mehr noch: Die FDP NRW regt an, der Haltung der Koalition durch eine Initiative im Bundesrat Geltung zu verschaffen.

(Zuruf von der SPD: Hört, hört! Wie sieht sie denn aus?)

Dabei wollen wir uns aber nicht nur auf eine Korrektur der Hartz-Gesetzgebung beschränken;

(Dr. Axel Horstmann [SPD]: Was haben Sie denn vor?)

wir halten es vielmehr für erforderlich, auch die Bedingungen am Arbeitsmarkt zu verbessern, damit weniger Menschen überhaupt erst ALG I und II in Anspruch nehmen müssen.

(Zurufe von der SPD)

Für uns gilt nach wie vor: Arbeit hat Vorfahrt! Das ist die zentrale politische Herausforderung.

(Beifall von der FDP – Zuruf von Rainer Schmeltzer [SPD] – Weitere Zurufe)

Und eine NRW-Bundesratsinitiative müsste nach unserer Überzeugung deshalb auch Folgendes umfassen.

Erstens: Änderungen des Betriebsverfassungsgesetzes und des Tarifvertragsgesetzes, um mehr Bündnisse für Arbeit zu ermöglichen.

(Beifall von der FDP – Lebhafter Widerspruch von SPD und GRÜNEN – Rainer Schmeltzer [SPD]: Was sagt die CDA dazu?)

Das dürfte Ihnen auch nicht neu sein. Wenn sich die Betroffenen vor Ort gemeinsam auf eine Ver-

änderung des Flächentarifvertrags beziehungsweise auf eine Abweichung vom Flächentarifvertrag verständigen, darf das nicht von betriebsfernen Gewerkschaftern,

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Das wird ja immer schlimmer!)

vom Tarifkartell der Schneiders, Römers, Schmelzers und Co. verboten werden können.

Zweitens: Wir sind der Auffassung, dass wir eine Effizienzsteigerung bei der Beratung und Vermittlung von Arbeitsuchenden brauchen. So wird man den Nöten der Menschen gerecht.

Heute müssen – das hat der Bundesrechnungshof noch einmal dargelegt – Erwerbslose teilweise monatelang auf das erste Beratungs- und Vermittlungsgespräch warten. Dadurch geht nicht nur kostbare Zeit verloren, sondern dadurch wird auch der Bezug des Arbeitslosengeldes künstlich verlängert. Deshalb wollen wir Reibungsverluste vermeiden und reduzieren, indem die Argen neu strukturiert werden und

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Zeitverschwendung ist das!)

der kommunale Verantwortungsbereich gestärkt wird.

Drittens – mein letzter Gedanke, Frau Präsidentin –: Wir brauchen zwar keine neuen Sanktionen, wenn zumutbare Arbeit nicht angenommen wird, aber wir müssen die Sanktionsmöglichkeiten, die vorhanden sind, besser nutzen.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Ah!)

Seitens der Arbeitsverwaltung selbst ist in diesen Tagen in einem Interview gesagt worden, dass sich die Berater noch viel zu oft als fürsorgende Sozialarbeiter verstehen. Das sind sie aber ausdrücklich nicht. Sie haben einen Beratungsauftrag. Sie müssen aber auch erkennen, wenn Unwillen besteht, angebotene und verhältnismäßige Arbeit anzunehmen.

Unser Ziel ist es, die Erneuerung der sozialen Marktwirtschaft mit sozialer Sensibilität zu verbinden. Sie wollen weder die soziale Marktwirtschaft erneuern

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Gemach, gemacht!)

noch sind Sie sozial sensibel.

(Widerspruch von der SPD)

Das unterscheidet uns.

(Beifall von CDU und FDP)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Herr Lindner. – Für die Landesregierung spricht nun der Sozialminister, Karl-Josef Laumann.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Das gibt es doch gar nicht! – Zuruf von den GRÜNEN: Der Ministerpräsident traut sich nicht! – Zurufe von SPD und GRÜNEN – Gegenrufe von CDU und FDP – Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Feigling! – Helmut Stahl [CDU]: Mein Gott! – Weitere Zurufe)

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sehr geehrte Frau Präsidentin!

(Fortgesetzt Zurufe – Glocke)

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal bin ich als Sozial- und Arbeitsminister froh, dass der Landtag von Nordrhein-Westfalen über eine Frage diskutiert, die Millionen von Menschen in diesem Land bewegt.

(Beifall von der CDU – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Ja!)

Wir haben Untersuchungen, dass ein Drittel der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten Angst um ihren Arbeitsplatz haben. Das sind über 8 Millionen Menschen in der Bundesrepublik Deutschland.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Und warum haben Sie dann keine Regierungserklärung abgegeben? Warum mussten wir erst eine Aktuelle Stunde beantragen?)

Wir haben Untersuchungen darüber, dass die Menschen bei den großen Konzernen heute die meiste Angst haben. Weniger Angst haben die bei den familiengeführten Unternehmen.

(Zuruf von Carina Gödecke [SPD])

Deswegen ist erst einmal eine Politik der Landesregierung gerade für diesen Wirtschaftsbereich auch eine richtige Politik für Arbeitnehmer.

(Reiner Priggen [GRÜNE]: Ladenöffnungsgesetz! – Norbert Römer [SPD]: LEG-Verkauf!)

Dass sich die Menschen bei den Konzernen nicht mehr wohlfühlen, machen die Beispiele BenQ und Allianz in Nordrhein-Westfalen – trotz höchster Gewinne auch bei Siemens – sehr deutlich.

(Zuruf von den GRÜNEN)

Ich glaube, dass in dieser Situation schon eine Debatte notwendig ist, ob unsere sozialen Sicherungssysteme in dieser globalisierten Welt wirklich

noch den Sicherheitsinteressen von gut ausgebildeten und fleißigen Menschen entsprechen – und gerade von Menschen, die über Jahrzehnte Solidarität als Steuer- und Beitragszahler für diesen Staat und seine Sozialkassen geleistet haben.

(Beifall von CDU und FDP)

Dann kommt man zu einer zweiten Frage: Wie es denn, wenn jemand arbeitslos wird? Ein Mensch in Nordrhein-Westfalen, der arbeitslos wird und unter 25 Jahre alt ist, findet im Schnitt nach 4,6 Monaten wieder eine Arbeit. Bei einem Menschen, der zwischen 25 und 50 Jahren ist, ist das nach 11,6 Monaten der Fall. Wer zwischen 50 und 55 Jahren alt ist, findet erst nach 17,2 Monaten eine neue Arbeit, und wer 55 Jahre und älter ist, erst nach 22 Monaten.

(Ralf Jäger [SPD]: Das ist Statistik-Jonglage!)

Das zeigt, dass die Welt zurzeit auf dem Arbeitsmarkt so ist: Je älter jemand ist, desto schwieriger ist es, eine Brücke aus der Arbeitslosigkeit in eine neue sozialversicherungspflichtige Beschäftigung zu finden.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Das ist eine Binsenweisheit! – Weitere Zurufe von der SPD)

Deswegen ist der Vorschlag, der in die politische Debatte unseres Landes eingefügt wurde, denjenigen, der über viele Jahre Beiträge geleistet und Solidarität gegenüber anderen, dem Staat und seinen Sozialversicherungen erwiesen hat, ein Stück weit länger schützen als denjenigen, der das nicht getan hat, ein mir sehr sympathischer Gedanke.

(Zuruf von Ralf Jäger [SPD])

Wer dann behauptet, die Arbeitslosenversicherung sei immer nur eine Risikoversicherung gewesen, der irrt. Wir haben nämlich in der Arbeitslosenversicherung immer Menschen abgesichert und Beiträge zahlen lassen – zum Beispiel die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes –, die bei weitem nicht ein solches Arbeitsplatzverlustrisiko tragen wie die Kolleginnen und Kollegen, die in der Bauwirtschaft ihrer Erwerbstätigkeit nachgehen müssen. Wir haben nie risikoabhängige Beiträge – etwa nach Branchen unterschiedlich – gehabt. Deswegen ist dieser Vorschlag richtig.

Unserem Vorschlag gegenüber wird der Vorwurf erhoben, dadurch würde Frühverrentung gefördert. Wissen Sie eigentlich, worüber Sie reden? – Die 58er-Regelung läuft Ende 2007 aus. Die Möglichkeit, mit 55 Jahren in Altersteilzeit zu gehen,

läuft Ende 2009 aus. Wann kann man in Deutschland eigentlich noch in Rente gehen?

Lassen Sie mich Ihnen ein konkretes Beispiel geben: Ein im Dezember 1948 geborener Mann möchte heute vorzeitig in den Ruhestand gehen. Es gibt für ihn nicht mehr viele Möglichkeiten. Die Rente wegen Arbeitslosigkeit kann unser Mann frühestens ab 63 Jahren in Anspruch nehmen, dann aber mit einem Rentenabschlag von 7,2 %.

Altersrente für langjährig Versicherte kann er erst ab 62 Jahren mit einem Rentenabschlag von 9 % in Anspruch nehmen.

Es ist ja politisch richtig, dass der gesamte Vorruhestand ab nächstes Jahr vorbei ist. In einer Debatte darüber, wie ich mich vor Hartz rette, wenn ich in höherem Alter arbeitslos werde, aber nicht einmal mehr die Möglichkeit habe, mit Abschlägen in Rente zu gehen – was ich für richtig halte –, wird noch ein ganz anderer Druck entstehen, als wir ihn heute haben.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich möchte Sie bitten, dass wir diese Diskussion sehr ernst nehmen. Es gibt auch Untersuchungen darüber, dass nur noch etwa 10 % der Menschen Vertrauen in Politiker haben. Das trifft uns im Übrigen alle. Aber wenn man derart über die Ängste der Menschen und ihre realen Lebenssituation hinweggeht, wie es hier aus parteipolitischen Gründen SPD und Grüne getan haben, muss man sich nicht wundern, dass die Situation in diesem Lande so erbärmlich geworden ist!

(Beifall von CDU und FDP – Rainer Schmelzter [SPD]: Unverschämt!)

Der Vorwurf wird erhoben, das gehe verwaltungstechnisch nicht.

(Ralf Jäger [SPD]: Heuchlerpolonaise!)

Ich lache mich kaputt: Sind Sie so weit von der Lebenswirklichkeit entfernt, dass Sie keine Rentenbescheide mehr kennen? In einem Rentenbescheid können Sie die gesamte Erwerbsbiografie eines Menschen auf drei oder vier Seiten abbilden. Jedes Mitglied der Arbeitslosenversicherung ist Mitglied der Rentenversicherung; anders geht es gar nicht. Somit kann Herr Weise eine Vereinbarung mit der Deutschen Rentenversicherung treffen, um die Daten abzugleichen. Denn seine Computersysteme funktionieren bis heute noch nicht. So sieht die Wahrheit in der Umsetzung der Administration von Hartz aus!

(Rainer Schmelzter [SPD]: Halbe Wahrheit!)

Noch etwas: Dieser Antrag enthält darüber hinaus zwei wesentliche Elemente, über die Sie mit uns reden sollten. Ich war damals Mitglied des Bundestages und kritisiere es nicht: Die Rentenformeln, die das bewirken, sind alle beschlossen. Wenn jemand durchschnittlich verdient – das besagen diese Rentenformeln –, ein ganz normales Angestellten- beziehungsweise Arbeitnehmergehalt hat, muss er im Monat etwa 50 € sparen, um dann, wenn er in 25 oder 30 Jahren in Rente geht, die gleiche Kaufkraft zu haben wie die jetzige Rentnergeneration nach einer dementsprechenden Erwerbsbiografie.

Und wenn die Leute mit 50 oder 55 Jahren in Hartz kommen, lassen wir ihnen ganze 16.250 € für die Alterssicherung. Das entspricht einer Zusatzrente von 87 €!

(Bodo Wißen [SPD]: Ihr wart doch dabei!)

– Das haben wir immer kritisiert. Und wenn man jetzt einsieht, dass es so ist, lasst uns doch den Betrag auf – wie wir es vorschlagen – 700 € erhöhen. Das entspricht einer Zusatzrente von 280 €. Das ist doch nichts Übertriebenes!

(Beifall von CDU und FDP)

Wollen Sie als Sozialdemokraten denn dafür stehen, dass wir die Leute bei den Brüchen, die im Leben immer häufiger passieren, immer wieder arm machen? Wollen Sie dafür wirklich stehen? Glauben Sie, dass Sie das vor Ihren Mitgliedern, Ihren Wählern und den Bürgern in Nordrhein-Westfalen verantworten können? Glauben Sie das wirklich?

(Lebhafter Beifall von CDU und FDP)

Nehmen wir einen anderen Punkt unseres Antrags: Es gibt in diesem Land Menschen, die nur deshalb bei Hartz sind, weil sie ein Kind bekommen haben. Ihr Einkommen, das sie im ersten Arbeitsmarkt erzielen, reicht beispielsweise für den Unterhalt einer alleinerziehenden Mutter. Nur weil sie ein Kind bekommen hat, muss diese Mutter in Hartz. Weil sie in Hartz ist, muss sie zu einer Behörde gehen, wo sie sagen muss, wie groß ihre Wohnung ist und ob sie mit jemandem zusammenlebt.

Das ist in einem Abhängigkeitssystem, das sich an Bedürftigkeit orientiert, alles in Ordnung. Aber nur weil jemand ein Kind hat, in ein solches System zu kommen, obwohl er selber leistet und auf dem ersten Arbeitsmarkt Geld verdient, ist schlicht und ergreifend nicht richtig. Deswegen ist unser Vorschlag richtig, einen Kindergeldzuschlag einzuführen, der funktioniert und diesen betroffenen

Menschen die Behördengänge über die Entwicklung der Grundsicherung erspart.

Deswegen wäre es sinnvoll, wenn Sie sich mit uns daran beteiligen. Sie sollten aus dem Arbeitnehmerland Nordrhein-Westfalen, das immer für das Soziale in der Bundesrepublik Deutschland gestanden hat, nicht ein Land mit einem Grabenkrieg machen, sondern sich mit uns dafür einsetzen, die Lebensbedingungen von real existierenden Menschen in diesem Land so zu verändern, wie wir es in der Tendenz vorschlagen! – Schönen Dank.

(Lang anhaltender Beifall von CDU und FDP)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Herr Minister Laumann. – Für die SPD spricht nun Frau Kraft. Bitte schön.

(Volkmar Klein [CDU]: Es ist schon alles gesagt worden! – Zurufe von SPD und GRÜNEN – Unruhe – Glocke)

**Hannelore Kraft (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist schon alles gesagt, ruft der Kollege Klein hier hinein. Nur ist das Problem: Es ist nichts zum Thema gesagt worden, Herr Kollege Klein.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Es ist schon interessant: Die Art, wie Sie hier Politik machen, zeigt, dass Sie immer noch nicht in der Regierung angekommen sind.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Lachen von CDU und FDP)

Herr Ministerpräsident, regieren heißt gestalten. Sie als Ministerpräsident und Sie als Arbeitsminister, Herr Laumann, müssen ein Gesamtkonzept vorlegen. Das erwarten die Menschen zu Recht von Ihnen.

(Minister Karl-Josef Laumann: Das machen wir auch!)

In der Opposition konnten Sie Politik mit Parteitagsbeschlüssen machen. Jetzt, in der Regierung, sind konkrete Gesetzentwürfe gefragt. Legen Sie endlich die Daten und Fakten auf den Tisch, meine Herren!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Sagen Sie den Menschen die Wahrheit: Wer muss welche Leistungskürzungen in Kauf nehmen, damit Sie sich als Sozialprophet der CDU gerieren können? Sagen Sie den Menschen die Wahrheit! Das ist unsere Forderung.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Stattdessen echauffieren Sie sich über Randbereiche, nicht zum Thema. Wir kommen gleich noch darauf zurück. Keine Angst Herr Laumann, ich lasse Sie da nicht heraus.

(Zuruf von der CDU: Randbereiche? Das sind Randbereiche?)

Es ist interessant, welches Vorgehen Sie avisieren. Zuerst sagen Sie, Sie stellen auf dem CDU-Parteitag einen Antrag. Dann wird klar, dieser Antrag wird an die Bundestagsfraktion überwiesen und versendet damit.

(Zuruf von Gisela Walsken [SPD])

Jetzt sprechen Sie dauernd darüber, eine Bundsratsinitiative in Gang setzen zu wollen. Herr Ministerpräsident, sagen Sie einmal: Haben Sie schon einmal nachgezählt, wie viele Stimmen Sie dafür bekommen würden? – Wenn ich richtig mitgezählt habe, sieht es folgendermaßen aus: Herr Böhmer ist dagegen. Herr Althaus ist dagegen. Herr Oettinger ist dagegen. Herr Wulff ist dagegen. Selbst die Bundestagsfraktion ist dagegen. – Wie wollen Sie die erforderliche Stimmzahl zusammenbekommen, Herr Ministerpräsident? Auch da bleiben Sie eine Antwort schuldig.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Rainer Schmeltzer [SPD]: Herr Lindner ist dafür!)

Wenn man dann auf die FDP schaut, wird es interessant. Herr Lindner, das Paket, das Sie auch vor der Presse schon geschnürt haben, zeigt ganz deutlich, worum es Ihnen geht. Es geht Ihnen um eine Verpackung für einen neuen Generalangriff auf die Tarifautonomie und das Betriebsverfassungsgesetz. Das ist die Richtung Ihrer Politik.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Rainer Schmeltzer [SPD]: Jawohl! – Weitere Zurufe von SPD und FDP)

Im „Handelsblatt“ stand am 7. November unter der Überschrift „Rüttgers Verwirrspiele“:

„Der Gedanke lässt sich noch weiter treiben, allerdings in eine ganz andere Richtung: Wenn man aus der Arbeitslosenkasse eine Ansparversicherung macht, worauf Rüttgers' Idee hinausläuft, gibt es keinen Grund mehr, sie staatlich zu betreiben. Eine private Arbeitslosenversicherung aber läge verdächtig nahe an der FDP-Forderung, die Bundesagentur für Arbeit abzuschaffen. Am Ende liefert Rüttgers mit seiner ‚sozialen Sensibilität‘ eine Steilvorlage dafür.“

Das ist das, was im Augenblick politisch in diesem Land läuft.

(Beifall von der SPD)

Herr Lindner, es ist schon eine Kunst, wie Sie sich von der FDP-Position absetzen. Das ist hochinteressant. – Zitat Wolfgang Gerhardt, ebenfalls aus dem „Handelsblatt“ vom 7. November:

„Es ist eine Risikoversicherung. ... Die Liberalen wissen, dass sie nur glaubwürdig bleiben können, wenn sie ordnungspolitisch auf Kurs bleiben.“

Sie jedenfalls sind mit dem, was Sie heute geäußert haben, nicht auf dem FDP-Kurs.

(Beifall von der SPD)

Oder Ihr Generalsekretär Niebel laut „Stern“:

„Nicht übereinstimmend sind die Ansichten von Union und FDP über die Verlängerung des Arbeitslosengeldes I. ... Nach Ansicht von FDP-Generalsekretär Niebel sei das zwar emotional nachvollziehbar, er sagt aber: ‚Das können wir so nicht mitmachen.‘“

Klären Sie doch erst einmal die Position bei Ihnen in der FDP! Dann kommen Sie zurück, wenn Sie Ihre Hausaufgaben gemacht haben, lieber Herr Kollege.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Kommen wir noch einmal zurück zur CDU. Sie bekommen also keine Mehrheiten dafür. Das ist eine reine Showveranstaltung. Das hat inzwischen auch der Letzte begriffen. Selbst die Bayern sind interessanterweise nicht einmal auf Ihrer Seite, wenn ich Herrn Herrmann in seinen Presseäußerungen von gestern richtig verstanden habe.

(Gisela Walsken [SPD]: Ja, das war auch interessant!)

Was Sie wirklich betreiben, finde ich schäbig. Ihr Verhalten ist Merkel-schädigend. Darauf ist Ihre Politik offensichtlich angelegt.

(Beifall von der SPD)

Sie versuchen immer noch, den Eindruck zu erwecken, Sie seien ein Erbe von Johannes Rau. Ihre Gegenfinanzierung macht eines deutlich: Sein Motto war „Versöhnen statt spalten“. Ihr Motto ist „Spalten und verhöhnen“. Das ist Ihr Motto: Junge gegen alte Menschen. Menschen, die das Glück hatten, nicht arbeitslos zu werden, gegen diejenigen, die dieses Glück nicht hatten.

(Beifall von der SPD)

Menschen aus dem Osten gegen Menschen aus dem Westen. Schwache gegen starke Menschen. Und Sie tragen Zwist in die Familien. Demnächst sollen Eltern wieder für ihre Kinder und Kinder für ihre Eltern zahlen, bevor der Staat eintritt. Das sind Ihre Positionen. Legen Sie sie hier offen, damit wir sie draußen diskutieren können!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Herr Laumann, was Sie hier abgezogen haben, finde ich wirklich bemerkenswert.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Wie wahr!)

Das Allerschlimmste, was ich von Ihnen jemals zur Kenntnis genommen habe, ist Folgendes – Zitat –:

Jemand, der 25, 30 oder sogar 40 Jahre gearbeitet hat, darf nicht so behandelt werden wie ein 25-jähriger Säufer, der noch nie etwas geleistet hat.

(Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE])

Herr Laumann, warum sind Sie von den BenQ- und Allianz-Mitarbeitern am letzten Freitag ausgepiffen worden?

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Jawohl, zu Recht! Zu Recht!)

Weil die Betroffenen begreifen, was Sie hier tun!

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Rainer Schmeltzer [SPD]: Die waren alle nüchtern!)

Ich nenne Ihnen Gegenbeispiele: Sie nehmen dem 23-jährigen Facharbeiter mit einem Kind, der noch keine fünf Jahre ununterbrochen eingezahlt hat, die Lebensgrundlage. Oder er bekommt erst einmal gar nichts, wie Ihr Kollege aus Niedersachsen gefordert hat.

(Minister Karl-Josef Laumann: Quatsch!)

Reden wir über die 28-jährige Alleinerziehende mit zwei Kindern, die auch keine geschlossene Erwerbsbiografie nachweisen kann? Über wen reden wir hier, Herr Laumann? Machen wir es konkret! Die Daten sind vorhin genannt worden. Reden wir über den 55-jährigen Bauarbeiter, von dem wir beide wissen, dass er in der Regel mehrfach durch Insolvenzen arbeitslos geworden ist? Er würde von Ihren Regelungen überhaupt nicht profitieren.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Minister Karl-Josef Laumann: Selbstverständlich!)

Das nutzt den Menschen gar nichts.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Sie arbeiten mit den Ängsten der Menschen. Sie reden davon, dass Sie ihnen Zuversicht geben wollen. Zuversicht können Sie ihnen durch eine Arbeitsmarktpolitik, eine Wirtschaftspolitik geben, die Perspektiven bietet. Da ist bei Ihnen nach wie vor Fehlanzeige, meine Herren!

Meine Redezeit ist abgelaufen. Herr Ministerpräsident, lassen Sie mich deshalb nur noch eines sagen. In dieser Debatte wird eines deutlich: Mit einer Politik der Vergangenheit kann man Zukunft nicht gestalten.

(Anhaltender Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Frau Kraft. – Für die CDU-Fraktion spricht nun Herr Stahl.

Zahlen? – Unruhe – Glocke)

**Helmut Stahl (CDU):** Frau Präsidentin!

(Ralf Jäger [SPD]: Legen Sie mal los!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Weitere Zurufe von SPD und GRÜNEN)

– Ganz ruhig bleiben! – Ich glaube, es ist klug, wenn wir uns einen Moment abregen und bedenken, über was wir eigentlich sprechen und in welchem Kontext wir miteinander reden. Ich nehme für mich und für uns als CDU NRW in Anspruch, dass wir eine Diskussion über unser Grundsatzzprogramm führen, über das, was wir perspektivisch an inhaltlichen Aussagen treffen,

(Gisela Walsken [SPD]: Ach so!)

und diese Diskussion über unser Grundsatzzprogramm werden wir inhaltlich weiterführen, werden die Dinge klären und entscheiden.

(Ralf Jäger [SPD]: Was ist mit der Bundesratsinitiative? Wollen Sie Ihr Grundsatzzprogramm als Bundesratsinitiative einbringen?)

Ich sehe, dass andere diesbezüglich noch nicht so weit sind wie wir.

**(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)**

Ich sehe, dass beispielsweise die SPD Probleme damit hat zu klären, was sie eigentlich will. Bezogen auf die Diskussion, die wir gegenwärtig in der CDU führen, hat ein kluger Kommentator in der „Neuen Rhein Zeitung“ vermerkt – ich zitiere mit Ihrem Einverständnis, Frau Präsidentin –:

„Aber es drängt sich der Eindruck auf,“

(Heiterkeit)

– Herr Präsident, ich bitte um Nachsicht. –

„das Schlimmste am Vorschlag sei,“

– am Vorschlag Rüttgers –

„dass er nicht von der SPD kommt.“

Und: Dort herrsche Wut über Rüttgers

„allenfalls über den Umstand, dass er die SPD vor sich herreibt.“

(Heiterkeit von der SPD)

Damit sind wir beim Thema. Frau Kraft, ich mache mir keine Sorgen um die inhaltliche Führung dieser Diskussion, solange unser Vorschlag aus Ihrer Partei von Engelen-Kefer bis Nahles Zustimmung erfährt.

(Lachen von der SPD)

Ich werfe Ihnen das nicht einmal vor, weil auch Sie wie wir in der CDU untereinander eine Diskussion führen müssen und dabei noch ähnliche Klippen finden werden. Wo liegt, bitte schön, das Problem?

(Rainer Schmelzter [SPD]: Das ist nicht finanzierbar!)

Frau Kraft, Sie sind mit der Attacke, die Sie heute Morgen mit dieser Aktuellen Stunde reiten,

(Zuruf von der SPD: Die haben wir nicht beantragt!)

auf der Flucht vor sich selbst.

(Beifall von CDU und FDP)

Ihnen fehlt ein Gesamtkonzept, Ihnen fehlt ein durchgerechnetes Gesamtkonzept.

(Britta Altenkamp [SPD]: Ihnen auch!)

Ihnen fehlt jegliche inhaltliche Perspektive zur Ausgestaltung der zukünftigen sozialen Sicherung.

(Rainer Schmelzter [SPD]: Stellen Sie sich mit diesem Satz einmal vor den Spiegel!)

Wenn Sie hier Wahrheit anmahnen und das engagiert tun, kriege ich einen dicken Hals, wenn ich überlege, dass wir morgen einen Nachtragshaushalt miteinander besprechen werden und Sie im Rahmen Ihrer Haushaltspolitik über Jahre Unwahrheit praktiziert haben.

(Beifall von der CDU – Gisela Walsken [SPD]: Ach!)

Sie haben Kinder um ihre Zukunftschancen betrogen. Sie wollen jetzt wieder inhaltlich an eine Schulform anknüpfen,

(Gisela Walsken [SPD]: Bravo! Schön!)

die erwiesenermaßen deutlich hinter dem liegt, was andere Schulen leisten können.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Bei all diesen Dingen haben Sie kläglich versagt und sind der Wahrheit aus dem Weg gegangen.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Frau Löhrmann, wenn Sie so tun, als hätten die Grünen ein Patentrezept, einen Anlass, eine Rechtfertigung, sich gegen das zu wenden, was heute diskutiert wird – Sie beantragen sogar noch eine Aktuelle Stunde –, möchte ich darauf hinweisen, dass die Dinge auch in Ihren Reihen nicht so klar sind.

(Rainer Schmelzter [SPD]: Holen Sie einmal den Schlüssel zu Ihrer Schublade aus der Tasche!)

Am 13. Februar 2006 wird beispielsweise Ihr Kollege Sagel in einer Zeitung mit der Aussage zitiert, die Zustimmung zu den umstrittenen Hartz-IV-Gesetzen sei ein schwerer Fehler der Grünen gewesen. – Infolgedessen fehlt auch Ihnen die innere Rechtfertigung, sich in dieser Art und Weise mit uns auseinanderzusetzen.

(Rainer Schmelzter [SPD]: Wo ist Ihre Finanzierung? Wo ist Ihr Konzept?)

– Wo ist die Finanzierung? Einen Moment, Herr Schmelzter. Ich habe auch von den 1,2 Milliarden gelesen, jeweils 0,7 und 0,5 Milliarden, habe aber in keiner Weise nachvollziehen können, wie diese Zahlen berechnet worden sind.

(Rainer Schmelzter [SPD]: Das kann nicht wahr sein! Nehmen Sie die Zahlen von der BA; das sind 0,5 Milliarden!)

Das ist nicht offengelegt worden. Ich weiß aus langer Erfahrung – jeder weiß es, der auf diesem Feld nicht so frisch ist wie Sie –, dass es überhaupt keinen Sinn macht, jetzt die öffentliche Diskussion zu führen, ob das nun in der Gegenfinanzierung 0,35 Millionen mehr oder 0,35 Millionen weniger sein würden.

(Rainer Schmelzter [SPD]: Sie belügen die Menschen! Kassieren wollen Sie bei den Jungen! Das ist heuchlerisch!)

Im Kern geht es darum: Wie organisieren wir soziale Sicherung in diesem Land? Da haben wir als CDU NRW im Rahmen unserer Grundsatzprogrammdebatte ein Prinzip.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Ja, Prinzip Mundhalten!)

Dieses Prinzip heißt Äquivalenz. Es ist das Prinzip des aufrechten Ganges. Wer mehr und länger einbezahlt hat, soll auch mehr und länger Geld bekommen – selbstverständlich unter Beachtung von Grenzen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Haben Sie die Beispiele nicht zur Kenntnis genommen, wenn Sie alles abstrafen?)

Die Klippe liegt exakt da, wo Herr Beck sie beschreibt:

„Es ist für einen Sozialdemokraten nicht einfach, an einer solchen Stelle links überholt zu werden.“,

so die „FAZ“.

Ich lehne es ab, von Linksüberholen zu sprechen. Links steht für Fürsorge, für Almosen, welche der Staat den Versicherten gewährt. Wir wollen Versicherung. Wir wollen eine Stärkung des Äquivalenzprinzips. Wir wollen auch in der sozialen Sicherung den einzelnen Menschen betrachten, wir wollen den aufrechten Gang. Das ist der Kern der Diskussion, die wir führen.

Fazit: Auch andere haben in dieser Debatte gute Argumente. Wir haben uns untereinander darüber ausgetauscht. Wir haben in der CDU NRW diskutiert. Wir haben diesen Weg bestimmt. Wir haben diesen Weg gefunden. Wir werden ihn durchsetzen und für ihn kämpfen. Das ist ein ganz normaler demokratischer Willensbildungsprozess in einer großen Volkspartei. Demgegenüber, verehrte Frau Kraft, verehrte Frau Löhrmann, sind Sie sprachlos, kraftlos, perspektivlos. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Stahl. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erhält die Frau Abgeordnete Steffens das Wort.

**Barbara Steffens<sup>\*)</sup>** (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nur ein Satz vorab: Herr Stahl, ich wusste nicht, dass man mit aufrechtem Gang Finanzierungen sichern kann. Ich finde, das ist ein spannendes neues Finanzierungsinstrument.

(Beifall von den GRÜNEN)

Darüber sollten wir vielleicht einmal an anderer Stelle diskutieren.

Zur wirklichen Finanzierung Ihrer Vorschläge haben Sie hier nämlich nichts, aber auch gar nichts gesagt. Als Einziges haben Sie immer wieder auf den aufrechten Gang hingewiesen. Das finde ich mehr als dürftig.

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von der CDU)

Vor allem Herr Laumann hat heute hier eine glanzvolle Rede hingelegt. Er hat sich und die ganze Fraktion in Rage geredet. Aber eine Antwort darauf, wie die Vorschläge des Ministerpräsidenten auch nur irgendwie gegenfinanziert werden sollen, ist hier von niemandem geliefert worden. Vielmehr hat man das Gefühl, Ihre Redebeiträge waren wieder nur ein Ablenkungsmanöver. Sie sollten davon ablenken, dass Sie den Menschen die Antworten schuldig geblieben sind.

Wenn man in die Vergangenheit zurückschaut, kann man feststellen, dass der jetzige Ministerpräsident Rüttgers hier genau die Befristung des Arbeitslosengeldes auf zwölf Monate gefordert hat. Das war sein Vorschlag an die damalige rot-grüne Landesregierung.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich möchte zitieren: Er hat eine Reihe von Vorschlägen in den Plenarsaal geworfen und uns erzählt, was wir erstens, zweitens, drittens, viertens, fünftens und sechstens machen sollen. Der sechste Vorschlag war, das Arbeitslosengeld auf zwölf Monate zu befristen, um die „Anreize zur Arbeitsaufnahme zu erhöhen“. Das ist das wörtliche Zitat des heutigen Ministerpräsidenten Rüttgers.

Jetzt stellt er sich hin und hängt sich ein soziales Tarnmäntelchen um, um von seinen eigenen dilettantischen Kürzungen im Sozialbereich abzulenken. Er hängt sich dieses Tarnmäntelchen um und schreit: Wir brauchen längere Bezugszeiten.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ich finde, das ist Heuchelei.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Heuchelei ist auch, dass er sagt, er tue den Menschen Gutes damit. Aber er bleibt die Antwort auf die Frage schuldig, wo die Finanzierung herkommt.

Herr Stahl, Sie können sich nett hierhin stellen und beklagen, dass uns irgendwelche Konzepte fehlen. Ihr Ministerpräsident hat sogar eine Bundesratsinitiative angekündigt. Bei einer Bundesratsinitiative kann man schlecht fordern: „Wir wollen ein bisschen mehr“, aber nicht erklären, woher

man es nimmt. Da muss der Finanzierungsvorschlag auf dem Tisch liegen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Aber Herr Rüttgers ist nicht in der Lage, einen Finanzierungsvorschlag laut zu verkünden, denn dann würde das Tarnmäntelchen herunterfallen und das wahre Gesicht zum Vorschein kommen. Deswegen macht er das an dieser Stelle nicht, und deswegen bleibt er den Menschen die Antwort hier und heute schuldig.

Wenn man die Bezugszeiten des Arbeitslosengeldes für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die über einen längeren Zeitraum eingezahlt haben und jetzt arbeitslos werden, verlängert, dann muss man die Bezugszeiten des Arbeitslosengeldes I für andere massiv verkürzen. Das heißt, wir werden Menschen haben, die nicht aus eigenem Verschulden arbeitslos werden, zum Beispiel BenQ-Mitarbeiter, die dann nicht mehr zwölf Monate lang Arbeitslosengeld I bekommen, sondern vielleicht nur noch die statistischen fünf oder sechs Monate, wie es uns Herr Laumann hier vorgerechnet hat.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das ist keine soziale Politik. Es ist unmöglich, die Menschen in diesem Land – die Herr Laumann so nett zitiert hat –, die zu Recht Angst haben, im Ungewissen zu belassen und ihnen nicht zu sagen, was sie perspektivisch erwartet.

Bei dem zweiten Punkt geht es um das, was auch immer als Sozialtat im Raum steht. Natürlich brauchen die Menschen eigentlich ein anderes Schonvermögen, gerade für Rückstellungen in der Rente. Aber zu sagen: „Wir haben da einmal 700 € kalkuliert“, und deswegen den anderen bei ihrem allgemeinen Schonvermögen Geld wegzunehmen, nämlich den Jüngeren, den Alleinerziehenden und anderen, die in einer Unterbrechung sind, und denjenigen, die morgen arbeitslos werden – auch das ist illegitim, denn diese Menschen brauchen ebenfalls ein Schonvermögen, womit sie Anschaffungen tätigen, damit sie nicht aus dem sozialen Netz herausfallen.

Was das Schonvermögen für die Altersrückstellung betrifft, so sind Sie auch da wieder viel zu kurz gesprungen. Es geht Ihnen ja gar nicht um den Inhalt, sondern nur um Phrasendreschen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das Problem ist doch nicht das Alter, also die Rentenzeiten und letztendlich das Schonvermögen pauschal zu erhöhen. Vielmehr müsste das Schonvermögen eigentlich an die zu erwartenden

Renten gekoppelt werden. Ihr Schonvermögen – 700 € pro Lebensjahr, in dem man gearbeitet hat –, nützt den Frauen letztendlich überhaupt nicht, die hinterher mit einer 74-€-Rente hinausgehen, denn wenn sie 234 € obendrauf bekommen, sind sie immer noch von der Sozialhilfe abhängig. Deswegen bräuchten wir auch da ein differenziertes System, das von der später zu erwartenden Rente ausgeht.

Als Letztes noch einmal: Wenn das hier keine Heucheleinummer sein soll, müssen Sie – die Fraktion und der Ministerpräsident – an der Stelle ganz klar sagen, womit Sie in den Bundesrat gehen. Soll frisches Geld vom Bund als Gegenfinanzierung in die Hand genommen werden, damit Sie den Menschen wirklich etwas Gutes tun, oder stellen Sie sich wenigstens hin und verkünden ganz ehrlich, wem Sie alles perspektivisch Geld wegnehmen, damit Sie pseudosozial durchs Land laufen können?

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Abgeordnete Steffens. – Für die FDP-Fraktion erhält Herr Abgeordneter Dr. Romberg das Wort.

(Zuruf von den GRÜNEN: Das ist die allerschärfste Waffe! – Gegenruf von Dr. Gerhard Papke [FDP]: An Sie kommt keiner ran! Mit Ihnen kann keiner konkurrieren!)

**Dr. Stefan Romberg (FDP):** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Kraft, vielleicht noch einmal ein paar liberale Gedanken zur Aufklärung: Die Arbeitslosenversicherung ist zurzeit keine Risikoversicherung, sondern eine Versicherung mit Umverteilung. Wenn wir so ein System haben, müssen wir Leistung stärker belohnen als bisher und Ungerechtigkeit abbauen. Wenn Herr Gerhardt eine Risikoversicherung favorisiert, stehen wir natürlich voll dahinter.

(Zuruf von den GRÜNEN: Das ist doch klar!)

Eine solche Risikoversicherung ist aber im Moment nicht machbar, und deshalb müssen wir das jetzige System zumindest so verbessern, dass leistungsbereite Menschen auch wirklich stärker belohnt werden. Wir haben weiterhin unseren Rückhalt in der Bundespartei. Da brauchen Sie sich also gar keine Sorgen zu machen.

Wir sagen ja – das hat Herr Lindner hervorgehoben – zur gestaffelten Verlängerung des Arbeitslosengeldes im Zusammenhang mit weiteren Reformen für den Arbeitsmarkt, die einfach wichtig sind. Das darf eben nicht nur solo erfolgen, son-

dern der Arbeitsmarkt ist immer noch verkrustet und muss dereguliert werden.

(Beifall von der FDP)

Das wird in Berlin nicht angepackt. Wir brauchen dringend eine Kommunalisierung der Arbeitsvermittlung, weil die Arbeitsgemeinschaften so nicht effizient arbeiten. Wir wollen betriebliche Bündnisse für Arbeit ermöglichen. Frau Kraft, das heißt, die Arbeitnehmerrechte zu stärken und die Fremdbestimmung durch hochdotierte Gewerkschaftsfunktionäre abzubauen.

(Beifall von der FDP)

Dass der SPD das nicht gefällt, verstehe ich. Das Problem ist doch, dass insgesamt in dieser Gesellschaft das Gerechtigkeitsempfinden abgenommen hat.

(Zuruf von den GRÜNEN: Daran sind Sie maßgeblich schuld!)

Nur ein Drittel der Bevölkerung sagt, dass das staatliche Regelwerk eigentlich noch gerecht ist. Diese gefühlte Gerechtigkeit ist aber wichtig für eine sozial verantwortliche Gesellschaft. Diese gefühlte Ungerechtigkeit wird von der SPD aber im Moment nicht wahrgenommen. Anstatt dass Sie sie wahrnehmen, beschimpfen Sie den politischen Gegner, und zwar mit recht unschönen Worten. Das ist ein weiteres Zeichen mangelnder sozialer Kompetenz. Das ist schon beachtlich für die Sozialdemokratie.

(Beifall von der FDP – Zurufe von der SPD: Oh!)

Es ist bemerkenswert, wie aufgescheucht Sie im Moment durch die Gegend laufen. Offensichtlich fühlen sich Genossinnen und Genossen auf ihrem ureigensten Terrain bedrängt. Man hat ja gesehen, wie sich Herr Schmeltzer darauf bewegt hat.

Nur so ist es auch zu erklären, dass Sie so schweres Geschütz auffahren: Populismus, Sozialheuchelei waren ja noch die harmlosen Worte aus Ihrem Mund.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Aber alles wahr!)

Das Problem ist, dass die SPD auf dem sozialen Ohr über die Jahre ein wenig taub geworden ist. Nur so ist dieser Vorwurf zu erklären.

(Lachen von der SPD)

Wir halten es nicht für populistisch, wenn man die Sorgen von arbeitslosen Menschen oder denjenigen, die von Arbeitslosigkeit bedroht sind, ernst nimmt. Darüber nachzudenken, kann sich nicht im Abstrakten erschöpfen, sondern man muss auch

konkret etwas vorlegen, was man verändern will. Es reicht nicht aus, eine Armutsdebatte nur anzustoßen, sondern man muss eben auch Lösungsvorschläge erarbeiten.

Sie sind deshalb so nervös – und das ist Ihr Problem –, weil Schwarz-Gelb in Nordrhein-Westfalen einerseits den Aspekt der sozialen Verantwortung und andererseits die Seite der wirtschaftlichen Kompetenz deutlich macht. Und für die SPD bleibt kein Kompetenzfeld mehr übrig. Sie werden unwichtig.

(Beifall von FDP und CDU – Rainer Schmeltzer [SPD]: Das sagt der Richtige!)

Das macht Sie so nervös, das zeigt sich in den Umfragen, und deshalb kennt Sie doch keiner hier im Land.

(Weitere Zurufe von der SPD)

Die Maßnahmen, die allein an den Symptomen der Arbeitslosigkeit ansetzen, sind aus FDP-Sicht nicht zielführend. Wir sprechen uns dafür aus, primär die Ursachen der Arbeitsmarktprobleme anzugehen.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Das bedeutet, dass wir weitere Anstrengungen unternehmen müssen, damit sich mehr Chancen für Menschen, die einen Arbeitsplatz suchen oder ihren erhalten wollen, bieten.

Dabei ist es primäre Aufgabe der Politik, die Rahmenbedingungen auf dem Arbeitsmarkt so zu gestalten, dass sie zu mehr Beschäftigung führen. Diese Problematik nehmen wir sehr ernst. Wir haben Konzepte.

Das, was ich von Ihnen hier gehört habe, war absolut gar nichts. Und das, was der Arbeitsminister in Berlin im Moment produziert, hilft dem Arbeitsmarkt auch nicht weiter.

Diese kleine konjunkturelle Schwankung, diese momentan leichte Erholung, die zum Glück die Arbeitslosigkeit etwas absenkt, sorgt doch dafür, dass die Probleme erst Recht nicht angegangen werden.

Das ist mit uns nicht zu machen. Wir brauchen Deregulierung auf dem Arbeitsmarkt als Chancen für Arbeitnehmer und für die, die wieder in Arbeit kommen wollen. – Danke sehr.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Dr. Romberg. – Das Wort erhält jetzt Herr Ministerpräsident Dr. Rüttgers. Bitte schön.

**Dr. Jürgen Rüttgers**, Ministerpräsident: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir diskutieren heute über Menschen,

(Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers spricht betont langsam. – Zuruf von der SPD: Valium C!)

die davor Angst haben, arbeitslos zu werden. Wir diskutieren über Menschen, die arbeitslos sind, und wir diskutieren über das Thema soziale Gerechtigkeit und wirtschaftliche Vernunft.

(Bodo Wißen [SPD]: Populismus!)

In dieser Situation stellt sich Frau Abgeordnete Kraft hier hin und erhebt den Vorwurf: Sie – damit meint sie die Koalition, aber auch mich persönlich – reden über Randbereiche.

(Hannelore Kraft [SPD]: Das Wort habe ich gar nicht benutzt! – Weitere Zurufe von der SPD)

Es fällt mir sehr schwer, diese Formulierung zu kommentieren, weil ich nicht verstehe, wie man so etwas sagen kann.

Die Fraktion der Grünen hat eine Aktuelle Stunde beantragt wegen eines Antrags, den die CDU Nordrhein-Westfalen für den Bundestag der CDU in Dresden am 27. und 28. November eingebracht hat.

Bei diesem Antrag geht es uns um Alleinerziehende und ihre Kinder. Uns geht es um die Frage, ob es eigentlich richtig ist, dass Alleinerziehende deshalb zu Hartz-IV-Empfängern werden, weil sie ein Kind haben. Das sind, werte Kolleginnen und Kollegen, für mich keine Randbereiche.

Wir diskutieren über Menschen, die Angst haben, wenn sie unverschuldet arbeitslos werden, später in Altersarmut zu fallen. Das, werte Kolleginnen und Kollegen, sind für mich keine Randbereiche.

Und wir reden von Menschen wie die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer etwa von BenQ, die in diesen Tagen hoffen, dass es zu irgendeiner gemeinsamen Lösung kommt, die ihnen wieder ein Stück Perspektive gibt, und die natürlich wissen wollen, wie ihre Zukunft und die Zukunft ihrer Familien aussehen. Das, werte Kolleginnen und Kollegen, sind für mich keine Randbereiche.

(Beifall von CDU und FDP – Rainer Schmelzer [SPD]: Im Gegensatz zu dem, wie Sie mit den Menschen umgehen!)

Es ist ein Thema, das nicht neu ist; es ist ein Thema, das uns in diesem Haus und darüber hinaus seit vielen, vielen Monaten und Jahren beglei-

tet, ein Thema, das plötzlich – vor allen Dingen von der SPD – in einer Art und Weise behandelt wird, die ich nicht verstehe.

Seit heute Morgen gibt es – ich weiß nicht, woher sie gekommen ist – eine Mitschrift einer Rede, die der ehemalige SPD-Vorsitzende Müntefering in der SPD-Bundestagsfraktion gehalten hat. Ich will daraus einmal wenige Sätze zitieren:

„Rüttgers Vorschläge laufen natürlich als Attacke auf uns. Das ist schon kalkuliert. Ich weiß ja nicht, was die da auf ihrem Parteitag beschließen werden, aber bei mir ist da der Spaß zu Ende.“

Oder:

„Wir müssen uns an dieser Stelle wirklich tapfer zeigen, und wir dürfen nicht weglaufen davor. Ich weiß, die Diskussion ist verdammt schwer. Da werden viele kommen und sagen: Das wäre doch so schön. Ich bin geladen, aber ich habe die Nerven dafür, das auszuhalten. Wir werden den richtigen Punkt suchen an der Stelle, aber ich bitte wirklich um Verständnis, wenn ich da knallhart reingehe. Und ich bin dankbar für jeden, der auch ein bisschen mithilft. Die in Nordrhein-Westfalen, die stöhnen in der Partei und sagen: Die fallen alle über uns her, weil: Der fährt durchs Land und lässt sich anstrahlen.“

Zitat Ende, meine Damen und Herren.

(Heiterkeit und Beifall von CDU und FDP – Marc Jan Eumann [SPD]: Sie haben doch Hartz IV mitgemacht!)

Wenn das, Frau Abgeordnete Kraft, das Motiv für diese Debatte ist, dann muss ich sagen: Sie sind nicht mehr nahe bei den Menschen. Sie wissen nicht mehr, was die Menschen in diesem Land umtreibt.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich will Ihnen jetzt nicht all die Umfragen vorhalten, die in den letzten Tagen erschienen sind.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Darum geht es Ihnen! Nur darum!)

– Jawohl, Frau Löhrmann,

(Zuruf von der SPD: Aha! – Weitere Zurufe von der SPD)

darum geht es mir:

(Erneut Zurufe von der SPD)

Wenn 75 % der Menschen in Nordrhein-Westfalen und in Deutschland meinen, die jetzige Regelung sei ungerecht, dann geht es mir darum, das auf-

zunehmen und es gerechter zu machen. Dafür bin ich in diesem Land gewählt, meine Damen und Herren.

(Beifall von CDU und FDP – Widerspruch von SPD und GRÜNEN)

Ich will Ihnen nicht vorhalten, wie zum Beispiel die Gewerkschaften in diesem Land über Ihre Haltung denken, ob das der DGB-Vorsitzende Sommer, der IG-Metall-Vorsitzende Peters,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Die beide gesagt haben, dass Ihr Modell nicht finanzierbar ist!)

der Vorsitzende der IG BCE oder wer auch immer ist.

Herr Schmeltzer, ich will Ihnen auch nicht vorhalten, was zum Beispiel die SPD-Arbeitnehmer in Nordrhein-Westfalen sagen. Wie war das mit dem Beschluss Ihrer Arbeitsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen

(Rainer Schmeltzer [SPD]: AfA heißt das!)

in der Sitzung am 10. September 2004? Ich zitiere:

„In der Arbeitslosenversicherung muss das Äquivalenzprinzip nachdrücklich gestärkt werden.“

(Zuruf von der CDU: Aha!)

„Lange Beitragszeiten führen dann zu einer längeren Bezugszeit beim Arbeitslosengeld.“

(Beifall von der CDU)

War das denn unsozial, was Ihre AfA-Leute da beschlossen haben?

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Wo steht, dass die Jüngeren belastet werden sollen? – Zuruf von Minister Karl-Josef Laumann)

Ich verstehe nicht, warum es nicht möglich ist, in diesem Land eine Debatte darüber zu führen, wie man besser, das heißt für mich wirtschaftlich vernünftig und sozial gerecht, auf dieses Bedürfnis der Menschen eingeht. Ich halte das für richtig.

(Beifall von der CDU – Rainer Schmeltzer [SPD]: Es ist zynisch, wie Sie „gerecht“ buchstabieren!)

Zweiter Punkt. Da wird in dieser Debatte behauptet: Die Umstellung trifft die Jungen.

(Johannes Rimmel [GRÜNE]: Auf dem Marktplatz!)

Andere, wie zum Beispiel das IZB, behaupten: Das trifft die Alten.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Wahrscheinlich trifft es beide!)

Die Wahrheit ist: Jawohl, es trifft sowohl die Jungen wie die Alten. Es gibt Junge und Alte – dies habe ich in den letzten Wochen in einer Vielzahl von Interviews gesagt –, die dann weniger bekommen werden.

(Minister Karl-Josef Laumann: So ist das! – Ralf Jäger [SPD]: Sie werden Unterhalt zahlen müssen!)

Sie werden aus einem ganz einfachen Grund weniger bekommen: weil die neue Regelung, die wir anstreben, nicht mehr auf das Kriterium setzt, ob jemand jung oder alt ist, sondern darauf, wie lange man eingezahlt hat. Das muss zwangsläufig dazu führen.

(Beifall von der CDU)

Ich halte dies auch für gerecht. Karl-Josef Laumann hat es gesagt: Solange alte Menschen – „alte Menschen“ kann man gar nicht sagen; ältere Menschen, aber vielleicht ist „ältere Menschen“ auch noch falsch; Fünfzigjährige, Fünfundfünfzigjährige – in diesem Land, die arbeitslos werden, keine Chance mehr haben, in ihrem Leben einen Job zu bekommen, solange bin ich dafür, dass wir an der Stelle mehr tun als bei denjenigen, die schneller wieder in Brot und Arbeit und in den ersten Arbeitsmarkt kommen.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von Rainer Schmeltzer [SPD])

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Ministerpräsident, darf ich Sie an die Redezeit erinnern.

**Dr. Jürgen Rüttgers,** Ministerpräsident: Wenn ich jetzt weiterrede, dann können die Kollegen auch noch einmal reden.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Wir haben bestimmte Regeln. Sie können sich noch einmal zu Wort melden. Sie haben noch einmal Gelegenheit, hier zu reden, Herr Ministerpräsident.

**Dr. Jürgen Rüttgers,** Ministerpräsident: Dann will ich gerne diesen Regeln folgen und melde mich noch mal zu Wort.

(Anhaltender Beifall von CDU und FDP -Rainer Schmeltzer [SPD]: Erste Regel ist die Ehrlichkeit!)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. – Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Groschek das Wort.

**Michael Groschek** (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ja, in der Tat, Herr Ministerpräsident, Sie haben gerade darüber geredet, dass viele alte Arbeitslose und alle jüngeren Arbeitslosen geringere und nur ganz wenige ältere Arbeitslose höhere Leistungsansprüche hätten, setzte man Ihr Modell – so es denn rechenbar wäre – um.

Wir allerdings reden darüber, wie wir den Sorgen der Menschen wirklich gerecht werden können, nämlich den Sorgen darum, einen neuen Arbeitsplatz zu bekommen. Dazu und zu der Finanzierbarkeit Ihres Konzeptes haben wir nichts gehört.

(Beifall von der SPD)

Deshalb müssen Sie sich vorhalten lassen, dass Sie mit den Sorgen und Nöten der Menschen in diesem Land politischen Sozialmissbrauch betreiben.

(Beifall von der SPD – Zuruf von Minister Karl-Josef Laumann)

Sie knüpfen im Grunde da an, wo Sie aufgehört haben, als Sie noch in der Rolle des „Kinder-statt-Inder-Rüttgers“ waren,

(Beifall von der SPD)

der auf der emotionalen Welle geritten ist, ohne zu bedenken, welche politischen Folgen sein Handeln hat, wenn er bei den Perspektiven mit den Gefühlen der Menschen spielt.

Sie sind – Frau Kraft hat das gesagt – das Gegenteil von Johannes Rau, denn Sie spalten und säen Misstrauen, Sie schaffen kein Vertrauen. Sie tun das Gegenteil dessen, was Kollege Henke zu Recht gefordert hat: Politik muss für Glaubwürdigkeit und Zuversicht stehen. Das tun Sie aber nicht.

(Beifall von der SPD – Rainer Schmeltzer [SPD]: Das ist bei Ihnen nicht gegeben, Herr Ministerpräsident!)

Wenn wir jetzt noch einmal auf den Kollegen Laumann und seinen Auftritt hier eingehen: Herr Kollege Laumann, Sie haben häufig die Rolle zugewiesen bekommen, den Volksschauspieler dieser Landesregierung zu geben.

(Beifall von der SPD)

Wir haben häufig erlebt, wie Sie mit Münsterländer Bauernschläue rhetorisch Feuerwerke abfeuern und danach politisch nichts kommt. Peinlich war Ihr Eigenlob vor den Kolleginnen und Kollegen von Allianz und BenQ. Die Quittung war das Pfeifkonzert.

(Beifall von der SPD)

Sie sind nicht nah bei den Menschen, Sie sind nah bei Ihren eigenen rhetorischen Figuren und bei der Demoskopie, die Taschenspielertricks nahelegt.

(Beifall von der SPD)

Jetzt kommen wir zu dem, Kollege Laumann, wie es wirklich ist. – Was tun Sie als Arbeitsminister, damit alle Menschen in diesem Land kürzer arbeitslos sind? Alle Menschen – das ist das Ziel.

Wie sieht es aus beim Beschäftigungsaufbau? Nichts haben Sie da geleistet, weder Sie noch Frau Thoben.

Wie sieht es aus bei der Jugendarbeitslosigkeit? Überall, hier im Landtag und in jedem informellen Gespräch auf Ihrer Ausbildungstour, verkünden sie: Ich mache diese Lüge vom Ausbildungskonsens nicht mehr mit; die Jugendarbeitslosigkeit steigt. – Ja, Ihre Jugendarbeitslosigkeit steigt in diesem Land, Kollege Laumann.

(Beifall von der SPD)

Das, was Sie zur Frauenbeschäftigung erklärt haben, ist zynisch. Warum ist das zynisch? – Weil weder Sie noch der Ministerpräsident dem Finanzminister in die Hand gefahren sind, als er bei den regionalen Beratungsstellen „Frau und Beruf“, bei den Müttermaßnahmen, bei den Kita-Gebühren gestrichen hat.

(Beifall von der SPD – Rainer Schmeltzer [SPD]: Jawohl!)

Sie betreiben eine Politik gegen die Frauen und gegen die Vereinbarkeit von Frau und Beruf.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Und jetzt noch der Stopp der Projektmittel!)

Sich jetzt noch hier hinzustellen und das Recht der Frauen einzufordern, ist Zynismus.

(Beifall von der SPD)

Deshalb: Herr Ministerpräsident, Sie betreiben politischen Sozialmissbrauch. Das wurde deutlich im Verbund mit dem, was die FDP heute als Katze aus dem Sack gelassen hat.

(Beifall von der SPD)

Was hat die FDP gesagt? – Sie hat gesagt: Ja, wir stützen die Rüttgers-Vorschläge und verbinden sie mit den eigentlich notwendigen Reformvorhaben. „Eigentlich notwendig“ ist aus Ihrer Sicht offensichtlich eine gemeinsame Bundesratsinitiative zum Abbau von sozialen Arbeitnehmerrechten. Flächentarife sollen geschliffen werden.

Es sollen Arbeitnehmerrechte zurückgestutzt werden, und es soll auf Kosten der arbeitenden Menschen Aufschwung herbeigeführt werden.

Das ist eine Politik, die weder die SPD noch die Gewerkschaften Ihnen werden durchgehen lassen und für die Sie auch in Ihrer eigenen Partei keine Mehrheit haben, weder Sie als nordrhein-westfälischer Landesvorsitzender noch Sie im Bund.

Deshalb noch einmal: Es ist eine gigantische Moggelpackung, die hier von Ihnen immer wieder neu geschnürt wird. Langsam nähern wir uns der Wahrheit. Die Wahrheit ist: Einige wenige ältere Arbeitnehmer, die arbeitslos sind, würden bessere Leistungen bekommen. Viele Ältere würden schlechtere Leistungen bekommen. Alle Jungen müssen die Zeche für die Älteren zahlen, Familien für Kinder, Kinder für Familien. Letztendlich ist das kein Finanzierungskonzept. Sie sind jede solide Antwort schuldig. Sie haben als Ministerpräsident Ihre Hausaufgaben nicht gemacht.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Zuruf von der SPD: Bravo!)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Groschek. – Für die Landesregierung hat noch einmal Ministerpräsident Rüttgers das Wort.

(Ralf Jäger [SPD]: Jetzt kommt die Gegenfinanzierung!)

**Dr. Jürgen Rüttgers,** Ministerpräsident: Sie glauben doch nicht ernsthaft, dass ich auf so etwas antworte?

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Darum ging es doch! – Rainer Schmeltzer [SPD]: Es geht um die Frage der Finanzierung!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, mir geht es darum, mich mit einigen Argumenten zu beschäftigen, die in den letzten Tagen vorgetragen worden sind.

Das eine ist die Frage – dazu habe ich eben am Ende meines ersten Wortbeitrages etwas gesagt –,

(Zuruf von der SPD: Lauter!)

wen das denn trifft. Das ist relativ leicht durch den Vorschlag beantwortet. Es trifft diejenigen, die weniger lange eingezahlt haben, und es nützt denjenigen, die länger eingezahlt haben. Damit nehmen wir das auf, was wir an realer Situation auf dem Arbeitsmarkt haben. Ich glaube, das ist auch gerade in einer Situation wie der jetzigen eine Sache, die richtig und gut ist, wenn wir sie da-

mit verbinden, dass das, was ursprünglich bei den Hartz-Gesetzen vorgesehen war, auch eintritt, nämlich dass diejenigen, die arbeitslos werden, in den Arbeitsagenturen auch möglichst schnell ein Gespräch mit ihrem Fallmanager bekommen und nicht monatelang darauf warten müssen,

(Beifall von der CDU)

damit sie möglichst schnell Hilfe bekommen, wieder in den ersten Arbeitsmarkt zu gelangen.

(Zurufe von der SPD)

Wenn Sie sich darum gekümmert hätten, dann hätten Sie für Arbeitnehmer, die arbeitslos geworden sind, wirklich etwas getan, statt hier nur Angriffe zu fahren, meine Damen und Herren.

(Beifall von CDU und FDP – Zurufe von der SPD)

Es wird eingewandt, dass der Vorschlag systemfremd sei, die Arbeitslosenversicherung sei eine Risiko- und keine Ansparversicherung.

Da will ich zuerst einmal in aller Bescheidenheit darauf hinweisen, dass die Arbeitslosenversicherung bereits heute eine Staffelung im Bereich der Auszahlungsdauer vorsieht. Diese ist von uns allen beschlossen worden.

(Zuruf von der SPD: Aber Sie stehen nicht dazu!)

Das ist übrigens eine Staffelung, die sich an der Einzahlungsdauer orientiert. Also kann doch das Argument, es sei eine Risikosteuer und keine Ansparsteuer, nicht richtig sein.

Der Zwischenruf, ich stünde nicht dazu, hat wahrscheinlich etwas zu tun mit dem Satz, mit dem Frau Kraft eben geschlossen hat: Mit einer Politik der Vergangenheit kann man Zukunft nicht gestalten.

(Ralf Jäger [SPD]: Jetzt nuschelt er wieder!)

Auch wenn einmal etwas beschlossen ist, kann man doch klüger werden. Man kann es doch besser machen, wenn es den Menschen hilft.

(Zuruf von der SPD: Aha!)

Wer sagt: „Wir haben das einmal beschlossen, und es muss jetzt so bleiben“, ist ein Apparatschik und nichts anderes,

(Beifall von CDU und FDP)

weil er nicht mehr weiß, was konkret bei den Menschen los ist.

Einmal ganz abgesehen davon, dass die Frage der Risikoversicherung auch gar nicht zu diesem

System passt. Wenn Sie eine Risikoversicherung abschließen – sei es im Bereich der Hausversicherung oder wo auch immer –, dann haben Sie heute bei privaten Risikoversicherungen selbstverständlich Prämien, die sich an der Risikohöhe orientieren. Arbeitslosigkeit ist aber kein Risiko, das man an der Risikohöhe orientieren kann. Wollen Sie denn in Zukunft, da Sie immer „Risikoversicherung, Risikoversicherung, Risikoversicherung!“ rufen, argumentieren: „Der hat einen Arbeitsplatz, da ist das Risiko, arbeitslos zu werden, höher“? Also müssten dann diejenigen, die zum Beispiel mit ihren Händen arbeiten, höhere Beiträge bezahlen als Akademiker, die nachweislich ein geringeres Risiko haben? Das ist eine Debatte, die völlig an der Sache vorbeigeht.

(Beifall von der CDU)

Auch hier ist wieder vorgetragen worden, das Ganze würde wiederum eine Tür in die Frühverrentung öffnen. Karl-Josef Laumann hat bereits darauf hingewiesen. Die Wahrheit ist, dass genau diese Instrumente übrigens auch von der Großen Koalition mit Recht, wie ich betone, neu gestaltet worden sind, damit eben diese Arbeitsmarktinstrumente nicht mehr dazu führen, als Brücke in eine Frühverrentung benutzt zu werden. Ich bitte Sie herzlich darum, die Beschlüsse, die man gefasst hat, auch zur Kenntnis zu nehmen.

Lassen Sie mich noch einen vierten Punkt ansprechen, weil er auch etwas mit der Frage des Arbeitsmarktes zu tun hat. Ich gehe bewusst nicht darauf ein, ob es zum Beispiel im Rahmen eines solchen Systems – da gibt es gewichtige Aussagen etwa von Richtern von Bundesgerichten – eine Äquivalenz zwischen dem geben muss, was man einzahlt, und der Chance, etwas herauszubekommen. Das ist die Frage, wie hoch sich die Solidarität in den Auszahlungsmöglichkeiten widerspiegelt. Ich will das alles wegen der Zeit nicht erläutern.

Mir ist wichtig, abschließend noch einmal darauf hinzuweisen, dass wir die Politik bei Hartz mit dem Versprechen eingeführt haben, jedem arbeitswilligen und arbeitsfähigen Menschen innerhalb eines Jahres einen Arbeitsplatz anzubieten. Das hat bisher nicht funktioniert. Deshalb ist es notwendig, darüber zu diskutieren, wie wir dieses System verbessern können. Deshalb ist es notwendig und richtig, das zu tun, was die Bundeskanzlerin als generelle Überholung bezeichnet hat.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das ist eine völlig andere Frage!)

Das muss sowohl vom System, von der Art her, wie wir es handeln, besser werden als auch hinsichtlich der Frage der Gerechtigkeit zwischen Leistungen und Gegenleistungen. Es kommt darauf an, dass die Menschen das ordnungspolitisch verstehen.

Mir gibt es jedenfalls zu denken, wenn mehr als zwei Drittel – egal, welche Umfrage Sie nehmen – sagen: Wir brauchen diese Veränderungen, weil wir sonst mit unserer Lebensleistung in Bezug auf die Arbeit in diesen Systemen nicht mehr vorzukommen.

Ich kann nur dringend an Sie appellieren: Lassen Sie das sein, was Herr Müntefering in dieser Fraktionssitzung gemacht hat! Machen Sie keine parteipolitische Schlacht aus dieser Sache,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Wer macht das denn? Wer will sich denn hier parteipolitisch profilieren? Das sind doch nur Sie! Leere Worthülsen!)

sondern denken Sie an die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und an die Arbeitslosen in diesem Land!

(Anhaltender Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Damit schließe ich die Aktuelle Stunde.

Ich rufe auf:

## 2 Gesetz zur Regelung der Ladenöffnungszeiten (Ladenöffnungsgesetz – LÖG NRW)

Gesetzentwurf  
der Landesregierung  
Drucksache 14/2478

Beschlussempfehlung und Bericht  
des Ausschusses für Wirtschaft,  
Mittelstand und Energie  
Drucksache 14/2878 – Neudruck

zweite Lesung

Es gibt **Änderungsanträge** der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen in den **Drucksachen 14/2925, 14/2926, 14/2927** und **14/2928** sowie einen **Entschließungsantrag** der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen in der **Drucksache 14/2924**.

Meine Damen und Herren, ich eröffne die Beratung und erteile für die CDU-Fraktion dem Herrn

Abgeordneten Lienenkämper das Wort. Bitte schön.

**Lutz Lienenkämper** (CDU): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn wir voraussichtlich morgen das neue Ladenöffnungsgesetz beschließen, dann geben wir sowohl den Händlerinnen und Händlern als auch den Verbraucherinnen und Verbrauchern in Nordrhein-Westfalen mehr Freiheit.

(Frank Sichau [SPD]: Den Beschäftigten nicht!)

Der Staat muss nach unserem Dafürhalten nicht regeln, wann Läden geöffnet sind und wann Menschen einkaufen. Wann Menschen einkaufen wollen, bestimmen die Verbraucherinnen und Verbraucher selber. Wann Läden öffnen, können die Ladeninhaber ebenfalls gut selbst bestimmen. Deswegen ist es nicht Aufgabe des Staates, generell zu regeln, wann die Läden zu öffnen sind und wann nicht.

Allerdings ist es Sache des Staates, diese Freiheit in einen Verantwortungsrahmen zu setzen. Der Sonntag – das haben wir immer gesagt – ist ein Tag der Entspannung, der Einkehr, der inneren Ruhe, der Familie und bedarf deswegen des besonderen Schutzes. Das wiederum ist Aufgabe des Staates, diesen besonderen Schutz zu gewährleisten. Hier hat Staat eine Verantwortung und eine Funktion. Diese Funktion nimmt das Gesetz wahr. Der Sonntagsschutz ist geregelt und damit gewährleistet.

(Zuruf von der SPD: Nein!)

Unsere Änderungsanträge haben die Sortimente konkretisiert und berechtigte Anregungen aus der Anhörung aufgegriffen. Waren zum täglichen Gebrauch und Verbrauch gehören in der Tat nicht in den Kanon der Dinge, die am Sonntag verkauft werden sollten. Deswegen sind sie herausgenommen worden. Wir haben die Zahl der geschützten Feiertage deutlich erhöht, und zwar in einem Kontext, über den die örtlichen Ordnungsbehörden entscheiden. Wenn ich Kritik daran höre, dass beispielsweise der 1. Mai nicht in die geschützten Tage einbezogen worden ist, dann sage ich Ihnen, dass wir nach genauer Überlegung den 1. Mai genauso behandelt haben wie den Nationalfeiertag, den 3. Oktober. Daran kann ich prinzipiell nichts Falsches erkennen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Nehmen Sie den doch mit rein!)

Und wir haben die örtlichen Ordnungsbehörden, die darüber entscheiden, ob an einem Sonn- oder

Feiertag die Ladenöffnung freigegeben wird. Meine Damen und Herren, aus eigener kommunalpolitischer Erfahrung kann ich Ihnen sagen: Diese Aufgabe wird vor Ort verantwortlich wahrgenommen. Daran habe ich überhaupt keinen Zweifel.

Ferner haben wir die Bahnhöfe in Großstädten, die bekanntlich immer mehr zu Einkaufszentren werden, herausgenommen. Auch das trägt zum verbesserten Sonntagsschutz bei.

Kurzum: Wir haben den Sonntagsschutz in unseren Änderungsanträgen und damit im Ladenöffnungsgesetz gewährleistet, und das ist auch richtig so.

Wir haben auch den Arbeitsschutz im Auge gehabt. Wir hören ja immer wieder die Vorwürfe, der Arbeitsschutz sei nicht ausreichend geregelt. Meine Damen und Herren, der Arbeitsschutz in Deutschland ist in einer ganzen Reihe von Gesetzen geregelt, zum Beispiel im Arbeitszeitgesetz. Diese Regelungen gelten für alle Branchen und nicht nur für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Läden. Insofern sind hier auch keine Spezialvorschriften notwendig. Deswegen brauchten wir im Ladenöffnungsgesetz den Arbeitsschutz auch nicht explizit zu regeln.

Wir haben besonders darauf geachtet, was in der Anhörung von den Kirchen bezüglich des Übergangs in den Sonntag gesagt worden ist. Das Argument der Kirchen war insbesondere: Wenn bis 24 Uhr am Samstagabend geöffnet werden darf, dann sind im Anschluss an diese Öffnung Nacharbeiten möglich, zum Beispiel aufräumen, Abrechnungen erstellen. Das führt im Ergebnis dazu, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch am Sonntag arbeiten müssen.

Ein einfacher Blick in das Gesetz erleichtert die Rechtsfindung: Im Arbeitszeitgesetz steht eindeutig, dass Beschäftigte an Sonn- und Feiertagen nach null Uhr nicht beschäftigt werden dürfen. Also findet kein Übergang in den Sonntag statt. Auch hier ist die Sonntagsruhe gewährleistet. Darauf haben wir geachtet – und das mit Bewusstsein.

(Beifall von CDU und FDP)

Im Rahmen der Diskussionen im Ausschuss ist vonseiten der Opposition eine ganze Reihe von Bedenken vorgetragen worden. Ich hatte fast das Gefühl, Sie hatten den Eindruck, der Untergang des Abendlandes würde bevorstehen. Sie haben dann einen Änderungsantrag eingebracht, der sich im Ergebnis in vier Stunden von unserem unterscheidet, nämlich am Samstagabend vom 20 bis 24 Uhr. In den vier Stunden wollen Sie das

Abendland retten? Das können Sie mir wirklich nicht erzählen. Das geht weit an der Sache vorbei.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir haben mit unseren Änderungsanträgen dafür gesorgt, dass ein guter Gesetzentwurf noch besser geworden ist. Wir geben den Verbraucherinnen und Verbrauchern die Chance, selber zu bestimmen, wann eingekauft wird. Die Geschäfte werden sich daran nur orientieren. Wir vertrauen darauf und wissen, dass die Tarifpartner die Änderungen in den Arbeitszeiten dazu nutzen werden, dafür vernünftige Regelungen zu finden. Oskar Burkert wird Ihnen gleich noch Beispiele liefern; in der Vergangenheit sind ja bereits einige Beispiele genannt worden. Kein Mitarbeiter wird durch das Ladenöffnungsgesetz mehr arbeiten müssen; ausschließlich zu anderen Zeiten wird gearbeitet werden. Das ist in anderen Branchen genauso und im Ergebnis vertretbar, weil den Verbraucherinnen und Verbrauchern mehr Freiheit gegeben wird.

Wer, meine Damen und Herren, will uns eigentlich wirklich vorwerfen, dass wir uns in Nordrhein-Westfalen an den Wünschen der Verbraucherinnen und Verbraucher orientieren? Ein gutes Gesetz ist besser geworden. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lienenkämper. – Für die SPD-Fraktion erhält der Abgeordnete Schmelzter das Wort.

**Rainer Schmelzter (SPD):** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Damit wir hinsichtlich der Mär, die Sie, Herr Lienenkämper, gerade wieder aufgemacht haben und die Herr Brockes gleich mit Sicherheit auch wieder aufmacht, gar keine Zweifel aufkommen lassen: Wir lehnen dieses Gesetz ab.

(Beifall von der SPD)

Wir lehnen dieses Gesetz ab, weil wir gegen 24 Stunden Öffnung sind, weil wir gegen die Ausbeutung von Arbeitnehmerinnen sind, weil wir dagegen sind, dass letztendlich die Verbraucher die Zeche zahlen müssen. Auf vieles andere komme ich gleich noch zu sprechen. Im Entschließungsantrag, der Ihnen vorliegt, können Sie alle Gründe im Einzelnen noch einmal nachlesen, weil Sie Zuhören – zumindest gilt das für den Kollegen Brockes – an der Stelle nicht gelernt haben.

Ich will noch einmal in Erinnerung bringen, wie das Verfahren ablief. Das Verfahren sah so aus: Das Gesetz wurde von Frau Ministerin Thoben eingebracht. Wir haben von vornherein unsere Ablehnung signalisiert, gleichwohl aber gesagt, dass wir den Zeitablauf nicht blockieren, sogar einen zügigen Zeitablauf mitmachen würden, obwohl es an der einen oder anderen Stelle ein zeitlicher Galopp war, bei dem man nicht mehr richtig mitkommen konnte.

Ich will an die Anhörung und insbesondere an die eingereichten Stellungnahmen erinnern. Nicht eine einzige Stellungnahme, ausgenommen die eine, die sich für sieben mal 24 Stunden aussprach und meinte, mit diesem Gesetz sei auf dieser Welt alles gut

(Dietmar Brockes [FDP]: Wurde nicht berücksichtigt!)

– ist nicht berücksichtigt worden; toll, Herr Brockes! –, war uneingeschränkt zustimmend zu diesem Gesetz. Auch diejenigen, die eingangs sagten, dass sie diesem Gesetz zustimmen würden, haben nachher fünf Seiten Begründung gebracht und aufgezeigt, was alles falsch sei und geändert werden müsse.

Was in der Anhörung herauskam, war, dass der Kollege Brockes eingangs eine Pressemitteilung der Kollegin Steffens kritisierte, in der sie die Christlichen Demokraten aufgefordert hat, hinsichtlich der Sonn- und Feiertagsregelung noch einmal in sich zu gehen.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: So etwas tue ich!)

Wenige Zeit später – weit vor Ende der Anhörung und noch bevor sich Kirchen, Gewerkschaften und andere extreme Kritiker geäußert hatten – brachte er eine eigene Pressemitteilung heraus, in der er kundtat, dass die Anhörung positiv gewesen sei und die Sachverständigen weitestgehend seiner Meinung seien. Das ist unredlich und unverschämte, Herr Brockes; das muss an dieser Stelle deutlich gesagt werden.

(Beifall von der SPD)

In dem Zusammenhang dem Verfassungsrechtler Pieroth in Ihrer Eigenschaft als stellvertretender und zu der Zeit amtierender Vorsitzender der Anhörung das Wort zu entziehen, woraufhin dieser entrüstet den Saal verließ, war ebenfalls eine Unverschämtheit. Auch darauf will ich hinweisen.

(Beifall von der SPD)

Es bleibt dabei: Auch mit den Änderungsanträgen der Koalition, die reine Kosmetik darstellen, werden wir diesem Gesetz nicht zustimmen.

Es war schon hanebüchen – und daran erkennt man die Rolle der FDP –, wie die FDP argumentiert hat: Da kommt der Kollege Romberg – auf ihn werde ich noch eingehen – in diese unsägliche Sondersitzung des Ausschusses für Arbeit, Gesundheit und Soziales und verweist auf einen Entwurf von Mecklenburg-Vorpommern. – Mecklenburg-Vorpommern hat keinen Entwurf.

Im Wirtschaftsausschuss schießt Herr Brockes in die gleiche Richtung und amüsiert sich über Baden-Württemberg. Da hätten wir nur etwas von der SPD abgelesen. Fakt war: Das, was Rot und Grün in dem Änderungsantrag vorgetragen haben, war der Originalwortlaut des Gesetzentwurfs in Baden-Württemberg, und dessen Autor sind CDU und FDP. Daran sieht man, wie Sie sich intern mit dieser Sache auseinandergesetzt haben.

Die Sonn- und Feiertagsänderung der Koalition – ich gestehe das zu – geht in die richtige Richtung, ist aber definitiv nicht ausreichend.

(Beifall von der SPD)

Sie bleiben bei den unklaren Definitionen. Insbesondere in die Richtung der Christlichen Demokraten sage ich ganz ehrlich – und ich glaube, dass Sie sich dabei schwer getan haben –: Dass Sie den Samstag bis 24 Uhr auflassen wollen, ist extrem unchristlich, und da geht die Kritik der Kirchen in Ihre und nicht in unsere Richtung, wie Sie es uns eben glauben machen wollten.

(Beifall von der SPD)

Das war wieder eine Sache nach dem Motto: Hier hat der Schwanz mit dem Hund gewedelt.

Erinnern wir uns an die Einbringung vom 13. September zurück, Frau Ministerin Thoben. Da haben Sie diesen von Ihnen eingebrachten Gesetzentwurf vehement verteidigt. Sie haben Ihre vorgelegte Regelung zu den Sonn- und Feiertagen vehement verteidigt.

Wir mussten feststellen: Nicht nur wir haben bereits im Plenum darauf hingewiesen, dass der Gesetzentwurf extrem unfachlich aufgebaut ist, dass die Unternehmen sehr wohl die Möglichkeit hatten, generell zu öffnen. Dies haben auch die Sachverständigen in ihren schriftlichen und mündlichen Stellungnahmen bestätigt. Und die Anträge der Koalitionsfraktionen haben dies auch bestätigt.

Ich frage mich nur, wie Sie am 13. September letztendlich behaupten konnten, der Sonn- und Feiertag sei geschützt, hier gelte die Arbeitsruhe und die seelische Erhebung müsse gewährleistet werden, obwohl so zurückgerudert wurde, wie es Ihre Koalition getan hat. Das deutet doch darauf hin, Frau Thoben: Gesagtes und Getanes sind bei Ihnen wie bei vielen Mitgliedern dieser Landesregierung Zweierlei. Und das passt nicht.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Dass samstags spätestens um 20 Uhr geschlossen werden soll, ist nicht nur die überwiegende Meinung der Kirchen, sondern die breite Meinung innerhalb der Anhörung gewesen. Die CDU hat an dieser Stelle in der Koalition keine Durchsetzungskraft gehabt.

Was passiert denn mit den Familien am Wochenende? – Eine Einleitung des Wochenendes wird in den Familien nicht mehr möglich sein. Was ist denn mit der blanken Theorie, die wir eben wieder gehört haben, sonn- und feiertags würde nicht gearbeitet? Was ist denn, wenn bis 24 Uhr gearbeitet wird? Was passiert eine Minute nach 24 Uhr, also um 0:01 Uhr? Wird dann nicht mehr abgeschlossen? Wird keine Kasse mehr gemacht? Wird der Laden nicht mehr gereinigt? Wird keine Nacharbeit geleistet? In welcher theoretischen Welt leben Sie denn, dass Sie so denken und den Menschen draußen verlickern wollen, dass um 24 Uhr Schluss sei und danach gar nichts mehr passiere? – Natürlich muss danach noch gearbeitet werden. Von daher ist es sehr heuchlerisch, was Sie diesbezüglich vorgetragen haben.

Heuchlerisch war in der Anhörung im Übrigen auch der Verweis des Kollegen Weisbrich, die Kirchen versuchten zu reglementieren. Sie sollten sich seiner Meinung nach lieber auf ihre Stellungnahmen konzentrieren, und mit allem anderen hätten sie nichts zu tun. Das – so denke ich – wird an anderer Stelle und gerade von den Kirchen noch einmal aufgegriffen.

Wie sieht es denn mit den kleinen Unternehmen in den Städten aus? Wo gibt es denn die Kleinen, die mit all dem, was wir bereits dargestellt haben, mithalten können? – Wir sagten bereits: Sie können kein zusätzliches Personal einstellen. Sie können höhere Energiekosten nicht tragen. – All dies haben Sie außer Acht gelassen, obwohl es in der Anhörung gerade von den Vertretern des klassischen Einzelhandels aufgegriffen wurde, die sich ganz deutlich gegen ihre Verbände auf Landesebene gestellt haben, weil eine Rückkopplung dort gar nicht stattgefunden hat.

Heute bestätigt dies ein Artikel auf der Titelseite der „Westfälischen Rundschau“. Ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten:

„Der Handel in Westfalen ist skeptisch ...“

Weiter heißt es:

„Längere Öffnungszeiten rechnen sich für uns nicht“, sagt beispielsweise Hans Borgmann, Vorsitzender des Gewerbevereins in Dortmund-Brackel. ... Als ‚schieren Unsinn‘ bezeichnet Udo Ständeke, Leiter des Toom-Baumarktes in Schwerte, die Aufhebung des Ladenschlusses. ‚Sollen unsere Mitarbeiter etwa bis Mitternacht für drei vereinzelt Kunden im Laden stehen?‘ Wenn er sich den Strom abendlicher Kunden in die großen Städte wie Dortmund oder Köln vor Augen führt, ist Stefan Merz, Vorsitzender von ‚Wir für Altena‘ weniger fröhlich ums Herz. ‚Dagegen können wir keine erweiterten Öffnungszeiten setzen ...“.

Das sind doch die Tatsachen, und diese belegen, wie es in Wirklichkeit im Einzelhandel aussieht. All das lassen Sie außer Acht, um solch ein Gesetz durchpeitschen zu können.

(Beifall von der SPD)

Kommen wir jetzt zu den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern: Über 400.000 Betroffene im Einzelhandel, darunter 70 % Frauen. Jede bisherige Veränderung bei den Ladenschlusszeiten hat Arbeitsplatzabbau bei den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten herbeigeführt.

Die Fachmeinung ist deutlich, was die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer betrifft: Das ist gesundheitsschädlich. Das Sicherheitsrisiko steigt. Der ÖPNV – wir wissen es – geht immer weiter zurück, insbesondere in den späten Abendstunden. Es ist familienfeindlich. Es zerschlägt das ehrenamtliche Engagement gerade bei den Beschäftigten, und es zerschlägt auch das Vereinsleben.

Dann kommen die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in die Situation, dass sie in der Koalition keinerlei Berücksichtigung, keinerlei Gehör finden, wenn es um das Thema Arbeitszeit geht, aber auch nicht, wenn es um das Thema Arbeitsschutz geht. Der wiederholte Verweis auf das Arbeitszeitgesetz zeigt und dokumentiert, dass Ihnen die Kompetenz fehlt, dass Desinteresse zu Arbeitnehmerbelangen vorherrscht; denn das Arbeitszeitgesetz sagt nur an einer Stelle zu einem kleinen Detail etwas aus.

Das, was wir als Änderungsvorschlag im Wirtschaftsausschuss wie auch hier im Plenum dargelegt haben, ist 1:1 das, was Ihre Kolleginnen und

Kollegen von CDU und FDP in Baden-Württemberg richtigerweise im Sinne der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer vorgebracht haben. Sie verweigern sich dem Arbeitsschutz. Und das ist eine Schande gegenüber mehr als 400.000 Menschen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ich frage mich: Welche Rolle spielen die immer wieder zitierten über 40 CDA-Funktionäre in der CDU-Fraktion? Welche Rolle spielen sie bei der Arbeitszeit? Welche Rolle spielen die CDA-Funktionäre bei Arbeitsschutz? Welche Rolle spielen die CDA-Kolleginnen und -Kollegen in ihren Gewerkschaften, wenn es um den 1. Mai geht, liebe Kolleginnen und Kollegen, dem traditionellen Feiertag der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Deutschland?

Welche Rolle die CDU dabei spielt? Ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin Frau Maria Westerhorstmann im Frauenausschuss zum Thema Ladenöffnungszeiten:

„Es ist oftmals schlicht und einfach ein Sauf- und Fresstag. Anders kann man es nicht bezeichnen.“

Das ist eine Unverschämtheit, eine Frechheit, eine Brüskierung aller Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

(Beifall von der SPD)

Wo war die Stimme des CDA-Vorsitzenden Laumann, der sich für die Debatte um das arbeitnehmerpolitische Thema Ladenöffnungsgesetz überhaupt nicht interessiert; er hat sich nämlich an der Diskussion nicht beteiligt. Mit keinem Wort war der Arbeitsminister, CDA-Vorsitzender, an irgendeiner Stelle zu hören. Das spricht dafür, dass auch kein Rückgrat bei der CDA in dieser Fraktion vorhanden ist.

(Beifall von der SPD)

Und das ist eine Schande für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in der CDU.

(Zurufe von der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bei der Mär vom Kollegen Brockes, die er gleich wieder verkünden wird, dass wir für 24 Stunden von montags bis freitags eintreten, will ich mich nicht lange aufhalten. Das ist und bleibt eine Mär. Sie können das dem Entschließungsantrag entnehmen.

Es bleibt dabei, egal, wie Sie es interpretieren – Herr Brockes, vielleicht haben Sie schon wieder etwas in die Presse gegeben, ohne zu hören, was

gesagt wird; das liegt Ihnen besonders –: Wir sind generell gegen 24 Stunden von montags bis sonntags. Da gibt es kein Wenn und Aber. Wir sind gegen die Verdrängung der kleinen Unternehmen. Wir sind allerdings für den Arbeitnehmerschutz. Wir sind für den Schutz des kleinen klassischen Einzelhandels. Wir sind für die uneingeschränkte Ausübung des Ehrenamtes.

Unsere Änderungsanträge gehen da in die richtige Richtung. Ich erinnere nur an die Befristung und Evaluation, die Sie auch niedergestimmt haben. Wer wollte denn zu Regierungszeiten von Rot-Grün von Befristungen und Evaluationen reden?

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Jetzt beantragen wir sie, und Sie schmettern Sie ab. Sie verweigern sich schon jetzt einer Evaluation im Vorfeld, weil Sie die negative Erfahrungen, die auf Sie zukommen, schon erahnen und Angst vor den Erfahrungen haben, die wir hier angekündigt haben.

Fazit! Es bleibt dabei: Dieses Gesetz ist arbeitnehmerfeindlich, familienfeindlich, mittelstandsfeindlich, verbraucherfeindlich, feindlich gegenüber christlichen Werten, ehrenamtsfeindlich. Das sind alles Fakten, die von den Sachverständigen sowohl schriftlich als auch mündlich vorgetragen wurden. Ein solches Gesetz ist im Sinne der Menschen, der Unternehmen, der Arbeitnehmer, der Verbraucher abzulehnen, und dies werden wir tun.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schmeltzer. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Abgeordnete Steffens.

**Barbara Steffens<sup>1)</sup>** (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sie haben als Koalitionsfraktionen in den Landtag einen klaren FDP-Gesetzesentwurf eingebracht. Denn auch in der letzten Legislaturperiode war die Forderung nach Sonntagsöffnung der Videotheken, nach Waschstraßen rund um die Uhr immer das Anliegen der FDP. Die FDP wollte auch jetzt ein Gesetz, das eigentlich überhaupt keine Regelungen hat.

Es ist ein Gesetz, das weitergeht und mehr Standards für die Beschäftigten, aber auch für die Verbraucher/innen abbaut als in allen anderen Bundesländern. Da sind alle anderen CDU-Beteiligungen in Regierungen weitaus klarer und deutlicher.

Sie gehen weiter und bringen diesen Gesetzesentwurf in einem Tempo durch das Parlament – um ihn so schnell wie möglich in Kraft zu setzen –, das es vielen Verbänden – das haben wir in der Anhörung gehört – nicht einmal ermöglicht hat, Beschlüsse zu fassen, geschweige denn das Gesetz in seinen Auswirkungen intensiv zu diskutieren. Trotzdem war übereinstimmend eine Ablehnung dieses Gesetzesentwurfs in der Anhörung von allen Anzuhörenden wahrzunehmen. Es gab wenig Stimmen, die gesagt haben, sie wollten es trotzdem.

Was ich bei der CDU überhaupt nicht verstehe, ist, dass aus dieser Anhörung mit diesen qualifizierten Redebeiträgen nur die Änderungsanträge herauskommen, die jetzt auf dem Tisch liegen, und keine anderen. Wir haben in der Anhörung klar gehört, dass die kleinen und mittleren Unternehmen, die Sie sich angeblich immer auf die Fahne schreiben, von dem Gesetz keineswegs gefördert werden, nicht davon profitieren, dass das Gesetz in seinen Auswirkungen nicht einmal neutral für sie ist. Die inhabergeführten Unternehmen, deren Vertreter hier waren, haben klar gesagt: Für uns ist das das Aus.

(Beifall von den GRÜNEN)

Für sie ist klar, dass dieses Gesetz zu einer Konzentration für die großen Ketten führt und Ihr Klientel, nämlich die kleinen und mittleren Unternehmen, zerstört. Es folgt ein Konzentrationsprozess, eine Umverteilung. Das haben sogar die Verbandsvertreter gesagt. Es ist nicht ein wirtschaftliches Plus, sondern eine Umverteilung von den Großen zu den Kleinen.

Dabei applaudieren Sie und sagen, das sei richtig so. Das kann nicht sein. Es ist, wie schon gesagt, für die Wirtschaftspolitik in diesem Lande mehr als kontraproduktiv. Aber auch für die Verbraucherinnen und Verbraucher, die den Fachhandel schätzen und ihn wollen, ist das ein Gesetz, das mehr Nachteile als Vorteile bringen wird. Vorteile, die dieses Gesetz brächte, sehe ich im Übrigen – ich habe es in der Anhörung schon gesagt – überhaupt nicht.

Zu den Auswirkungen auf die Beschäftigten haben wir gerade viel vom Kollegen Schmeltzer gehört. Den Arbeitsschutz lassen Sie lapidar mit der Begründung hinten runter fallen, dass es dafür andere Gesetze gebe. Diskutieren Sie doch nicht nur mit den Bayern, sondern auch mit den Baden-Württembergern und mit den anderen CDU-Fraktionen. Die sehen das anders und sagen: Das, was die in NRW machen, ist hanebüchen. Wir brauchen ein Arbeitsschutzgesetz. – In den

anderen Ländern machen die das. Warum stimmen Sie nicht Ihrem CDU-Gesetz aus Baden-Württemberg zu, das wir Ihnen heute als Änderungsantrag vorlegen? Warum setzen Sie sich damit nicht einmal inhaltlich auseinander?

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Der Gesetzentwurf ist familien- und kirchenfeindlich. Dass wir als Grüne Ihnen als Partei mit dem „C“ erklären müssen, was die Kirchen wollen und was im Interesse der Kirchen liegt, ist ein bisschen schräg.

(Zustimmung von Rainer Schmeltzer [SPD])

Ich glaube aber, mittlerweile stehen wir den Werten, die die Kirchen vertreten, näher als Sie:

(Beifall von den GRÜNEN – Lachen von der FDP)

Schutz der Familie, Schutz der Feiertage, Schutz der Sonntagsruhe. Zu Ihrem Redebeitrag, in dem Sie sagten, im Gesetz stehe, dass die Beschäftigten um 24 Uhr aufhören müssten zu arbeiten, kann ich nur sagen: Ihre Lebensrealität hat nichts mit derjenigen der Beschäftigten im Einzelhandel zu tun,

(Zustimmung von Rainer Schmeltzer [SPD])

denn es ist natürlich keine Arbeitszeit, wenn sie sich umziehen und aufräumen. Das bekommen sie heute schon nicht mehr bezahlt. Das müssen sie von 0 Uhr bis 2 Uhr sozusagen noch ehrenamtlich im Unternehmen machen, damit sie ihren Job behalten. Sie sagen: Damit ist der Sonntag geschützt. – Das halte ich für mehr als zynisch.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ich finde, Sie sollten sich einmal von den Kirchen erklären und zeigen lassen, wie die Lebensrealität der Menschen aussieht. Wer hat heute noch gesagt, wir Grünen seien weit weg von den Menschen in diesem Land? – Ich glaube, die CDU ist weit weg von den Menschen und von ihrer Basis. Das sehen wir heute ganz deutlich. Das haben wir auch im gesamten Gesetzgebungsverfahren gesehen.

Auch die Kommunen, die von Ihnen oft politisch vertreten werden, sagen: Wir haben keine Kostenfolgeabschätzung. Eine Ausweitung bis 24 Uhr wollen wir gar nicht; 22 Uhr würde ausreichen. – Auch darauf gehen Sie überhaupt nicht ein.

(Lachen von Ministerin Christa Thoben)

Sie wischen das vom Tisch und negieren das – so wie Sie auch bei der Einbringung des Gesetzent-

wurfes negiert haben, dass er bezogen auf den Sonntagsschutz mehr als nur Mängel hat.

(Rudolf Henke [CDU]: Man kann ja um 22 Uhr aufhören! Das ist kein Zwang! – Ralf Witzel [FDP]: Das haben die nicht verstanden! – Zuruf von Christian Weisbrich [CDU])

Mängel hat es immer noch. Sie haben jetzt versucht, einen Teil zu reparieren. Aber vieles ist immer noch nicht repariert. Beim Sonntagsschutz ist die Formulierung, die Sie über eine Änderung hineinschreiben werden, kein wirklicher und tatsächlicher Schutz des Sonntags.

Ich kann nur sagen: Man sollte einen Schlussstrich unter die Debatte ziehen. Sie haben ein Gesetz vorgelegt, das für die Menschen in diesem Land fatale Auswirkungen haben wird. Sie sagen, wir würden den Untergang des Abendlandes proklamieren. – Nein, es ist nicht der Untergang des Abendlandes, es ist der Einstieg in den Ausstieg der kleinen und mittleren Unternehmen im Einzelhandel, es ist der Einstieg in eine Kostenspirale für die Kommunen beim Ausbau des ÖPNV, es ist der Abbau der Rechte der Arbeitnehmerinnen und des Arbeitsschutzes, es ist eine Sicherheitsgefährdung für die Beschäftigten und es ist für die Verbraucherinnen und Verbraucher ein Minus an qualitativer Auswahl.

(Ralf Witzel [FDP]: Das sind Ihre Fantasien!)

Deswegen werden wir das Gesetz ablehnen. Wir werden Ihnen aber trotzdem ermöglichen, Ihr Gesetz noch einmal zu verbessern. Deshalb haben wir Ihnen eine Reihe von Änderungsanschlügen

(Lautes Lachen von der FDP)

– von Änderungsvorschlägen gemacht. Vielleicht sind es auch Änderungsanschlüge auf Sie – zumindest auf Ihren Intellekt, der vielleicht noch in Resten vorhanden ist und mit dem Sie sich doch einmal mit dem Thema auseinandersetzen können.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Ralf Witzel [FDP]: Die grünen Anschläge!)

Wir legen Ihnen die Änderungsanträge vor, damit Sie sich damit noch einmal beschäftigen können. Gehen Sie bis morgen noch einmal in sich. Tun Sie noch einmal Buße und unterhalten Sie sich noch einmal mit den Kirchenvertretern, was die Menschen in diesem Land eigentlich von Ihnen erwarten. Das ist etwas anderes als das, was Sie uns hier vorlegen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Abgeordnete Steffens. – Für die FDP-Fraktion erhält der Abgeordnete Brockes das Wort.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das ist doch bestimmt schon in einer Presseerklärung nachzulesen!)

**Dietmar Brockes (FDP):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nordrhein-Westfalen ist das erste Bundesland, in dem die Ladenöffnungszeiten von Montag bis Samstag freigegeben werden.

(Beifall von der FDP)

In Berlin sind die parlamentarischen Beratungen zwar bereits abgeschlossen; aber dort wird das Gesetz voraussichtlich erst am 23. November in Kraft treten. Meine Damen und Herren, Nordrhein-Westfalen wird noch ein wenig schneller sein. Daran werden auch Sie mit der morgigen dritten Lesung des Gesetzes nichts mehr ändern können. Wir werden dieses Gesetz bereits am 21. November in Kraft setzen.

**(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)**

Dass dies möglich geworden ist, verdanken wir insbesondere der Wirtschaftsministerin Thoben und ihrem Haus. Dafür, Frau Ministerin, möchte ich Ihnen im Namen unserer Fraktion ganz herzlich danken.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Sie haben sich letztes Mal schon bedankt!)

Sie haben den Gesetzentwurf sehr zügig vorgelegt. Nur dadurch war es möglich, dass wir hier so vorankommen konnten. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP)

Meine Damen und Herren, das Ladenöffnungsgesetz hat für die Politik der neuen Landesregierung Symbolcharakter. Nordrhein-Westfalen steht beim Abbau von Bürokratie und überflüssigen Regulierungen bundesweit an der Spitze der Bewegung. Unter Rot-Grün musste das Land immer nur hinterherlaufen und hat dadurch den Anschluss an die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland verloren. Die Koalition der Erneuerung hat Vertrauen in die Menschen. Wir sind davon überzeugt, dass die Kunden und Einzelhändler, die Arbeitnehmer und Arbeitgeber sehr verantwortungsbewusst mit den neuen Freiheiten umgehen werden.

(Beifall von der FDP)

Im Gegensatz dazu steht bei rot-grüner Politik das Misstrauen gegenüber Bürgern und Unternehmen an erster Stelle. Dies wird gerade durch Ihren Ent-

schließungsantrag, lieber Kollege Schmeltzer, deutlich. Auch dort stellen Sie es so dar, als würde Nordrhein-Westfalen am kommenden Dienstag untergehen. Sie reden von Arbeitnehmerfeindlichkeit, von Frauenfeindlichkeit, von Familienfeindlichkeit, von Mittelstandsfeindlichkeit, von Verbraucherfeindlichkeit. Im gleichen Atemzug legen Sie hier einen Änderungsantrag vor, der ...

(Zuruf von Rainer Schmeltzer [SPD])

– Ich kann im Gegenzug zu Ihnen vermutlich lesen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Wir können alle lesen! Deshalb haben wir Ihr Gesetz aufmerksam gelesen!)

Darin steht: Fünf mal 24 plus 20 Stunden am Samstag.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Lesen Sie den Entschließungsantrag zu Ende!)

Die vier Stunden, die am Samstag nicht geöffnet sind, sind vermutlich die vier Stunden, die für den Untergang des Abendlandes in Nordrhein-Westfalen sorgen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Lesen Sie meine Rede zu Ende, damit Sie endlich mit Ihren heuchlerischen Lügen aufhören!)

Meine Damen und Herren, schauen Sie sich lieber Ihren Änderungsentwurf an, der – Gott sei Dank – nicht Gesetz werden wird.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das ist schon zynisch!)

Dagegen hat die Koalition der Erneuerung eine ganz klare Grundlage für diesen Gesetzentwurf. Ich möchte deshalb mit Erlaubnis der Präsidentin ein Zitat aus der Bibel bringen. In Genesis, Kapitel 2, Vers 2 heißt es: Gott selbst ruhte am siebten Tag nach sechs Schöpfungstagen, segnete den Ruhetag und heiligte ihn. – Jawohl, meine Damen und Herren, auf Neudeutsch bedeutet das „6 mal 24“. Den Sonntag werden wir nicht antasten.

(Lachen von der SPD – Rainer Schmeltzer [SPD]: Kommen Sie auch zur Podiumsdiskussion der katholischen Kirche? Da würde ich das gern noch mal hören!)

– Herr Schmeltzer, im Gegensatz zu Ihnen habe ich die Stellungnahmen der Kirchen gelesen. Dies ist – Herr Kirchenrat Krebs ist anwesend – in der Stellungnahme der evangelischen Kirchen zu lesen.

Meine Damen und Herren, wir haben dies sehr ernst genommen und entsprechende Änderungen am Gesetzentwurf durchgeführt.

(Rainer Schmelzter [SPD]: Haben Sie auch den Wortbeitrag von Herrn Krebs gehört, der 18 Uhr für Samstag gesagt hat?)

– Es wäre schön, lieber Kollege Schmelzter, wenn Sie irgendwann auch einmal zuhören könnten.

(Beifall von der FDP – Rainer Schmelzter [SPD]: Ich höre zu! Aber Sie bringen immer nur Halbwahrheiten, Herr Brockes! Rin in die Kartoffeln, raus aus die Kartoffeln, wie es Ihnen passt!)

Meine Damen und Herren, der Sonntag bleibt mit wenigen Ausnahmen geschützt. Wir haben deshalb – wie der Kollege Lienenkämper es schon deutlich gemacht hat – am Gesetzestext Änderungen vorgenommen, was den Warenkatalog angeht, der am Sonntag verkauft werden kann.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Kollege Brockes.

**Dietmar Brockes (FDP):** Wir haben uns dabei auch an den bisherigen Regelungen orientiert und hier eine klare Abgrenzung vorgenommen, sodass das, was bisher möglich war, auch in Zukunft möglich ist.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Kollege.

**Dietmar Brockes (FDP):** Wir haben die vier verkaufsoffenen Sonntage, die es in der Vergangenheit bereits gab, beibehalten. Wir haben eine Lockerung bei den Adventssonntagen. Das begrüße ich ausdrücklich. Dafür haben wir uns als Liberale eingesetzt, weil das ein wichtiger Wunsch des Einzelhandels war.

(Rainer Schmelzter [SPD]: Definieren Sie den mal! Das war der Landesverband, es waren nicht die Einzelhändler, Herr Kollege! Wo waren Sie eigentlich bei der Anhörung?)

Es ist nämlich nicht verständlich, wenn an den Adventssonntagen die Buden auf den Weihnachtsmärkten geöffnet werden dürfen und die Einzelhändler sozusagen durch das Schaufenster zugucken müssen, wie Umsatz erzielt wird.

(Beifall von der FDP – Rainer Schmelzter [SPD]: Das ist unwahr, was Sie sagen!)

Frau Präsidentin, hier ist eine gewisse Geräuschkulisse, die es mir ...

(Rainer Schmelzter [SPD]: Das liegt daran, dass Sie nur Halbwahrheiten sagen, Herr Brockes!)

Meine Damen und Herren, wir haben die Adventssonntage bewusst gelockert. Darüber hinaus haben wir für acht Feiertage, gerade auch auf Wunsch der Kirchen, eine Verschärfung vorgenommen, die es in der bundesgesetzlichen Regelung bisher nicht gab. Hier sind wir sogar über die Forderungen der Kirchen hinausgegangen, indem wir auch den Karfreitag und Allerheiligen noch mit in das Paket hineingenommen haben, obwohl dies von den Kirchen nicht direkt gefordert worden war.

(Rainer Schmelzter [SPD]: Das war in der ersten Lesung von mir gefordert, Herr Brockes!)

Wir wollen eine klare Struktur haben und schützen deshalb die stillen Feiertage. Dort, wo am Sonntagvormittag kein Fußballspiel erlaubt ist, sollen nachmittags auch die Geschäfte nicht geöffnet werden können.

Insofern haben wir wirklich ein christlich-liberales Gesetz vorgelegt. Ich freue mich für die Menschen in diesem Land, für die Verbraucherinnen und Verbraucher über die neu gewonnenen Freiheiten und danke allen, insbesondere den Kollegen der Koalitionsfraktionen, für die konstruktive Zusammenarbeit. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Brockes. – Als nächste Rednerin hat für die Landesregierung Frau Ministerin Thoben das Wort.

**Christa Thoben,** Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mich sehr über die einleitenden Worte von Herrn Lienenkämper gefreut: Ein guter Gesetzentwurf ist durch Beratung besser geworden.

Die Einbringung des Regierungsentwurfs war verbunden mit der Bitte, durch eine zügige Beratung ein schnellstmögliches Inkrafttreten sicherzustellen. Heute kann ich feststellen, dass durch die engagierte Mitarbeit aller Beteiligten das möglich wurde, was von vielen bezweifelt worden war: Sie können heute in der zweiten Lesung das Ladenöffnungsgesetz beschließen, sodass es noch in dieser Woche in Kraft treten könnte.

(Beifall von CDU und FDP)

Die Fraktionen, die auf der dritten Lesung bestehen, verzögern das Inkrafttreten um einen Tag. Dies ist von der Beratung her ein Erfolg für die Landesregierung und den Landtag.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir können eindrucksvoll belegen, dass auch ein ambitioniertes Gesetzgebungsverfahren schnell, effizient und mit der nötigen Sorgfalt durchgeführt werden kann. Ich bedanke mich dafür bei allen Beteiligten.

Es gab eine ordnungsgemäße Expertenanhörung, es fanden zahlreiche Ausschussberatungen statt, zum Teil wurden Sondersitzungen durchgeführt.

Ein Ergebnis der Expertenanhörung ist der vorliegende Änderungsantrag der CDU/FDP-Koalition. Er ist ein Zeichen dafür, dass Bedenken ernst genommen werden. Insbesondere Fragen des Sonn- und Feiertagsschutzes finden ihren Niederschlag in den vorgeschlagenen Änderungen an der einen oder anderen Stelle des Gesetzentwurfs.

Ich empfinde das übrigens nicht als Entwertung meines Entwurfs beziehungsweise des Regierungsentwurfs, sondern als eine Klarstellung des von uns gewünschten, beabsichtigten Prinzips „6 mal 24“ bei gleichzeitiger Wahrung des Sonn- und Feiertagsschutzes. Die Änderungen haben das Ziel, den Schutz der Sonn- und Feiertage im bisherigen Umfang zu gewährleisten. Dies ist nach Auffassung der Abgeordneten, aber auch einiger Experten nicht in allen Formulierungen, die ich vorgeschlagen hatte, zweifelsfrei gelungen. Da gab es Missverständnisse, die Sorge, dass man das ausnutzen könnte, und zwar in einem Sinne, den wir alle nicht gewollt haben. Dann ist es doch gut, die entsprechenden Klarstellungen zu versuchen. Und das ist hiermit gelungen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Dagegen haben Sie sich in der ersten Lesung noch gewehrt!)

– Ich habe mich nie gegen Debatten darüber gewehrt. Ich habe mich für eine zügige Beratung ausgesprochen und gesagt: Wir werden natürlich Experten anhören. Wenn daraus Einsicht erwächst, wäre ich die Letzte, die sagt: Das übernehmen wir nicht. – Ich verstehe Sie da gar nicht.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Belehren wollten Sie mich noch beim Warenkatalog!)

– Sie lassen sich ohnehin nicht belehren. Das würde ich nie versuchen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das schaffen Sie auch nicht!)

Meine Damen und Herren, den Reisebedarf definieren wir nunmehr abschließend. Bei den Warengruppen, die an Sonntagen verkauft werden dürfen, gab es einige Streichungen, auch eine Ergänzung, zum Beispiel für Hofläden. Es gibt eine Einschränkung der Tage, die für einen Sonn- oder Feiertagsverkauf ausgewählt werden können. So sollen nach Meinung des Parlaments zusätzlich stille Feiertage, der erste und zweite Weihnachtstag sowie Oster- und Pfingstsonntag ausgenommen werden. Hinzu kommt jedoch ein Adventssonntag.

Damit auch da kein falscher Eindruck entsteht: Diese Klarstellung ist deshalb sinnvoll, weil wir die bisherige Verknüpfung mit Brauchtumstagen oder Messe-Ereignissen aufgeben wollen, damit eine Kommune sich frei entscheiden kann.

Wenn man diese Freiheit möchte, ist es sinnvoll – das haben die Expertenanhörung und die intensive Beratung ergeben –, dass man besondere Feiertage, die man trotz dieser Freiheit geschützt wissen möchte, aufzählt und abschließend definiert. Auch das ist jetzt hiermit passiert.

Ich habe übrigens mit keiner der Änderungen ein Problem. Sie sind ein Zeichen dafür, dass sich die Beteiligten ernsthaft mit den Einwendungen, insbesondere vonseiten des Einzelhandelsverbandes, der Kammern und der Kirchen auseinandergesetzt haben, wenngleich der Forderung der Kirchen nach verkürzten Samstagöffnungen nicht nachgekommen wird.

Meine Damen und Herren, hier wird dann vorgelesen, dass irgendein Einzelhändler sagt: Ich stehe doch nicht für drei Kunden bis 24 Uhr im Laden. – Meine Güte, er wird den Laden dann nicht so lang öffnen. Können Sie sich das eigentlich gar nicht vorstellen?

(Beifall von CDU und FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Irgendein Einzelhändler? Geschäftsführer von einer ganzen Kette, Frau Ministerin! Nicht irgendein Einzelhändler!)

Die Debatte ist doch abenteuerlich.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Sie waren nicht in der Anhörung! Sie haben die Einzelhändler gar nicht gehört!)

Im Übrigen habe ich von Anfang betont, dass Nachbesserungen durch vertiefte Debatten eingebaut werden können.

Anders sieht das übrigens mit den Einlassungen der SPD und ihren Änderungsanträgen aus. Diese haben mich zum Teil schon sehr erstaunt. Sie wi-

dersprechen doch den im Verlauf des Verfahrens geäußerten Bedenken.

Insbesondere wird im Änderungsantrag zu § 4, in dem allgemein die Ladenöffnungszeit normiert wird, gefordert, die Öffnungszeiten an Samstagen auf 20 Uhr zu beschränken. Es wird jedoch nicht gefordert, die Öffnungszeiten an den anderen Werktagen zu reduzieren. Sie werden mir erlauben, hierüber mein Erstaunen zum Ausdruck zu bringen,

(Zuruf von der SPD: Das erlauben wir!)

habe ich mich doch in den vergangenen Monaten in den Diskussionen mit Ihnen insbesondere bei Fragen der Nacht- und Schichtarbeit auseinandersetzen dürfen. Ist das samstags eine andere Schicht als mittwochs?

(Zuruf von Rainer Schmeltzer [SPD])

Die konsequente Verfolgung der von Ihnen abgelehnten angeblichen Nacharbeit stelle ich mir anders vor.

Zu den einzelnen Sorgen der Kirchen: Es hat eine weitere Zuschrift gegeben. Auch die nehmen wir ernst. Aber da wird behauptet, unsere Regelung ließe zukünftig die Öffnung ganzer Supermärkte zu.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Natürlich!)

Diese Missverständnisse oder diese Ausnutzung waren vielleicht beim ursprünglichen Entwurf noch als Risiko in der Formulierung enthalten; wir haben sie durch die Änderung ausgeschlossen. Sie bestehen nicht mehr.

(Beifall von CDU und FDP)

Dem Petitum der Kirchen haben wir nachgegeben.

Zur angeblichen Neuregelung der vier verkaufsoffenen Sonntage: Die Kirche beklagt, dass man sich auch möglicherweise für Stadtteile vier offene Sonntage aussuchen könnte. Bei einer Großstadt hätte man eine ganze Reihe von zusätzlichen verkaufsoffenen Sonntagen. Diese Regelung gilt heute schon. Das ist keine Neuregelung. Diese Situation gilt nach altem Ladenschlussgesetz; das ist also keine weitere Liberalisierung.

Der Schutz der Feiertage sei nicht gewährleistet. Meine Damen und Herren, ich habe Ihnen gesagt, was wir zusätzlich geschützt haben. Ich will das gern noch einmal vortragen: den ersten und zweiten Weihnachtstag, Ostersonntag, Pfingstsonntag und die stillen Feiertage. Das ist also ein stärkerer Schutz als bislang.

Was die SPD denn sonst noch für schöne Ideen für Sonn- und Feiertage? Ein Ergebnis der Expertenanhörung ist der vorliegende Änderungsantrag ... Nein, wo habe ich es denn?

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Orientierungslos! – Zuruf von der FDP: Das ist nicht wert, erwähnt zu werden! – Marc Jan Eumann [SPD]: Lassen Sie sich Zeit, Frau Ministerin! Ist nicht schlimm!)

Die SPD möchte auch bei der Änderung von § 11, der die Arbeitszeit an Sonn- und Feiertagen regelt, die Übertragung der derzeit geltenden Vorschriften des Ladenschlussgesetzes auf das Landesgesetz. Dazu habe ich mich bereits bei der Einbringung geäußert.

Ich bin allerdings für die Gleichstellung, und deshalb der Bezug zu § 11. Dann müssten wir das inhaltlich debattieren. Da Sie davor weglaufen: Wir sind der Überzeugung, dass wir die in Einzelhandelsbetrieben Beschäftigten mit allen anderen Beschäftigten im Land gleichstellen sollten.

Sie wünschen die Aufnahme einer Vorschrift, die den Beschäftigten einen Anspruch auf die Umsetzung von einem Tagesarbeitsplatz einräumt, wenn sie bestimmte Voraussetzungen erfüllen. Dies entspricht zum Teil der Vorschrift in § 6 Arbeitszeitgesetz.

Es entspricht dieser Vorschrift jedoch nicht vollständig, da die dort vorgesehene Einschränkung – wörtliches Zitat – „sofern dem nicht dringende betriebliche Erfordernisse entgegenstehen“ nicht enthalten ist. Das heißt, Sie wünschen eine Regelung, die vom Bundesgesetz abweicht. Dies ist schlichtweg nicht zulässig, da dem Land die Gesetzgebungskompetenz hierfür fehlt.

(Zuruf von Barbara Steffens [GRÜNE])

Einzig bei den Regelungen zur Sonntagsarbeit hat das Land Regelungskompetenz. Dies haben Sie leider übersehen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Sie sind schon wieder auf dem Irrweg!)

Dann möchte ich doch noch, wenn ich darf, eine Anmerkung zu den Themen Familienfreundlichkeit und Ehrenamt machen. Sprechen Sie eigentlich immer mit total anderen Leuten, als wir sie im Land treffen?

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Wir sprechen mit den normalen Menschen!)

– Ja, die normalen Leute könnten doch auch die sein, die in Verbraucherverbänden organisiert

sind. Oder sind sie aus Ihrer Sicht völlig unnormal?

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Dann gehen Sie doch zu den örtlichen Verbraucherverbänden!)

– Nein, Sie müssen die fragen, die Sie vertreten.

(Widerspruch von Barbara Steffens [GRÜNE])

Dann bekommen Sie, je nachdem, ob Sie in Gewerkschaften oder in anderen Organisationen diskutieren, ein äußerst buntes Bild. Wir treffen auch Mitglieder jüngerer Familien,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Wir auch!)

die uns sagen: Wenn Sie das so machen, wie hier vorgesehen, eröffnet uns das Möglichkeiten, die wir bisher gar nicht hatten. Dann ist nämlich der Mann auch einmal zu Hause und kann auf die Kinder aufpassen.

(Beifall von CDU und FDP – Zurufe)

Ich will Ihnen nur beschreiben: Die Lebenswirklichkeit ist bunter, als Sie sie darstellen wollen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Wir vertreten die Menschen, Sie die Lobbygruppen. Das unterscheidet uns!)

– Natürlich kenne ich die Wirklichkeit gar nicht, und Sie haben sie total im Griff.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das habe ich nicht behauptet! Aber Ihre Arroganz auch nicht!)

Ich sage nur: Sie ist bunter, als Sie sie darstellen.

(Zuruf von Carina Gödecke [SPD])

Letzte Anmerkung: Wissen Sie, wir haben ja auch noch privilegierte Orte im Land.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Auch privilegierte Menschen!)

Das sind Wallfahrtsorte. Für mich ist schon erstaunlich, dass ich während solcher Debatten Zuschriften bekomme, dass zusätzliche Orte Wallfahrtsorte werden möchten. Sie glauben nicht, was sich im Zuge einer solchen Umwidmung plötzlich alles als Devotionalien herausstellt.

Ich weise nur darauf hin: Lassen Sie uns mehr über die Wirklichkeit reden.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Davon sind Sie ganz weit weg!)

Lassen Sie uns über den von uns vorgetragenen und verabredeten Schutz des Sonntags reden. Er

ist in einem Maße formuliert, das ich für sehr vertretbar halte.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das haben die Kirchen so gehört!)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Frau Ministerin.

**Christa Thoben,** Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Wir schützen sogar die Zeit des Hauptgottesdienstes.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Was ist denn mit dem Samstagabend?)

Ich wünschte, dass alle aus diesem Hause davon reichlich Gebrauch machen würden. Danke schön.

(Beifall von CDU und FDP – Zurufe von der SPD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Ellerbrock? – Offensichtlich nicht mehr.

Dann, meine Damen und Herren, hat als nächste Rednerin für die Fraktion der SPD die Kollegin Schwarz-Schumann das Wort.

**Helga Schwarz-Schumann (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Ministerin, ich muss Ihnen leider vorwerfen, dass Sie völlig beratungsresistent sind.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Nicht nur Sie, sondern auch die Regierungsfraktionen, die diese Landesregierung tragen, sind beratungsresistent. Wären Sie nur gegen die Argumente der Opposition beratungsresistent, könnte ich das vielleicht noch nachvollziehen, auch wenn es in der Sache nicht sinnvoll ist.

Aber Sie sind beratungsresistent gegen die Argumente der Kirchen, den Sonntag wirkungsvoll zu schützen. Den wenigen kleinen Korrekturen, die Sie vorgenommen haben, stehen andere Verschlimmbesserungen gegenüber, wie zum Beispiel die Freigabe eines Adventssonntages. Und das soll christlich sein, wo der Adventssonntag doch zur Vorbereitung auf Weihnachten dienen soll?

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Sie sind beratungsresistent gegen die Argumente der Gewerkschaften, die immer wieder darauf hingewiesen haben, dass die Ausweitung der Ladenöffnungszeiten zu prekären Beschäftigungs-

verhältnissen und zu immensen sozialen Belastungen für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer führen wird.

Sie sind aber auch gegenüber den Argumenten der Einzelhändler beratungsresistent, die in der Anhörung hervorgehoben haben, dass die Ausweitung der Ladenöffnungszeiten zu einem weiteren Sterben der kleinen und mittleren Einzelhandelsgeschäfte führt. Letztlich tragen Sie deshalb dazu bei, dass die Verödung der Innenstädte noch ein Stück weiter nach vorne getrieben wird.

Sie sind selbst gegen die Vorschläge der Industrie- und Handelskammern beratungsresistent, die sich insbesondere gegen die Ausweitung der Öffnungszeiten und des Angebotes an Sonntagen ausgesprochen haben. Auch das haben Sie nicht vollständig berücksichtigt.

Beratungsresistent sind Sie gegen das Votum des Nordrhein-Westfälischen Handwerkstags, der deutlich macht, dass die Liberalisierung zu einem unübersehbaren Sterben kleinerer familiengeführter Einzelhandelsbetriebe führt.

Sie sind beratungsresistent gegenüber den Argumenten des Städte- und Gemeindebundes sowie des Städtetags, der auf die Problematik des ebenfalls zu verlängernden Personennahverkehrs hinweist. Diese Verlängerung ist nicht leistbar.

Sie sind auch gegen wissenschaftlichen und verfassungsrechtlichen Sachverstand beratungsresistent. Sowohl die Sozialforschungsstelle wie auch der Verfassungsrechtler Pieroth haben deutlich gemacht, dass es keinerlei wirtschaftliche Vorteile für die Unternehmen bedeutet, die Arbeitsbedingungen der Arbeitnehmer verschlechtert würden und sogar verfassungsrechtliche Bedenken bestehen.

Beratungsresistent sind Sie auch gegenüber den Vorschlägen des Frauenrates und des Verbandes Deutscher Betriebs- und Werksärzte, der insbesondere auf die Belastung für Frauen hinweist.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Frau Kollegin Schwarz-Schumann, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Ellerbrock?

**Helga Schwarz-Schumann (SPD):** Im Augenblick nicht. Ich möchte gerne zum Ende kommen und habe nur noch eine Minute Redezeit: Doch all jene Bedenken ignorieren Sie, vorbei an den Interessen der Beschäftigten, der Einzelhändler, der Interessenverbände und letztlich auch einem großen Teil der Bürgerinnen und Bürger unseres Landes.

Wir haben dazu eine Position. Der Kollege Schmeltzer hat sie deutlich gemacht: Wir brauchen keine Ausweitung des geltenden Rechts. Übernehmen Sie doch einfach die Regelungen des Bundes. Das, was Sie hier praktizieren, ist ein völlig falsches Verständnis von Föderalismus. Dem Gesetzentwurf werden wir daher nicht zustimmen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Kollegin Schwarz-Schumann. – Als nächster Redner hat für die CDU-Fraktion der Kollege Burkert das Wort.

**Oskar Burkert (CDU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Mit Ihrer Erlaubnis möchte ich mit einem Zitat von Karl Theodor von Gutenberg beginnen:

„Den Raum für Freiheit zu schaffen, ist Aufgabe der Politik. Die Freiheit selbst zu verwirklichen, ist Sache aller und eines jeden.“

Meine Damen und Herren, mit dem Ladenöffnungsgesetz hat die Politik einen solchen Raum für Freiheit geschaffen. Dieser Raum hat natürlich Grenzen. Um diese Grenzen sinnvoll abzustecken, haben wir alle in einer Anhörung Erwartungen und Bedenken derjenigen gehört, die diese Freiheit verwirklichen werden. Die Bedenken lagen vor allem aufseiten der Kirchen und beim Schutz der Sonn- und Feiertage. Auch ich habe – als wir das letzte Mal hier im Plenum über die Ladenöffnung gesprochen haben – den Schutz dieser Tage als wichtige Grenze des Raumes „Ladenöffnung“ verteidigt.

Das Ladenöffnungsgesetz in seiner jetzigen Form beinhaltet keine Aufweichung des Sonn- und Feiertagsschutzes. Im Gegenteil: Wir haben sogar strengere Regeln für Sonn- und Feiertage als zuvor.

Bürger beschwerten sich bei mir über die Öffnung von Geschäften in ihrer Gemeinde am Totensonntag und am Volkstrauertag. Im neuen Gesetz sind diese Tage genauso wie alle anderen stillen Feiertage geschützt. Das bedeutet: Am Totensonntag, am Volkstrauertag sowie an Karfreitag und Allerheiligen bleiben die Geschäfte geschlossen. Zusätzlich sind Ostersonntag und Pfingstsonntag geschützt. Das war bisher nicht der Fall.

Beim 1. Mai und 3. Oktober geben wir die Verantwortung für die Ladenöffnung an die Kommunalpolitik weiter. Es kommt wohl kein Kommunalpolitiker auf die Idee, einen verkaufsoffenen Tag

der Arbeit oder Tag der Deutschen Einheit zu genehmigen.

Wie sagte schon Rudolf Virchow – ich zitiere noch einmal mit Genehmigung der Präsidentin –:

„Freiheit ist nicht die Willkür, beliebig zu handeln, sondern die Fähigkeit, vernünftig zu handeln.“

Das trauen wir Kommunalpolitikern durchaus zu.

(Beifall von der CDU)

Meine Damen und Herren, wir haben die Sonderöffnungszeiten in speziellen Gewerbegebieten gestrichen. Wir haben das Warenangebot deutlicher formuliert, wie es der Einzelhandelsverband gefordert hat. Wir haben klare Regeln für die Landwirte beim Verkauf eigen erzeugter Produkte geschaffen. Die regierungstragenden Fraktionen haben die Anregungen aus den Anhörungen in dieses Gesetz eingearbeitet.

Befürchtungen, samstags würden die Angestellten bis weit in den Sonntag hinein arbeiten, sind unnötig und falsch. Herr Schmeltzer, kennen Sie das Arbeitszeitgesetz und die daraus resultierenden Bestimmungen?

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Ich glaube, besser als Sie, Herr Kollege Burkert! Sonst würde ich nicht darüber debattieren!)

Nach dem Arbeitszeitgesetz beginnt die Nacharbeit bereits um 23 Uhr. Das bedeutet de facto, die Geschäfte werden nur bis 21 Uhr geöffnet sein, damit die Arbeitszeit der Angestellten nicht in die Nachtzeit zum Sonntag fällt. Hinzu kommt, dass bereits ab 20 Uhr Zulagen für Nacharbeit zum Tariflohn der Angestellten fällig sind.

Wir geben den Verantwortlichen die Freiheit wieder. Herr Schmeltzer, ich finde es toll. Ich freue mich schon auf den nächsten Bundesparteitag der SPD, bei dem Sie mit geballten Fäusten auf Ihre Kollegen der anderen Bundesländer – besonders aus Berlin – losgehen werden.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Sie haben schon versucht, diese Mär beim letzten Mal zu erzählen, Herr Burkert! Das wird Ihnen nicht gelingen, weil Sie dafür zu leise sind und nicht wahrheitsgemäß sagen, was Sache ist!)

Berlin hat viel Schlimmeres in sein Gesetz hineingeschrieben.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Wollten Sie nicht beim letzten Mal die großen Ticker-Meldungen gegen mich loslassen? Wo war

das denn? Wer hört denn da auf Sie, Herr Kollege?)

Wie sagte gerade Ihre Kollegin: Die Berliner sind absolut beratungsresistent. – Einigen Sie sich in Ihren Gruppen erst einmal darauf, wie es aussehen soll!

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das werden wir den Menschen draußen sagen, damit sie wissen, wo die CDU steht!)

Sie erwähnten eben die CDA. In unserer Fraktion sind über 40 Mitglieder der CDA. Sie stehen genauso zu diesem Gesetz wie alle anderen in der CDU-Fraktion und in der FDP-Fraktion.

(Beifall von der CDU – Zuruf von Rainer Schmeltzer [SPD])

Bei meinen Gesprächen mit den Verantwortlichen von inhabergeführten Geschäften wurde mir durchweg Zustimmung zu diesem Gesetz entgegengebracht. Genauso klar wurde, dass überhaupt keine Absicht besteht, ein Geschäft rund um die Uhr zu öffnen. Öffnungszeiten werden auf die Bedürfnisse der Käufer und auf das Warenangebot im Laden abgestimmt. So wird der Bäcker nicht mehr – wie bisher – heimlich früh morgens an der Hintertür zur Backstube seine Brötchen an die ersten Kunden verkaufen müssen, sondern er kann seine Verkaufsstelle ganz legal öffnen.

Meine Damen und Herren, sehr geehrte Frau Präsidentin! Auf diese Regierung und die sie tragenden Parteien ist Verlass. Wieder wurde ein Punkt der Koalitionsvereinbarung abgearbeitet und sinnvoll umgesetzt. Wir halten, was wir versprechen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU – Rainer Schmeltzer [SPD]: Das war ja dünn! Mal sehen, was er den Hammensern dazu zu sagen hat, Herr Burkert!)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Burkert. – Als nächster Redner hat Herr Kollege Priggen für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

**Reiner Priggen (GRÜNE):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Kollege Burkert, ich würde gerne auf Ihre Rede eingehen. Die Welt wird nicht untergehen, wenn Sie das Gesetz beschließen – aber ich möchte gerade die Kolleginnen und Kollegen von der CDU zu einigen Punkten ansprechen. Dass sich die FDP über das Gesetz freut, kann ich noch nachvollziehen. Ich gehe jedoch davon aus, dass bei Ihnen von der

CDU mehr Bedenken vorhanden sein müssten. Das gilt auch dann, wenn ich die Diskussion der CSU in Bayern höre.

(Beifall von den GRÜNEN)

In der Anhörung ist sehr klar geworden: Es wird nicht mehr Umsatz geben. Es wird keine zusätzlichen Arbeitsplätze geben. Es wird aber verstärkte Strukturveränderungen geben. Bei diesen Strukturveränderungen gibt es Gewinner und ganz eindeutige Verlierer. Das kann Sie nicht nur froh machen. Das müssen Sie sehr deutlich sehen.

Völlig klar ist, dass die großen Ladenketten die eindeutigen Gewinner sind. Die Familienbetriebe sind die Verlierer.

(Beifall von den GRÜNEN)

Herr Burkert sagte eben, alle inhabergeführten Betriebe, mit denen er gesprochen habe, begrüßten das Gesetz. Dann muss es wohl so sein, dass viele von uns mit anderen Leuten reden. Wir kennen sehr viele inhabergeführten Familienbetriebe, die nicht verstehen, warum gerade die CDU das will. Die Familienbetriebe verlieren. Auch der ländliche Raum verliert, um das einmal ganz klar zu sagen.

Wenn Sie sich das Ausland anschauen, können Sie nachvollziehen, dass die großen Lebensmittelketten nicht bis Mitternacht öffnen werden. Sie rechnen und werden bis 22 Uhr öffnen. So ist es in vielen europäischen Ländern. Kleine Familienbetriebe, die dies nicht leisten können, geraten zunehmend unter Druck. Diejenigen, die als erstes schließen werden, sind die Fleischerfachbetriebe, die Metzgereien.

(Beifall von den GRÜNEN)

Bei uns zu Hause sind in einem Radius von ein- einhalb Kilometern drei große Supermärkte und zwei Fleischer-Fachbetriebe angesiedelt. Die Fleischer-Fachbetriebe werden beide nicht gegen die riesigen Theken in den Supermärkten ankommen können. Da die Leute einmal einkaufen fahren und nicht mehr wie früher durch drei Läden gehen, werden diese nicht die Chance haben, zu bestehen.

Frau Thoben, Sie sagten in Ihrer Rede eben, diese Geschäfte würden dann eben nicht so lange öffnen. Das ist richtig. Sie werden ganz schließen. Wenn relevante Kundenanteile in die Supermärkte abwandern, weil diese bis 22 Uhr geöffnet haben, dann können sich die kleinen und mittelständischen Betriebe nicht mehr halten. Sie können nun zu Recht sagen, dieser Prozess läuft ohne-

hin. Sie beschleunigen ihn durch das, was Sie machen wollen, aber erheblich.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das können wir in jeder Stadt nachvollziehen. Sie beschleunigen vor allem die Schließung von Betrieben im ländlichen Raum. Die kleinen inhabergeführten Betriebe im ländlichen Raum werden Zug um Zug schließen, wenn es in der Nähe eine Kreisstadt gibt, in der große Supermärkte bis 22 Uhr geöffnet haben. Die kleinen Betriebe werden nicht auf die nächste Generation übergehen. Sie haben keine Chance. Insofern gibt es eindeutige Gewinner und eindeutige Verlierer.

Zu der Steuerungsfrage, was wir zugunsten des innerstädtischen Einzelhandels gegen die großen Läden auf der Wiese tun, kommt von Ihnen nichts. Sie sprechen mit dem Gesetz auch das Todesurteil über viele kleine Familienbetriebe. Das sollten Sie an der Stelle zumindest wahrnehmen. – Danke.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Priggen. – Als nächster Redner hat für die FDP-Fraktion Herr Kollege Dr. Romberg das Wort.

**Dr. Stefan Romberg (FDP):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Sozialdemokraten haben wieder Weltuntergangsstimmung ausgemalt. Das ist sicher realitätsfern und geht auch an dem Willen der großen Mehrheit der Bürger in diesem Land vorbei.

(Beifall von der FDP)

Deshalb hat die Sozialdemokratie im Moment diese Probleme. Sie bekommt nicht mehr mit, was das Volk eigentlich will.

Zum Schutz von Adventssonntagen: Die Adventssonntage sind auch im Kirchenkreis der katholischen Kirche nicht besonders geschützt. Es gibt zahlreiche andere Feste und Hochfeste im Bereich der katholischen Kirche, die besonders geschützt sind. Sie sind in diesem Gesetzeswerk nicht enthalten. Es wollte sie auch niemand hineinnehmen. Die Freigabe eines Adventssonntags im Zusammenspiel mit dem Weihnachtsmarkt ist gerade im ländlichen Bereich eine Chance für kleine Städte. Diese sind froh, dass ihnen diese Möglichkeit jetzt gegeben wird.

Die Verbraucher werden nicht geschwächt. Das passt nicht in das Bild. Die Verbraucherzentrale NRW sagt auch, die Verbraucherrechte werden

gestärkt. Es steht doch auch Prominenz der Grünen an deren Spitze. Selbst diese schießen Sie mittlerweile an, Frau Steffens. Das finde ich schon komisch.

Gleiche Rechte für alle Arbeitnehmer, Herr Schmeltzer!

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Kollege Romberg.

**Dr. Stefan Romberg (FDP):** Keine Sonderschutzregelungen für Beschäftigte im Einzelhandel! Überall ist Schichtbetrieb in Unternehmen, in der Metallindustrie. Warum soll der Einzelhandel denn besonders geschützt werden? Wo bleibt der Gerechtigkeitssinn der Sozialdemokratie? Er ist wieder nicht da.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Kollege Romberg, ich darf Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit bereits überschritten ist

(Beifall von der SPD – Rainer Schmeltzer [SPD]: Warum soll der Einzelhandel nicht geschützt werden?)

und sich Kollegin Beer für eine Zwischenfrage gemeldet hat. Lassen Sie die Zwischenfrage der Kollegin Beer zu?

**Dr. Stefan Romberg (FDP):** Gerne.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Bitte, Frau Kollegin Beer.

**Sigrid Beer (GRÜNE):** Herr Kollege Romberg, ich hätte gerne gewusst, ob Sie den Brief der Kardinäle und Bischöfe der katholischen und Präsidens der evangelischen Kirche gelesen haben und wie Sie ihn für Ihre Entscheidung bewerten.

**Dr. Stefan Romberg (FDP):** Ich habe den Brief sehr wohl gelesen. Wir haben ja in die Entscheidung einbezogen, dass der Sonntag wirklich vernünftig geschützt ist.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Von vernünftig kann keine Rede sein – Zuruf von der SPD: Quatsch!)

Es sind nicht nur die Funktionäre, die in der Kirche eine Meinung haben. Ich bin auch Kirchenmitglied und habe einmal Theologie studiert. Sie können nicht sagen, dass hier Unwissenheit spricht.

(Beifall von der FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Umso schlimmer für Ihre Entscheidung!)

Wir wollen mehr Freiheit, weniger Staat für NRW – das sind Chancen, für Verbraucher, Arbeitnehmer und Unternehmer – und ein bisschen weniger Regelungswut in NRW. Dafür wird das Volk uns dankbar sein. – Danke sehr.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Romberg. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit sind wir am Schluss der Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung über die Änderungsanträge in der Reihenfolge der zu ändernden Paragraphen.

Zum **Änderungsantrag Drucksache 14/2927** zu § 4 hat die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen gemäß § 43 unserer Geschäftsordnung eine **namentliche Abstimmung** beantragt. Nach Abs. 2 dieses Paragraphen erfolgt die namentliche Abstimmung durch Aufruf der Namen der Abgeordneten. Die Abstimmenden haben beim Namensaufruf mit Ja oder Nein zu antworten oder zu erklären, dass sie sich der Stimme enthalten. Erklärt sich ein Mitglied des Landtags nicht, so gilt dies als Nichtbeteiligung an der Abstimmung.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, sehr verehrte Damen und Herren, ich bitte nun die Kollegen Schriftführer, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Der Namensaufruf erfolgt.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich frage, ob alle Abgeordneten ihre Stimme abgegeben haben. – Das ist der Fall. Ich schließe die Abstimmung und bitte die Schriftführer, die Auszählung vorzunehmen.

(Die Stimmen werden ausgezählt; Namensliste siehe Anlage 1)

Meine Damen und Herren, ich gebe Ihnen nun das **Ergebnis** der namentlichen Abstimmung bekannt: Mit Ja stimmten 80 Kolleginnen und Kollegen, mit Nein stimmten 95 Abgeordnete. Kein Abgeordneter hat sich der Stimme enthalten.

(Beifall von CDU und FDP)

Damit ist der **Änderungsantrag 14/2927 abgelehnt**.

Wir kommen zur Abstimmung über den **Änderungsantrag Drucksache 14/2928** bezüglich § 6.

Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, bitte Hand aufzeigen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist dieser Änderungsantrag mit den Stimmen der Fraktionen CDU und FDP gegen die Stimmen der Fraktionen SPD und Bündnis 90/Die Grünen **abgelehnt**.

Wir kommen jetzt zum **Änderungsantrag Drucksache 14/2926** bezüglich § 11 des Gesetzes. Wer möchte dem Änderungsantrag zustimmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit auch dieser Änderungsantrag mit den Stimmen der Fraktionen der CDU und der FDP gegen die Stimmen der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen **abgelehnt**.

Ich lasse nun über den **Änderungsantrag Drucksache 14/2925** bezüglich § 14 des Gesetzes abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, bitte Hand aufzeigen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist auch dieser Änderungsantrag mit den Stimmen der Fraktionen der CDU und der FDP gegen die Stimmen der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen **abgelehnt**.

Nun kommen wir zur Abstimmung über die **Beschlussempfehlung Drucksache 14/2878 – Neudruck**. Der Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie empfiehlt in der genannten Drucksache, den Gesetzentwurf der Landesregierung in der Fassung seiner Beschlüsse anzunehmen. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen möchte, bitte Hand aufzeigen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist diese Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Fraktionen der CDU und der FDP gegen die Stimmen der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen **angenommen** und der Gesetzentwurf Drucksache 14/2478 in zweiter Lesung verabschiedet.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, damit sind wir am Ende der Beratung zur zweiten Lesung. Allerdings haben die Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen eine dritte Lesung des vorliegenden Gesetzentwurfs beantragt. Nach § 73 unserer Geschäftsordnung findet eine dritte Lesung statt, wenn eine Fraktion oder ein Viertel der Mitglieder des Landtags dies beantragt. Der Antrag muss vor Schluss der Beratung zur zweiten Lesung schriftlich bei der Präsidentin des Landtags eingereicht sein.

Diese Voraussetzungen sind erfüllt, sodass wir heute den Gesetzentwurf Drucksache 14/2478 in der zweiten Lesung abgestimmt haben und ihn zu einem späteren Zeitpunkt, dann in der dritten Lesung, verabschieden müssten. Der vorliegende

Entschließungsantrag ist nach Abschluss der dritten Lesung dann zur Abstimmung zu stellen.

Nach § 73 Abs. 2 der Geschäftsordnung kann der Landtag zur Vorbereitung der dritten Lesung die Überweisung des Gesetzentwurfes an einen oder mehrere Ausschüsse beschließen. Die Fraktion der SPD und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen haben die Rücküberweisung an den Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie beantragt.

Ich lasse jetzt über diese beantragte **Rücküberweisung** des Gesetzentwurfes zur Vorbereitung der dritten Lesung an den **Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie** abstimmen. Wer möchte dieser Rücküberweisung zustimmen? – Gegenstimmen! – Damit ist diese Rücküberweisung mit den Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP gegen die Stimmen der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen **abgelehnt**.

Die Koalitionsfraktionen haben bereits heute beantragt, die Tagesordnung der morgigen Sitzung um die dritte Lesung des vorgenannten Gesetzentwurfes zu ergänzen. Nach § 19 Abs. 2 der Geschäftsordnung kann der Landtag vor Eintritt in die Tagesordnung beschließen, diese zu ergänzen. Hierüber wird dann morgen vor Eintritt in die Tagesordnung zu entscheiden sein. Die Fraktionen haben sich nach meiner Kenntnis bereits darauf verständigt, dass die **dritte Lesung** dann **morgen** als neuer Tagesordnungspunkt 3 aufzurufen wäre.

Damit, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, sind wir für heute am Ende des Tagesordnungspunktes 2.

Ich rufe auf:

### 3 Aktive Unterstützung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von BenQ

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/2867

In Verbindung damit:

#### Strukturpolitik für den Niederrhein

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/2869

Ich verweise außerdem auf den **Entschließungsantrag** der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP **Drucksache 14/2932**.

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion der SPD dem Kollegen Peschkes das Wort.

**Hans-Theodor Peschkes** (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Als Abgeordneter aus der von der BenQ-Pleite betroffenen Stadt Bocholt kommend sage ich eines vorweg: Der Fall Siemens/BenQ ist neben dem Versagen einer ganzen Managerriege ein verheerendes Zeugnis für den Niedergang einer Unternehmenskultur.

(Beifall von der SPD)

Ebenso verheerend ist der Imageverlust für den Mutterkonzern Siemens. Lange vorbei sind die Zeiten, in denen Siemens weltweit als Beispiel für eine verantwortliche Unternehmenskultur stand. Heute regiert ein kaltschnäuziges Management, für das ausschließlich der Aktienkurs im Mittelpunkt der Interessen steht.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Die Menschen, die für den Erfolg dieser Unternehmen stehen, nämlich Arbeitnehmer, bleiben außen vor und werden vergessen. Es sind nicht die Manager, aber es sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Kamp-Lintfort und Bocholt, die jetzt wegen der Managementfehler bei BenQ mit ihren Familien die Zeche zahlen, die jetzt an den Rand der persönlichen und wirtschaftlichen Existenz gestellt werden.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, es ist noch nicht sehr lange her, da wurde die Existenz der Kamp-Lintforter und Bocholter Arbeitnehmer von Siemens schon einmal fundamental bedroht, nämlich als der damalige Vorstandschef Heinrich von Pierer damit drohte, die Siemens-Handy-Produktion nach Ungarn zu verlagern.

**(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)**

Durch einen beispiellosen Einkommensverzicht – 15 bis 20 % der jährlichen Gesamtvergütung bei gleichzeitiger Mehrarbeit von fünf Stunden in der Woche – gelang es der IG Metall und dem Gesamtbetriebsrat durch Verhandlungen im Juli 2004, die Verlagerung nach Ungarn zu verhindern. Siemens sprach von einem Ergänzungstarifvertrag, die Beschäftigten hingegen von einem Erpressungstarifvertrag.

Der damalige Oppositionsführer und heutige Ministerpräsident erklärte am 25. Juli 2004 in einer Pressemitteilung, das Ganze sei ein patriotischer Akt. Herr Ministerpräsident, was ist der Dank für diesen patriotischen Akt?

Obwohl Siemens noch am 24. Juli 2004 erklärt, dass die betroffenen Standorte für fünf Jahre gesichert sind, verschenkt – verschenkt! -der Konzern nach einer Schamfrist von knapp einem Jahr die gesamte Handy-Sparte mit allen Patenten und Markenrechten und zahlt noch 250 Millionen € obendrauf. Heute weiß man: Das war eine Abwrackprämie, weil Siemens und Herr Kleinfeld sich die Hände nicht selbst schmutzig machen wollten.

(Beifall von der SPD)

Die betroffenen Siemens-Beschäftigten wurden verkauft, ohne dass sie etwas dafür oder dagegen tun konnten. 20, 30, manchmal sogar 40 Jahre haben sie bei Siemens gearbeitet. Keiner hat jemals im Traum daran gedacht, seine Arbeit dort zu verlieren oder entlassen zu werden. Heute stehen die Menschen vor den Scherben ihrer Erwerbsbiografie. Um es ganz deutlich zu sagen: Hier liegt die Verantwortung bei Siemens.

Herr Ministerpräsident – schade, er ist nicht hier; ich hätte mir gewünscht, dass er bei diesem wichtigen Tagesordnungspunkt auch im Plenum wäre.

(Beifall von der SPD – Zuruf von Gisela Walsken [SPD])

Ich fand es geradezu rührend, dass der Ministerpräsident in Kamp-Lintfort vor den Beschäftigten markige Worte gegen BenQ fand. Aber das hilft den Leuten in Kamp-Lintfort und in Bocholt nicht, denn die Manager von BenQ sitzen in Taiwan, und das ist sehr weit weg. Diese Manager haben für diese markigen Worte des Ministerpräsidenten nur ein müdes Lächeln. Diese Schelte wird sie nicht aus der Fassung bringen.

(Beifall von der SPD)

Herr Ministerpräsident, ich empfehle Ihnen, sich lieber die Verantwortlichen bei Siemens zur Brust zu nehmen, nämlich Herrn Kleinfeld und das CSU-Mitglied Heinrich von Pierer, der Aufsichtsratsvorsitzende ist. Das sind die Verantwortlichen. Bei denen liegt der Schlüssel zum Erfolg, wenn wir Arbeitsplätze sichern wollen, und nicht in Taipeh.

(Beifall von der SPD)

Herr Präsident, meine Damen und Herren, bisher hat sich der Siemens-Konzern komplett seiner Verantwortung entzogen. Es ist kein Zeichen erkennbar, dass er sich seiner sozialen, seiner moralischen Verantwortung stellt.

Die von Siemens in Aussicht gestellten 35 Millionen € für den Notfallfonds sind weniger

als ein Almosen. Dabei muss man wissen, dass von diesen 35 Millionen € noch 10 Millionen € vor die Klammer gezogen werden, um Härtefälle aus Altarbeitsverhältnissen bei Siemens abzuarbeiten. So bleiben praktisch nur 25 Millionen € zur Verfügung – eine Summe, die ich als lächerlich empfinde.

In einem gemeinsamen Schreiben haben alle Abgeordneten von CDU und SPD der von der BenQ-Insolvenz betroffenen Stadt Bocholt den Siemens-Aufsichtsratsvorsitzenden von Pierer an seine nationale Verantwortung erinnert. Schließlich ist er ja der Berater der Bundeskanzlerin. Leider stellt Herr von Pierer sich dieser Verantwortung nicht.

(Beifall von der SPD)

Er erklärt, mit der Errichtung des Notfallfonds von 35 Millionen € gehe Siemens – ich zitiere – „an die Grenze des Machbaren“. Die Übernahme von BenQ-Beschäftigten in den Mutterkonzern mache keinen Sinn.

Vor dem Hintergrund dessen, dass Siemens einen Rekordgewinn von 3,1 Milliarden € – nach Steuern wohl gemerkt – erwirtschaftet hat, kann ich die Aussage von Herrn von Pierer nur noch als zynisch empfinden.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Es ist mehr als geschmacklos, wenn sich der Vorstand von Siemens zeitgleich seine ohnehin schon üppigen Gehälter um 30 % gleich 5 Millionen € erhöht und sich diese offensichtlich auch zum 1. April 2007 selbst ausbezahlen will. Wenn die Verantwortlichen in der Chefetage bei Siemens auch nur einen Funken Verantwortungsbewusstsein haben, dann werden sie so schnell wie möglich den Notfallfonds ganz erheblich aufstocken und die BenQ-Beschäftigten in den Mutterkonzern übernehmen.

Herr Präsident, meine Damen und Herren, mit der Art, wie diese Insolvenz vorangetrieben wurde, ist das Ansehen der gesamten Wirtschaft ramponiert worden. Für Siemens selbst ist ein verheerender Imageschaden entstanden. Das merkt man, wenn man die Elektromärkte besucht, in denen sich Menschen weigern, Siemens-Produkte zu kaufen. Am Standort Bocholt solidarisieren sich die Menschen mit den Beschäftigten von BenQ und auch von Siemens. Innerhalb von zwei Stunden wurden 2.000 Unterschriften gesammelt. Alle im Bocholter Stadtrat vertretenen Parteien haben sich an dieser Aktion beteiligt, nur nicht die FDP. Auch so kann man ein Programm offenbaren.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Diese Solidarität, die die Menschen in Bocholt und Kamp-Lintfort den Beschäftigten von BenQ entgegengebracht haben, erwarte ich auch vom Landtag und von der Landesregierung. Ich erwarte, dass der Ministerpräsident BenQ und Siemens verpflichtet, sich für die betroffenen Standorte zu engagieren. Ich erwarte, dass sich die Landesregierung aktiv an der Suche nach einer unternehmerischen Perspektive und einer sozialverträglichen Lösung beteiligt. Das ist das Mindeste, was die unverschuldet in Not geratenen Menschen erwarten können.

Dazu bedarf es nicht eines Entschließungsantrages von FDP und CDU. Denn in unserem Antrag ist alles das, was erforderlich ist, enthalten. Deshalb erwarte ich, dass Sie den vorliegenden Antrag meiner Fraktion unterstützen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Herzlichen Dank, Herr Kollege Peschkes. – Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Peter Kaiser das Wort. Bitte schön.

**Peter Kaiser (CDU):** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Insolvenz von BenQ in Deutschland ist für die betroffenen Städte Kamp-Lintfort und Bocholt und die ganze Region Niederrhein und auch für Nordrhein-Westfalen ein herber Schlag. Viele Arbeitsplätze in Deutschland, insbesondere in NRW, sind mehr als bedroht, und Hunderte Familien stehen vor einer ungewissen Zukunft. Dies ist umso schmerzlicher, weil gerade die Mitarbeiter, die jetzt vor einem Scherbenhaufen stehen, für sich und ihre Familien mit einem Lohnverzicht von 30 % und Mehrarbeit alles dafür getan haben, um ihre Arbeitsplätze zu sichern.

In diesem Zusammenhang stehen alle Beteiligten in der Verantwortung. Ich bin dankbar dafür, meine Damen und Herren, dass sich die Landesregierung und die örtlichen Wahlkreisabgeordneten dieser Verantwortung sofort gestellt haben.

(Zuruf von der SPD)

– Ja, das war so. Bereits am 29. September, also an dem Tag, an dem BenQ den Insolvenzantrag stellte, fuhr der Ministerpräsident in Begleitung verschiedener Wahlkreisabgeordneter direkt zu den betroffenen Mitarbeitern nach Kamp-Lintfort und sagte ihnen zu, zu tun, was Politik tun kann. Das Gleiche gilt natürlich auch für Ministerin Thoben und Minister Laumann, die sich vor Ort selbst ein Bild von der Situation gemacht haben. Ich fin-

de, das ist ein bemerkenswertes Zeichen einer Landesregierung dafür, wie ernst sie die Anliegen der Menschen im Land nimmt.

(Gisela Walsken [SPD]: Was? Das ist selbstverständlich und kein bemerkenswertes Zeichen!)

– Ja klar, Frau Walsken. Für Sie ist alles selbstverständlich, Frau Walsken.

(Beifall von der CDU)

Währenddessen verläuft die Moderation von Gesprächen – Frau Walsken, hören Sie genau zu – durch die Landesregierung nämlich erfolgreich. Auch wenn diese Gespräche nicht an die große Glocke gegangen werden, stehen hier die Interessen der Mitarbeiter und die Interessen des Standortes Niederrhein im Mittelpunkt.

Wir erwarten gleichzeitig aber auch, dass der Siemens-Konzern alles dafür tut, für die Mitarbeiter ohne eine Arbeitsplatzperspektive bei BenQ alternative Beschäftigungsmöglichkeiten in anderen Unternehmen des Siemens-Konzerns zu finden. Mitarbeitern, denen weder im ehemaligen BenQ- noch im Siemens-Konzern eine berufliche Beschäftigung geboten werden kann, muss durch eine finanziell solide ausgerüstete Transfergesellschaft eine berufliche Perspektive geboten werden.

Außerdem, meine Damen und Herren, unterstützen wir alle Beteiligten, den Insolvenzverwalter nach Kräften darin zu bestärken, die bisherigen Produktionsstätten oder andere Konzernproduktionsstätten zu nutzen.

BenQ selbst hat in Sachen Verantwortung deutlich versagt. Deshalb muss es zu einer gründlichen Aufarbeitung der bisherigen Ereignisse kommen. Deshalb müssen wir auch in der Landespolitik alles dafür tun, dass die beteiligten Unternehmen ihrer Verantwortung gerecht werden.

In dieser Hinsicht verfolgt – Herr Peschkes, das muss ich Ihnen wirklich zugestehen – der Antrag der SPD den richtigen Ansatz. Falsch sind aber die Konsequenzen, die Sie in Ihrem Antrag ziehen.

Zum einen ist es grundsätzlich nicht möglich, BenQ und Siemens zu bestimmten Handlungen zu verpflichten. Dazu fehlt der Landesregierung jede rechtliche Möglichkeit. Die Forderungen, die Sie hier erheben, entsprechen in weiten Teilen einem falschen Staatsverständnis, das den Menschen in keiner Weise helfen wird.

(Zurufe von Britta Altenkamp [SPD] und Wolfram Kuschke [SPD])

– Jawohl, Herr Kuschke. Sie haben doch immer nur Geld im großen Stil verteilt und damals damit noch nicht einmal geholfen. An dieser Stelle kann das Land allenfalls als Moderator auftreten und zwischen den Beteiligten vermitteln.

(Britta Altenkamp [SPD]: Wenn Sie das einmal täten!)

– Das machen wir. – Das geschieht derzeit nicht ohne Erfolg.

Deshalb haben wir einen Entschließungsantrag gestellt, der sowohl die richtigen Schwerpunkte dabei aufzeigt, den Betroffenen wirkungsvoll und möglichst nachhaltig zu helfen, als auch wesentliche Maßnahmen beim Strukturwandel in der betroffenen Region Niederrhein aufzeigt. Das sind wesentliche Hilfsmittel.

Das wesentlichste Hilfsmittel der Landesregierung ist die von der Landesregierung neu ausgerichtete Ziel-2-Förderung. Während in der Vergangenheit, also in Ihrer Regierungszeit, ausschließlich eine Vergabe von Fördermitteln in Ziel-2-Regionen möglich war, so ist dies in der neuen Förderperiode im gesamten Land möglich.

Dass der Niederrhein eine wichtige Innovationsregion ist, folgt nicht nur aus einer bedauerlichen Insolvenz von BenQ. Spätestens seit der Schließung des Stahlwerkes Rheinhausen im Jahre 1993 und dem absehbaren Ende des Steinkohlebergbaus zeichneten sich am Niederrhein drastische Arbeitsplatzverluste an. Besonders betroffen ist der Kreis Wesel mit allein drei großen Zechenstandorten und etwa 10.000 unmittelbar im Bergbau Beschäftigten.

Unter politischer Verantwortung der Sozialdemokraten wurde es versäumt, die Region frühzeitig auf den notwendigen Strukturwandel vorzubereiten.

Durch die Insolvenz der ehemaligen Siemens-Handy-Sparte, die vor einem Jahr vom taiwanesischen BenQ-Konzern übernommen wurde, hat sich die wirtschaftliche Situation im Kreis Wesel weiter verschärft. Betroffen von dieser Insolvenz sind in Kamp-Lintfort und Bocholt fast 2.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

(Zuruf von der SPD: Die Region ist betroffen!)

– Die ganze Region Niederrhein ist betroffen, aber mit der Ziel-2-Förderung versuchen wir, dieser Region Hilfe zu geben. Sie haben doch jahrelang

im Ruhrgebiet und in anderen Regionen einfach nur ...

(Zuruf von Britta Altenkamp [SPD])

– Frau Altenkamp, zu Ihrer Zeit war es so, dass es für Hausnummer 49 auf der Straße X Fördermittel gab und für Hausnummer 50 nicht. Das ist es doch.

(Zurufe von der SPD)

Sie müssen die Unternehmen doch dann unterstützen, wenn es noch möglich ist. Sie hätten jahrelang durch Fördermittel in der ganzen Region Niederrhein Hilfe leisten können. Wir sollten alle Kräfte bündeln und dauerhaft und nachhaltig der Region helfen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU – Carina Gödecke [SPD]: Dann tun Sie das doch!)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Kollege Kaiser. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht jetzt der Abgeordnete Priggen.

**Reiner Priggen (GRÜNE):** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich möchte zunächst etwas zur Antragslage sagen, weil diese für mich unübersichtlich ist.

Von der SPD-Fraktion gibt es einen direkt abzustimmenden Antrag „Aktive Unterstützung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von BenQ“. Ich kann bereits ankündigen, dass meine Fraktion dem Antrag zustimmen wird.

Daneben gibt es einen Antrag der SPD-Fraktion „Strukturpolitik für den Niederrhein“ zur Überweisung in verschiedene Ausschüsse. Hier werden wir der Überweisung in die Ausschüsse zustimmen; in der Sache gibt es Dissens.

Die Kollegen der CDU und FDP haben als Tischvorlage einen Antrag zu beiden Anträgen eingebracht, wobei ich nicht weiß, was Sie wollen. Soll er direkt abgestimmt oder überwiesen werden? Das müssen Sie einmal klarstellen, denn man kann ja nur das eine oder das andere machen.

Zur Sache: Der Kollege Peschkes hat eine Reihe von richtigen und wichtigen Sachen zur Firma Siemens angesprochen. Dies fehlt mir in der Überschrift des Antrags. Trotzdem stimmen wir zu.

Die Angelegenheit BenQ ist meiner Ansicht nach in allererster Linie eine Angelegenheit von Siemens. Hiermit müssen wir uns auseinandersetzen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Als Ingenieur sage ich Ihnen: Es ärgert einen natürlich, auch wenn ich an die Schwebebahn am Flughafen denke, dass dieser Konzern, der einen exzellenten Ruf in der Welt hat, nicht nur nicht in der Lage ist, eine einfache Schwebebahn vernünftig in Gang zu setzen, und damit die gesamte Bundesrepublik technisch zum Gespött macht, sondern er ist auch nicht in der Lage gewesen, Handys so herzustellen und zu verkaufen, dass das Unternehmen auf Dauer lebensfähig war.

Wirklich ärgerlich ist – das hat Herr Peschkes richtig ausgeführt –, dass eine Abwrackprämie von 250 Millionen € bezahlt wurde und im Prinzip die Beschäftigten dabei hintergangen worden sind. Das ist die eigentliche große Sauerei.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wir werden ja auch an anderen Stellen Schwierigkeiten haben. Wenn die Gewerkschaften bereit sind, in solch einer Situation über ihren Schatten zu springen, die Beschäftigten unglaublich hohe Einschnitte hinnehmen, es einen gesellschaftlichen Konsens gibt, einen Standort zu erhalten und so viel zu geben, und dann ein so großer namhafter Konzern, der Überschüsse in Höhe von 3 Milliarden € nach Steuern erzielt, das weite Entgegenkommen der IG Metall und der Beschäftigten so missbraucht – anders kann man das nicht nennen –, dann ist das eine unglaubliche Sauerei, um es ganz klar zu sagen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das ist auch ein schlechtes Beispiel für alle anderen Fälle, die wir sonst noch in der Bundesrepublik bekommen, bei denen immer wieder Belegschaften versuchen, Betriebe zu erhalten, und zwar unter Einbringung von persönlich hohen Opfern.

(Rudolf Henke [CDU]: LG Philips!)

– Das ist bei uns in Aachen genauso; Herr Henke hat Recht. – Alle anderen, mit denen um solche Kompromisse gerungen wird, werden doch auf Siemens und BenQ verweisen und fragen, was sie sich damit einhandeln.

Die Folge ist ja noch fataler. Die Kolleginnen und Kollegen, die in die Arbeitslosigkeit gehen und Arbeitslosengeld I bekommen, bekommen dies vor dem Hintergrund, dass sie vorher zugestimmt haben, auf 25 %, 30 % ihres Lohnes zu verzichten. Das ist das Fatale. Das heißt, sie machen den ersten Schritt und werden jetzt, wo sie in die Arbeitslosigkeit fallen, noch einmal bestraft, und das nicht von irgendeinem kleinen Betrieb, der es nicht mehr anders schafft, sondern im Prinzip eingestiegt und vorbereitet von einem Großunter-

nehmen. Es kann mir niemand erzählen – das ist meine Überzeugung –, dass diejenigen, die das in München eingestiebt haben, nicht wussten, was in einem Jahr mit hoher Wahrscheinlichkeit passieren wird. Das ist das eigentlich Böse an dieser Sache. Deswegen ist es auch richtig, dieses klar zu benennen.

Ich finde, dass die Forderungen im Antrag der SPD richtig sind, und gehe davon aus, dass eine Reihe davon bereits schon jetzt erfüllt wird. Dass der Insolvenzverwalter der Beschäftigungssicherung die höchste Priorität einräumt, kann zwischen uns allen nicht strittig sein. Wenn er das nicht täte, dann wäre aus meiner Sicht nicht klar, welchen Job er dort macht. Insofern meine ich, dass in dem Antrag eine Menge steht, bei dem man mit ein bisschen guten Willen zusammenkommen müsste.

Laut Antrag soll die Landesregierung Siemens und BenQ zu etwas verpflichten. – Wir wissen natürlich, dass die Möglichkeiten der Landesregierung, die Unternehmen zu verpflichten, eingeschränkt sind. Gemeint ist damit deshalb, dass die Landesregierung mit entsprechendem Nachdruck bei Siemens und BenQ alle Möglichkeiten ausnutzt. Auch die Kollegen der SPD wissen ja aus ihrer Regierungszeit, was man machen kann und was nicht. Insofern kann man vielen Punkten im Antrag der SPD-Fraktion zustimmen. Und vieles von dem Geforderten muss bereits umgesetzt sein, es sei denn, diejenigen, die dort tätig sind, machen ihre Arbeit nicht ordentlich. Deswegen werden wir dem Antrag gerne zustimmen. Ich verstehe nicht, warum es nicht machbar gewesen ist, das zusammenzutragen.

Ich möchte nun noch etwas zu dem Antrag der SPD-Fraktion „Strukturpolitik für den Niederrhein“ sagen und hier zunächst ein kritisches Wort an den Kollegen Kaiser richten. Sie haben eben ausgeführt, die SPD habe versäumt, die Region auf den Strukturwandel vorzubereiten. Ich habe es schon ein paar Mal erklärt: Wir sollten es uns nicht so leicht machen.

Der Kohlekompromiss von 1997 bis Dezember 2005 ist erst seit elf Monaten ausgelaufen. Er ist damals von Bundeskanzler Kohl und Wirtschaftsminister Rexrodt mit Zustimmung des Landes ausgehandelt worden. Die Brücke der Solidarität war 1997 mit CDU, mit SPD, mit Grünen und vor allen Dingen mit den Beschäftigten bestückt. Das heißt, es hat einen Konsens gegeben.

Hinsichtlich der Steinkohle, der Bergwerke und des Strukturwandels, der daraus folgte, gab es zumindest bis zu diesem Zeitpunkt einen großen

Konsens. Es gab immer die „große Kohlekoalition“, in die auch der Finanzminister involviert war. Insofern kommen Sie da genauso wenig heraus wie andere, die das bis dahin mitgetragen haben.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Herr Abgeordneter Priggen, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Ellerbrock?

**Reiner Priggen (GRÜNE):** Sehr gerne.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Bitte, Herr Ellerbrock.

**Holger Ellerbrock (FDP):** Herr Kollege Priggen, würden Sie in diesem Zusammenhang den in diesem Hause anwesenden Kolleginnen und Kollegen noch einmal in Erinnerung rufen, dass es die entsprechende Gewerkschaft bei Krupp, begleitet durch die SPD, war, die den Kruppianern gesagt hat: „Ihr sollt nicht die angebotenen Arbeitsplätze in einer Größenordnung von 1.500 bei HKM annehmen. Ihr als Kruppianer habt Anspruch darauf, dass die Arbeit zu euch kommt. Ihr geht nicht zur Arbeit hin!“? Das sollte man in dem Zusammenhang auch erwähnen.

**Reiner Priggen (GRÜNE):** Herr Kollege Ellerbrock, da muss ich so ehrlich sein und passen, weil ich die Gespräche zwischen Krupp und HKM nicht kenne. Ich kann dazu nichts sagen; das muss ich ganz ehrlich eingestehen. Ich werde es gerne nachvollziehen, kann Ihre Frage aber nicht beantworten.

Ich möchte zum Antrag „Strukturpolitik für den Niederrhein“ betonen: Die Verantwortung liegt bei allen Fraktionen. Dann stellt sich natürlich die Frage – und um diese dreht es sich in Wirklichkeit –, ob man aus der Situation, die am Niederrhein schwierig ist und um die man sich kümmern muss, ein dauerhaftes Existenzrecht für das Bergwerk West herleiten kann. Das ist es ja, worauf es hinausläuft.

Diesbezüglich möchte ich an Folgendes erinnern: In den Anhörungen, die wir dazu hier durchgeführt haben, ist deutlich geworden, dass der Bergbau am Niederrhein für die Neuansiedlung von Betrieben ein Standortrisiko und einen Standortabschluss darstellt. Das hat uns die Wirtschaftsförderungsgesellschaft der Stadt Voerde hier in der Anhörung sehr klar gesagt: Betriebe kommen nicht, weil das Risiko auf Bergsenkungen und Bergschäden besteht. – Das wissen wir auch von anderen Standorten.

Ich will es unmissverständlich sagen: Die Bergsenkungen, die im Moment in Rheinberg im Be-

reich Annaberg durch das Bergwerk West verursacht werden, werden sich auf ganz lange Sicht für die dort tätigen Betriebe und die Menschen als massiv schädlich erweisen. Es ist eigentlich – daran will ich keinen Zweifel lassen – überhaupt nicht zu verantworten, dass man den letzten hochwasserfreien Bereich um Rheinberg vernichtet. Denn wenn es zu einer Katastrophe käme, hätten die Leute nicht einmal mehr die Möglichkeit, sich zu retten. Denn die letzte Insel, die in diesem Bereich vorhanden ist, wird in den nächsten Jahren systematisch zerstört; auch darüber müssen wir reden. – Dies hat eigentlich nichts mit BenQ zu tun, aber da Sie beide Anträge einbringen, ist es an der Stelle ein Thema.

Es wird notwendig sein, sich mit der Frage der Schäden noch einmal gesondert zu befassen. Es hat Überlegungen gegeben, die Autobahn in diesem Bereich für die Menschen als hochwassersicheren Damm, als letzte Zufluchtsmöglichkeit zu sichern. Das ist eine langfristige Perspektive. Das ist einer der Punkte, die man angehen muss, wenn man das andere nicht verhindern kann. Aufgrund dieser Situation gibt es meiner Meinung nach eindeutig keine Rechtfertigung, den Bergbau auf Dauer zu betreiben. Wir sollten es auch nicht vermischen. – Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Priggen. – Für die FDP-Fraktion spricht nun der Kollege Brockes. Bitte.

**Dietmar Brockes (FDP):** Meine Damen und Herren! Herr Kollege Priggen, eine Klarstellung zum Antrag der Koalitionsfraktionen. Er bezieht sich natürlich in der Hauptsache auf den Antrag zu BenQ, und insofern würde sich das parlamentarische Verfahren so anschließen, wie es für den BenQ-Antrag bestimmt ist.

Meine Damen und Herren, die beiden Anträge der SPD, die wir heute gemeinsam debattieren, verdeutlichen meines Erachtens in eindrucksvoller Weise, dass Sie die Zeit in der Opposition noch nicht genutzt haben, um die Fehler Ihrer Regierungszeit aufzuarbeiten.

(Svenja Schulze [SPD]: Das können Sie doch wohl nicht bewerten!)

– Anders, liebe Frau Schulze, sind Ihre rückwärts gewandten Einlassungen zur Industriepolitik, zur Clusterbildung,

(Hannelore Kraft [SPD]: Sie wissen doch gar nicht, wie man das Wort schreibt!)

zur Vergabe der Mittel aus dem Ziel-2-Programm, die dann ausschließlich für einen kleinen Teil des Niederrheins zur Verfügung ständen, nicht zu verstehen. Dies gilt vor allen Dingen für den durchsichtigen Versuch – das muss man hier mal deutlich machen –, aus der Insolvenz von BenQ Mobile automatisch eine Bestandsgarantie für den Steinkohlenbergbau im Allgemeinen und für das Bergwerk West im Besonderen abzuleiten. Das ist wirklich nur schäbig, meine Damen und Herren.

(Beifall von der FDP – Britta Altenkamp [SPD]: Lieber Herr Brockes, wie oft haben Sie das gelesen, um zu dem Ergebnis zu kommen? – Lachen von SPD und GRÜNEN)

– Liebe Kollegin Althaus, es ist schon

(Britta Altenkamp [SPD]: Althaus ist ein Ministerpräsident!)

sehr interessant: Ihre Fraktion stellt einen Antrag zur Strukturpolitik am Niederrhein, und dann ist aus Ihrer Fraktion noch nicht einmal ein Kollege oder eine Kollegin vom Niederrhein in der Lage, hier entsprechend zu reden. Das finde ich wirklich bemerkenswert.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Wo waren Sie denn, als Weisbrich gesprochen hat? – Hannelore Kraft [SPD]: Wissen Sie nicht, wo Herr Peschkes zu Hause ist?)

– Nicht am Niederrhein.

(Hannelore Kraft [SPD]: Sie haben echt keine Ahnung, Herr Brockes! – Gisela Walsken [SPD]: Peinlich!)

– Wir können heute auf dem Regionalabend Niederrhein mit allen eingeladenen Gästen darüber diskutieren, was Niederrhein und was Münsterland ist.

(Hannelore Kraft [SPD]: Fragen Sie die BenQ-Leute! Die wissen, wer auf ihrer Seite steht!)

Meine Damen und Herren, ich bin sehr enttäuscht. Liebe Kollegen, ich habe gerade noch den Kollegen Wißen gesehen. Kollege Killewald, Frau Ruff-Händelkes – gerade war sie noch da, aber jetzt sehe ich sie nicht mehr –, Herr Leuchtenberg, Herr Körfges – also die niederrheinischen Abgeordneten – sind nicht anwesend. Da muss ich wirklich feststellen: Sie stellen hier einen Antrag zur ...

(Norbert Killewald [SPD]: Hier bin ich!)

– Ja, Sie sind da. Herzlichen Glückwunsch, Herr Killewald. Sie sind, wenn ich es richtig sehe, mit

Frau Talhorst die beiden einzigen niederrheinischen Abgeordneten Ihrer Fraktion,

(Britta Altenkamp [SPD]: Herr Brockes, bringen Sie Ihren Gedanken zu Ende! Das ist doch lächerlich! Das gibt einen Eintrag ins Klassenbuch!)

die es für nötig halten, bei dieser Diskussion hier anwesend zu sein.

(Zuruf von der SPD: Das hier ist doch kein Erdkundeunterricht!)

Sie wollen hier über die Strukturpolitik am Niederrhein reden. Insofern finde ich es absolut zu kurz gesprungen, dass Sie es so darstellen, als würde es die Probleme, die es in Kamp-Lintfort massiv gibt, am gesamten Niederrhein geben.

(Britta Altenkamp [SPD]: Jetzt sagen Sie endlich was zum Niederrhein!)

Ich habe mich in den vergangenen Wochen und Monaten sehr intensiv mit der Struktur am Niederrhein beschäftigt, und der eine oder andere von Ihnen wird es auch nachgelesen haben. Aber das, was Sie hier entsprechend beantragt haben, springt absolut zu kurz.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Herr Kollege Brockes, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Gödecke?

**Dietmar Brockes (FDP):** Bitte schön.

**Carina Gödecke (SPD):** Herr Brockes, glauben Sie wirklich, dass es eine adäquate Form der parlamentarischen Auseinandersetzung ist, mit den Problemen umzugehen, die die Menschen vor Ort, die betroffenen Arbeitnehmer/innen und ihre Familien haben, wenn sie hier lediglich beklagen, wer von der SPD-Landtagsfraktion zurzeit im Raum ist und wer spricht? Ich frage Sie, ob Sie es für parlamentarisch korrekt halten, was Sie hier tun.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Dietmar Brockes (FDP):** Frau Gödecke, seitens Ihrer Fraktion wurde eben darüber debattiert, wer an dieser Debatte teilnimmt und wer nicht.

(Zuruf von Wolfram Kuschke [SPD])

Dann ist es nur mein gutes Recht, hier einmal anzumerken, wie Ihre Reihen hier heute auftreten, nämlich gar nicht.

(Hannelore Kraft [SPD]: Das hat keine politische Bedeutung! – Zurufe von der SPD)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Herr Kollege Brockes, es tauchen weitere Zwischenfragen auf. Herr Killewald möchte gerne eine Frage stellen.

**Dietmar Brockes (FDP):** Ich war noch nicht fertig mit Frau Gödecke, wenn ich das noch eben ausführen darf.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Bitte schön.

**Dietmar Brockes (FDP):** Frau Gödecke, ich beginne erst mit meiner Rede. Ich habe vermutlich noch etwa sieben Minuten, in denen ich sicherlich auf BenQ und Dergleichen eingehen werde.

(Zuruf von Gisela Walsken [SPD])

Ich bin gerade beim Antrag „Strukturpolitik Niederrhein“ und der Behandlung des Themas durch Ihre Fraktion.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Herr Kollege Brockes, die Frage von Herrn Killewald. Bitte, Herr Killewald.

**Norbert Killewald (SPD):** Herr Brockes, halten Sie es für die richtige Art – wenn Sie schon so vorgehen, Namen zu nennen –, nur in den Teil des Raumes zu schauen, der SPD und Grüne ausmacht? Wenn Sie sich zum Beispiel die Regierungsbank anschauen, sehen Sie den Minister, den Parlamentarischen Staatssekretär Herrn Palmen, aber zum Beispiel den Minister vom Niederrhein auch nicht. Sie sehen auch einige Abgeordnete der CDU nicht.

Wenn Sie also schon so vorgehen und die Nöte der Menschen, die Frau Gödecke gerade in Betracht gezogen hat, nicht in den Mittelpunkt stellen, dann sollten Sie doch ...

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Kommen Sie bitte zu Ihrer Frage, Herr Kollege Killewald.

**Norbert Killewald (SPD):** Können Sie mir beipflichten, dass es angemessen wäre, auch die andere Seite des Raumes zu berücksichtigen?

(Beifall bei SPD und GRÜNEN)

**Dietmar Brockes (FDP):** Herr Kollege Killewald, ich habe eben ausgeführt, dass ich es bemerkenswert finde, dass seitens Ihrer Fraktion niemand vom Niederrhein zum Tagesordnungspunkt „Strukturpolitik für den Niederrhein“ redet –

(Zuruf von der SPD)

jedenfalls nach dem, was auf der Liste bisher ausgewiesen war.

Auf der anderen Seite ist Kollege Kaiser aus Krefeld bereits am Mikro gewesen. Und ich kann Ihnen eine Vielzahl von niederrheinischen Abgeordneten aus Mönchengladbach, Herrn Schroeren, Herrn Post, die Kollegen Berger und Weisbrich nennen – alles niederrheinische Kollegen, die heute hier anwesend sind.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Herr Kollege Brockes.

**Dietmar Brockes (FDP):** Herr Kollege Killewald, lassen Sie uns zum eigentlichen Thema „Strukturpolitik am Niederrhein“ zurückkommen.

(Britta Altenkamp [SPD]: Genau!)

Wenn Sie einen Antrag vorlegen und wir über Strukturpolitik am Niederrhein reden, dann frage ich Sie: Meinen Sie nicht auch, dass dann nicht auch der Flughafen in Weeze-Laarbruch als Strukturmittel für den Niederrhein in einem solchen Antrag zumindest einmal aufgeführt werden müsste? Nichts ist der Fall.

(Zuruf von Wolfram Kuschke [SPD])

Sie tun so, als würde der Niederrhein aus BenQ und dem Bergbau bestehen.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Herr Kollege Brockes, es gibt eine Zwischenfrage von Frau Kollegin Talhorst.

**Dietmar Brockes (FDP):** Bitte schön.

**Elke Talhorst (SPD):** Herr Brockes, ich habe noch einmal eine inhaltliche Frage. Sie haben vorgestern in der „Rheinischen Post“ erklärt, dass die Clusterbildung ein wichtiger Teil der Wirtschaftsförderung in den Regionen sein kann.

Vorhin haben Sie in Ihrem Beitrag gesagt, dass die Clusterbildung in den Regionen eine veraltete Industriepolitik sei. Was ist denn Ihre Position? Mir wird nicht deutlich, was Sie letztendlich an Wirtschaftsförderung am Niederrhein – ich spreche insbesondere für die Region linker Niederrhein – tun wollen und wo Ihre Visionen hingehen.

**Dietmar Brockes (FDP):** Liebe Frau Kollegin Talhorst, wenn Sie mir genau zugehört hätten, hätten Sie mitbekommen, dass ich nicht gegen Clusterbildung bin – ganz im Gegenteil. Das konnten Sie auch in dem Artikel in der „Rheinischen Post“ nachlesen.

Aber so, wie Sie mit dem Thema umgehen – wie das Kaninchen, das auf die Schlange starrt – und meinen, man könnte das lokal auf einen kleinen Bereich des Niederrheins kaprizieren, das ist einfach zu eng gesprungen. Ich verstehe unter Niederrhein nicht das, was Sie darunter verstehen. Das ist nur ein Teil des Kreises Wesel. Unter regionalpolitischen Gesichtspunkten ist die gesamte Region von Emmerich bis Dormagen und von Duisburg bis zur niederländischen Grenze der Niederrhein. In dem Rahmen müssen wir Regionalpolitik machen.

(Britta Altenkamp [SPD]: Warum stellen Sie das nicht mal als Antrag vor!)

Den Menschen ist es egal, ob ihr Arbeitsplatz in Krefeld oder in Kamp-Lintfort entsteht, ob er sich in Xanten oder in Mönchengladbach befindet. Hauptsache, sie haben Arbeitsplätze bei uns in der Region.

(Beifall von der FDP)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Herr Kollege Brockes, es gibt noch zwei Zwischenfragen, eine vom Kollegen Körfges und eine vom Kollegen Kusche. Wollen Sie die nacheinander zulassen?

**Dietmar Brockes (FDP):** Herr Präsident, ich dachte, dass die Fragestunde erst am Nachmittag des heutigen Tages kommt.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Es ist das gute Recht des Redners, Zwischenfragen abzulehnen.

**Dietmar Brockes (FDP):** Ja, wir hatten schon drei. Das war genug. Ich möchte gerne zum eigentlichen Gegenstand des Antrags – sprich: zum Thema BenQ – kommen.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Bitte schön.

**Dietmar Brockes (FDP):** Meine Damen und Herren, ich war selbst fassungslos, als ich in der vergangenen Woche die Aussagen von Herrn Kleinfeld bei der Vorlage der Siemens-Bilanz vernommen habe. Nachdem bereits die angekündigte Gehaltserhöhung des Siemens-Vorstandes von 30 % vor dem Hintergrund der BenQ-Insolvenz zum kommunikativen Desaster wurde, hätte ich ein derart unsensibles Auftreten nicht für möglich gehalten.

Ein Blick nach Bochum zu Nokia oder nach Flensburg zu Motorola verdeutlicht, dass es in Deutschland nach wie vor möglich ist, unter wettbewerbsfähigen Bedingungen Handys nicht nur zu

entwickeln, sondern gleichsam auch zu produzieren.

Die Probleme, die es bereits lange vor der Abgabe der Siemens-Handysparte an BenQ gab, sind ausschließlich dem Management anzulasten.

(Zuruf von Britta Altenkamp [SPD])

Dies muss gesagt werden, und das haben wir auch immer wieder gesagt.

Im Übrigen begrüßen wir es ausdrücklich, meine Damen und Herren, dass die Landesregierung unmittelbar nach Bekanntwerden der Krise bei BenQ Mobil Gespräche zur Sicherung der betroffenen Standorte und der Beschäftigung in der Region mit den Verantwortlichen von Siemens aufgenommen hat.

Gleichfalls – das sollte nicht unerwähnt bleiben – erkennen wir an, dass Siemens neben der Bereitstellung von 35 Millionen € für einen Hilfsfonds eine Jobbörse zur Vermittlung von BenQ-Mitarbeitern auf offene Stellen innerhalb des Konzerns eingerichtet hat.

(Britta Altenkamp [SPD]: Das ist ja super!)

Eine rechtliche Verpflichtung zur strukturellen Entwicklung der betroffenen Standorte sowie zur Übernahme ehemaliger Mitarbeiter ergibt sich für Siemens allerdings nicht. Hieran ändern auch die Forderungen der SPD nichts.

Wir sollten bei dieser Debatte auch nicht vergessen, dass wir zukünftig in wesentlich stärkerem Maße als bisher um Investitionen ausländischer Unternehmen am Standort NRW und am Niederrhein werben müssen.

(Britta Altenkamp [SPD]: Genau: Wir brauchen noch mehr Heuschrecken!)

Dabei dürfte gerade von diesen potenziellen Investoren genauestens beobachtet werden, welche Rahmenbedingungen sie bei uns für unternehmerisches Handeln vorfinden und welchen Umgang die Politik insbesondere in Krisensituationen mit den Unternehmen pflegt. Dass ausgerechnet die SPD in dieser Situation von der Landesregierung eine industriepolitische Strategie für den Niederrhein einfordert, ist wirklich bezeichnend.

(Hannelore Kraft [SPD]: Sie haben ja keine!)

Den Strukturwandel in Nordrhein-Westfalen werden wir nur bewältigen können, wenn wir eine mittelstandsfreundliche Politik betreiben, meine Damen und Herren. Die Arbeitsmarktdaten der vergangenen Monate verdeutlichen eindrucksvoll, welche Bedeutung dem nordrhein-westfälischen

Mittelstand beim Aufbau von Beschäftigung in unserem Land zukommt.

(Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

Die FDP-Landtagsfraktion ist sich bewusst, dass wir dafür Sorge tragen müssen, dass NRW auch weiterhin das industrielle Kernland der Bundesrepublik bleibt. Gleichwohl müssen wir damit rechnen, dass uns auch zukünftig Hiobsbotschaften von massiven Stellenstreichungen in der Industrie – wie jüngst bei Bayer oder BenQ Mobil – erreichen werden. Deshalb sage ich: Wir können die vor uns stehenden arbeitsmarktpolitischen Herausforderungen nur bewältigen, wenn wir verstärkt in Forschung, Bildung und Ausbildung investieren.

(Beifall von der FDP)

Nur wenn es uns gelingt, die Versäumnisse der Vergangenheit auf diesen Gebieten aufzuholen, haben wir wieder beste Voraussetzungen, unser Land zukunftssicher zu gestalten. Zudem halten wir einen grundlegenden Mentalitätswechsel in der Wirtschafts- und Strukturpolitik für unumgänglich. Wir werden verhindern, dass weiterhin jedes Jahr mehrere Milliarden Euro an Steinkohlesubventionen in tiefen Schächten ohne erkennbaren volkswirtschaftlichen Nutzen versenkt werden.

(Beifall von der FDP – Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Textbaustein Nr. 25!)

Hieraus ergibt sich für die Bergbauregion die Möglichkeit, ihr altes Ruhrgebietsimage abzustreifen und den Strukturwandel aktiv in Angriff zu nehmen.

(Zuruf von der SPD)

Wir setzen dabei auf die Bereitschaft der Menschen, aus eigener Kraft etwas auf die Beine zu stellen, indem wir den Rahmen dafür setzen, dass sich vorhandene Stärken frei entfalten können.

(Norbert Römer [SPD]: Wer hat Ihnen das aufgeschrieben?)

Das werden wir nach Kräften unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU – Britta Altenkamp [SPD]: Ganz großes Kino, Herr Brockes!)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Kollege Brockes. – Für die Landesregierung hat nun Frau Ministerin Thoben das Wort. Bitte.

**Christa Thoben,** Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich mit

Blick auf die Problematik der Firma BenQ, die im Antrag angesprochen ist, zunächst darauf hinweisen, dass sich die Landesregierung in intensiven Gesprächen mit der Siemens AG über deren finanzielle Unterstützung für die betroffenen BenQ-Standorte in Nordrhein-Westfalen befindet. Siemens hat bisher angekündigt, 35 Millionen € im Rahmen eines Hilfsfonds zur Verfügung zu stellen. Die Landesregierung bemüht sich intensiv darum, weitere Unterstützungsmaßnahmen durch die Siemens AG zu erreichen.

Sie wissen, dass Siemens außerhalb der jetzt in eine sehr schwierige Situation geratenen Standorte an anderen Standorten in Nordrhein-Westfalen insgesamt 32.000 Arbeitsplätze anbietet. An zwei Standorten – nämlich bei Flender in Bocholt und bei Power Generation in Mülheim – ist eine weitere Expansion mit der Einstellung zusätzlicher Beschäftigter geplant. Wir sind zuversichtlich, dass davon auch Arbeitnehmer profitieren können, die derzeit bei BenQ sind und den drohenden Arbeitsplatzverlust, wie man wohl sagen muss, im Nacken haben.

Ich gebe auch denen Recht, die sagen: Es ist schwierig, betriebliche Bündnisse in einer schwierigen Situation zu schmieden, wenn nur kurze Zeit später all das, was man verabredet hatte, infrage steht.

(Norbert Römer [SPD]: Das müssen Sie der FDP sagen! – Gegenruf von Dietmar Brockes [FDP])

– Entschuldigung, ich sage Ihnen doch: Ich verstehe das. Mein Kollege Laumann wird gleich im Anschluss nähere Ausführungen zu den laufenden Unterstützungsmaßnahmen der Siemens AG im Zusammenhang mit Qualifizierungsmaßnahmen und einer möglichen Transfergesellschaft machen.

Darüber hinaus bemühen wir uns derzeit mit allen Beteiligten um eine Lösung zur Fortführung der Servicegesellschaft Inservio am Standort Bocholt. Ich bin zuversichtlich, dass hier eine Einigung gefunden wird. Die Insolvenzverwaltung und die Landesregierung führen vertrauliche Gespräche mit möglichen Investoren für den Produktionsstandort in Kamp-Lintfort. Neben der Produktion von hochwertigen Handys kommt beispielsweise die Herstellung von hochpreisigen Nischenprodukten in Betracht. Der Insolvenzverwalter geht davon aus, dass zum Jahreswechsel eine Lösung gefunden wird – wobei ich noch nichts über den Beschäftigungsumfang sage.

(Britta Altenkamp [SPD]: Eben!)

Aber es wird nach allem, was wir derzeit wissen, eben deutlich mehr als null sein.

(Britta Altenkamp [SPD]: Das wollen wir doch wohl hoffen!)

Das ist eine Perspektive, die wir gerne sehr groß und stark hätten; das wird Sie nicht wundern. Aber sie besteht eben nicht nur aus einer Maßnahme, sondern auch aus Maßnahmen, von denen wir erwarten, dass sich Siemens an anderen Standorten für zusätzliche Beschäftigungsmöglichkeiten für Mitarbeiter der BenQ-Standorte öffnet.

(Beifall von der FDP)

Außerdem, meine Damen und Herren, verfolgt die Europäische Union ab 2007 eine neue Strukturpolitik neben dem Ausgleichs- und Wachstumsansatz. Das Ausgleichsziel bleibt nach unserer Überzeugung für annähernd 50 % der Mittel das Maßgebliche. Diese Mittel können grundsätzlich in allen Regionen des Landes zum Einsatz kommen. Wir begrüßen diese Neuorientierung; sie erweitert den Handlungsspielraum der Landesregierung.

Besonders vom Strukturwandel betroffene Regionen können von den drei inhaltlichen Schwerpunkten Stärkung der unternehmerischen Basis Innovation, wissensbasierte Wirtschaft und nachhaltige Stadt- und Regionalentwicklung profitieren. Das zukünftige Ziel-2-Programm ist so angelegt, dass die Landesregierung und die betroffenen Regionen jederzeit auch auf jetzt noch nicht absehbare Strukturprobleme reagieren können. Es wird deshalb möglich sein, auch auf gegenwärtig bereits absehbare sowie künftig sich eventuell ergebende Anpassungsprobleme in der Region Niederrhein zu reagieren.

Die Landesregierung wird die Fördermittel, wo immer möglich, in Form von Wettbewerbsverfahren vergeben. Sie will damit ein Stück Mentalitätswandel einleiten. Sie will weg von der Mentalität, dass man seine Region mit möglichst schlechten Wirtschaftsdaten und Arbeitslosenzahlen beschreiben muss, um Fördermittel zu erhalten. Wir möchten nicht den Bedürftigkeitswettbewerb, sondern den Wettbewerb der Regionen im Land um gute Ideen und Konzepte.

Wir sind natürlich nicht blind gegenüber strukturellen Schwächen. Es ist jedoch in erster Linie Aufgabe der jeweiligen Regionen, sich auf eine auf Stärken und Schwächen basierende Entwicklungsstrategie zu verständigen. Sie kennen die Gegebenheiten in der Region am allerbesten. Wir haben deshalb mehrfach erklärt, dass die Grundlage für die Vergabe von öffentlichen Mitteln eine

strukturpolitische Entwicklungsstrategie der Regionen sein muss, die die Landesregierung nicht selbst vorgibt.

(Beifall von Dietmar Brockes [FDP])

Aber ich kann Ihnen sagen – vielleicht wissen Sie es auch schon –: Die Landesregierung hat der Region Niederrhein kürzlich die Finanzierung für die Erstellung eines Entwicklungskonzeptes bewilligt und geht davon aus, dass sich daraus eine Reihe von förderfähigen Projekten zur Unterstützung der regionalen strukturpolitischen Anstrengungen ergeben.

Mit der Clusterstrategie will die Landesregierung das wirtschaftliche Profil stärken, insbesondere ein günstiges Umfeld für Innovationen schaffen, um die Wettbewerbsfähigkeit zu stärken und die Voraussetzungen für Wachstum und Beschäftigung zu verbessern.

An dieser Stelle noch eine Anmerkung zum Bergbau am Niederrhein:

Das Bergwerk Lohberg/Osterfeld wurde in Umsetzung eines bereits im Jahr 2003/04 von den zuständigen Organen der DSK und der RAG getroffenen Unternehmensbeschlusses am 1. Januar 2006 geschlossen. Hintergründe waren sowohl die planmäßige Reduzierung der Steinkohlenförderung in Deutschland als auch die Erschöpfung der für den Kohleabbau erschlossenen Kohlevorräte im Bergwerk Lohberg/Osterfeld.

Nach den bergrechtlichen Vorgaben ist die DSK verpflichtet, die nicht mehr benötigten Betriebsflächen für eine Folgenutzung herzurichten und nutzbar zu machen. Die Bergbehörde wird durch zügige Prüfungs- und Genehmigungsverfahren zum bergrechtlichen Abschlussbetriebsplan sicherstellen, dass es nicht zu Verzögerungen bei der Wiedernutzbarmachung ehemaliger Bergbauflächen kommt. Die städtebauliche Konzeption und planerische Ausweisung möglicher Folgenutzungen liegt jedoch ausschließlich in der Verantwortung der jeweiligen Kommune.

Das Bergwerk Walsum wird nach einer Entscheidung der verantwortlichen Gremien von RAG/DSK aus dem Sommer 2005 zum 30. Juni 2008 geschlossen werden. Hintergrund sind die nicht mit letzter Sicherheit auszuschließenden Risiken des Steinkohlenbergbaus unter dem Rhein und den Rheindeichen für den Hochwasserschutz.

Über die Stilllegung des Bergwerks West in Kamp-Lintfort liegen der Landesregierung keine Informationen vor. Auch drängt die Landesregierung entgegen der Darstellung in dem vorliegenden Antrag der SPD keinesfalls darauf, das Berg-

werk West kurzfristig zu schließen. Diese Behauptung ist völlig haltlos. Gerade solche Unterstellungen erzeugen erhebliche Verunsicherung unter den Mitarbeitern des Bergwerks und in der gesamten Region. Der Abbau von Steinkohle im Bergwerk West erfolgt auf der Basis eines bis zum Jahr 2019 zugelassenen Rahmenbetriebsplans.

(Norbert Römer [SPD]: So lange wollen Sie den Abbau?)

Nach Aussagen der DSK produziert das Bergwerk West im Durchschnitt aller NRW-Bergwerke zu vergleichsweise günstigen Förderkosten. Die Landesregierung geht davon aus, dass das Bergwerk West und die dortigen Arbeitsplätze eine ausreichende Perspektive haben.

Aber Sie wissen: Wir sind aus Gründen der Haushaltskonsolidierung entschlossen, die staatliche Unterstützung des Steinkohlenbergbaus auslaufen zu lassen. Dies wird zu einem weiteren Rückgang des Steinkohlenbergbaus in Nordrhein-Westfalen bis zum endgültigen Auslaufen führen. Die Landesregierung führt intensive Gespräche mit dem Unternehmen RAG, der Bundesregierung und der Gewerkschaft, die von dem primären Ziel geleitet sind, den Personalabbau sozialverträglich zu gestalten. Dies hat der Ministerpräsident selbst in der vergangenen Woche nochmals deutlich hervorgerufen.

Meine Damen und Herren, das oberste Ziel der Landesregierung, das Auslaufen des subventionierten Bergbaus auch dadurch zu begleiten, dass strukturelle Brüche in den heutigen Bergbauregionen vermieden werden, ist unbestritten. Wir werden rechtzeitig vor der tatsächlichen Beendigung des subventionierten Steinkohlenbergbaus mit dem Bund für eine strukturpolitische Abfederung in den jeweiligen Bergbauregionen sorgen.

Meine Damen und Herren, heute Morgen hat übrigens eine Sitzung stattgefunden, zu der ich eingeladen hatte – das war verabredet, bevor feststand, dass heute über diese Anträge im Plenum debattiert wird –, wo der Kreis Wesel, die Stadt Kamp-Lintfort und die Industrie- und Handelskammer ihre Vorstellungen, soweit sie derzeit erkennbar sind, vorgetragen haben. Wir haben vereinbart, dass wir uns als Landesregierung ab morgen an der Projektentwicklungsgesellschaft beteiligen, um die Leitvorstellungen zu konkreten Projekten verdichten zu können. Ich vermute, wir begeben uns da auf einen vernünftigen Weg.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Ministerin Thoben. – Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Kuschke das Wort.

**Wolfram Kuschke (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Brockes, das war schon eine erstaunliche räumliche Desorientierung, die wir heute bei Ihnen haben feststellen müssen.

(Beifall von der SPD)

Ich will aber nicht ausschließen, dass die mit einer gewissen geistigen Desorientierung einhergeht.

(Dietmar Brockes [FDP]: Vorsicht! – Zuruf von Parl. Staatssekretär Manfred Palmen)

– Ach, Herr Palmen, wenn Sie diesen Hinweis geben, weiß ich, dass ich noch auf der sicheren Seite bin.

(Heiterkeit und Beifall von der SPD)

Eine Anmerkung zu dem, was Sie zum Steinkohlenbergbau gesagt beziehungsweise nicht gesagt haben, Herr Brockes, und auch zu dem, was Frau Ministerin Thoben gesagt hat:

(Parl. Staatssekretär Manfred Palmen: Primitiv!)

Sie glauben doch nicht ernsthaft, Frau Thoben, dass Sie davon sprechen können, dass das Bergwerk West eine sichere Perspektive hat angesichts des Ausstiegsdatums 2012 der FDP und des Ausstiegsdatums 2015 der CDU, also Ihrer eigenen Partei. Das ist keine sichere Perspektive, meine Damen und Herren.

Die Entscheidungen für Lohberg und Walsum – bei Walsum weiß ich, wovon ich rede; die Rahmenbetriebsplangenehmigung ist noch durch mich erfolgt und im Übrigen bis heute gerichtsfest gewesen – waren schwierig. Aber, Herr Kollege Priggen, bei allem Dissens in diesen Fragen: Wir waren uns darüber im Klaren, dass mit dem Bergwerk West, das noch hinzukommt, möglicherweise eine Situation entsteht, die die Region absolut nicht verkraften kann, jedenfalls nicht in angemessener Zeit und vor allen Dingen dann nicht, wenn mit BenQ noch etwas hinzukommt, was nicht zu erwarten war.

Da, meine Damen und Herren, Frau Ministerin Thoben, finde ich es prima – Sie haben es ja auch so formuliert –, dass, bevor diese Anträge beraten werden, eine Zusammenkunft mit den Beteiligten aus der Region stattgefunden hat und dass sich die Landesregierung jetzt an der Projektentwicklungsgesellschaft beteiligen will. Die Frage, die

wahrscheinlich nicht beantwortet werden kann, ist: Hätten Sie das ohne die Anträge möglicherweise nicht getan oder zu einem späteren Zeitpunkt?

(Lachen von Ministerin Christa Thoben)

Sie haben es jedenfalls relativ spät getan. Sie mögen an dieser Stelle lachen, aber es gibt zwei Punkte, bei denen ich überhaupt nicht lachen kann: Wenn diese Landesregierung und auch die Vorgängerregierung dafür gekämpft haben, dass wir eine private Kofinanzierung im Rahmen von EU-Strukturfondsmitteln dringend benötigen, verstehe ich nicht, warum Sie nicht heute den Landtag genutzt haben, um ein klares Signal an Siemens zu geben mit der Aufforderung: Beteiligt euch gefälligst an der Kofinanzierung der EU-Strukturfondsmittel und prüft ob das im Rahmen von EFRE oder anderen Mitteln möglich ist.

(Beifall von der SPD)

Das würde Glaubwürdigkeit zeigen und wäre ein Lackmустest für die veränderte Strukturpolitik aus der Sicht der Landesregierung sowie ein Signal, was die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von BenQ und die Bürgerinnen und Bürger in der Region dringend brauchen.

Verstehen Sie es bitte nicht falsch: Ich schätze die Gespräche, die Sie geführt haben, nicht gering. Die Anwesenheit des Ministerpräsidenten und die Anwesenheit von Minister Laumann sind Standard. Das ist in Ordnung.

Aber es wird ein verlässliches Signal gebraucht. Es wird ein Signal gebraucht, damit die Menschen endlich einmal sehen: Es wird nicht nur vom Gewinn bei Siemens und bei der Allianz gesprochen und gleichzeitig vom Arbeitsplatzabbau. Vielmehr haben diese Unternehmen eine praktische, eine wertorientierte Verantwortung für Arbeitsplätze. Das wäre ein sichtbares Zeichen gewesen, aus dem die Menschen noch einmal hätten Hoffnung schöpfen können.

Ansonsten sage ich – darauf wird Kollege Eiskirch gleich auch noch einmal eingehen –: Wir haben in dem Beschluss unseres Antrags zur Strukturpolitik für den Niederrhein ein umfassendes Konzept vorgelegt. Ich habe vernommen, dass zumindest Frau Ministerin Thoben und die Landesregierung in Teilen darauf eingehen wollen.

Ich habe bei Ihnen, Herr Brockes, überhaupt keinen Ansatz davon verspürt, dass Sie innerhalb der Landesregierung und als eine der sie tragenden Fraktionen dies in irgendeiner Form stützen wollen, sondern Sie haben es mitzuverantworten, dass wir im Entschließungsantrag von CDU und

FDP noch einmal eine eindeutige Aussage zum Bergbau finden.

(Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

Was glauben Sie denn, wie es die Menschen heute empfinden, wenn ihnen durch den Entschließungsantrag und durch Ihren Redebeitrag noch einmal deutlich gemacht wird: „Ihr habt es verdammt schlecht; es ist eine verdammt schwierige Situation im Augenblick, aber es wird noch schlimmer kommen, weil diese CDU-geführte Landesregierung unter dem Druck der FDP auch noch dafür sorgen wird, dass sich die Rahmenbedingungen für das Bergwerk West weiter verschlechtern“?

Wissen Sie, Sie bringen dann so einen Satz wie: Mittelfristig muss in der Region der Strukturwandel vom Gestern zum Morgen bewältigt werden. – Diese Lyrik muss man sich auf der Zunge zergehen lassen.

(Heiterkeit von der SPD)

Sie müssen sich in der Koalition entscheiden: Entweder Sie gehen den Weg von Frau Thoben, dessen Ansatz sehr deutlich wurde. Danach ist es richtig, staatliche Mittel für die Regionen zur Verfügung zu stellen.

(Elke Talhorst [SPD]: Richtig!)

Das kann nicht die Selbstheilungskräfte der Region ersetzen. Oder Sie vertreten den Standpunkt von Herrn Brockes: keine öffentliche Förderung. Sie sollen selbst sehen, wie sie aus dem Sumpf wieder herauskommen.

Wir bleiben bei dem Schwerpunkt unseres Antrages. Wir glauben, dass das ein vernünftiges Handlungskonzept für eine gute Landesregierung und für gutes Regierungshandeln ist. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Kollege Kuschke. – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Post aus dem niederrheinischen Mönchengladbach das Wort. Bitte.

**Norbert Post (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich glaube, es bedarf keiner Frage und keiner noch so gut gemeinten Anregung: Jedem ist klar, dass den Beschäftigten von BenQ jede mögliche Hilfe durch die Landesregierung und durch den Siemens-Konzern – das will ich ausdrücklich betonen – sowie auch durch die Insolvenzverwalter zuteil werden muss.

Sicherlich kann von Rechts wegen weder der vorläufige noch der endgültige Insolvenzverwalter dazu verpflichtet werden. Wer sich aber mit den Fakten in diesem Fall beschäftigt und weiß, wie sie gelaufen sind, der weiß auch – wir können leider nur von außen auf die inneren Angelegenheiten des Unternehmens schauen –: Es hatte und hat bei den Vorgängen den Anschein, dass es eine – verdammt noch mal – große moralische Pflicht für viele gibt – im Siemens-Konzern und bei den Insolvenzverwaltern sowie beim Land –, auch die Schwächsten in diesem Verfahren zu stützen.

Gehen Sie also davon aus, dass die Aufforderungen in Ihren Anträgen, mit denen die Landesregierung aufgefordert wird zu diesem Stützungsverfahren, schon aufgenommen waren, bevor sie sie ausgesprochen hatten.

Die Moderation wird weiterlaufen. Die Moderation in diesem Verfahren zwischen Siemens, zwischen Beschäftigten und zwischen der in Insolvenz befindlichen Gesellschaft. Dabei muss der massenhafte Abbau von Arbeitsplätzen durch die Insolvenz mit einer intensiven Arbeit an der Suche und der Steuerung von Ersatzmaßnahmen zur Erhaltung des Produktions- und Technologiestandorts kompensiert werden.

Die übrigen Siemens-Standorte in NRW haben hohe Nachfragen und großes Potenzial. In Kamp-Lintfort gibt es gut ausgebildete Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sowie eine Produktionsstätte. Es müsste also für ein solches Unternehmen sehr wohl möglich sein, in diesem Rahmen den Menschen zu helfen.

1.900 Menschen sind betroffen. Diese Menschen haben ihren Anteil an der Sicherung des Unternehmens schon durch Lohnverzicht getragen; mehr können sie nicht tun. Jetzt geht es um die Gegenleistungen, die einzufordern sind.

Dabei kann die Landesregierung unterstützen. Dies geschieht. Sie kann vorübergehend durch transferunterstützende Maßnahmen helfen und ab dem Beginn des eigentlichen Insolvenzverfahrens durch eine Transfergesellschaft unterstützen. Für die Menschen aber muss klar sein, dass alle Möglichkeiten, die aus der Ziel-2-Förderung kommen, verwendet werden, um Projekte ab 1. Januar 2007 aufzulegen und schnell und umfassend Ersatzarbeitsplätze aufzubauen.

Gerade wenn ich höre – ich glaube, das gehört zu haben –, dass Siemens vor Jahren aus Landesmitteln Fördergelder erhalten hat, um Arbeitsplätze zu erhalten,

(Elke Talhorst [SPD]: Richtig!)

muss man fragen dürfen, wie diese denn mit Nachhaltigkeit abgesichert worden sind – sowohl in ihrer Anwendung als auch in ihrer Einhaltung.

Deshalb können wir hier eine moralische Pflicht sehr gut einfordern.

Es bleibt dabei: Der Siemens-Konzern muss dringlich an seine Verantwortung erinnert werden dürfen. Arbeitsplätze in den in NRW liegenden Werken können angeboten werden oder sogar neue geschaffen werden.

**(Vorsitz: Präsidentin Regina van Dinter)**

Ebenso könnte ein Technologiekonzern beim Aufbau der Transfergesellschaft sehr vieles leisten, vor allem Know-how einbeziehen und mit Geld unterstützend wirken.

Daher haben wir den Entschließungsantrag gestellt und erwarten von der Landesregierung sowie von den anderen in diesem Verfahren Beteiligten, dass in dieser Weise gearbeitet wird.

Das, was ich hier für den Standort Kamp-Lintfort als Beispiel gesagt habe, den weitere Probleme beschäftigen werden, muss mit einer verstärkten Wirtschaftspolitik im Ziel-2-Bereich beantwortet werden, dann aber bitte für den gesamten Niederrhein. In Wesel beträgt die Arbeitslosenquote 9,4 % im Schnitt. Bitte nehmen Sie nicht die Quote vom vorigen Monat oder von diesem. Ich sage „im Schnitt“. Die Arbeitslosigkeit liegt in einzelnen Städten bei einer noch viel höheren Quote. Sie wissen auch, dass die Arbeitslosigkeit in Krefeld und Mönchengladbach als den beiden großen Städten mit 12 % respektive 14 % noch höher liegt, wir also für den Niederrhein ein Konzept diskutieren und erarbeiten müssen, was wir mit der Überweisung im zweiten Antrag weiter verfolgen werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, konstruktive Kritik ist nötig, nachhaltige Gespräche, ohne die Menschen als Sünder zu verdammen, sind möglich. Wir müssen mit den Menschen und den Firmen sprechen, die beteiligt sind.

Wir werden unseren Antrag zur Abstimmung stellen und der Überweisung des – wie ich es einmal vereinfacht bezeichnen will – „Niederrhein-Konzeptes“ zustimmen, sodass wir in der Sache weiterkommen und langfristig eine vernünftige Struktur aufbauen können. – Schönen Dank.

**Präsidentin Regina van Dinter:** Schönen Dank, Herr Post. – Für die FDP-Fraktion spricht nun Herr Brockes.

**Dietmar Brockes (FDP):** Sehr Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte noch einmal kurz auf einige Aspekte eingehen, nicht aber auf die etwas danebengehenden Formulierungen oder persönlichen Angriffe von Herrn Kuschke, sondern ich möchte eher Inhaltliches ansprechen.

Sie sprachen von einer „sicheren Perspektive“, Herr Kollege. Man muss den Menschen vor Ort sagen, dass es mit dem Bergbau dort keine sichere Perspektive geben kann. Meine Damen und Herren, Arbeitsplätze, die ausschließlich über Staatsknete finanziert werden, sind nun einmal keine sicheren Arbeitsplätze. Wir müssen wirklich alles daran setzen, um gerade am Niederrhein und in der gesamten Region neue, zukunftsfähige Arbeitsplätze aufzubauen. Dafür wird es über die Strukturmittel staatliche Unterstützung geben.

Deshalb bin ich auch so dankbar dafür, dass sich diese Strukturmittel zukünftig nicht mehr rein auf einzelne Ortschaften begrenzen werden, sondern in der gesamten Region genutzt werden können. Egal, wo sich der Betrieb oder die Forschungseinrichtung letzten Endes genau befindet: Wenn dadurch insgesamt Arbeitsplätze in der Region entstehen, ist das sehr, sehr hilfreich.

**Präsidentin Regina van Dinter:** Herr Brockes, erlauben Sie eine Zwischenfrage von Herrn Körfges?

**Dietmar Brockes (FDP):** Bitte. Nachdem er eben nicht drangekommen ist, möchte ich ihm das nicht noch einmal verwehren.

**Hans-Willi Körfges (SPD):** Es ist sehr nett, dass Sie zur Kenntnis nehmen, dass ich da bin und mich an der Debatte intensiv beteiligen möchte.

Herr Kollege, ich frage Sie, wie Sie im Zusammenhang mit der Schaffung von Arbeitsplätzen am Niederrhein zum Ausbau des Mönchengladbacher Flughafens stehen.

**Dietmar Brockes (FDP):** Lieber Kollege Körfges, das ist genau die Frage, die aus Mönchengladbach kommen musste. Es ist wichtig, dass wir uns in der gesamten Region darüber unterhalten, wo wir die Schwerpunkte sehen. Für den Flughafen Mönchengladbach sehe ich persönlich eine Perspektive, aber – das sage ich Ihnen auch – unter einer anderen Voraussetzung als die, die Sie bevorzugen. Wir haben dort – wenn auch auf einer anderen Basis – große Chancen.

Meine Damen und Herren, deshalb ist es wichtig, dass wir uns in der Region, am Niederrhein, dar-

über unterhalten, wo unsere Stärken sind, wo wir Cluster bilden können, um möglichst viele der zur Verfügung stehenden Mittel gerade in unsere Region zu holen, ob es sich dabei um das Thema „Nanotechnologie“ und „Energietechnologie“ handelt, die am Niederrhein beheimatet sind und für die wir die Unterstützung der Universität Duisburg/Essen haben, oder ob es um die mobile Kommunikationstechnologie geht, die gerade in dem durch die BenQ-Insolvenz betroffenen Bereich schon sehr ausgeprägt ist. Es gibt eine Vielzahl von Möglichkeiten, Frau Talhorst.

Wenn wir dort Forschung und Entwicklung unterstützen, können wir zukunftssichere Arbeitsplätze aufbauen. Ich könnte Ihnen noch eine Vielzahl anderer Cluster aufzählen, lasse das aber an dieser Stelle. Ich würde mich freuen, wenn gerade die Kolleginnen und Kollegen aus der Region sich hier in der Sache – vielleicht heute im Rahmen des Regionalabends – darüber unterhalten, was für die gesamte Niederrheinregion am besten ist. – Vielen Dank.

**Präsidentin Regina van Dinther:** Ich erteile jetzt Herrn Minister Laumann das Wort für die Landesregierung.

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Die Insolvenz der Firma BenQ Mobile ist in der Tat eine Herausforderung, aber nicht nur für die Politik – wie die SPD meint –, sondern vor allem für die Wirtschaft.

Wir alle müssen gemeinsam darauf hinarbeiten, dass den betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine berufliche Perspektive eröffnet wird. Von den über 2.000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, die die Insolvenz an den Standorten Kamp-Lintfort und Bocholt getroffen hat, sind mehr als 1.200 momentan von der Arbeit freigestellt.

Um es gleich vorweg zu sagen: Die Landesregierung hat diese Herausforderung unmittelbar nach Bekanntwerden der Insolvenz angenommen. Es wurde auch schon einiges erreicht.

Insofern muss die Landesregierung nicht von der SPD aufgefordert werden, sich aktiv an der Suche nach einer unternehmerischen Perspektive und einer sozialverträglichen Lösung zu beteiligen. Das hat sie bereits getan.

Die Landesregierung hat ein dringendes Interesse daran, dass möglichst viele Arbeitsplätze an den Standorten Kamp-Lintfort und Bocholt erhalten bleiben und den von der Insolvenz betroffenen

Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine berufliche Perspektive eröffnet wird. Dies kann aber nur durch Verhandlungen mit den Verantwortlichen im Rahmen einer rechtlichen Gegebenheit erreicht werden.

Zu den Beschlussvorschlägen der SPD-Fraktion ist daher im Einzelnen Folgendes anzumerken: Zum vorläufigen Insolvenzverwalter wurden für die BenQ Mobile Herr Dr. Prager und für die Inservio Herr Pluta, beide von der Pluta Rechtsanwalts GmbH in München, bestellt.

Rechtsstellung und Aufgabe des vorläufigen Insolvenzverwalters ergeben sich aus der Insolvenzordnung. Danach kann der Insolvenzverwalter eben nicht einfach dazu verpflichtet werden, der Beschäftigungssicherung oberste Priorität einzuräumen. Wir haben den vorläufigen Insolvenzverwalter aber nachdrücklich gebeten, sich für den Erhalt möglichst vieler Arbeitsplätze einzusetzen. Ich habe nach den bisherigen Gesprächen auch den Eindruck, dass er dies tun wird.

Natürlich haben wir die Verantwortlichen von BenQ und Siemens aufgefordert, sich für die Zukunft der betroffenen Standorte zu engagieren. Verpflichten können wir ein Privatunternehmen nicht dazu.

Ich habe aber den Eindruck, dass sich insbesondere Siemens zunehmend seiner Verantwortung bewusst wird. Die Landesregierung kann BenQ und Siemens nicht einfach verpflichten, für die Beschäftigten ohne Arbeitsplatzperspektive in ihren Unternehmen neue Arbeitsplätze zur Verfügung zu stellen. Die Landesregierung hat die Konzerne allerdings mit Nachdruck gedrängt, dies zu tun. Damit hatte sie auch einigen Erfolg. Siemens hat insgesamt fast 2.000 offene Stellen im Konzern in einer Jobbörse angeboten. Man muss abwarten, ob diese Stellen für die betroffenen Mitarbeiter geeignet sind. Die bisherigen Vermittlungsergebnisse sind noch bescheiden. Es gab bisher 27 Vermittlungen.

Unternehmerische Perspektiven und sozialverträgliche Lösungen: Frau Ministerin Thoben führt vertrauliche Gespräche mit der Insolvenzverwaltung und mehreren Investoren über Fortführungsperspektiven für die Standorte in NRW, wie sie heute mitgeteilt hat. Nach mehreren Gesprächen, an denen ich mich auch selbst beteiligt habe, konnte inzwischen erreicht werden, dass für die vom vorläufigen Insolvenzverwalter freigestellten 1.240 Mitarbeiter in Kamp-Lintfort und Bocholt eine Transfermaßnahme eingerichtet wurde.

Diese Maßnahme hat am 30. Oktober 2006 begonnen. Sie dient der Betreuung der beruflichen

Orientierung und Unterstützung der Betroffenen bei der Suche nach einem neuen Arbeitsplatz, um Arbeitslosigkeit zu verhindern. An der Finanzierung dieser Maßnahme beteiligen sich die Siemens AG und für Nordrhein-Westfalen das MAGS, da keine Fördermöglichkeiten durch die Bundesagentur für Arbeit gegeben sind und Mittel vom vorläufigen Insolvenzverwalter nicht zur Verfügung stehen. Außerdem verhandeln wir mit dem vorläufigen Insolvenzverwalter, mit Siemens, mit der Bundesagentur für Arbeit und mit den Arbeitnehmervertretern über die Einrichtung einer Transfergesellschaft. Ich bin zuversichtlich, dass es für all diejenigen, für die es Ende des Jahres in den bisherigen oder in anderen Unternehmen keine Perspektive auf einen Arbeitsplatz geben wird, eine Transfergesellschaft eingerichtet werden kann. Dazu brauchen wir allerdings eine noch bessere Unterstützung durch den Siemens-Konzern, der nach der letzten Aufsichtsratsitzung am 8. November 2006 anscheinend auch dazu bereit ist.

Wir werden den Konzern nicht aus seiner Verantwortung für die ehemaligen Beschäftigten entlassen und erwarten von Siemens, dass sich das Unternehmen nachdrücklich an der Finanzierung einer derartigen Transfergesellschaft über den bisher zugesagten Umfang hinaus beteiligt. In diesem Sinne werden wir die Verhandlungen fortführen.

Soweit wie nötig werde ich alle Möglichkeiten zur Unterstützung meines Hauses in diesem Zusammenhang anbieten, da mir die Situation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der insolventen Unternehmen außerordentlich am Herzen liegt. Das gilt insbesondere für diejenigen, die aus dem gewerblichen Bereich kommen und oft andere Berufsausbildungen haben – zum Beispiel im Metallfachbereich –, die oft in fortgeschrittenem Alter sind und lange in der Industrie beschäftigt waren. Jeder, der sich mit Transfergesellschaften auskennt, weiß, dass es bei dieser Klientel am schwersten fällt, eine Brücke zu einer neuen beruflichen Perspektive zu schlagen. Das dürfen wir bei all dem, was jetzt zu machen ist, nicht aus den Augen lassen. – Schönen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Herr Minister. – Für die SPD-Fraktion spricht nun Herr Kollege Eiskirch.

**Thomas Eiskirch (SPD):** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolle-

ginnen und Kollegen, es ist schon spannend, was wir im Zuge dieser Anträge zum Bergwerk West gerade gehört haben. Herr Brockes und die FDP-Fraktion möchten eigentlich in fünf Jahren aus dem Steinkohlebergbau aussteigen. Frau Thoben sagt, das Bergwerk West habe eine ausreichende Perspektive. In diesem Zusammenhang ist das schlicht und ergreifend Hohn für 3.600 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und ihre Familien am Niederrhein.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben einen relativ dezidierten Antrag dazu gestellt, wie wir uns die Unterstützung des Strukturwandels am Niederrhein vorstellen.

Seitens der Landesregierung gibt es kein klares Wort zur Einführung einer Reserve im operationellen Programm für die Stadt- und Regionalentwicklungsmittel, obwohl die EU genau diese Möglichkeit geschaffen hat. Es gibt kein klares Wort von Frau Ministerin Thoben zu ihrem persönlichen Lieblingsthema, der privaten Co-Finanzierung von Ziel-2-Mitteln. Frau Thoben, wie oft haben Sie uns gesagt, Sie würden dafür kämpfen, dass dies funktioniert. Wir waren gar nicht dagegen. Jetzt geht es, und Sie sagen kein Wort dazu, dass Siemens in die Pflicht zu nehmen ist, sich daran zu beteiligen und durch Ziel-2-Mittel neue Strukturen zu schaffen.

(Beifall von der SPD)

Sie halten gemeinsame Kabinettsitzungen mit der CSU in München ab. Weder das CSU-Mitglied Stoiber noch das CSU-Mitglied von Pierer scheinen Ansprechpartner genug zu sein, um bei den Verbindungen einen Entschließungsantrag zu stellen, der auch inhaltlich zu Siemens etwas aussagt.

Sie möchten Unterstützung für „das Bemühen, etwas anzuregen“, in Ihrem Entschließungsantrag einfordern. Frau Thoben, gelinde gesagt, niemand möchte in seinem eigenen Zeugnis stehen haben „das Bemühen, etwas anzuregen“. – Frau Thoben, darüber sollten Sie wirklich noch einmal nachdenken.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Statt Übernahmen anzuregen, kann man Übernahmen von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern auch einfordern, zumindest politisch, wenn man es rechtlich nicht kann. Sie bestärken den Insolvenzverwalter in dem, was er schon tut. Das ist das Zeugnis Ihres politischen Gewichts, des politischen Gewichts dieser Landesregierung. Der Ministerpräsident brüllt wie ein Löwe Richtung

Taipeh, weil das Echo so wunderschön lange dauert, bis es zurückkommt. Aber Richtung München, Richtung Siemens flüstert er nicht einmal,

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

was die Verantwortung der Siemens AG in diesem Zusammenhang für ihn bedeutet.

In Anbetracht des Endes meiner Redezeit kann ich Ihnen nur sagen: Sie sollten schwer aufpassen, dass aus glaubwürdigem Engagement – das möchten Sie – nicht der Eindruck von Simulation von Engagement entsteht. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Herr Eiskirch. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Deshalb gebe ich Frau Gödecke zur Geschäftsordnung das Wort.

**Carina Gödecke (SPD):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Viele von Ihnen wissen, ich bin Bochumer Abgeordnete, und in meinem Wahlkreis liegen alle drei Bochumer Opel-Werke. Es ist zwei Jahre und einen Monat her, dass Bochum ähnliche Sorgen hatte – in noch höherem Ausmaß, weil es um größere Werkstilllegungen ging – und das Gespenst der Arbeitslosigkeit für die Betroffenen und die Region umherging.

(Ralf Witzel [FDP]: Zur Geschäftsordnung!)

– Ich komme zur Geschäftsordnung. – Deshalb weiß ich – Minister Laumann bin ich ausdrücklich dankbar für die detaillierte Darstellung der Maßnahmen, die bereits ergriffen wurden –, wie wichtig eine breite Unterstützung der Politik nicht nur vor Ort, sondern auch hier im Landtag ist.

Da die Kolleginnen der CDU und der FDP einen eigenen Entschließungsantrag eingereicht und in ihren Redebeiträgen deutlich gemacht haben, dass Sie unserem BenQ-Antrag nicht zustimmen wollen, die Landesregierung sich aber anders eingelassen hat, möchte ich für eine breite Unterstützung werben und eine Brücke bauen.

Ich beantrage, die Forderungen 1 bis 3 und die Forderung 4 im Beschlussteil unseres BenQ-Antrag getrennt abzustimmen, weil die Forderung 4 das beinhaltet, was die Landesregierung als ihr Handeln dargestellt hat. Es wäre ein Signal an die betroffenen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, an ihre Familien und damit auch an Siemens, BenQ und die Region, wenn wir alle der Forde-

rung 4 gemeinsam zustimmen würden. – Danke schön.

(Beifall von CDU und GRÜNEN)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Frau Gödecke. – Gibt es dazu eine Gegenrede? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen zur Abstimmung. Ich lasse erstens über den **Antrag** der SPD-Fraktion **Drucksache 14/2867** in der geforderten Art und Weise abstimmen.

Wer den **Forderungen 1 bis 3** zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit sind diese Forderungen mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und Grünen **abgelehnt**.

Wer der **Forderung 4** zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. –

(Oh-Rufe von der SPD)

Wer ist dagegen? – Damit ist auch diese Forderung mit der Mehrheit der Regierungsfaktionen **abgelehnt**.

Ich komme zur Gesamtabstimmung über den **Antrag Drucksache 14/2867**. Wer ist dafür? – Wer ist dagegen? –

(Zuruf von der SPD: Nur noch peinlich!)

Damit ist der Antrag mit großer Mehrheit **abgelehnt**.

Ich komme zweitens zur Abstimmung über den **Entschließungsantrag** der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP **Drucksache 14/2932**. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? –

(Oh-Rufe von CDU und FDP)

Damit ist der Antrag mit großer Mehrheit **angenommen**.

Wir kommen drittens zur **Überweisung** des **Antrags** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/2869**. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den **Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie** – federführend –, den **Hauptausschuss** sowie den **Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales** zur Mitberatung. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer dieser Überweisungsempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? –

Damit ist die Überweisung mit großer Mehrheit beschlossen.

Ich rufe auf:

**4 Gesetz zu dem Vertrag zwischen dem Land Nordrhein-Westfalen und dem Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Nordrhein – K.d.ö.R. –, dem Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Westfalen-Lippe – K.d.ö.R. – und der Synagogen-Gemeinde Köln – K.d.ö.R.**

Gesetzentwurf  
der Landesregierung  
Drucksache 14/2863

erste Lesung

Zur Einbringung des Gesetzentwurfs erteile ich für die Landesregierung Herrn Minister Breuer das Wort.

**Michael Breuer**, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Als der Philosoph Ernst Bloch nach einer langen Flucht Ende der 30er-Jahre endlich in Amerika sicher war, schrieb er dort folgende berührenden und berühmten Worte:

„Die Wurzel der Geschichte aber ist der arbeitende, schaffende, die Gegebenheiten umbildende und überholende Mensch. Hat er sich erfasst und das Seine ohne Entäußerung und Entfremdung in realer Demokratie begründet, so entsteht in der Welt etwas, das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat.“

Daran mussten wir denken, als wir vor wenigen Tagen den 60. Geburtstag unseres Landes gefeiert haben. Denn die Nordrhein-Westfalen sind solche arbeitenden und schaffenden Menschen und haben eine stabile Demokratie begründet. Deshalb ist Nordrhein-Westfalen über 18 Millionen Menschen – Einheimischen und Zugewanderten – Heimat geworden. Daher fühlen sie sich hier wohl und leben gerne hier.

60 Jahre NRW erinnert uns aber auch daran, der Existenz dieses demokratischen, stabilen und schönen Landes ging ein mörderischer Krieg und – viel schlimmer und beschämender – der millionenfache industriell betriebene Mord an Menschen jüdischen Glaubens voraus.

Diesem staatlich verordneten und von vielen Menschen bereitwillig mitgetragenen Zivilisationsbruch haben viel zu wenige etwas entgegenge-

setzt. Zugleich hat der Holocaust das Bewusstsein dafür geschärft, wie eng das jüdische Leben im Besonderen und das Leben in Deutschland – und in Nordrhein-Westfalen – im Allgemeinen miteinander verbunden sind; denn Auschwitz steht für die Vernichtung des Judentums und dafür, dass von den Deutschen die gesamte europäische Kultur selbst radikal infrage gestellt, ja verneint wurde.

Umso mehr freut es mich, dass jüdisches Leben wieder seinen festen Platz in Nordrhein-Westfalen hat. Wir können uns noch sehr gut daran erinnern, dass die CDU-Fraktion im Jahr 2003 einen Antrag in den Landtag eingebracht hat mit dem Ziel, das jüdische Leben stärker zu unterstützen. Es ist erfreulich, wenn wir sehen, wie sich die jüdischen Gemeinden allein in den vergangenen 16 Jahren entwickelt haben. Damals, im Jahr 1990, zählten die jüdischen Gemeinden nämlich knapp 5.000 Mitglieder. Heute sind es mehr als 31.000. Wir haben starke, lebendige jüdische Gemeinden. Sie sind aus unserem Land nicht mehr wegzudenken.

Als Paul Spiegel im September vergangenen Jahres Herrn Ministerpräsident Rüttgers das alles berichtete, konnte dieser seine Freude darüber spüren. Doch spielte auch die Sorge eine Rolle in seinen Gedanken, denn mit den Gemeinden wachsen auch die Herausforderungen. Die meisten neuen Mitglieder sind Zuwanderer, sprechen häufig kein Deutsch und tun sich, nicht zuletzt weil sie häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen sind, oftmals schwer mit ihrer Integration oder der ihrer Kinder.

Wir halten es deshalb für eine Selbstverständlichkeit, dass wir trotz der schwierigen Haushaltslage unsere Leistungen an die jüdischen Gemeinden deutlich erhöhen werden. Wir entsprechen damit auch einer Bitte von Paul Spiegel. Es freut uns, dass wir mit diesem Staatsvertrag die jüdischen Gemeinden auf ihrem Weg zu mehr Selbstständigkeit unterstützen können.

Wir stehen aber noch vor einer zweiten, ungleich größeren Aufgabe. Ich halte es für einen lange Zeit nicht vorstellbaren Vertrauensbeweis für unser Land, dass Menschen jüdischen Glaubens nach Deutschland – nach Nordrhein-Westfalen – einwandern, um hier ihre Heimat zu finden. Ich finde, das sollte uns freuen. Aber unsere Geschichte müssen wir weiterhin als Verpflichtung begreifen, und diese Verpflichtung müssen wir weitergeben.

Unser Land ist sich dessen bewusst. Wie kein Ministerpräsident vor ihm hat sich Johannes Rau für den jüdisch-christlichen Dialog stark gemacht. Wir

werden dieses Erbe hochhalten und leisten mit diesem Staatsvertrag einen wichtigen Beitrag. Wir werden damit hoffentlich dazu beitragen, dass möglichst viele Mitglieder der jüdischen Gemeinden die Erfahrung machen können, die sich Ernst Bloch so sehr gewünscht hat, nämlich Heimat zu erfahren.

Mit dieser Bitte verbinde ich auch den Wunsch auf eine schöne, fundamentierte und wirklich breit getragene Debatte über diesen Staatsvertrag. Ich bedanke mich dafür, dass wir diese Debatte in den Ausschüssen fortsetzen können. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Allgemeiner Beifall)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Herr Minister Breuer. – Für die SPD-Fraktion spricht nun Frau Apel-Haefs.

**Ulrike Apel-Haefs (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Um es vorweg zu sagen: Die SPD-Fraktion wird dem Gesetzentwurf zu dem Gesetz zwischen dem Land Nordrhein-Westfalen und den jüdischen Kultusgemeinden in Nordrhein-Westfalen zustimmen, selbst wenn er heute erst in erster Lesung beraten wird. Wir bewegen uns dabei in der Tradition unserer Zustimmung zu dem Grundvertrag aus dem Jahre 1992 und zu seinen Veränderungen in den Jahren 1997 und 2001. Auch die finanzielle Unterstützung der jüdischen Kultusgemeinden ist Teil der politischen Zusammenarbeit und der sonstigen vielfältigen kulturellen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Beziehungen, die seit vielen Jahren, ganz besonders seit der Zeit von Johannes Rau, das gute, vertrauensvolle Verhältnis zwischen Nordrhein-Westfalen und Israel prägen.

Ich möchte an dieser Stelle auch noch einmal daran erinnern, dass 1987 der Landtag als erstes Länderparlament die Deutsch-Israelische Parlamentarische Gesellschaft gründete und 1988 eine Resolution für die weitere Unterstützung von Israels Aufbauleistungen unterzeichnete.

So hatte auch der Staatsvertrag von 1992, über dessen Änderung wir heute in erster Lesung beraten, das Ziel, die jüdischen Gemeinden in Nordrhein-Westfalen bei der Betreuung und Eingliederung ihrer besonders nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion ständig wachsenden Zahl von Gemeindemitgliedern zu unterstützen. Es ist schon gesagt worden: Heute leben über 30.000 Juden in Nordrhein-Westfalen. Das ist fast ein Drittel aller in Deutschland lebenden Juden. Neue

Synagogen sind entstanden – auch ein Stück alltägliche Normalität.

Dennoch darf ich an dieser Stelle Bundespräsident Horst Köhler zitieren:

„Es gibt Worte, an denen scheiden sich die Geister, wenn sie auf das jüdische Leben in unserem Land bezogen werden – das Wort ‚Normalität‘ zum Beispiel oder ‚Selbstverständlichkeit‘.“

Dieses Zitat stammt aus einer Rede anlässlich der Eröffnung der neuen Synagoge in München, die auch als weiterer Schritt in Richtung Normalität gefeiert wurde. Aber 1.500 Polizisten waren aufgeboden worden, um den Festakt, an dem 250 Gäste teilnahmen, zu sichern. Auch das eine normale Vorsichtsmaßnahme – war doch ein geplanter Anschlag anlässlich der Grundsteinlegung vor drei Jahren gerade noch rechtzeitig verhindert worden.

Der gestiegene Finanzbedarf der jüdischen Gemeinden, dem der vorliegende Gesetzentwurf mit zusätzlichen 2 Millionen € Rechnung trägt, ist mitnichten nur der steigenden Anzahl von Gemeindemitgliedern geschuldet, sondern vor allem auch den zunehmenden Kosten für Sicherheitsmaßnahmen, die die jüdischen Gemeinden demnächst selbst aus diesem Budget zu finanzieren haben.

Meine Damen und Herren, erst letztes Wochenende hat die NPD provozierend selbstbewusst in Berlin – in „ihrer Reichshauptstadt“ – getagt. Seitdem überschlagen sich wieder die Überlegungen, auf welchem Wege man doch noch ein Verbot dieser Partei erreichen könne. Egal zu welchen Ergebnissen diese Überlegungen gelangen, eines ist klar: Gesinnung lässt sich weder verordnen noch verbieten. Die jüngste Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung zum Thema Rechtsradikalismus macht erschreckend deutlich, dass gerade eine rechtsextreme Gesinnung weit über rechtsextremistisch identifizierbare Parteien und Bewegungen hinaus in der Mitte unserer Gesellschaft angekommen ist – in Ostdeutschland besonders, aber nicht nur dort.

Tiefgreifende soziale Umbrüche, zunehmender Vertrauensverlust in demokratische Institutionen und Partizipationsdefizite sind nur einige, aber entscheidende Ursachen dafür. So können wir uns auch in Nordrhein-Westfalen nicht mit dem Hinweis darauf beruhigt zurücklehnen, dass rechtsextremistische Parteien bei uns meilenweit von der parlamentarischen Beteiligung entfernt sind. Grundlagen für rechtsextremes Gedankengut gibt es auch hier. Die Tendenz rechtsextremistisch motivierter Straftaten ist steigend.

Meine Damen und Herren, im Jahre 2003 haben alle Fraktionen des Landtags einen gemeinsamen Entschließungsantrag verabschiedet – „Jüdisches Leben in Nordrhein-Westfalen – Mehr Wissen, mehr Vertrauen“ –, in dem sie sich verpflichtet haben, dem jüdischen Leben in Nordrhein-Westfalen wieder zur Normalität zu verhelfen. Die, wie ich finde, beeindruckende Diskussion, die damals stattgefunden hat, muss weitergeführt sowie Erreichtes und Nichterreichtes daraufhin überprüft werden, was zu verbessern ist.

Ich bin überzeugt davon, dass die Zustimmung zu dem vorliegenden Gesetzentwurf wiederum in großer Einmütigkeit der Parteien erfolgen wird, und ich wünsche mir das ebenso bei zukünftigen Diskussionen über Rechtsextremismus und die Sicherung jüdischen Lebens in Nordrhein-Westfalen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Frau Kollegin. – Herr Jostmeier hat nun für die CDU-Fraktion das Wort.

**Werner Jostmeier (CDU):** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer hier im Landtag von Nordrhein-Westfalen! Das Wesentliche, was zur Begründung dieses Staatsvertrages und zur Zustimmung auch der CDU-Fraktion zu diesem Vertrag zu sagen wäre, ist bereits von Ihnen, Herr Minister, und auch von Ihnen, Frau Apel-Haefs, gesagt worden. Ich will auf Wiederholungen verzichten und mich auf Folgendes konzentrieren.

Das Land Nordrhein-Westfalen hat sich mit Vertrag vom 1. Dezember im Jahre 1992 erstmalig verpflichtet, jüdische Kultusgemeinden in Nordrhein-Westfalen bei der Erfüllung ihrer Aufgaben zu unterstützen. Ich will noch einmal die Dimension deutlich machen, wie sich das jüdische Leben in Nordrhein-Westfalen in den letzten 15, 20 Jahren entwickelt hat: Vor 16 Jahren, Ende des Jahres 1990, wohnten hier 4.847 Mitglieder von jüdischen Gemeinden, während es heute – Sie, Herr Minister, haben es auch gesagt – weit mehr als 30.000 sind und jährlich etwa 1.200 hinzukommen.

Ich möchte an dieser Stelle sagen: Wir sollten dankbar dafür sein, dass sich nach dem, was wir in der deutschen Geschichte erleben mussten, so viele Menschen gerade auch als Zuwanderer bei uns in Deutschland wieder ansiedeln und Heimat finden wollen. Wir sollten gemeinsam dazu beitragen, dass sie sich auch wohlfühlen dürfen und

wohlfühlen können. Das kann nicht oft genug betont, gerade vor dem Hintergrund dessen, was Sie, Frau Apel-Haefs eben in Bezug auf die NPD sagten.

Es kann auch nicht oft genug wiederholt werden, dass die Menschen wissen: Die deutsche und die europäische Kultur, die deutsche und die europäische Geschichte wären in den letzten 1.000 Jahren ohne die jüdische Kultur und Geschichte nicht denkbar. Sie war über Jahrhunderte auch ein Teil der deutschen Kultur.

Deshalb stimmt auch die CDU-Fraktion diesem Staatsvertrag mit den angepassten finanziellen Hilfen zu. In der Vergangenheit sind bereits im Jahre 1997 und dann im Jahre 2001 die finanziellen Leistungen des Landes Nordrhein-Westfalen angepasst worden. Vor allen Dingen vor dem Hintergrund der starken Zuwanderung – das ist bereits gesagt worden – wird jetzt eine erneute Anpassung auf 7 Millionen € vorgenommen, und zwar bereits mit Wirkung für das Jahr 2006.

Meine Damen und Herren, ein Punkt ist mir auch noch wichtig, weil das Problem in der Tagesdebatte häufig vorgetragen wird und wir uns damit zu beschäftigen haben: Die jüdischen Gemeinden in Nordrhein-Westfalen erbringen mit der Eingliederung der häufig noch nicht einmal Deutsch sprechenden Zuwanderer jüdischen Glaubens in den deutschen Kulturraum eine ganz besonders anerkennenswerte Integrationsleistung, die wir nicht hoch genug einschätzen können.

Zum Schluss möchte ich darauf hinweisen, meine Damen und Herren, dass auch die jüdischen Gemeinden trotz der Erhöhung einen Sparbeitrag zur notwendigen Haushaltskonsolidierung dadurch erbringen, dass sie sich demnächst an der Finanzierung und dem Kauf von Friedhofsflächen, bei der Übernahme von Kosten für das Sicherungspersonal der Gemeinden und bei den notwendigen Renovierungen für die Synagogen zu beteiligen haben. Das ist in den Protokollvermerken festgehalten worden.

Dadurch bewirken wir gleichzeitig, dass ein jahrelanger Streitpunkt zwischen den Kommunen und den jüdischen Gemeinden, wer denn nun für die Kosten der Sicherung der Gebäude aufzukommen habe, nicht nur entschärft, sondern bis zum Jahre 2012 keiner mehr sein wird. Die Regierungen haben sich in dem Staatsvertrag darauf verständigt, diese Regelung erst bis 2012 wirksam werden zu lassen, weil man dann jeweils flexibel auf die neuen Bedürfnisse, die dort stattfinden, reagieren kann.

Meine Damen und Herren, ich werbe gerne für diesen Staatsvertrag – nicht zuletzt deshalb, weil ich auch zweimal die Erfahrung machen durfte, dass ein Telefonanruf genügt hat, um jüdische Gemeinden in Nordrhein-Westfalen dazu zu bewegen, bestimmten sich in Not befindenden Gruppen – ich denke jetzt aber auch an einen konkret Fall von Studenten, die ein bestimmtes Projekt zu fördern hatten – auch finanziell unter die Arme zu greifen. Das heißt, man reagiert dort dankenswerterweise sehr flexibel.

Auf den gemeinsamen Antrag vom Juli 2003, meine Damen und Herren, ist von beiden Vorrednern bereits hingewiesen worden. Wir haben uns in diesem von allen vier Fraktionen getragenen Antrag damals verpflichtet, jüdisches Leben in Nordrhein-Westfalen wieder zur Normalität werden zu lassen und für diese Normalität werbend zu unterstützen. Wir tun mit diesem Staatsvertrag nichts anderes, als dieser Verpflichtung nachzukommen.

Wir stimmen selbstverständlich zu. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU, FDP und GRÜNEN)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Herr Jostmeier. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nun Frau Löhrmann.

**Sylvia Löhrmann (GRÜNE):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! In der Tat, die Beiträge meiner Vorrednerinnen und Vorredner machen es deutlich: Es ist gute und auch richtige Tradition in diesem Hause, dass wir so wesentliche Fragen wie das jüdische Zusammenleben gemeinsam regeln. Auch wenn es in diesem Hause über vieles Streit gibt – das gehört zur Demokratie –, gibt es erfreulicherweise manchmal sehr großen Konsens. Dieses Thema zählt dazu.

Vor diesem Hintergrund überrascht es Sie nicht, dass auch meine Fraktion die Fortentwicklung des Staatsvertrages begrüßt, der das Miteinander zwischen dem Land und den jüdischen Gemeinden regelt, und es für angemessen hält, hier eine Fortentwicklung vorzunehmen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich möchte wie Herr Jostmeier und Frau Apel-Haefs sagen: Es ist wichtig, dass wir den interfraktionellen Antrag von 2003 haben, weil wir an solchen Beispielen immer wieder merken, wie wichtig es ist, uns unserer besonderen Verantwortung aufgrund dessen, was wir im letzten Jahr-

hundert angerichtet haben, bewusst zu werden. Wir müssen immer wieder deutlich machen, dass uns der Holocaust dauerhafte Mahnung ist.

Dass wir das braune Gedankengut leider noch nicht verbannt und noch nicht überwunden haben durch Bildungsarbeit, durch geschichtliche Aufklärung, durch Austausch der Menschen, mahnen uns Erfolge rechtsextremer Parteien in den Landtagen. Das zeigt uns, dass das keine Aufgabe ist, wo man irgendwann sagen kann: Wir können jetzt zur Normalität übergehen.

Ich glaube, es ist ganz wichtig, dass man das an solchen Tagen immer wieder festhält, und dass wir uns alle gemeinsam erinnern, wie notwendig es ist, hier die Gemeinsamkeit der Demokraten hochzuhalten und zu pflegen. Dazu gehört aus Sicht meiner Fraktion – auch von mir persönlich –, dass es diesen Konsens auch in Wahlkampfzeiten geben sollte und dass wir alle nicht auf Stimmenfang gehen sollten bezogen auf rechtsextreme Parteien, weil das ganz entscheidend ist für die Demokratie in unserem Land, die wir aufgerufen sind zu festigen.

Meine Damen und Herren, ich will einen letzten Punkt ansprechen: das jüdische Leben. Es ist erfreulich, dass Synagogen neu entstehen. Ich habe die bewegende Einweihung der bergischen Synagoge miterlebt. Das ist ein Zeichen, dass jüdisches Leben wächst und wir von einer Renaissance des Judentums sprechen können. Auch dem trägt natürlich der fortzuentwickelnde Staatsvertrag Rechnung. Wir begrüßen das ausdrücklich. Das beschämende Element – darauf haben Sie auch hingewiesen –, wie viel Sicherheit erforderlich ist, zeigt, dass wir hier noch eine gewaltige Zukunftsaufgabe gemeinsam zu bewältigen haben. Meine Fraktion wird das positiv begleiten. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Frau Löhrmann. – Für die FDP spricht nun Frau Freimuth.

**Angela Freimuth (FDP):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Viel Gutes und Richtiges ist zu diesem Gesetzentwurf zu dem Staatsvertrag gesagt worden. Es wird Sie sicherlich nicht verwundern, dass auch wir das begrüßen. Wir gehen noch in die Ausschussberatungen, aber wir werden dem selbstverständlich zustimmen.

Wir haben in diesem Haus in der Tat einen großen Konsens in dieser Frage gehabt. Ich habe

deswegen in der vergangenen Woche, als ich anlässlich der Gedenkveranstaltung zur Reichspogromnacht die Ehre hatte, den Landtag von Nordrhein-Westfalen zu vertreten, gesagt: Jüdisches Leben ist in Nordrhein-Westfalen willkommen. Mit diesem Staatsvertrag setzen wir ein sehr deutliches Zeichen, dass dem tatsächlich so ist.

Vieles haben wir nach wie vor noch auf der Wegstrecke zu leisten. Die Umfrage der Friedrich-Ebert-Stiftung ist schon angesprochen worden. Es hat mich sehr betroffen gemacht, dass man in eine solche Umfrage überhaupt die Frage aufnimmt, ob jüdisches Leben in der Bundesrepublik Deutschland zu viel Einfluss hätte. Allein diese Frage fand ich erschreckend – aber noch mehr hat mich bestürzt, dass 18 % unserer Bevölkerung die Frage bejaht haben.

Da stimme ich den Vorrednerinnen und dem Vorredner ausdrücklich zu: Diese menschenverachtende, intolerante Gesinnung werden wir nicht mit Verboten verhindern und bekämpfen können, sondern da müssen wir als Demokraten insgesamt, vielleicht viel offensiver als wir das bisher getan haben, den politischen Diskurs suchen und auch nicht die Argumentation scheuen. Wir haben die besseren Argumente. Wir müssen uns mit Argumenten dieser dumpfen Angstmacherei, diesem Verunsicherung bringenden Dahergefasel und diesen platten Parolen entgegensetzen. Denn wir haben nach dem, was 1933 und in den Folgejahren und mehr noch nach 1938 passiert ist, sicherlich nicht davon ausgehen können, dass sich jüdisches Leben in der Bundesrepublik Deutschland so entwickeln würde, wie es sich Gott sei Dank entwickelt hat.

Das, was die jüdischen Gemeinden in Nordrhein-Westfalen und in der Bundesrepublik Deutschland insgesamt an Leistungen, an gesellschaftlichem Beitrag geleistet haben – das Thema Integration der zugewanderten Menschen aus Osteuropa ist schon angesprochen worden –, ist eine enorme Herausforderung für diese jüdischen Gemeinden, weil sich die Sprachdefizite, die unterschiedlichen kulturellen Hintergründe, aber auch massive soziale Friktionen in den Gemeinden ausgewirkt haben.

Das, was die jüdischen Gemeinden hier an Integrationsleistung zum Wohle unserer gesamten Gesellschaft erbracht haben, ist hoch achtenswert und hoch anerkennenswert. Deswegen finde ich es gut und richtig, dass wir diesen Weg gemeinsam bestreiten und begehen. Ich freue mich auf die weiteren Beratungen und darauf, dass wir als Parlament in Nordrhein-Westfalen ganz deutlich

das Zeichen setzen: Jüdisches Leben ist in Nordrhein-Westfalen willkommen. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Frau Kollegin. – Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Gesetzentwurfs Drucksache 14/2863** an den **Hauptausschuss**. Wer diesem zustimmen mag, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu:

## **5 Bleiberechtsregelung: Endlich Rechtssicherheit für langjährig geduldete Flüchtlinge schaffen!**

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/2717

Beschlussempfehlung und Bericht  
des Innenausschusses  
Drucksache 14/2879

Wir beraten in Verbindung damit den **Entschließungsantrag** der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP, der mit **Drucksache 14/2784** vorliegt.

Der Antrag wurde einschließlich des Entschließungsantrages gemäß § 79 Abs. 2 b vom Plenum an den Innenausschuss überwiesen mit der Bestimmung, dass eine Beratung und Abstimmung erst nach Vorlage einer Beschlussempfehlung erfolgt. Diese Beschlussempfehlung des Innenausschusses liegt nun mit Drucksache 14/2879 vor.

Ich eröffne die Beratung und gebe dem Herrn Kollegen Rudolph von der SPD-Fraktion das Wort.

**Dr. Karsten Rudolph (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir reden heute nicht zum ersten Mal über dieses Thema. Es beschäftigt uns, muss man ja schon sagen, seit vielen Jahren. Deswegen muss man, wenn man über dieses Thema spricht, zuerst einmal selbstkritisch sein, weil sich die Politik vom Zuwanderungsgesetz ja feste Regelungen versprochen hat, transparente Regeln, die offensichtlich nicht funktioniert haben. Es liegt an den Parteien und vor allen Dingen auch an einer gewissen Blockade in der Innenministerkonferenz, dass wir bis heute keine

Altfallregelung haben, aber sie hoffentlich dann morgen bekommen.

Ich möchte zunächst einmal den Flüchtlingsinitiativen in unserem Land danken. Denn bei den vielen konkreten Fällen, die wir als Abgeordnete ja miterlebt haben, sind wir auch vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern – teilweise hauptamtlichen Helfern – in der Flüchtlingsberatung begegnet. Ohne das unglaublich große Engagement dieser Menschen, die sich wirklich sehr eingesetzt haben und zum Glück dabei fast immer das Rückgrat der Kirchen hinter sich hatten – deswegen will ich den Kirchen auch danken –, wäre nicht so viel für den gesellschaftlichen Frieden und für die innere Sicherheit in unserem Land erreicht worden, wie es eigentlich hätte möglich sein müssen,

(Beifall von Sigrid Beer [GRÜNE])

wenn die Politik zu klaren Regelungen gekommen wäre.

Die Ausländerbehörden haben den teilweise etwas unklaren Regeln hilflos gegenübergestanden. Vielen kommunalen Ausländerbehörden kann man nur Dank zollen für die viele Arbeit und auch manchmal dafür, dass sie bestimmte Regeln im Sinne der Humanität ausgelegt haben. Auch deshalb gilt mein Dank den Ausländerbehörden, die sich hier anständig verhalten haben.

Ich habe – wie einige Kollegen vielleicht auch – vorgestern einen Brief aus der Justizvollzugsanstalt Büren bekommen. Da schreibt uns jemand, er sei seit dem 6. Juli 2006 in der Bürener Abschiebehäft inhaftiert, also inzwischen seit einigen Monaten. Er schreibt weiter – ich zitiere aus dem Brief –: Ich bin 20 Jahre alt und lebe seit meinem zweiten Lebensjahr in Deutschland. Meine Eltern stammen aus dem Libanon. Ich habe mich hier in Deutschland gut integrieren können, habe erfolgreich die Schule beendet und bin natürlich nicht vorbestraft.

Der sitzt in der Abschiebehäft in Büren. Für ihn kommt offensichtlich, wenn man nicht aufpasst, die Regelung, die morgen oder übermorgen hoffentlich beschlossen wird, zu spät. Für mich ist es deswegen völlig unverständlich, dass sich ein Innenministerium in Nordrhein-Westfalen, geführt von einem sogenannten liberalen Innenminister,

(Monika Düker [GRÜNE]: Wo ist er überhaupt?)

in den letzten Tagen öffentlich in den Zeitungen damit brüstet, dass man in einem großen Kraftakt allein in den letzten Monaten 20.000 Menschen aus Nordrhein-Westfalen abgeschoben hat. Da

sage ich Ihnen: Das ist auch eine große Sauerei; denn unter diesen 20.000 Menschen haben sich viele befunden,

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

die seit ihrem zweiten Lebensjahr hier sind, seit 18 Jahren hier sind, die die Schule anständig besucht haben, die – ich zeige Ihnen das gerne –

(Der Redner hält ein Schreiben hoch.)

sehr anständig deutsch schreiben können und die offensichtlich sehr gut integriert waren.

Deswegen finde ich es wichtig, wenn es zu einer Verabredung, zu einer verlässlichen Regelung kommt, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass wir dann auch endlich das durchsetzen können, was wir ja als SPD – die Grünen haben es auch getan – seit mehreren Monaten anmahnen: Wir brauchen eine Vorgriffsregelung. Eines darf nämlich nicht passieren: Es gibt hoffentlich bald eine Regelung in der IMK, eine große Verabredung. Ein Gesetzentwurf kommt. Das parlamentarische Verfahren setzt ein. Ich unterstelle, man ist relativ zügig in Berlin mit Bundesratsbeteiligung, und das Gesetz tritt beispielsweise am 1. März 2007 in Kraft. Und anschließend stellen wir fest, dass von Nordrhein-Westfalen wieder 5.000 Menschen abgeschoben wurden, die unter diese Regelung fallen würden. Das wäre, meine Damen und Herren, beschämend und unanständig.

Deswegen appelliere ich noch einmal an diejenigen, die den Innenminister vielleicht noch treffen – er ist ja schon abgereist –: Bitten Sie ihn darum, dass er sich für Nordrhein-Westfalen und im Sinne der gerade beschriebenen Punkte dafür einsetzt, dass wir endlich zu einer Vorgriffsregelung kommen, die diejenigen erfasst,

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

die nach der umfassenderen Regelung dann auch hier bleiben können!

Die Realitäten anerkennen – damit beginnt ja jede Politik. Die Landesregierung hat, seitdem sie angetreten ist, diese Realitäten bei der Zuwanderung nicht anerkannt. Das sage ich ganz ausdrücklich. Dafür steht ja nicht nur die extensive Praxis der Abschiebung von Tausenden von Menschen. Wenn man genauer hinguckt, wird man auch sehen, dass das, was zu Bleiberechtsinitiativen vom Innenminister bis heute vorgetragen wird – übrigens auch noch in seiner Presseerklärung von gestern –, zeigt: Er ist immer noch ein halbes Jahr zurück. Das ist besonders traurig.

Ich habe die Hoffnung, dass der Kollege Biesenbach zusammen mit der CDU-Fraktion diesen Innenminister jetzt zu mehr Liberalität bewegen kann. In Wahrheit – lesen Sie die Pressemitteilung einmal nach – bewegt er sich immer noch auf dem Niveau seiner alten Bleiberechtsinitiative und hat gar nicht gemerkt, dass selbst Herr Beckstein inzwischen liberaler geworden ist. Das ist schon erstaunlich für einen sogenannten liberalen Innenminister, von dem man ja eigentlich in diesem Punkt hätte mehr erwarten dürfen als von seinem Kollegen Beckstein.

Wir brauchen, wenn wir ehrlich und damit bei der Realität sind, eine Lösung – dafür sollte sich Nordrhein-Westfalen dann auch im Bund einsetzen –, die vor allen Dingen ein Faktum anerkennt. Wir müssen nämlich zugeben: Mindestens 20 % der langjährig Geduldeten in unserem Land oder auch bundesweit wird man gar nicht abschieben können. Denn die haben so gute Gründe hier zu bleiben, weil es ihnen in ihrer Heimat so schlecht gehen würde, dass die kein Innenministerium, jedenfalls nicht in einem liberalen Rechtsstaat, abschieben kann. Wenn das so ist, dass man 20 % gar nicht abschieben kann, dann braucht man auch eine Bleiberechtslösung, die deutlich macht: Wir wollen möglichst viele erfassen.

Wenn man jetzt 20 % abbucht und sagt, wir brauchen eine Regelung, die nachhaltig wirkt, dann müssen wir Zahlen erreichen, die deutlich über 50 % liegen. Sonst prophezeie ich Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass wir in zwei oder drei Jahren in dieser Runde wieder über das Problem Altfälle und Geduldete diskutieren.

Deshalb brauchen wir eine großzügige, klare, einfache und unbürokratische Regelung. Mit Schrecken stelle ich fest, mit welchem Bürokratieaufwand inzwischen solche Fälle bearbeitet werden. Scharen von Rechtsanwältinnen kommen hinzu, Gerichte werden bemüht. Die Härtefallkommission in Nordrhein-Westfalen läuft voll mit diesen Fällen. Demnächst kann man bei den kommunalen Ausländerbehörden noch Mitarbeiter umsetzen, damit die das bewältigen können. Das alles spricht dafür, liebe Kolleginnen und Kollegen, eine einfache, nachvollziehbare, klare, unbürokratische und nachhaltige Regelung zu treffen. Ich appelliere an die Landesregierung, dass sie sich morgen und übermorgen auf der IMK für eine solche Regelung einsetzt.

Da sich in der Zwischenzeit vieles verändert hat – ich hoffe, zum Guten –, begrüßen wir den Vorschlag der Großen Koalition. Wir begrüßen insbesondere, dass eine Art Windhundrennen mit denjenigen verhindert werden konnte, die nach ersten

Plänen hier nur vorübergehend geduldet werden sollten. Den Hinweis, dass wir keine Zuwanderung im Sozialhilfesystem wollen, unterstützen wir auch. Man darf aber anschließend keine unkontrollierte Zuwanderung auf einen sehr beladenen Arbeitsmarkt verlangen.

Deswegen fand ich es unanständig, dass die Regierung in Nordrhein-Westfalen gesagt hat: Wir können uns mit einer Regelung anfreunden, die davon ausgeht, dass wir die vorläufig weiter dulden. Es dürfen dann diejenigen längerfristig bei uns bleiben, die innerhalb von ein paar Monaten einen Job gefunden haben. – Sie wissen, die Realitäten auf dem Arbeitsmarkt sind auch in Nordrhein-Westfalen zum Teil immer noch bedrückend. Diejenigen, die in Regionen mit hoher Arbeitslosigkeit wohnen, hätten dann kaum eine Chance gehabt, eine Arbeit zu finden. Zudem hätten sie der Versuchung erliegen müssen, jeden Job anzunehmen, weil das der Strohalm ist, nach dem man greift, um hier bleiben zu können.

Deswegen bin ich froh, dass Franz Müntefering und Wolfgang Schäuble, aber auch die jeweiligen Zuständigen in der CDU/CSU- und der SPD-Bundestagsfraktion abgesprochen haben, ein solches Windhundrennen auf Jobs nicht zuzulassen, sondern sich dafür aussprechen, dass man zunächst ein gesichertes Aufenthaltsrecht braucht und dass man die Residenzpflicht aufhebt, damit die Betroffenen mobil sind, um sich um eine Arbeit zu kümmern, und nicht in ihren Orten festhängen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich kann Ihnen nicht den Vorwurf ersparen, dass die Landesregierung in Punkto Bleiberecht in den letzten Monaten versagt hat. Schon der erste Satz im Entschließungsantrag, Herr Kollege Biesenbach,

„Der Landtag begrüßt, dass der Innenminister mit dem nordrhein-westfälischen Vorschlag für eine Bleiberechtsregelung in der Innenministerkonferenz einen wichtigen Impuls für die politische Debatte gegeben hat.“

ist Legendenbildung und Mythos. Ich habe einmal in den Ländern nachgefragt, auch in den CDU-Ländern. Die haben keinen Impuls aus Nordrhein-Westfalen feststellen können. Das war vielleicht ein Impülschen, aber in der ganzen öffentlichen Debatte ist Nordrhein-Westfalen überhaupt nicht wahrnehmbar. Es ist natürlich ein Problem und ein Skandal, dass das größte Land der Bundesrepublik bei einem solch wichtigen Thema abgetaucht ist.

(Ralf Witzel [FDP]: Es gibt überhaupt keinen Skandal!)

– Herr Kollege Witzel, lesen Sie einmal den Prespiegel von gestern, was der Innenminister sagt: viele Worte, Eierei, aber nichts Konkretes. Das ist Ihre Innenpolitik, und zwar nicht nur im Bereich Flüchtlinge, sondern auch in vielen anderen Bereichen.

(Beifall von der SPD – Minister Armin Laschet: Unsinn!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, um mich nicht länger an diesem Passivposten der nordrhein-westfälischen Landesregierung aufzuhalten, schlage ich Ihnen vor, den SPD-Antrag an den Innenausschuss zu überweisen, damit wir eine weitere Begleitung des Themas haben, auch im Lichte der konkreten Ergebnisse der IMK, die morgen und übermorgen tagt.

Ich möchte nicht schließen, ohne mir zwei Forderungen zu eigen zu machen, die mir heute Morgen ein Kreis von Flüchtlingsinitiativen aus dem Ruhrgebiet überreicht hat. Sie fordern aufgrund der aktuellen Diskussion in einem Memorandum erstens: Der Landtag NRW möge der IMK ein von seiner Verantwortung für das Schicksal der geduldeten Flüchtlinge geleitetes Signal geben für eine generöse Bleiberechtsregelung. Die zweite Forderung lautet: Der Landtag und die in ihm vertretenen Parteien mögen den Deutschen Bundestag veranlassen, eine humanitäre, umfassende und nachhaltige gesetzliche Regelung des Bleiberechts zu schaffen.

Diesen beiden Forderungen kann man sich nur anschließen. Wir sollten gemeinsam dafür streiten, zu einer vernünftigen Lösung zu kommen. – Schönen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Herr Rudolph. – Für die CDU spricht nun Herr Biesenbach.

**Peter Biesenbach** (CDU): Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Unsere Debatte hat eine Aktualität bekommen, die eigentlich gar nicht absehbar war. Wenn wir hätten sinnvoll arbeiten wollen, dann hätten wir am besten diesen Punkt heute abgesetzt, weil wir, Herr Rudolph, auf wankendem Boden arbeiten, da die Bedingungen, unter denen wir heute hier reden, reine Spekulationen sind.

Auch über unseren Umgang müssen wir uns Gedanken machen. Die Geschäftsordnung besagt, dass wir über den Antrag abstimmen müssten, da wir bereits im Innenausschuss darüber debattiert

haben. Es gibt einen Beschluss, weshalb wir heute abstimmen müssten.

**(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)**

Nach Absprache mit der Verwaltung sind wir allerdings frei, was die Geschäftsordnung angeht. Aus meiner Sicht sollten wir bei der ursprünglichen Überlegung bleiben zu sagen, wir fassen heute keine Beschlüsse, sondern geben es erneut in den Innenausschuss, um dort zu überlegen, wie wir damit umgehen. Dann haben wir hier keinen großen Streit und müssen nicht die Worte ausfechten, denn wir wollen ja das Signal geben, dass wir eine Regelung wollen. Wir waren auch noch nie so nahe an einer Bleiberechtsregelung.

Nur, Herr Kollege Rudolph, Sie haben gerade versucht, diese Landesregierung, die wenige Monate im Amt ist,

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Wenige Monate?)

für die jetzige Situation verantwortlich zu machen. Es wäre sinnvoll gewesen, Sie hätten in den letzten Tagen öfters in den Spiegel gesehen.

(Lothar Hegemann [CDU]: Sehr richtig!)

Denn dass wir diese Situation haben, liegt daran, dass auch in diesem Land die Landesregierungen – Ihre Partei hat diese 39 Jahre lang gestellt – nie in der Lage gewesen sind, das zu tun, was eigentlich in einem Rechtsstaat geschehen soll, nämlich Urteile umzusetzen.

(Zuruf von der CDU: So ist es!)

Wir haben sehr hohe Ausgaben. Da brauchen wir uns nichts vorzumachen, Herr Jäger. Wir zahlen nach wie vor 13 Millionen € für eine ZAB, die dafür sorgen soll, dass Urteile vollzogen werden –

(Zuruf von Monika Düker [GRÜNE])

mit dem Ergebnis, Frau Düker, dass wir in Nordrhein-Westfalen die höchsten Aufwendungen, aber das schlechteste Ergebnis haben.

Obwohl wir diese Situation haben, stellen Sie sich heute hier hin und sagen: Ihr Lieben, wir müssen aus humanitären Gründen deutliche Quoten von über 50 % erreichen und die armen Menschen und die armen Flüchtlingsrate berücksichtigen.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Kollege Biesenbach, Herr Abgeordneter Jäger von der SPD-Fraktion äußert den Wunsch, eine Zwischenfrage zu stellen. Würden Sie diese zulassen?

**Peter Biesenbach** (CDU): Nein. Ich kenne Herrn Jäger und weiß, was er jetzt erreichen möchte.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Sie brauchen das nicht zu begründen.

**Peter Biesenbach** (CDU): Der Punkt ist doch folgender:

(Ralf Jäger [SPD]: Als ob Sie das wüssten!)

– Herr Jäger, Ihre Fragen kenne ich doch.

Wir wollen eine Regelung, die die Altfälle löst. Daran arbeiten wir seit Langem. Da wir nun hier seit einem Jahr an der Regierung sind und in Berlin einen Innenminister haben, der diesen Fragen offen gegenübersteht, ist es anzunehmen, dass wir nun in den nächsten Tagen möglicherweise eine entsprechende Lösung erreichen.

Sie sprachen die Initiative aus Nordrhein-Westfalen an und sagten, dass Sie in den Zeitungen nichts darüber gelesen hätten. – Sie hätten uns fragen sollen, an wie vielen Gesprächen wir auf Bundesebene mitgewirkt haben, um so weit zu kommen, wie wir es heute sind.

Das ist vielleicht ein entscheidender Unterschied in der Art und Weise des politischen Umgangs miteinander: Wir versuchen, Ergebnisse zu erzielen, und wir versuchen, sie durch Gespräche dort zu beeinflussen, wo verhandelt wird. Falls Sie wissen möchten, wer von uns an wie vielen Gesprächen teilgenommen hat, dann können wir uns darüber gerne unterhalten.

Fakt ist doch, dass wir jetzt so weit sind, dass in der Innenministerkonferenz mit den Ministern der Länder in den nächsten Tagen darüber gesprochen wird, welche der Lösungen, die im Raume stehen, gewählt wird. Gegenwärtig liegen zwei Alternativen auf dem Tisch: das Eckpunktepapier der Konferenz aus dem Oktober und die Überlegungen von gestern

(Monika Düker [GRÜNE]: Vereinbarungen!)

aus der Großen Koalition.

Nun wird die Konferenz, Frau Düker, in den nächsten Tagen die Aufgabe haben, diese in Übereinstimmung zu bringen. Sie wird sich nach einigen Kriterien, die entscheidend sind, ausrichten müssen. Wir haben immer gesagt: Wir stützen ein Bleiberecht für die Menschen, die wirtschaftlich und sozial im Bundesgebiet integriert sind. Und das wird auch das Kriterium bleiben.

Ob die Integration über eine Duldung oder über ein Aufenthaltsrecht festgelegt wird, darauf mag

sich die Innenministerkonferenz verständigen. Wir wollen den Weg gehen, aber wir werden an den Forderungen eines längeren Aufenthaltes und der Frage der Integration festhalten; über die Einzelheiten mag sich die Konferenz einigen. Denn unabhängig davon, welchen Weg wir heute hier hochhalten, fallen die Entscheidungen in der Konferenz, und deswegen möchte ich nicht kundtun, ob mir das eine lieber als das andere ist.

Das wird einiger Überlegungen bedürfen, und diese Überlegungen werden Folgendes beinhalten: Wie verhindern wir, dass es eine Zuwanderung in die Sozialsysteme gibt? – Ich mache gar keinen Hehl daraus, dass es für uns eine Selbstverständlichkeit ist, dass diejenigen, die ein Bleiberecht bekommen – egal, wie es rechtlich ausgestaltet ist –, natürlich in der Lage sein müssen, ihren eigenen Lebensunterhalt zu verdienen. Ob das über einige Monate oder – von mir aus – auch etwas länger geschieht, wird die Einigung nicht aufhalten.

Sie haben eben beklagt, warum ursprünglich neun Monate vorgesehen waren. Es ist ganz simpel: Im Augenblick dauert es auch bei uns nicht länger als neun Monate, jemanden zu vermitteln, der in der Lage ist, Arbeit zu suchen und Arbeit zu leisten.

Diesen Prozess werden wir nicht nur begleiten, sondern auch unterstützen. Wir werden unserem Innenminister dabei jede Unterstützung geben, die er braucht, um einen vernünftigen Vorschlag mit zu erarbeiten.

Ich mache allerdings auch ganz deutlich, Herr Rudolph – wenn Sie sich damit auseinandergesetzt hätten, wäre Ihnen klar geworden, dass Ihre Zahl ziemlich mutig ist –: Diejenigen, die die Ausländerbehörden vorsätzlich über aufenthaltsrechtlich relevante Umstände getäuscht haben, können kein Bleiberecht erhalten.

(Beifall von der CDU)

Dieser Punkt ist für uns nicht verhandelbar.

(Lothar Hegemann [CDU]: So ist es!)

Diejenigen, die rechtmäßig hier sind, sich rechtmäßig verhalten und integriert sind, behalten wir gerne hier. Aber demjenigen, der täuschte und damit deutlich machte, dass er diesen Staat ausnutzen will, kann diese Gunst nicht erwiesen werden.

(Beifall von der CDU)

Fazit: Wir haben hier über Jahre und Monate intensiv gestritten. Ich bin ganz froh, dass es heute keinen Grund mehr gibt, sich zu streiten. Denn ähnlich wie Sie bin ich voller Hoffnung, dass sich

die Konferenz des Bundesinnenministers mit den Innenministern der Länder in den nächsten Tagen einigen wird. Und darum begrüße ich es, dass wir heute nicht streitig entscheiden. Lassen Sie uns weitermachen, sobald die Entscheidung in den nächsten Tagen getroffen ist. In diesem Sinne wünsche ich dem Innenminister viel Glück. Denn die Arbeit, die zu leisten sein wird, wird noch Schweiß kosten.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Biesenbach. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nun Frau Düker.

**Monika Düker (GRÜNE):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Biesenbach, eigentlich wollte ich mit einer positiven Einschätzung der Situation beginnen. Ich möchte allerdings etwas vorweg stellen, was ich recht unangemessen finde.

Sie sagen, die Dinge seien nun aufgrund der Initiative der CDU sowie der Regierungswechsel sowohl auf Bundes- als auch auf Landesebene so weit gediehen. Es liege nur an Ihnen. Sie möchten sich sozusagen die Dynamik auf Ihre parteipolitische Karte schreiben. Das halte ich – mit Verlaub – für eine Geschichtsklitterung.

(Beifall von den GRÜNEN)

Denn es war die CDU, die in der Innenministerkonferenz in den letzten Jahren mehrheitlich die Minister gestellt hat und mit dafür verantwortlich war, dass in dieser Innenministerkonferenz ein wirkliches Trauerspiel deutscher Innenpolitik stattfand: Es fand über Jahre ein Herausögern einer Lösung statt.

Ich kann Ihnen die Protokolle mit den Protokollnotizen, die die sozialdemokratischen Minister dann pflichtschuldig zur Kenntnis gegeben haben,

(Zuruf von Minister Armin Laschet)

gerne zeigen, Herr Laschet. Sie konnten sich bei den CDU-Ministern mit einer wirksamen Bleiberechtsregelung nicht durchsetzen.

(Minister Armin Laschet: Schily oder wer?)

– Nein, die Innenministerkonferenz besteht nicht nur aus Herrn Schily. Auch andere Minister, die dort Initiativen einbrachten, gehören dazu.

Zweitens verweise ich auf dieses furchtbare Gezerre im Vermittlungsausschuss um das Zuwanderungsgesetz, Herr Biesenbach. Dieses erbärm-

liche Gezerre und der Murks, der dann dabei herausgekommen ist, gehen auch auf Ihre Karte.

(Beifall von den GRÜNEN)

Es sind Personen wie Bosbach, Koschyk und andere, die im Vermittlungsausschuss eine wirksame Bleiberechtsregelung verhindert und das ursprüngliche rot-grüne Gesetz sehr viel restriktiver haben aussehen lassen. Dort wurden über Jahre Lösungen blockiert, und es war Ihre Partei, die diese blockiert hat. So viel zur Geschichte.

(Beifall von den GRÜNEN)

Nun ein Blick nach vorne. Es ist klar so – das muss man hier eindeutig sagen –, dass diese gesetzliche Lösung, die die beiden Minister Schäuble und Müntefering jetzt vorschlagen, das Beste ist, was wir seit Jahren als Vorschlag zu diesem Thema auf dem Tisch haben. Das muss man so sagen und auch anerkennen.

Ausschlaggebend ist: All denjenigen, die keine Chance hatten – Sie haben es richtigerweise benannt –, wirtschaftlich unabhängig zu sein, die Familie selbst zu ernähren, weil sie keine Arbeitsgenehmigung haben, hat Herr Müntefering jetzt eine Arbeitsgenehmigung zugesichert, und zwar einen unbeschränkten gleichrangigen Zugang für zwei Jahre mit einem festen Aufenthaltsstatus. Damit wird jedem Geduldeten eine faire Chance gegeben, sich wirtschaftlich zu integrieren.

Meine Damen und Herren, ich fand es bemerkenswert, dass die SPD im Innenausschuss genau an dieser Regelung Kritik geübt hat. Gott sei Dank hat sich die SPD aus dem nordrhein-westfälischen Landtag nicht durchgesetzt, sondern Herr Müntefering.

Herr Rudolph, Sie haben im Innenausschuss Bedenken in Richtung des gleichrangigen Arbeitsmarktzugangs geäußert. Sie sahen da Gefahren für den Arbeitsmarkt. Ich bin froh, dass Herr Müntefering grünes Licht gegeben hat, dass wir gleichrangigen Zugang zum Arbeitsmarkt für die Flüchtlinge haben: zwei Jahre einen festen Aufenthaltsstatus, keine Duldung. Dadurch haben die Menschen eine faire Chance, sich integrieren zu können.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das ist ein großer Schritt in die richtige Richtung. Das muss man zunächst so feststellen. Der Weg ist aber noch sehr lang. Es liegen auch noch einige dicke Steine im Weg. Ich hoffe, dass sie aus dem Weg geräumt werden können.

Dritte Bemerkung: Wenn die Preise, die im politischen Raum von einigen Konservativen und Innenministern aus Ihren Reihen, Herr Kruse, Herr Biesenbach, formuliert werden, weiterhin so hoch angesetzt werden – die Preise, das sind Restriktionen im Ausländerrecht, damit diese Bleiberechtsregelung auch eine Zustimmung im Bundesrat bekommt –, dass sie schließlich zu hoch sind, dann ist es eher ein Pyrrhussieg für die Flüchtlinge. Denn mit einem restriktiven Ausländerrecht auf der einen Seite kann man dieses Bleiberecht auf der anderen Seite auch nur bedingt positiv sehen.

Das heißt, wir wissen noch nicht, welchen Preis es hier zu zahlen gilt. Wir wissen noch nicht, wie dieses Geschachere und Gezerre ausgehen wird. Ich hoffe, dass da nicht zuviel geschachert und gezerrt wird.

Viertens – es ist mir sehr wichtig, dies im Landtag noch einmal zu formulieren –: Wenn wir eine gesetzliche Lösung anstreben, heißt das, dass es noch ein halbes Jahr dauern wird, bis sie unter Dach und Fach ist. Und, meine Damen und Herren, wir wissen alle aus unseren Wahlkreisen, wie viele Flüchtlingsfamilien – wir reden hier nicht über irgendwelche Fälle und Fallkonstruktionen, sondern von realen Menschen und Familien – akut von Abschiebung bedroht sind.

Es dürfen in diesem halben Jahr keine Fakten dadurch geschaffen werden, dass man diese Menschen vor der gesetzlichen Regelung abschiebt. Leider ist diese Gefahr bei vielen Menschen gegeben.

Wir brauchen, auch um die Verunsicherung bei den Ausländerbehörden, die da ist, zu beseitigen – sie wissen nicht, wie sie mit dieser Situation umgehen sollen –, Rechtssicherheit. Das heißt, wir brauchen eine Vorgriffsregelung, wir brauchen einen Abschiebestopp, wir brauchen ein Moratorium – wie immer Sie es nennen wollen –, damit in dem halben Jahr, bis dieses Gesetz auf den Weg kommt, die Menschen nicht mehr abgeschoben werden, meine Damen und Herren.

(Beifall von Rüdiger Sagel [GRÜNE])

Und das ist das Wichtigste. Und das wiederum liegt in den Händen des leider nicht anwesenden Innenministers.

(Zuruf)

– Er ist in Rheinland Pfalz? Vorher gibt es noch einen anderen Termin.

(Minister Armin Laschet: Er ist auf dem Wege! – Minister Oliver Wittke: Er trifft vernünftige Regelungen!)

– Ich hoffe, Herr Wittke, dass es vernünftige Regelungen werden. Wenn er sich wirklich für eine vernünftige Regelung einsetzt, macht er jetzt auch diese Vorgriffsregelung.

(Beifall von den GRÜNEN)

Denn auf dem Weg dahin muss man jetzt ein klares Zeichen setzen. Andere Bundesländer haben das getan. Es gibt sogar Kommunen, die humanitär weiter sind als der Innenminister – Stichwort Mülheim, eine Stadt, die zivilen Ungehorsam übt und sagt: Wir schieben nicht ab.

Diese Situation muss der Innenminister klären. Das kann er nicht den Kommunen vor die Füße werfen nach dem Motto: Jetzt guckt mal, was Ihr mit den Leuten macht!

(Beifall von den GRÜNEN)

Da ist Rechtsunsicherheit im Raum. Dass die Kommunen rechtswidrig handeln, kann auch nicht im Sinne der Landesregierung sein.

Herr Innenminister, wir brauchen jetzt eine Vorgriffsregelung. Wir brauchen Rechtssicherheit vor Ort. Wir brauchen ein klares Moratorium. Ich hoffe, dass sich die Minister Schäuble und Müntefering mit ihrem Vorschlag durchsetzen. Ich bin, ehrlich gesagt, auch froh, dass dies der Innenministerkonferenz aus der Hand genommen wurde. Denn die Innenminister haben sich die letzten Jahre nicht besonders mit Problemlösungskompetenz in diesem Bereich hervorgetan.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Kollegin Düker. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Engel.

**Horst Engel (FDP):** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Wenn wir heute Morgen aufgepasst hätten, wären wir wahrscheinlich besser beraten gewesen, den Tagesordnungspunkt abzusetzen. Alle Redner vor mir haben darauf hingewiesen, wie schwierig die Ausgangslage ist. Wir sind dicht vor einer Entscheidung. Aber die Wasserstandsmeldungen mehr oder weniger im Stundentakt zeigen, dass uns die Beratung heute im Wesentlichen nicht weiter hilft.

Wir hatten uns vorhin darauf verständigt – ich sage das zu Beginn: alle waren einverstanden; das steht auch in der Niederschrift –, dass wir mit

Rücksicht auf die parallel beginnende IMK heute den Antrag in den Innenausschuss überweisen.

Damit wir aber wissen, worüber wir reden, erlaube ich mir, die Eckpunkte, die den Koalitionskompromiss in Berlin andeuten, fürs Protokoll vorzutragen. Es liegt Ihnen ausführlich vor: 13:12 Uhr, dpa.

„Der Kompromiss der Regierungskoalition von Union und SPD zum Bleiberecht für langjährig geduldete Ausländer sorgt weiter für Streit. Nachfolgend die wichtigsten Vereinbarungen gemäß einem Ergebnis-Protokoll, das der dpa in Berlin vorliegt.

- Ausreisepflichtige Ausländer erhalten ein Bleiberecht, wenn sie schon sechs Jahre (Familien) oder acht Jahre (Alleinstehende) in Deutschland leben („Altfall-Regelung“). Vorgesehen ist eine zunächst auf zwei Jahre befristete Aufenthaltsgenehmigung einschließlich einer Arbeitserlaubnis. Im Anschluss soll die Aufenthaltserlaubnis nur verlängert werden, wenn die Betroffenen ihren Lebensunterhalt ‚während dieser Zeit überwiegend durch legale Erwerbstätigkeit bestritten haben‘ und dies auch künftig zu erwarten ist.
- Geduldete Ausländer erhalten nach vier Jahren Aufenthalt eine uneingeschränkte Arbeitserlaubnis. Bisher konnten sie legal nur dann eine Arbeit annehmen, wenn dafür weder ein Bundesbürger noch ein EU-Ausländer Interesse hat. Diese ‚Vorrangprüfung‘ soll künftig nach vier Jahren entfallen.
- Der um 30 % gekürzte Sozialhilfesatz für geduldete Ausländer soll künftig vier Jahre gezahlt werden. Derzeit sind es drei Jahre.
- Nach vier Jahren wird für die Betroffenen die so genannte Residenzpflicht gelockert. Das soll ihnen ermöglichen, sich überregional um Arbeit zu bemühen.
- Auch beim Familien- und Ehegatten-Nachzug wird der Nachweis ausreichender Deutschkenntnisse verlangt.
- Es bleibt beim eigenständigen Aufenthaltsrecht von Ehegatten unter der ‚Voraussetzung des zweijährigen rechtmäßigen Bestandes der ehelichen Lebensgemeinschaft.‘“

Es ist sicherlich ungewöhnlich, das hier vorzutragen. Aber so haben wir wenigstens einen Text, auf den wir die weitere Beratung stützen können.

(Monika Düker [GRÜNE]: Das haben wir alle gelesen!)

Ob es letztlich so kommt, werden wir erst am Ende des Tages sehen, wenn die IMK entscheidet. Es ist ja nicht die erste Veranstaltung der IMK zu diesem Thema. Frau Düker, im Landtag reden wir – wenn ich richtig gezählt habe – in dieser Legislaturperiode bereits zum dritten Mal zu diesem Thema. Es geht einfach nicht weiter.

(Zuruf von Monika Düker [GRÜNE])

Jetzt zu meinen beiden Vorrednern. – Herr Dr. Rudolph, ich habe mitgeschrieben, dass Sie eine großherzige und unbürokratische Regelung wünschen. – Wir sind bei Ihnen: Ich habe bei meinen früheren Beiträgen zu diesem Punkt immer gesagt, dass diese Landesregierung und auch dieser Innenminister Gnade vor Recht ergehen lassen wollen – im Einzelfall.

Frau Düker, Sie sprachen von einer fairen Chance. – Auch an dieser Stelle sind wir überhaupt nicht auseinander.

Gestern hatten sich „Münste“ und Schäuble angeblich im Groben geeinigt. Wie das leider immer so ist, kommen sofort die, wie ich sie immer nenne, Oberverdachtsschöpfer. Am Ende wird aus diesem Problem ein ausschließliches Arbeitsmarktthema gemacht. Wer diesen Weg beschreiten will, wird am Ende des Tages sehen, dass die IMK gar nicht mehr zuständig ist, sondern alleine der Vizekanzler und Arbeitsminister Münstefering. Das wollen wir ja auch nicht. Denn dann wäre komplett ausgeblendet, welches Leid und welche persönlichen Schicksale es gibt.

Insofern möchte ich noch einmal darauf hinweisen: Unser Innenminister was sehr vorsichtig in seinen Äußerungen. Das kann man ihm nicht anlasten. Im Gegenteil: Ich habe eben die Meldung der „dpa“ von 13:12 Uhr zitiert.

(Monika Düker [GRÜNE]: Er war feige!)

– Geduld!

Um 12:20 Uhr zitierte die „dpa“ mit der Überschrift „Wolf begrüßt Einigung über Arbeitsmarktzugang für Flüchtlinge“ folgenden Satz des Innenministers:

„Wer seit vielen Jahren hier lebt, seinen Lebensunterhalt mit legaler Arbeit verdient und dessen Kinder in die Schule beziehungsweise in den Kindergarten gehen, soll eine verlässliche Lebensperspektive bekommen.“

In weiteren Sätzen weist Minister Wolf auch auf Missbrauch hin, den wir nicht unterstützen.

Wir sind uns komplett darüber einig. Was uns trennt, ist möglicherweise die Zeit: Es dauert einfach zu lange. Das Prinzip der IMK ist Einstimmigkeit, sonst läuft nichts. Ich hoffe daher, dass wir am Wochenende endlich eine Regelung haben werden. Wir drücken die Daumen; mehr können wir hier nicht tun. Ich bin mir nicht ganz sicher, weil zu viele aus ganz unterschiedlichen Interessen an diesem Tuch herumzupfen. Ich hoffe es zumindest und bin damit einverstanden, Herr Präsident, dass wir den gesamten Antrag – so haben wir uns verständigt – zur Beratung in den Innenausschuss verweisen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Engel. – In Vertretung von Herrn Innenminister Dr. Wolf erhält Herr Minister Laschet das Wort.

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Bundesinnenminister ... Innenminister Wolf ist auf dem Weg zur Innenministerkonferenz und hat mich deshalb gebeten, für die Landesregierung zum Thema Bleiberecht Stellung zu nehmen.

(Ralf Jäger [SPD]: Das ist eine Freudsche Fehlleistung ersten Grades!)

Ich denke, wir sind knapp davor, eine Bleiberechtslösung zu bekommen, die seit Jahren überfällig ist. Deshalb hätte ich anstelle der SPD heute gebeten, dass dieser Antrag abgesetzt wird. Denn das, was der Kollege Rudolph hier vorgetragen hat, ist ...

(Ralf Jäger [SPD]: Es entscheidet aber nicht die Landesregierung, was wir hier im Plenum beraten! Sie sind hier Gast!)

– Nein, natürlich nicht. Sie können jede Tumbheit und jede Blödheit machen. Sie dürfen machen, was Sie wollen. Ich sage nur: Anstelle der SPD, die ich glücklicherweise nicht bin, wäre ich etwas schlauer vorgegangen. Herr Rudolph hat sich hier hingestellt und jahrelange Schicksale beklagt, die alle in Ihrer Regierungszeit stattgefunden haben.

(Beifall von CDU und FDP)

Von dem Zeitpunkt an, ab dem Christdemokraten ...

(Hannelore Kraft [SPD]: Das ist ja nicht zu fassen! Das ist Geschichtsklitterung!)

– Von dem Zeitpunkt an, liebe Frau Kraft, ab dem Christdemokraten und Liberale in diesem Land

regieren, ist eine Bleiberechtslösung erreicht worden.

(Zuruf von Monika Düker [GRÜNE])

Das ist die Realität, an der wir arbeiten.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Minister, gestatten Sie eine ...

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Nein, ich gestatte jetzt keine Zwischenfrage.

(Ralf Jäger [SPD]: Feigling!)

Sie können nachher eine Zwischenfrage stellen. Ich werde zunächst auf das antworten, was Herr Rudolph vorgetragen hat. Das ist das Erste.

(Ralf Jäger [SPD]: Sie haben doch überhaupt keine Ahnung!)

Frau Düker hat eben gesagt, dass jetzt ...

(Monika Düker [GRÜNE]: Welcher Minister war denn dann bei der Innenministerkonferenz?)

Frau Düker hat ...

(Zuruf von Ralf Jäger [SPD])

Frau Düker hat eben vorgetragen: Wenn eine Bleiberechtslösung kommt ...

(Ralf Jäger [SPD]: Ich denke, die Bleiberechtsregelung ist da, haben Sie eben gesagt!)

– Das war ein Versprecher. Ich hoffe, dass sie am Wochenende kommt.

Frau Düker hat eben gesagt: Wenn eine Bleiberechtslösung kommt, hat das nichts mit der CDU zu tun.

(Widerspruch von Monika Düker [GRÜNE])

Ich frage mich nur, welcher Partei denn die Innenminister überhaupt angehören, die heute und morgen zusammensitzen? Sie gehören überwiegend Unionsländern an. Es ist ganz entscheidend, dass Bundesinnenminister Schäuble gestern durch seine Initiative dieses Thema so vorangebracht hat, dass es jetzt entscheidungsreif ist. Das sollten Sie der Ehrlichkeit halber anerkennen.

(Beifall von CDU und FDP)

Mit einer Partei hat es jedenfalls nichts zu tun, denn unter den 16 Innenministern gehört kein ein-

ziger der grünen Partei an. Sie ist an dieser Lösung überhaupt nicht beteiligt.

(Beifall von CDU und FDP)

Nun hat Herr Rudolph in markigen Worten über Abschiebung gesprochen. Er hat gesagt: Das ist schäbig, das ist unanständig.

Ich darf Ihnen die Zahlen nennen, die Sie Innenminister Wolf gerade vorgehalten haben. Im Jahre 2005 gab es in Nordrhein-Westfalen 4.068 Abschiebungen. In der ersten Hälfte des Jahres 2005 hat noch Rot-Grün regiert. Im Jahre 2004 gab es 1.400 Abschiebungen mehr; das waren 5.490. Davor gab es 5.753 Abschiebungen. Die Zahl der Abschiebungen ist in dieser Zeit zurückgegangen. Der Innenminister, der abgeschoben hat, gehörte der SPD an. Das hätten Sie dazusagen sollen, wenn Sie Adjektive wie „unanständig“ oder „schäbig“ gebrauchen.

Zum Zweiten. Von der Bleiberechtsregelung sollen die Menschen erfasst sein, die hier gut integriert sind, die Deutsch sprechen, deren Kinder hier geboren sind, deren Familien integriert sind und die Arbeit haben. Das bedeutet: Wer davon nicht erfasst ist, wird dieses Land verlassen müssen. Das heißt nicht, dass es einen dauerhaften Abschiebestopp gibt. Straftäter beispielsweise werden auch weiterhin abgeschoben.

Die Bleiberechtsregelung wird von den 190.000 Menschen ca. bis zu 100.000 erfassen, in Nordrhein-Westfalen schätzungsweise bis zu 23.000. Alle anderen werden das Land auch in Zukunft verlassen müssen. Das ist die zweite Seite der Bleiberechtsregelung, die jetzt angestrebt wird.

Was hat der Bund gestern eigentlich vorgelegt? Der Bund hat eine Lösung in der Frage der Arbeitsaufnahme erreicht.

(Horst Engel [FDP]: Genau!)

Das war das letzte Problem, wo blockiert wurde. Hier war es wiederum ein Sozialdemokrat, nämlich Herr Müntefering, der bis in die letzten Stunden verhindert hat, dass man Menschen, denen man sagt „Ihr dürft nicht von den Sozialsystemen leben“, wenigstens erlaubt zu arbeiten. Das war das letzte Problem, das gestern glücklicherweise aus dem Weg geräumt worden ist.

Ich kenne nicht die Debatten im Innenausschuss. Aber Frau Kollegin Düker hat hier ja eben dargestellt, dass sie sich im Innenausschuss zu einer solchen Regelung kritisch geäußert hat.

(Monika Düker [GRÜNE]: Ja, das stimmt!)

Wenn dem so ist, muss ich das kritisieren. Sie können Menschen nicht abverlangen, dass sie nicht von Sozialhilfe leben sollen, wenn Sie ihnen gleichzeitig verbieten, dass sie in diesem Land legale Arbeit aufnehmen.

(Beifall von CDU und FDP)

Sie wissen, dass unser Innenminister durch seinen Vorstoß zu Beginn des Jahres die bundesdeutsche Debatte wieder ganz entscheidend angestoßen hat. Deshalb war es auch nicht fair, wie Sie das hier eben abgetan haben. Es gab Stillstand in dieser Frage, es gab keine Bewegung in dieser Frage. Innenminister Wolf hat mit seinem Vorschlag, der möglicherweise schon in der Schublade eines Vorgängerministers lag – das will ich gar nicht bestreiten –, die Debatte bundesweit wieder angestoßen.

Im Aktionsplan der Landesregierung zur Integration war die Forderung nach einem Bleiberecht ebenfalls eine ganz entscheidende. Wir sehen dabei zwei Aspekte: Der eine Aspekt ist der humanitäre; über den haben wir heute sehr viel gesprochen. Der andere Aspekt liegt im Interesse unserer immer älter werdenden Gesellschaft. Es macht überhaupt keinen Sinn, gut ausgebildete Kinder, die kurz vor dem Abitur stehen, die Deutsch sprechen, die perfekt integriert sind, in ein Land abzuschicken, das sie gar nicht kennen.

(Christian Lindner [FDP]: Nach Bayern!)

Sie sind hier willkommen. Das ist das Signal, das die Lösung, die wir nun anstreben, ausstrahlt.

Das Land Nordrhein-Westfalen wird mit dem, was die Innenminister in diesen Stunden überlegen, den Vorstoß unterstützen, der gestern zu einer Einigung geführt hat.

Man kann in der Frage, ob die Arbeitsaufnahme vor oder nach der Erteilung einer Aufenthaltserlaubnis erfolgen sollte, unterschiedlicher Meinung sein. Für die Überlegung, innerhalb einer Frist von neun Monaten eine Arbeit aufzunehmen, gibt es genauso viele gute Gründe wie für das, was der Bundesinnenminister jetzt vorschlägt.

Ich denke, dass unser Innenminister auf eine Lösung hinarbeitet, wonach die, die nicht auf Dauer von den Sozialsystemen leben, sondern hier arbeiten wollen – die Menschen wollen es ja, sie wollen ihr Brot selbst verdienen und ihre Familien ernähren –, eine Perspektive in diesem Land bekommen. Das ist Integrationspolitik, wie wir sie verstehen. Deshalb wird ein Ergebnis in dieser Woche am Ende weder mit SPD noch mit Grünen verbunden sein, sondern mit dem, was wir aus Nordrhein-Westfalen angestoßen haben.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Minister Laschet. – Zu einer Kurzintervention hat jetzt für die SPD-Fraktion der Abgeordnete Peschkes das Wort.

**Hans-Theodor Peschkes (SPD):** Vielen Dank, Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es war eine sachliche Debatte. Deswegen verstehe ich nicht, Herr Minister Laschet, dass Sie punktuell noch diese Schärfe hineingebracht haben.

(Minister Armin Laschet: Das Wort „schäbig“ ist nicht sachlich, Herr Kollege!)

Das löst unser Problem nun wirklich nicht.

Herr Biesenbach, zu Ihrem Beitrag möchte ich nur sagen: Auch ich hätte mir gewünscht, dass wir schon ein Stück weiter wären. Wir diskutieren das jetzt wirklich sehr lange und sind noch immer da, wo wir schon vor einiger Zeit waren, und vergessen darüber hinaus, dass es hier um das Schicksal von Menschen geht.

Immer wieder höre ich: Wir stehen vor einer Einigung. – Und immer wieder höre ich, dass sich auf der Innenministerkonferenz CDU-Minister leider nicht einigen können. Gerade habe ich von Ihnen gehört: Wir stehen vor einer Einigung. – Sie sagten: vielleicht am Ende dieser Woche. – Ich glaube das nicht, Herr Laschet, wenn ich lese, was gestern Abend bei „Spiegel Online“ über den Ticker ging:

„Ist denn der Schäuble von allen guten Geistern verlassen?“, empört man sich im Umfeld eines CDU-geführten Innenministeriums.“

Herr Beckstein sagt:

„Das Konzept Schäuble-Müntefering halte ich so für nicht diskutabel.“

Wenn das so ist, dann haben wir keine Einigung.

Ich glaube, wir müssen den Knoten durchschlagen. Wir müssen den Bund auffordern, ein Gesetz einzubringen. Dann kann im Bundesrat dagegen votiert werden, aber wir haben am Ende eine Lösung. Da muss man mit Mehrheit entscheiden. Ich denke, das wäre ein guter Weg.

Ansonsten freue ich mich darüber, dass wir diesen Antrag noch einmal im Innenausschuss beraten können, dass es – wie ich gehört habe – keine direkte Abstimmung dazu gibt. – Ganz herzlichen Dank.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Peschkes. – Jetzt eine weitere Kurzintervention von Frau Düker.

**Monika Düker (GRÜNE):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Laschet, heute hätte ein guter Tag für diesen Landtag werden können, wenn Sie nicht diesen Giftbeitrag gebracht hätten.

(Heiterkeit und Beifall von GRÜNEN und SPD – Ralf Jäger [SPD]: Giftzwerg!)

Wir gehen hier heraus und sagen

(Zuruf von Minister Armin Laschet)

– ich sage ja nicht „schäbig“, sondern „giftig“ –: Das ist das Weitreichendste, was auf dem Tisch liegt. Angesichts der Situation, die Herr Peschkes richtig dargestellt hat, dass das, was Schäuble und Müntefering vereinbart haben, noch lange kein verabschiedetes Gesetz ist, wäre es doch heute hier im Landtag ein gutes Signal gewesen, wenn alle gesagt hätten, dass aus diesem Landtag eine Unterstützung in Richtung Berlin geht,

(Minister Armin Laschet: Das haben Sie nicht gemacht!)

anstatt sich hier hinzustellen – Sie wissen, dass das in hohem Maße provokant ist – und zu sagen: Das alles ist nur auf dem Ticket der CDU erreicht worden.

(Minister Armin Laschet: So ist es! – Ralf Jäger [SPD]: Unglaublich!)

Das stimmt einfach nicht.

(Zuruf von Minister Armin Laschet)

Das provoziert, Herr Laschet, und das ärgert mich einfach.

(Zuruf von Ralf Jäger [SPD])

Ich habe mindestens vier oder fünf Anträge zum Thema Bleiberecht in den letzten sechs bis sieben Jahren im Landtag eingereicht, wenn nicht noch mehr. Und es war Herr Kruse, der jedes Mal gesagt hat: Mit uns wird es keine Bleiberechtsregelung geben. Punkt.

Ich bin ja froh, dass sich diese Haltung geändert hat, und freue mich über diese Dynamik.

(Beifall von Hannelore Kraft [SPD] – Christian Lindner [FDP]: Was war denn in den fünf Jahren vorher?)

War es denn nicht Herr Wolf, der einen unbrauchbaren Vorschlag gemacht hat? Meine Voraussetzungen, also das, was die Grünen erzählen, seien völliger Blödsinn. Sie wollten die Leute nur rein-

lassen. Bei uns kommt nur jemand rein, der zwei Jahre ununterbrochener existenzsichernder Beschäftigung nachweist. Das geschah, als schon andere Länder – Stichwort: Berlin –, aber auch CDU-Minister längst weiter in der Sache waren und sagten: So geht das nicht; wir müssen etwas Pragmatischeres finden.

NRW unter dieser Regierung stand nun einmal nicht an der Spitze der Bewegung,

(Minister Armin Laschet: Natürlich!)

sondern ist hinterhergelaufen. Ich bin ja froh, dass wir jetzt hinterherlaufen, aber an der Spitze der Bewegung waren andere.

(Minister Armin Laschet: Wer denn?)

Deswegen Herr Laschet:

(Minister Armin Laschet: Wer denn?)

Diese Provokationen bringen uns überhaupt nicht weiter. Jeder sollte schön still sein, in sich gehen und sagen: Gut, dass wir so weit sind. Gut, dass diese Gräben endlich zugeschüttet werden.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Frau Düker.

**Monika Düker (GRÜNE):** Meine Redezeit ist zu Ende.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Genau.

**Monika Düker (GRÜNE):** Ich möchte – das sage ich für meine Fraktion sehr deutlich – diese Gräben endlich zuschütten.

(Minister Armin Laschet: Das wollen Sie nicht!)

Aber mit Ihrer Rhetorik erreichen Sie das Gegenteil. Das schadet der Debatte, Herr Laschet.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Christian Lindner [FDP]: In der letzten Wahlperiode haben Sie auch nichts erreicht! – Weitere Zurufe)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich hätte erst nach dem Ende dieses Tagesordnungspunktes auf einen Vorgang hingewiesen, der in der Aktuellen Stunde eine Rolle gespielt hat. Da es jetzt auch wieder eine Wortwahl gab, die unparlamentarisch ist, mache ich das jetzt zusammenhängend an dieser Stelle:

Der Kollege Sagel hat in der Aktuellen Stunde bezogen auf den Ministerpräsidenten den Begriff „Feigling“ benutzt.

(Zurufe von der CDU)

Das ist unparlamentarisch. Ich weise das zurück.

Das gilt auch für die Formulierungen „Mistbeitrag“ und „schäbig“ von Frau Düker und Herrn Peschkes.

(Widerspruch von Hans-Theodor Peschkes [SPD] – Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Was ist denn hier los? – Weitere Zurufe)

Ich bitte, solche Formulierungen und Wertungen zu unterlassen.

Jetzt hat Herr Biesenbach noch einmal um das Wort gebeten.

**Peter Biesenbach (CDU):** Liebe Frau Düker, ich habe mich deshalb noch einmal zu Wort gemeldet, weil Sie gerade mit Vehemenz Herrn Laschet attackiert haben. Machen wir uns aber bitte nichts vor: Die Offenheit und die Ehrlichkeit in unserem Miteinander gebietet es, deutlich zu machen, dass Herr Laschet nichts gesagt hat, was ich nicht unterschreiben kann.

Die Stelle, an der Sie sagten, Sie fühlten sich provoziert, mag, wenn, dann eine gegenseitige sein. Denn unsere Reaktion war, wenn Sie so wollen, eine Erwiderung.

(Widerspruch von Monika Düker [GRÜNE])

Sie würden uns allen einem Gefallen tun – auch in künftigen Debatten –, wenn Sie bitte einmal anerkennen, dass in diesem Landtag auch die beiden von Ihnen heftig gescholtenen Fraktionen wirklich wesentlich dazu beigetragen haben, dass wir ein Ergebnis erzielen.

(Beifall von Christian Lindner [FDP])

Das würde unsere weitere Diskussion – wir haben noch eine ganze Menge an Problemsituationen, die Sie kennen und die ich kenne, zu lösen – vereinfachen. Wenn Sie sagen, dass wir das gemeinsam hinbekommen, und wenn Sie den Fortschritt nicht nur für sich und für wenige andere reklamieren, ohne zu erkennen, wie auch bei uns intensiv darum mitgerungen wird, eine Lösung zu finden, die für alle tragbar ist, braucht sich ein Minister Laschet auch nicht attackiert zu fühlen; denn er gilt bundesweit als jemand, der uns auf den Gebieten, die er vertritt, ganz weit nach vorne bringt, die richtigen Themen anspricht und Lösungen hat, an die Sie vor wenigen Monaten noch nicht gedacht hätten.

(Beifall von CDU und FDP – Christian Lindner [FDP]: So ist es!)

Also: Lassen Sie uns miteinander versuchen, die Probleme zu lösen. Wenn wir die Lösung in allen Punkten haben, können wir uns abends in einer guten Runde darüber unterhalten, wer wo welche Impulse gegeben hat.

Ich hoffe, dass wir am Ende der Woche eine Lösung haben, hinter der wir alle stehen können. Mit der Umsetzung werden wir ohnehin noch genug Arbeit haben.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Biesenbach. – Einen erneuten Kurzbeitrag leistet jetzt der Abgeordnete Engel von der FDP.

**Horst Engel (FDP):** Vielen Dank, Herr Präsident. – Frau Düker, würden Sie denn wenigstens einräumen, dass die Zahlen, die Herr Minister Laschet vorgetragen hat, Ihre Behauptung, NRW stehe nicht an der Spitze der Bewegung, komplett widerlegen?

(Monika Düker [GRÜNE]: Das hat mit Abschiebungen nichts zu tun!)

Würden Sie das denn wenigstens einräumen? Er hat vorgetragen: 2002 5.634 Abschiebungen, 2003 5.753 Abschiebungen, 2004 5.490 Abschiebungen, 2005 4.068 Abschiebungen. Vergleicht man die Jahre 2004 und 2005, kommt man auf eine Differenz von 1.422.

(Hannelore Kraft [SPD]: Das werden doch weniger Flüchtlinge wegen des Zuwanderungsgesetzes! – Zuruf Monika Düker [GRÜNE])

– Das hat wohl etwas damit zu tun.

(Hannelore Kraft [SPD]: Schauen Sie sich doch einmal die Zahlen an!)

Sie haben angegiftet und Öl ins Feuer gegossen, indem Sie folgendermaßen begonnen haben: Eigentlich wollte ich ja anders anfangen, aber jetzt stecke ich einmal unseren Innenminister in die Ohrfeigenmaschine.

(Ralf Jäger [SPD]: Den Innenminister nicht! Seine Aushilfe war das!)

Sie haben das Klima angeheizt und in der Sache, liebe Frau Düker, nicht einen einzigen substanziellen Beitrag gebracht. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Engel. – Jetzt noch einmal Herr Minister Laschet. Bitte schön.

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Wortbeiträge des Abgeordneten Rudolph und der Abgeordneten Düker hatten in ihrer Tonlage und Wortwahl nicht den Eindruck erweckt, als wollten sie hier und heute einen großen Konsens zwischen allen Fraktionen des Landtags herstellen.

(Ralf Jäger [SPD]: Am besten setzen Sie sich wieder!)

Diesen Tonfall brachten diese Wortbeiträge nicht. Wenn hier jemand sagt, dass etwas schäbig und unanständig ist und damit einen nicht anwesenden Innenminister meint, wird jeder Minister der Landesregierung diese Unverschämtheiten zurückweisen. Das hat hier als Erstes stattgefunden.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Jäger?

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Ja.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Bitte schön.

**Ralf Jäger (SPD):** Herr Aushilfsinnenminister, nehmen Sie zur Kenntnis, dass es in den letzten Jahren insbesondere die Union war, die sich auf besondere Weise damit gebrüstet hat, dass die Abschiebezahlen eigentlich höher sein müssten, als sie die Statistik ausgewiesen hat?

Wie erklären Sie sich ferner die Aussage des Sprechers des Innenministeriums von vorgestern, der sich ebenfalls damit brüstet, dass seit Antritt dieser Landesregierung 20.000 Menschen dieses Land verlassen mussten?

**Vizepräsident Edgar Moron:** Bitte, Herr Minister.

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Herr Aushilfssprecher!

(Heiterkeit und Beifall von der CDU)

Ich weiß nicht, ob wir uns hier nach Adam Riese oder wonach auch immer unterhalten. Ich habe Ihnen vorgetragen – auch der Kollege Engel hat das gerade noch einmal gemacht –, wie viele Menschen durch die SPD-Innenminister in den Jahren 2005, 2004, 2003, 2002 abgeschoben worden sind. Dafür will sie niemand kritisieren. Wenn jemand aber sagt, es sei schäbig und unanständig, und damit einen nicht anwesenden Innenminister meint, dann ist das eine Art, die nicht

dazu angetan ist, hier im Landtag eine friedliche Atmosphäre zu erzeugen.

(Beifall von der CDU – Ralf Jäger [SPD]: Das war nicht meine Frage!)

Dann hat Frau Fraktionsvorsitzende Kraft gerufen, das liege am Zuwanderungsgesetz, es kämen ja weniger. Das hat sie eben dazwischengerufen. Das hat damit aber überhaupt nichts zu tun. Es gibt 190.000 Ausländer, die in unserem Lande leben, von denen Innenminister Behrens und andere früher Menschen abgeschoben haben. Das Ganze findet heute in reduzierter Zahl statt.

Wenn Sie wollen, dass wir über das Thema sachlich sprechen, reden Sie auch mit den Personen, die heute nicht anwesend sind, und zwar in einer Art und Weise, wie es der Sache angemessen ist.

Als Nächstes haben wir auf das entgegnet, was Frau Kollegin Düker angeführt hat, die davon gesprochen hat, es habe nichts mit der CDU zu tun, wenn es jetzt eine Bleiberechtslösung gebe. Das war ihre zweite Aussage.

Damit hier Kammerton herrscht, können Sie doch nicht von uns erwarten, dass wir schlicht ignorieren, dass diese Aussage falsch ist. Gibt es in dieser Woche eine Bleiberechtsregelung, sind die überwiegende Zahl der beteiligten Innenminister CDU-Innenminister und ein Bundesinnenminister, der übrigens sowohl im Islam-Dialog wie in der Integrationspolitik wesentlich mehr als sein Vorgänger von der SPD bewegt. Auch wenn er Ihrer Partei nicht angehört, könnten Sie das hier wenigstens anerkennend sagen, anstatt davon zu sprechen, dass eine Bleiberechtsregelung nichts mit der CDU zu tun habe. Liebe Frau Düker, die hat ganz wesentlich mit der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen zu tun, mit Innenminister Wolf und unserem Integrationsplan, den wir im Juli verabschiedet haben.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Minister. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Trotz aller Kontroverse habe ich den Eindruck, dass unter den Fraktionen Einvernehmen darüber besteht, dass man den **Antrag Drucksache 14/1717** noch einmal in den **Innenausschuss überweist**. In großzügiger Auslegung der Geschäftsordnung des Landtags würde ich eine solche Verfahrensentscheidung zulassen. Ich gehe aber davon aus, dass der Antrag dann im federführenden Innenausschuss in öffentlicher Sitzung abschließend beraten wird und nicht ein drittes

Mal ins Plenum kommt. Wer mit diesem Verfahrensvorschlag einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Gibt es Enthaltungen? – Damit haben wir einstimmig so beschlossen und verlassen den Tagesordnungspunkt 5.

Wir kommen zu:

## 6 Fragestunde

Drucksache 14/2880 – Neudruck

In der Drucksache geht es um die Mündlichen Anfragen 83 bis 89.

Ich rufe auf die

### Mündliche Anfrage 83

der Frau Abgeordneten Gödecke von der Fraktion der SPD:

#### **Politikberatung der Staatskanzlei**

*Aus aktuellen Medienberichten ist zu entnehmen, dass Prof. Dr. Dr. Karl-Rudolf Korte, Univ.-Professor für Politikwissenschaft an der Universität Duisburg-Essen, von der Staatskanzlei den Forschungsauftrag erhalten hatte, den Mitte 2005 erfolgten Regierungswechsel in NRW zu untersuchen. Ein Jahr lang war, wie Regierungssprecher Andreas Krautscheid mittlerweile bestätigt hat, ein Mitarbeiter von Kortes Lehrstuhl Gast in der Düsseldorfer Regierungszentrale, um „Gespräche zu führen, Arbeitsprozesse zu beobachten und Einsicht in Dokumente zu nehmen“. In einem zwischen der Staatskanzlei und Kortes Universität abgeschlossenen Werkvertrag wurde zudem fixiert, „dass im Rahmen dieser Arbeiten für die Landesregierung zwei kurze Expertisen zu konkreten Themen erstellt werden“. Die anfallenden Gesamtkosten von mehr als 50.000 € verbuchte die Staatskanzlei unter „wissenschaftlicher Beratung des Ministerpräsidenten“. Zwar sind Forschungsaufträge aus der Politik nichts Ungewöhnliches. Dass aber unabhängige Wissenschaftler – quasi als Gegenleistung für gewährte Einblicke in den Regierungsapparat – Expertisen für die Regierenden erstellen, wirft insbesondere dann Fragen auf, wenn die für den Ministerpräsidenten erstellten Studien nicht veröffentlicht werden sollen.*

*Wurde der Auftrag für den Werkvertrag ausgeschrieben?*

In Vertretung des Herrn Ministerpräsidenten bitte ich Herrn Minister Breuer um Beantwortung. Sie haben das Wort. Bitte schön.

**Michael Breuer**, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Die Frage der Kollegin Gödecke danach, ob der Auftrag für den Werkvertrag ausgeschrieben wurde, beantworte ich wie folgt:

Der Auftrag für die im September 2005 geschlossene Vereinbarung zwischen dem Land Nordrhein-Westfalen und der Universität Duisburg-Essen – ausführende Stelle Professor Korte – ist freihändig vergeben worden. Eine solche freihändige Vergabe ist zulässig, da nach der Verdingungsordnung für die freiberuflichen Leistungen der Schwellenwert von 200.000 € nicht überschritten wurde und weil es sich zudem um eine freiberufliche wissenschaftliche Leistung handelt, die objektiv nicht umfassend und erschöpfend beschreibbar ist.

Im Übrigen möchte ich Ihnen noch mitteilen, dass nach den Maßgaben des Hauserlasses von den auftragsvergebenden Stellen ein Vergabebereitungsvermerk angefertigt wurde. Dieser wurde von den insofern zuständigen Referaten Recht und Haushalt geprüft und mitgezeichnet.

Die Vergabe war zunächst nach der Verdingungsordnung für freiberufliche Leistungen zu beurteilen – das ist, wie Sie wahrscheinlich wissen, die VOF –, da es sich um eine freiberufliche Leistung handelte, die im Vorhinein objektiv nicht umfassend und erschöpfend beschreibbar war. Die freihändige Vergabe war nach der VOF zulässig, da der Schwellenwert von 200.000 € nicht überschritten wurde. Gemäß den dann anzuwendenden Verwaltungsvorschriften – dabei handelt es sich um die Verwaltungsvorschriften zu § 55 der Landeshaushaltsordnung – gelten dann die Regelungen nach § 3 der Verdingungsordnung für freiberuflichen Leistungen. Danach war zu prüfen und die freihändige Vergabe gemäß § 3 Nr. 4 a VOL/A zulässig, weil für die Leistung aufgrund der besonderen Spezialisierung und Sachkunde nur die beauftragte Forschungseinrichtung in Betracht kam.

(Allgemeine Unruhe – Zurufe von der SPD: Können Sie vielleicht ein bisschen lauter reden?)

– Das mache ich gern.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Das war es? – Bitte bei der Beantwortung weiterer Fragen etwas lauter sprechen. Einige haben mir Zeichen gegeben, dass sie es akustisch nicht verstanden haben.

Als Fragestellerin hat sich zunächst Frau Gödecke gemeldet. Bitte schön.

**Carina Gödecke (SPD):** Herr Breuer, es war in der Tat akustisch recht schwer zu verstehen.

(Minister Michael Breuer: Ich wiederhole es gleich noch einmal!)

– Nein, das kann man dann ja nachlesen.

Ich stelle jetzt keine Frage mehr zu den Schwellenwerten und muss schauen, auf welche Paragraphen und Vorschriften Sie sich bezogen haben, weil ich einen anderen Schwellenwert nach der Landeshaushaltsordnung im Kopf hatte. Das können wir später klären.

(Minister Michael Breuer: Okay!)

Die Fragestunde dient ja auch dazu, dass man Dinge, die man wie in diesem Fall aus der Presse erfährt, in der Parlamentsdebatte noch einmal erörtert. Ich beziehe mich dezidiert auf einen Artikel in der „Süddeutschen“ vom 10. November, der auch Hintergrund meiner schriftlichen Anfrage ist. In diesem Artikel ist sowohl von einem Forschungsprojekt wie auch dem Werkvertrag, nach dessen Vergabe ich in meiner Anfrage gefragt habe, die Rede.

Können Sie mir bitte sagen, ob es sich bei dem Forschungsprojekt, für das sich ein Mitarbeiter von Herrn Professor Korte ein Jahr in der Staatskanzlei aufgehalten hat, und den Werkvertrag um identische Gegenstände handelt oder ob dieser Werkvertrag zusätzlich zu diesem Forschungsprojekt existiert?

**Vizepräsident Edgar Moron:** Bitte sehr, Herr Minister.

**Michael Breuer**, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Nach den mir vorliegenden Unterlagen handelt es sich bei dem Werkvertrag um die Vergabe, die ich Ihnen gerade vorgetragen habe. Es wurde allerdings auch vertraglich vereinbart, dass die Ergebnisse zu Zwecken von Forschung und Lehre Verwendung finden dürfen.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Priggen hat die nächste Frage. Bitte schön.

**Reiner Priggen (GRÜNE):** Herr Breuer, war der Abteilungsleiter der Abteilung III, Herr Dr. Berger, an den Vertragsverhandlungen beziehungsweise Vertragsabschlüssen mit Dr. Korte beteiligt?

**Vizepräsident Edgar Moron:** Bitte, Herr Minister.

**Michael Breuer**, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Nach den mir vorliegenden Unterlagen wurde der Vertrag mit der Universität Duisburg seitens der Staatskanzlei unterzeichnet. Dies geschah durch den seinerzeit stellvertretenden Leiter der Abteilung Recht und Verwaltung im Auftrag des Chefs der Staatskanzlei. Die fachliche Zuständigkeit läuft immer parallel. Sie liegt in diesem Fall bei der Abteilung III.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Die nächste Fragestellerin ist Frau Altenkamp von der SPD.

**Britta Altenkamp** (SPD): Nach § 55 der Landeshaushaltsordnung liegt der Schwellenwert für Ausschreibungen bei 50.000 € und nicht, wie Sie gerade gesagt haben, bei 200.000. Ich frage deshalb: Ist eine Ausschreibung erfolgt, ja oder nein?

**Vizepräsident Edgar Moron:** Bitte, Herr Minister.

**Michael Breuer**, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Ich gehe davon aus, dass Sie meine ersten Ausführungen wahrscheinlich aufgrund der Akustik hier im Raum nicht mitbekommen haben. Ich wiederhole sie gerne.

Eine freihändige Vergabe ist nach Auffassung der Staatskanzlei zulässig. Der Schwellenwert von 200.000 € nach der Verdingungsordnung für freiberufliche Leistungen – VOL – wurde nicht überschritten. Denn es handelte sich um eine freiberufliche wissenschaftliche Leistung, die objektiv nicht umfassend und erschöpfend beschreibbar ist.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Es gibt eine zweite Nachfrage der Abgeordneten Frau Gödecke.

**Carina Gödecke** (SPD): Ich will noch einmal auf das Forschungsprojekt und den Werkvertrag zurückkommen. Habe ich Ihre Antwort eben richtig verstanden, wonach Sie sagten, der Werkvertrag sei nach Ihren Unterlagen das eine? Ist es demzufolge richtig, dass ein Mitarbeiter von Herrn Prof. Korte ein Jahr lang Zugang zur Staatskanzlei, zu Gesprächen und zu Unterlagen, hatte, ohne dass es dazu eine Vertragsgestaltung mit der Landesregierung gegeben hat?

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Minister.

**Michael Breuer**, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Nein, Sie haben mich nicht richtig verstanden. Ich habe das nicht so vorgelesen. Vielleicht haben Sie es akustisch falsch

wahrgenommen. Ich habe Ihnen vorgetragen, dass es einen entsprechenden Vertrag gibt.

Im Übrigen weise ich daraufhin, dass wir uns in einem laufenden Vertrag befinden, der noch nicht abgeschlossen ist. Deswegen ist auch keine abschließende Beurteilung im Parlament über die Zusammenhänge darzulegen. Das werden wir sicherlich nachholen, wenn das Projekt abgeschlossen ist.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Frau Beer von den Grünen hat eine Frage.

**Sigrid Beer** (GRÜNE): Herzlichen Dank, Herr Präsident. – Herr Minister Breuer, ich frage Sie, welche Aufgabe und Rolle spielt Prof. Dr. Korte in Bezug auf die hier im Haus schon mehrfach diskutierte Aufbesserung des Images des Ministerpräsidenten?

(Minister Dr. Helmut Linssen: Ihr tut mehr dafür als Korte!)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Bitte, Herr Minister.

**Michael Breuer**, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Den von Ihnen hergestellten Zusammenhang sehe ich überhaupt nicht. Ich habe der Frage entsprechend zu dem Vorhaben Stellung genommen. Das eine hat mit dem anderen nach meiner Auffassung überhaupt nichts zu tun.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Priggen hat eine zweite Frage. Bitte schön.

**Reiner Priggen** (GRÜNE): Herr Minister Breuer, die Frage ist, wie die Tätigkeit, die Herr Berger an der School of Governance ausübt, vergütet wird und ob diese Tätigkeit als Nebentätigkeit genehmigt worden ist.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Bitte, Herr Breuer.

**Michael Breuer**, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Herr Abgeordneter Priggen, Sie kommen auf einen Sachverhalt zu sprechen, der eigentlich nichts mit der Ausgangsfrage zu tun hat. Darauf will ich nur hinweisen.

Sie sprechen offensichtlich darauf an, dass es Gastdozententätigkeiten verschiedener Personen bei der NRW School of Governance gibt. Ich weise darauf hin, dass es jede Menge Gastdozenten gibt, übrigens auch Herrn Walter Steinmeier in seiner damaligen Funktion als Chef des Bundeskanzleramts, Herrn Rüdiger Frohn, Herrn Michael

Groschek in seiner Funktion als Generalsekretär, den damaligen Generalsekretär der CDU in Nordrhein-Westfalen usw. Es gibt eine ganze Reihe Leute, die sich zur Verfügung stellen.

Ich stelle fest: Es gibt keinen Zusammenhang zwischen diesem Werkvertrag und der entsprechenden Gastdozententätigkeit.

(Reiner Priggen [GRÜNE]: Das war nicht die Frage!)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Wir kommen zu einer Frage des Abgeordneten Jäger von der SPD-Fraktion.

**Ralf Jäger (SPD):** Herr Minister Breuer, aus gemeinsamen Zeiten des Untersuchungsausschusses habe ich in Erinnerung, dass Sie vehement dafür eingetreten sind, dass Ausgaben aus dem Landeshaushalt grundsätzlich der Haushaltssatzung unterliegen und somit ab dem Schwellenwert von 50.000 € immer Ausschreibungen zu vergeben sind.

Deshalb frage ich Sie ganz persönlich: Sind Sie der Auffassung, dass bei dieser Auftragsvergabe der Passus der Haushaltssatzung, wonach der Schwellenwert bei 50.000 € liegt, nicht zur Anwendung kommen muss?

**Michael Breuer,** Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Herr Abgeordneter, ich habe Ihnen vorgetragen, dass es einen entsprechenden Hauserlass gibt. Ich habe Ihnen überdies vorgetragen, dass es einen entsprechenden Vorbereitungsvermerk gibt. Dieser wurde von den zuständigen Referaten Recht und Haushalt geprüft und mitgezeichnet.

Diese sind zum Ergebnis gekommen, dass die Vergabe zunächst nach der Verdingungsordnung für freiberufliche Leistungen zu beurteilen ist, da es sich um eine freiberufliche Leistung handelte, die im Vorhinein objektiv nicht umfassend und erschöpfend beschreibbar war. Die freihändige Vergabe war nach der VOL zulässig, da der Schwellenwert von 200.000 € nicht überschritten worden ist.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Abgeordneter Kuschke von der SPD-Fraktion, bitte schön.

**Wolfram Kuschke (SPD):** Herr Präsident, ich hatte in der Zeit als Regierungspräsident auch einmal einen unentgeltlichen Lehrauftrag an der Ruhruniversität Bochum, ohne dass die Universität Bo-

chum einen Forschungsauftrag bei der Bezirksregierung Arnsberg hatte.

Aber nun zu meiner Frage: Herr Minister, in welcher Form ist vertraglich vorgesehen, dass die Ergebnisse der Beauftragung festgehalten werden? Es muss doch vereinbart worden sein, dass es in schriftlicher Form, über Veranstaltungen oder wie auch immer passiert.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Bitte, Herr Minister.

**Michael Breuer,** Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Solche Vereinbarungen sind im Vertrag geregelt, selbstverständlich.

(Zuruf von der SPD: Wie?)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Als nächste Fragestellerin hat sich Frau Löhrmann von den Grünen gemeldet.

**Sylvia Löhrmann (GRÜNE):** Herr Breuer, Sie haben die Frage von Herrn Priggen nicht beantwortet. Ihn interessierte nicht, wer sonst noch alles an der Schule vielleicht einmal etwas Schlaues von sich gegeben hat, sondern ob es sich um eine genehmigte vergütete Nebentätigkeit handelt.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Minister.

**Michael Breuer,** Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Verehrte Frau Abgeordnete Löhrmann, Sie haben hier eine Mündliche Anfrage, in der es um einen Werkvertrag geht. Es geht nicht um Gastdozenten in einem für mich anderen Zusammenhang. Wir können diese Frage nicht vis-à-vis beantworten. Wir werden das nachreichen und schauen, ob das vereinbart ist.

Haben Sie bitte Verständnis: Sie haben nach den Ausschreibungsmodalitäten eines Werkvertrags gefragt. Jetzt kommt eine Dozententätigkeit von Kolleginnen und Kollegen aus der Staatskanzlei und Mitgliedern der Landesregierung oder wem auch immer zur Sprache. Das hat unmittelbar nichts miteinander zu tun. Ich finde, man muss fair miteinander umgehen. Wir haben uns auf den Vertrag und die Vergabemodalitäten vorbereitet. Und das geht sehr weit an der Frage vorbei. Wir reichen es gerne nach, wenn Sie damit einverstanden sind.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Abgeordneter Jäger mit seiner zweiten Frage.

**Ralf Jäger** (SPD): Ich habe wohl meine erste Frage nicht deutlich genug formuliert, Herr Minister Breuer. Ich habe zur Kenntnis genommen, dass Sie hinsichtlich des Schwellenwerts für die Ausschreibung von Vergaben aus dem Hauserlass der Staatskanzlei zitiert haben. Ich habe Sie gefragt, ob Sie als Mitglied der Landesregierung der Auffassung sind, dass der Passus der Landeshaushaltsordnung, dass Vergaben oberhalb eines Schwellenwerts von 50.000 € nur ausgeschrieben werden dürfen, in diesem Fall nicht anzuwenden ist.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Minister.

**Michael Breuer**, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Ich bin der Auffassung, dass der Vergabevermerk beziehungsweise das, was im Hauserlass geregelt ist, absolut nachvollziehbar ist. Ich glaube, dass die zuständigen Referate Recht und Haushalt zu einem richtigen Ergebnis gekommen sind.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Frau Gödecke von der SPD-Fraktion mit Ihrer dritten und damit letzten Frage.

**Carina Gödecke** (SPD): Wir wissen noch nicht genau, Herr Breuer, was eigentlich Gegenstand des Werkvertrags war. Wir wissen aus der Zeitung lediglich, dass es sich um ein Forschungsprojekt handelt, das den Regierungswechsel untersucht und dazu ein Jahr lang ein Mitarbeiter in der Staatskanzlei war. Nun ist die Staatskanzlei an sich, die Unterlagen, die Gespräche und all das, was da stattfindet, zumindest ein sensibler, wenn nicht gar in vielen Teilen ein vertraulicher Bereich. Deshalb frage ich Sie, welche Rolle der Ministerpräsident beim Zustandekommen und bei der Vergabe des Werkvertrags hatte.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Bitte, Herr Minister.

**Michael Breuer**, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Es handelt sich um einen Auftrag, der vom stellvertretenden Leiter der Abteilung Recht und Verwaltung im Auftrag des Chefs der Staatskanzlei unterzeichnet und fachlich von der Abteilung III begleitet worden ist.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Eine weitere Frage der Frau Abgeordneten Kraft von der SPD-Fraktion.

**Hannelore Kraft** (SPD): Herr Minister Breuer, Sie haben dargestellt, dass der Abteilungsleiter III,

Herr Dr. Berger, inhaltlich zuständig war. Ich gehe davon aus, dass er dann auch abgezeichnet hat. Wurde vorab geprüft, ob es gegebenenfalls eine Interessenkollision mit Bezügen, die Herr Dr. Berger aus Nebentätigkeiten erhält, geben könnte?

**Vizepräsident Edgar Moron:** Bitte, Herr Minister.

**Michael Breuer**, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Ich kann Ihnen die Frage an dieser Stelle nur so beantworten, wie ich die Fragen der Frau Kollegin Löhrmann und des Herrn Kollegen Priggen gerade beantwortet habe. Das heißt, ich sehe keinen Zusammenhang zwischen der Dozententätigkeit und diesem Werkvertrag. Die Antwort auf die Fragen von Frau Löhrmann und Herrn Priggen, die wohl auch Ihre Frage klären wird, werden wir nachreichen.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Die zweite und damit letzte Frage von Frau Löhrmann von den Grünen.

**Sylvia Löhrmann** (GRÜNE): Herr Minister Breuer, ich komme gerne auf den Werkvertrag zurück und möchte ausdrücklich von Ihnen bestätigt wissen – das entnehme ich Ihrer Antwort auf die Frage der Kollegin Gödecke –, dass der Ministerpräsident von dieser freihändigen Vergabe des Werksvertrags der Staatskanzlei an den Korte-Lehrstuhl nichts wusste.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Bitte, Herr Minister.

**Michael Breuer**, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Ich kann Ihnen nur vortragen, dass sich aus den mir vorgelegten Unterlagen ergibt, dass der stellvertretende Leiter der Abteilung Recht und Verwaltung im Auftrag des Chefs der Staatskanzlei gezeichnet hat und dass der Auftrag inhaltlich von der Abteilung III begleitet worden ist.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Die zweite und damit letzte Frage des Herrn Abgeordneten Kuschke, SPD-Fraktion.

**Wolfram Kuschke** (SPD): Herr Minister, noch einmal die Frage, ohne das im Wortlaut hören zu wollen: Was war Gegenstand des Vertrags, und wie sollten die Ergebnisse dokumentiert werden? Sie haben vorhin geantwortet: Das ist im Vertrag geregelt. Aber das hilft an der Stelle nicht weiter.

**Michael Breuer**, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Herr Abgeordneter Kuschke,

ich habe Ihre Frage eben so verstanden: Ist dazu etwas im Vertrag geregelt? Ich habe geantwortet: Ja, das ist im Vertrag geregelt. – Jetzt fragen Sie, was genau geregelt worden ist. Nach den mir vorliegenden Informationen haben die beiden Parteien Kurzexpertisen sowie ein Schlussgutachten vereinbart. Die Ergebnisse werden insoweit in diesem Schlussgutachten dokumentiert, ausgewertet und dann abgenommen.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Wer hat sich noch eingedrückt?

(Zuruf von der SPD: Herr Eiskirch!)

Herr Eiskirch sitzt auf dem Platz von Herrn Eumann. Bitte schön.

**Thomas Eiskirch (SPD):** Herr Breuer, Sie hatten gerade von Kurzexpertisen und einem Schlussgutachten gesprochen. Könnten Sie mir sagen, um was es dabei inhaltlich geht? Was ist Thema, was ist Inhalt des Schlussgutachtens?

**Michael Breuer,** Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Bei den Themen der Kurzexpertisen handelt es sich um zentrale Vorgänge und Abläufe im Rahmen einer Regierungsbildung beziehungsweise der Startphase einer neuen Regierung.

(Thomas Eiskirch [SPD] möchte eine weitere Frage stellen.)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Sie können noch einmal eine Frage stellen: Sie drücken sich dann bitte ein und kommen nachher wieder dran. Hier geht es nach der Reihenfolge.

Jetzt Frau Kraft von der SPD-Fraktion mit ihrer zweiten und damit letzten Frage.

**Hannelore Kraft (SPD):** Herr Minister Breuer, in Hessen und Niedersachsen gab es nach den dortigen Regierungswechseln Untersuchungen über den Regierungswechsel, die von den dortigen Staatskanzleien in Auftrag gegeben worden waren und veröffentlicht wurden. Ist das auch hier geplant, oder wovon kann ich ausgehen?

**Michael Breuer,** Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Ich habe Ihnen gesagt, dass der gesamte Vorgang noch nicht abgeschlossen ist. Er wird zurzeit ausgewertet. Die Abnahme steht noch aus. Ich kann nicht abschließend feststellen, ob das geplant ist oder nicht.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Noch einmal Herr Eiskirch von der SPD-Fraktion.

**Thomas Eiskirch (SPD):** Herr Breuer, ich bin sehr dankbar, dass Sie auf eine nicht gestellte Frage geantwortet haben und auf die Themen der Kurzexpertisen eingegangen sind. Ich habe aber nach dem Thema des Schlussgutachtens gefragt.

(Minister Michael Breuer: Das habe ich akustisch nicht verstanden!)

Ich fände es noch viel wunderbarer von Ihnen, wenn Sie auf meine wirkliche Frage, das Thema des Schlussgutachtens, eine ebenso genaue Antwort hätten wie auf die nicht gestellte Frage.

(Zuruf von Minister Michael Breuer!)

– Ich habe vorhin schon nach dem Thema des Schlussgutachtens gefragt und hätte gerne eine Antwort darauf.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Minister.

**Michael Breuer,** Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Ich habe vorgetragen, dass in den entsprechenden schriftlichen Ausführungen die zentralen Vorgänge und Abläufe im Rahmen einer Regierungsbildung beziehungsweise die Startphase einer neuen Regierung thematisiert werden. Wenn das Thema abgearbeitet ist, wird es ausgewertet. Die Abnahme durch die Staatskanzlei ist noch nicht entschieden. Das ist noch im Fluss; das Projekt läuft noch.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Ich habe hier noch eine Frage, mit der ich nicht viel anfangen kann. Auf dem Platz von Frau Fischer sitzt jemand. Aber wer? – Herr Bollermann, bitte.

**Prof. Dr. Gerd Bollermann (SPD):** Herr Breuer, mich interessiert noch einmal die Auftragsvergabe. Normalerweise – deswegen die Frage – ist in dem Auftrag das Veröffentlichungsprozedere geregelt. Sie haben deutlich gemacht, dass eine Kurzexpertise und ein Schlussgutachten angefertigt werden sollen. Deswegen die Frage: Haben Sie in dem Auftrag die Veröffentlichung geregelt und, wenn ja, mit welchen Qualitätsmaßstäben?

**Vizepräsident Edgar Moron:** Bitte, Herr Minister.

**Michael Breuer,** Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Ich kann aus den mir vorgelegten Unterlagen die klaren Spielregeln nicht entnehmen, also ob es laut Vertrag zu einer umfangreichen Veröffentlichung kommen muss. Ich

wiederhole aber gerne noch einmal meine Aussage von eben, dass die Verwertung zu Forschungszwecken natürlich auch Gegenstand dieses Vertrages ist.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. – Damit kann ich die Beantwortung der Mündlichen Anfrage 83 schließen.

Meine Damen und Herren, ich habe vorhin einen Abgeordneten wegen der Verwendung eines unparlamentarischen Begriffs gerügt. Das war der Abgeordnete Peschkes. Er war aber nicht der Übeltäter, wie sich jetzt herausgestellt hat, sondern das war der Abgeordnete Rudolph. Also übertrage ich diese Bemerkung auf den Abgeordneten Rudolph und entlaste damit den Abgeordneten Peschkes von diesem Vorwurf.

Ich rufe die

#### **Mündliche Anfrage 84**

der Abgeordneten Gödecke von der SPD-Fraktion auf:

#### **Ärger um die Kulturhauptstadt 2010**

*Bei den Planungen zur „Kulturhauptstadt Europa 2010“ hat es Verstimmungen zwischen den beteiligten Kommunen und dem Land NRW gegeben. Verschiedene Zeitungen berichteten am letzten Wochenende von Plänen der Landesregierung, ein eigenständiges Kulturfest zu planen.*

*Welche Planungen gibt es aufseiten der Staatskanzlei zu einem solchen zusätzlichen Festival?*

Ich bitte Herrn Minister Breuer um die Beantwortung.

**(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)**

**Michael Breuer,** Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Frau Gödecke, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Präsident! Zeitungsberichte, wonach das Land zur „Kulturhauptstadt Europa 2010“ ein eigenständiges Kulturfest plant, das nicht Gegenstand der Ruhr 2010 GmbH ist, sind nicht zutreffend. Hieraus folgt, dass auch keine Gelder für ein zusätzliches Festival veranschlagt sind und dass es keine Auswirkung auf die Gesamtfinanzierung des Projektes Kulturhauptstadt geben kann.

Es besteht zwischen den zukünftigen Gesellschaftern der Ruhr 2010 GmbH – das sind die Stadt Essen, der RVR, der Initiativkreis Ruhrgebiet und das Land Nordrhein-Westfalen – Einvernehmen

über die zukünftigen Leistungsstrukturen der Kulturhauptstadt 2010. Es soll eine künstlerische Leitung und eine organisatorisch koordinierte Geschäftsführung geben. Die Gesellschafter haben auf einem Treffen am 13. November 2006 außerdem einstimmig beschlossen, dass sie mit dem amerikanischen Regisseur Peter Sellars konkrete Verhandlungen über künstlerische Projekte führen werden.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Minister. – Frau Kollegin Gödecke hat eine Nachfrage.

**Carina Gödecke (SPD):** Herr Minister Breuer, ich habe bei Ihrer Beantwortung des vorherigen Fragekomplexes verstanden, dass man Sie sehr genau nach dem fragen muss, was man wissen will, weil Sie sonst sehr allgemeine Antworten geben. Sie haben eben dargestellt, dass es Einvernehmen hinsichtlich der Leistungsstrukturen gebe. Gibt es auch Einvernehmen hinsichtlich der geplanten Aktivitäten – soweit man heute schon sagen kann, dass es da konkrete Planungen gibt?

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Herr Minister, bitte.

**Michael Breuer,** Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Frau Gödecke, darüber unterhalten sich diejenigen noch, die auf der Gesellschafterseite im Gespräch sind, also die vier Beteiligten, die ich eben genannt habe, und natürlich auch die Zuwendungsgeber. Die Verhandlungen laufen, um das deutlich zu machen.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Minister. – Eine weitere Frage hat Frau Kollegin Nell-Paul. Bitte.

**Claudia Nell-Paul (SPD):** Herr „Nichtkulturminister“ Breuer – ich wollte nur einmal betonen, wen wir hier immer fragen müssen –: Herr Kulturstatssekretär Heinrich Grosse-Brockhoff wird mit der Aussage zitiert, dass Herr Scheytt ein Mitglied der Geschäftsführung werden solle. Die Betonung liegt auf dem Wort „ein“. Planen Sie eine zweite Geschäftsführungsposition, und ist das die Person, mit der Sie im Moment über ein künstlerisches Projekt verhandeln?

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Herr Minister, bitte.

**Michael Breuer,** Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Frau Abgeordnete, das könn-

te durchaus sein. Es ist offen, ob es einen oder mehrere Geschäftsführer gibt. Im Moment sind die Überlegungen so, dass man durchaus verschiedene Geschäftsführer, wenigstens zwei, in Betracht zieht. Aber die Verhandlungen und die Planungen sind nicht abgeschlossen.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Minister. – Die nächste Frage stellt Frau Altenkamp.

**Britta Altenkamp (SPD):** Herr Minister Breuer, Sie sagten gerade, dass es sozusagen eine künstlerische Intendanz seitens Herrn Sellars geben solle und man daher im Gespräch sei. Nun vagabundieren in den letzten Tagen durch die Öffentlichkeit und durch die Medien unterschiedliche Einschätzungen hinsichtlich dessen, was denn der künstlerische Beitrag von Herrn Sellars sein soll. Können Sie vielleicht schon genauer umreißen, mit welcher Erwartungshaltung Sie Herrn Sellars angesprochen haben?

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Herr Minister, bitte.

**Michael Breuer,** Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Frau Abgeordnete, ich weiß, dass solche Gespräche mit Herrn Sellars geplant sind. Diese Gespräche sollte man erst einmal abwarten.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Die nächste Frage stellt Frau Abgeordnete Gödecke.

**Carina Gödecke (SPD):** Ich möchte gern noch einmal auf Ihre erste Antwort zurückkommen. Sie haben dargestellt, dass die Vermutungen, die am 10. November in mehreren Zeitungen nachzulesen waren, wonach es Widerstände aus den Kommunen gebe, weil die Landesregierung ein eigenständiges Festival innerhalb der Kulturhauptstadtaktivitäten plane, gegenstandslos seien. Sind damit alle Berichterstattungen, die das zum Inhalt haben, falsch?

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Herr Minister, bitte.

**Michael Breuer,** Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Ich würde mich niemals hierhin setzen und mich anmaßend über die Berichterstattung von Journalisten und Medien äußern. Das will ich nicht sagen. Ich will Ihnen nur sagen, dass die vier Beteiligten im Moment darüber verhandeln, wie die inhaltliche Ausgestaltung der

Ruhr 2010 GmbH vonstatten gehen soll, und ich wollte Ihnen noch einmal deutlich sagen, dass es natürlich noch Verhandlungen gibt. Ich kann den Widerspruch, den Sie da konstruieren, überhaupt nicht erkennen.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Minister. – Die nächste Frage stellt Herr Abgeordneter Kuschke.

**Wolfram Kuschke (SPD):** Herr Minister, eine konkrete und von daher einfach zu beantwortende Frage: Ist Peter Sellars ein Kandidat, mit dem die Landesregierung spricht, um ihn als ein mögliches weiteres Mitglied der Geschäftsführung zu installieren?

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Bitte, Herr Minister.

**Michael Breuer,** Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Ich habe eben gesagt, dass die Landesregierung – aber ich denke, es ist der Kreis der Gesellschafter, der das gemeinschaftlich festgelegt hat – sehr wohl Gespräche mit Peter Sellars führt. Das ist keine Frage.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Minister. – Die nächste Frage stellt Frau Nell-Paul.

**Claudia Nell-Paul (SPD):** Sie betonen, zwischen die Landesregierung und die Gesellschafter passe kein Blatt Papier. Das haben Sie laut Pressemeldungen gesagt, und diesen Eindruck erwecken Sie jetzt auch. Ist es richtig, dass es Briefe sowohl aus dem künstlerischen Bereich, zum Beispiel vom Rektor der Folkwang-Hochschule oder auch von anderen kulturellen Einrichtungen des Ruhrgebietes, als auch einen Brief der Kulturdezernenten mit einem eindeutigen Beschluss in Richtung einer Gesamtleitung gibt? Wie bewerten Sie diese Briefe beziehungsweise die Forderung nach einer Gesamtleitung der GmbH?

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Herr Minister Breuer, bitte.

**Michael Breuer,** Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Frau Nell-Paul, die Briefe wird es geben. Damit habe ich keine Probleme. Natürlich gibt es Überlegungen. Ich will aber noch einmal deutlich machen, dass das ja nicht die Gesellschafter sind. Ich habe vorgetragen, wer Gesellschafter der GmbH sein wird. Gesellschafter werden sein – so ist es jedenfalls geplant, und ich gehe davon

aus, dass das auch so eintreten wird –: der RVR, die Stadt Essen, der Initiativkreis Ruhrgebiet und das Land.

Das, was Sie eben mit dem Blatt Papier umschrieben haben und was ich Ihnen vorgetragen habe, ist der Sachstand dieser vier Gesellschafter.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Minister. – Die nächste Frage stellt Frau Altenkamp.

**Britta Altenkamp (SPD):** Danke, Herr Präsident. – Vielleicht können Sie, Herr Minister, dann doch mal sagen, welcher Konzeption die Gesellschafter hinsichtlich der von Ihnen jetzt vorgeschlagenen mehrköpfigen Geschäftsleitung folgen? Was ist die Gesamtkonzeption, der Gesamtgedanke hinter dieser Vorstellung, dass man ein bis vier Geschäftsführer, wahrscheinlich pro Gesellschafter einen, haben könnte?

**Michael Breuer,** Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Die Schlussfolgerung können Sie aus meinen Antworten nicht ziehen. Ich habe gesagt: Es soll eine künstlerische Leitung und eine organisatorisch koordinierende Geschäftsführung geben. Das sind zwei. Das ist im Moment der Stand der Überlegungen. Ich habe nicht von vier oder wie vielen gesprochen. Also zwei sind im Moment der Stand der Dinge.

(Britta Altenkamp [SPD]: Und einer davon ist Sellars?)

– Das habe ich nicht gesagt.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Minister. – Die nächste Frage stellt Frau Abgeordnete Kraft.

Ich will noch einmal darauf hinweisen, dass alle außer der Fragestellerin oder dem Fragesteller immer nur zwei Fragen stellen können. Das gilt leider auch für Frau Kollegin Nell-Paul; sie hat schon zweimal gefragt. – Frau Kraft, bitte.

**Hannelore Kraft (SPD):** In der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung“ war am 9. November zu lesen – ich zitiere –:

„Das Land NRW will nach WAZ-Informationen gegen alle Widerstände ein eigenständiges Festival innerhalb der Kulturhauptstadtaktivitäten durchsetzen.“

Ist das richtig oder falsch?

**Michael Breuer,** Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Frau Kraft, ich habe das bei meiner ersten Antwort gesagt. Die Zeitungsberichte, nach denen das Land zur Kulturhauptstadt Europa 2010 ein eigenständiges Kulturfest plant, das nicht Gegenstand der Ruhr 2010 GmbH ist, sind nicht zutreffend. Ich habe das ganz am Anfang gesagt, aber ich wiederhole es gerne noch mal.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Minister. – Als Nächster stellt Herr Kuschke eine Frage; es ist seine zweite.

**Wolfram Kuschke (SPD):** Herr Minister, ich will vorwegschicken: Wie wir beide ja sehr gut wissen, hat Brüssel den Zuschlag für die Kulturhauptstadt Europas gegeben. Hängen die unterschiedlichen Auffassungen über die Anzahl der Köpfe in der Geschäftsführung, ein Kopf oder mehrere, nach Ihrer Meinung möglicherweise auch mit den unterschiedlichen Auffassungen über die Reichweite der Aktivitäten der europäischen Kulturhauptstadt zusammen? Sprich: Meinen die einen, es solle eine Angelegenheit des Ruhrgebietes sein, und meinen die anderen, dass es eine Angelegenheit von ganz Nordrhein-Westfalen sein solle?

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank. – Herr Minister, bitte.

**Michael Breuer,** Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Herr Kollege Kuschke, ich bin der Auffassung, das beides richtig ist. Wir müssen beide Aspekte verbinden.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Minister. – Die nächste Frage hat Herr Bollermann angemeldet. Bitte.

**Prof. Dr. Gerd Bollermann (SPD):** Herr Breuer, ist es richtig, dass die Entscheidung oder die Überlegung für Peter Sellars deswegen getroffen beziehungsweise angestellt wird, weil die Landesregierung der Auffassung ist, im Ruhrgebiet könne man nicht nur in der eigenen Suppe kochen?

**Michael Breuer,** Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Ich will noch einmal vortragen: Sie suggerieren in Ihrer Frage, dass schon eine Entscheidung getroffen ist. Ich glaube, ich habe eben mehrfach gesagt, dass im Moment Gespräche geführt werden, die es abzuwarten gilt. Insofern finde ich Ihre Frage auch nicht zielführend. Ich will deutlich machen: Es finden Gespräche statt, aber es ist noch keine abschließende Entscheidung getroffen.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Minister. – Frau Gödecke mit Ihrer letzten Frage. Bitte.

**Carina Gödecke (SPD):** Das ist hier wie Sport, Herr Breuer. Man entwickelt ja Ehrgeiz. Ich weiß jetzt, was ich Sie fragen muss!

(Minister Michael Breuer: Gut!)

Sie haben zweimal betont, dass ein eigenständiges Festival, das nicht Bestandteil der Kulturhauptstadtaktivitäten sei, nicht von der Landesregierung geplant sei. Jetzt frage ich Sie, ob ein eigenständiges Festival, das Bestandteil der Kulturhauptstadtaktivitäten ist, von der Landesregierung geplant wird.

**Michael Breuer,** Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Frau Gödecke, auch das ist nicht geplant.

(Britta Altenkamp [SPD]: Da bin ich aber beruhigt!)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Professor Sternberg, bitte.

**Prof. Dr. Thomas Sternberg (CDU):** Herr Minister, habe ich das richtig verstanden, dass überhaupt keinerlei Planungen allein von der Landesregierung vorgesehen sind, egal ob es sich um irgendein vorgesehenes Fest oder irgendein zusätzliches Festival oder Ähnliches handeln sollte? Gehe ich richtig in der Annahme, dass überhaupt die Konfliktlinie, die hier zwischen Landesregierung, Kommunen und Ausrichtern dieses Festes aufgemacht wird, eine unzutreffende ist?

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Herr Minister, bitte.

**Michael Breuer,** Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Herr Abgeordneter, ich kann das, was Sie fragen, einfach beantworten. Ich gehe davon aus, dass man das alles zu viert gemeinsam macht.

(Britta Altenkamp [SPD]: Sie beantworten ja noch nicht einmal Fragen von den eigenen Leuten!)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Minister. – Ich sehe hierzu keine weiteren Wortmeldungen mehr. Oder gibt es noch eine? – Nein, das ist nicht der Fall. Dann danke ich Herrn Minister Breuer für die Beantwortung. Damit ist die Mündliche Anfrage 84 erledigt.

Ich rufe auf die

### **Mündliche Anfrage 85**

des Abgeordneten Horst Becker von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen:

#### **Verkauf der LEG-Wohnungen an „Heuschrecken“?**

*Im Kontext der Diskussion über den von der Landesregierung beschlossenen Massenverkauf der LEG-Wohnungen hat sich Wohnungsbauminister Oliver Wittke in der WDR-Sendung Westpol am 29. Oktober 2006 wie folgt geäußert:*

*„Ich bin mir ziemlich sicher, dass für Wohnungshändler, also für sogenannte Heuschrecken, wie sie der eine oder andere nennt, damit dieses Geschäft ein unattraktives wird und er gar nicht erst sich darum bemühen wird, in solche Verkaufsverhandlungen einzutreten.“*

*Teilt der Ministerpräsident bzw. der Finanzminister die Auffassung, dass wegen der sozialen Auflagen internationale Finanzinvestoren als Käufer der LEG nicht mehr infrage kommen?*

Ich bitte Herrn Minister Dr. Linssen um Beantwortung.

**Dr. Helmut Linssen,** Finanzminister: Vielen Dank, Herr Präsident. – Die Frage des Kollegen Becker beantworte ich wie folgt:

Die Landesregierung hat am 24. Oktober 2006 beschlossen, die von der Beteiligungsverwaltungsgesellschaft NRW (BVG) gehaltenen Anteile an der LEG im Ganzen zu veräußern. Die Landesregierung hat ebenfalls beschlossen, etwaige Käufer vertraglich an einen umfangreichen Sozialkatalog zu binden, der sowohl die sozialen Interessen der Mieter berücksichtigt als auch die Belange der Beschäftigten der LEG vertritt.

Diese von der Landesregierung beschlossene Sozialcharta, die gerade auch die Möglichkeit der Weiterveräußerung einzelner Wohnungsbestände der LEG in Zukunft stark einschränkt, ist unabdingbarer Bestandteil einer Veräußerung der LEG-Anteile.

Es liegt daher auf der Hand, dass Investoren, deren Geschäftsstrategie zum Beispiel eine kurzfristige massive Weiterveräußerung von Wohnungsbeständen beinhaltet, wohl eher nicht an einem Kauf der LEG-Anteile interessiert sein werden.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Minister. – Es gibt eine Frage, und zwar vom Abgeordneten Becker. Bitte schön.

**Horst Becker (GRÜNE):** Schönen Dank, Herr Präsident. – Herr Finanzminister Linssen, ich möchte gerne von Ihnen beantwortet wissen, welche Wohnungsunternehmen außer der RAG Immobilien AG kommen aufgrund ihrer Finanzkraft überhaupt noch als Käufer der LEG infrage, wenn die Landesregierung davon ausgeht, dass internationale Finanzinvestoren wegen der hohen Sozialstandards kein Interesse haben werden?

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Herr Minister, bitte.

**Dr. Helmut Linssen, Finanzminister:** Herr Kollege Becker, ich habe so geantwortet, wie ich geantwortet habe. Ich habe meine Worte sehr bewusst gewählt. Ich glaube, dass das Interesse sehr groß ist, national wie auch international. Es wäre völlig verfehlt, wenn ich jetzt irgendwelche Namen nennen würde.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Minister. – Gibt es weitere Nachfragen? – Das ist nicht der Fall. Vielen Dank, Herr Minister Linssen, für die Beantwortung. Die Mündliche Anfrage 85 ist damit abgeschlossen.

Ich komme zur **Mündlichen Anfrage 86** des Abgeordneten Priggen von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Ich erfahre gerade, dass sich der Fragesteller damit einverstanden erklärt hat, dass **schriftlich beantwortet** wird. (Siehe Anlage 2)

Wir kommen zur **Mündlichen Anfrage 87** des Abgeordneten Horst Becker von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Ich höre, der Abgeordnete Becker ist einverstanden, auf diese Anfrage 87 – Erhöhung von Elternbeiträgen für Kindergärten bei Kommunen mit Nothaushalt – eine **schriftliche Beantwortung** zu akzeptieren. (Siehe Anlage 2)

Ich komme zur **Mündlichen Anfrage 88** der Abgeordneten Steffens von Bündnis 90/Die Grünen. Ich bitte Herrn Minister Uhlenberg, wenn ich das richtig sehe, um Beantwortung

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Wird schriftlich beantwortet!)

Soll schriftlich beantwortet werden.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Herr Laumann ist ja nicht hier! Deshalb soll schriftlich beantwortet werden!)

– Das nehmen wir so zur Kenntnis. Dann vereinbaren wir hiermit, wenn das auf Wunsch der Abgeordneten so passieren kann, dass eine **schriftliche Beantwortung** erfolgen kann und damit die Anfrage hier nicht weiter zur Diskussion steht. (Siehe Anlage 2)

Ich rufe auf die

### **Mündliche Anfrage 89**

des Abgeordneten Sören Link von der Fraktion der SPD:

#### **Warum wurde die Reduzierung von Schulleiterentlastungen für Gesamtschulen im Haushaltsentwurf verschleiert?**

*Bei der Vorlage des Entwurfs für den Einzelplan 05 des Haushalts und der dazu mitgelieferten Erläuterungen hat die Landesregierung unterschiedlichste Stellenveränderungen ausführlich schriftlich dargelegt. Ergänzend erläuterte Ministerin Barbara Sommer vor dem Ausschuss Schule und Weiterbildung die Veränderungen im Haushalt des Ministeriums.*

*Die beabsichtigte massive Kürzung der Anrechnungsstunden für die Schulleitungen der Gesamtschulen im Umfang von 120 Stellen wurde weder im Einzelplan 05 noch im Erläuterungsband aufgeführt oder aber so in das Zahlenwerk eingearbeitet, dass die Veränderung nicht nachvollziehbar ist. Auch hat Ministerin Sommer im Ausschuss nicht auf die Veränderung hingewiesen.*

*Dem Ausschuss für Schule und Weiterbildung wurde diese Absicht erst durch eine Presseerklärung am Vortag der letzten Ausschusssitzung bekannt.*

*Hält es die Landesregierung für korrekt, die Angeordneten über wichtige Änderungen im Haushalt durch die Presse zu informieren, diese Änderungen aber in den Haushaltsunterlagen für die Abgeordneten zu verheimlichen?*

Wir bitten Frau Ministerin Sommer um Beantwortung.

**Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Link! Ich kann das kurz fassen. Es musste nichts verschleiert werden, weil es nichts zu verschleiern gab. Das ist sicherlich eine Antwort, die Sie nicht zufrieden stellt. Aus diesem Grunde antworte ich etwas ausführlicher.

Am 18. Oktober dieses Jahres habe ich den Ausschuss für Schule und Weiterbildung ausführlich über die wesentlichen Inhalte des Haushaltsentwurfs 2007 informiert. Ich habe dabei die Stellenveränderungen in den einzelnen Schulkapiteln dargestellt, ohne allerdings jeden einzelnen Posten zu erläutern.

Die von Ihnen kritisierte Anpassung der Schulleitungsentlastung bei den Gesamtschulen war dann Gegenstand der Beratungen des Schulausschusses am 8. November. Hier haben wir uns in der Debatte über den Haushaltsentwurf 2007 ausführlich damit befasst. Ich habe Ihnen die Gründe, die für die Angleichung maßgeblich sind, insbesondere die nach der Auffassung der Landesregierung gebotene Gleichbehandlung, erläutert. Dies lässt sich im Einzelnen auch im Protokoll, das wir bekommen werden, nachlesen.

Sehr geehrter Herr Link, wer auch die Koalitionsvereinbarung zwischen CDU und FDP vom 16. Juni 2005 gelesen hat, weiß, dass bei der Schulleitungsentlastung für die Gesamtschule Handlungsbedarf besteht. Dort heißt es wörtlich:

„Gesamtschulen müssen sich im Wettbewerb bewähren. Für sie sollen dieselben Standards unter den gleichen Rahmenbedingungen wie für andere Schulformen gelten.“

Ich erinnere an das Prinzip, was wir in diesem Hause von unserem Ministerpräsidenten oft gehört haben. Ich zitiere ihn:

„Unser Prinzip ist: Wir tun, was wir versprochen haben. Wir sind dagegen, dass eine Schulform gegenüber den anderen Schulformen bevorzugt wird.“

(Beifall von Manfred Kuhmichel [CDU])

Man sollte übrigens auch wissen, sehr geehrter Herr Link, dass die Schulleitung der Gesamtschule bezogen auf die Sekundarstufe I auch bei Abschaffung des Sonderzuschlags noch mehr Leitungszeit zur Verfügung hat als ein Gymnasium.

Das ist ganz einfach zu erklären. Die Sekundarstufe I der Gesamtschule hat eine Schüler-Lehrer-Relation von 19,8 und in der Sekundarstufe I des Gymnasiums liegt sie bei 21,4. Diese günstigere Relation in der Sekundarstufe I der Gesamtschule ist Basis für die Berechnung des Freistellungs Volumens. In der Sekundarstufe II sind die Bedingungen für beide Schulformen identisch.

Hinzu kommt, dass bei der Gesamtschule für dieselben Schüler noch ein Ganztagszuschlag hinzugechnet wird.

Nun ist eines auch klar: Die gewonnenen Stellen werden nicht eingespart, auch wenn der eine oder andere das glauben will. Diese Stellen werden genutzt, um 100 Sozialpädagoginnen und -pädagogen, die bisher in befristeten Beschäftigungsverhältnissen an Förderschulen tätig waren, dauerhaft in den Schuldienst übernehmen zu können. Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, waren es nämlich, die die sozialpädagogischen Fachkräfte in den Förderschulen nur befristet beschäftigen konnten, weil die Stellen einen kw-Vermerk hatten.

Meine Damen und Herren, ich garantiere, dass diese Stellen ab dem 1. August 2007 dauerhaft für diese wichtige Aufgabe an den Förderschulen zur Verfügung stehen.

(Beifall von der CDU)

Ich darf an dieser Stelle die Gelegenheit nutzen – wer das Mikrofon hat, hat bekanntlich die Macht –, um zu sagen: Die neue Landesregierung hat einschließlich des Haushaltsentwurfs 2007 3.000 zusätzliche Lehrerstellen gegen Unterrichtsausfall und für die individuelle Förderung geschaffen.

(Beifall von der CDU – Zuruf von der CDU: Hört, hört! Man kann es nicht oft genug sagen!)

Hinzu kommen 900 Stellen für eine schulübergreifende Vertretungsreserve in der Grundschule sowie 1.541 Stellen für den weiteren Ausbau des Ganztags.

Ich denke, Herr Link, Sie werden mir zustimmen können, dass man bei so einer Bilanz wirklich keinen Grund zur Verschleierung hat.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Ministerin Sommer. – Die erste Frage hierzu stellt Frau Abgeordnete Beer. Bitte schön, Frau Beer.

**Sigrid Beer (GRÜNE):** Frau Ministerin Sommer, herzlichen Dank für Ihre Ausführungen. Ich möchte Ihnen trotzdem eine Frage stellen.

Wir haben ja dankenswerterweise aus Ihrem Hause auch einen Ergänzungsband zum Haushalt bekommen, in dem akribisch jeder Punkt, jedes Komma und jede Null erläutert werden. Nur leider finden wir über die Reduzierung der Schulleitungspauschalen an Gesamtschulen nichts. Wie erklären Sie sich das?

**Barbara Sommer,** Ministerin für Schule und Weiterbildung: Frau Beer, ich vermute, die Intention

Ihrer Frage ist, dass Sie gerne informiert worden wären. Dann wäre sicherlich der Schulausschuss der richtige Ort dafür gewesen. Es hat vor der Schulausschusssitzung auch eine Pressemitteilung gegeben. Es wäre sicherlich dort der Ort gewesen, wie es ja auch tatsächlich war, um sich diesbezüglich auszutauschen.

(Zuruf von der SPD: Wir können auch hier fragen, Frau Ministerin!)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Ministerin. – Die nächste Frage stellt Frau Kollegin Gödecke.

**Carina Gödecke (SPD):** Danke schön, Herr Präsident. – Frau Ministerin, Sie haben eben mit dem Begriff Leitungszeit argumentiert und die immer noch ungleiche Situation im Bereich der Leitungszeit bei Gymnasien und Gesamtschulen dargestellt. Könnten Sie bitte für alle, die im Moment hier sind, den Begriff der Leitungszeit definieren, damit auch deutlich wird, welcher Personenkreis von der Leitungszeit erfasst wird und welcher Personenkreis nicht?

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Frau Ministerin, bitte.

**Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung:** Ich werde das genau tun. Ich möchte aber grundsätzlich sagen, dass Leitungszeit nicht auf eine einzelne Person bezogen ist, indem man sagt, das ist die Schulleitung. Sie verteilt sich auf mehrere Personen. Das ist von System zu System unterschiedlich. Aber ich kann Ihnen genau die Relationen nennen.

Wir gehen davon aus, dass jede Schule zunächst einen Grundsockel von sechs Stunden bekommt und dass weiterführende Systeme bis zur 35. Stelle entsprechend Mehrbedarf bekommen. Das ist an den einzelnen Schulformen sehr unterschiedlich. Bezogen auf die Gesamtschule beträgt dieser Betrag zusätzlich schon ab der ersten Stelle und nicht erst ab der 36. Stelle einen Zuwachs von 0,25, während andere Schulen ab der 36. Stelle einen Zuschlag von 0,2 bekommen. Bis zur 35. Stelle beträgt die Schulleiterentlastung 0,6 Stunden je Stelle.

Jetzt kann man sich ausrechnen – das ist ja auch der Hintergrund Ihrer Frage –, dass bei gleich großen Systemen, wovon wir ausgehen, denn wir können ja nur im Vergleich gleich großer Systeme Unterschiede feststellen, die Gesamtschule, auch weil der Ganztagszuschlag enthalten ist, eine deutlich größere Anzahl an Freistunden hat, an

Stunden für Leitungsaufgaben, als beispielsweise ein gleich großes Berufskolleg.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Ministerin. – Der nächste Fragesteller ist Herr Abgeordneter Link von der SPD mit seiner ersten Nachfrage. Bitte, Herr Link.

**Sören Link<sup>\*)</sup> (SPD):** Vielen Dank, Herr Präsident. – Bevor ich zu meiner Frage komme, möchte ich kurz erwähnen, dass in der statistischen Übersicht Nr. 53, die vom Ministerium zuletzt im Februar 2006 herausgegeben worden ist, auf Seite 108 aufgeschlüsselt ist, wofür die einzelnen Stunden an Schulen genau verwendet werden. Da kann man Interessantes nachlesen. Man kann zum Beispiel herausfinden, wenn man ein bisschen rechnet und einen Taschenrechner zur Verfügung hat, dass im Verhältnis zur Gesamtstundenzahl an Hauptschulen beispielsweise 3,18 % aller Stunden für Schulleitungsentlastungen verwendet werden, an Realschulen 2,96 %, an Gymnasien 2,27 %, an Gesamtschulen 2,7 % und an Berufskollegs knapp 1,8 %. Jetzt fällt das Berufskolleg ein bisschen ab. Das ist wirklich ein Mangel, den wir eigentlich beheben müssten. Aber ansonsten passt sich die Gesamtschule ziemlich im Mittelfeld an. Wie Sie da zu der Aussage kommen, die Gesamtschule würde unverhältnismäßig viel Zeit für Schulleitungsentlastungen aufwenden, leuchtet mir angesichts dieser Zahlen nicht ein.

Jetzt komme ich zu meiner Frage. Ich bin ja noch nicht allzu lange hier im Landtag und musste mich an einige Begriffe erst gewöhnen. Eines habe ich ganz schnell gelernt: Der Haushaltsgesetzgeber ist der Landtag. Einer der wichtigsten Grundsätze ist der Haushaltsgrundsatz der Klarheit und Wahrheit.

(Christian Lindner [FDP]: Die Frage!)

Ich habe mir angesichts dieses Grundsatzes den Einzelplan 05 durchgelesen und versucht

(Christian Lindner [FDP]: Sören, die Frage!)

– ich komme ja jetzt dazu, aber ich muss dem Minister ja wenigstens die Chance geben nachzuvollziehen, wie sich die Frage ergibt –, anhand Ihrer Pressemitteilung nachzuvollziehen, woher die 120 Stellen kommen, die Sie abbauen. Es wurde ja in der letzten Ausschusssitzung gesagt, dass es im Haushaltsplan und im Erläuterungsband ersichtlich ist, wo die Stellen abgebaut werden. Meine Frage an Sie vor dem Hintergrund von Haushaltsklarheit und Haushaltswahrheit lautet: Wie kann ich als Abgeordneter nachvollziehen,

wo Sie diese 120 Stellen im Bereich der Gesamtschulen abgebaut haben?

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Bitte, Frau Sommer.

**Barbara Sommer,** Ministerin für Schule und Weiterbildung: Das kann man indirekt über die Relation herausfinden. Die Stellen sind im Haushaltsplan abgeleitet und im Übrigen in der Mitteilung vom 7. November ersichtlich.

(Hannelore Kraft [SPD]: Da ist nichts abgeleitet!)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Ministerin Sommer. – Die nächste Frage, ihre zweite Frage, stellt die Abgeordnete Beer.

**Sigrid Beer** (GRÜNE): Ich stelle fest: Nur auf Druck von außen ist Klarheit geschaffen worden. – Sie haben vorhin die Gymnasien mit den Gesamtschulen verglichen. Inwieweit ist die Schülerschaft der Gymnasien identisch mit der Schülerschaft der Gesamtschulen vor allem in der Sekundarstufe I?

**Barbara Sommer,** Ministerin für Schule und Weiterbildung: Frau Beer, ich habe eben klarzumachen versucht, dass ich schon einen deutlichen Unterschied zwischen Gesamtschule und Gymnasien sehe. Das gilt auch für die Schülerschaft. Aus diesem Grunde wird die Gesamtschule gegenüber dem Gymnasium bessergestellt. Das ist auch in Ordnung so. Weil sie eine andere Population hat, hat sie auch eine andere Schüler-Lehrer-Relation.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Ministerin. – Die nächste Frage stellt Frau Abgeordnete Schäfer. Bitte.

**Ute Schäfer** (SPD): Ich halte fest, dass Herr Link glaubhaft vorgetragen hat, dass die Gesamtschulen bei der Zuweisung von Schulleitungspauschalen nicht bevorzugt werden. Wir müssen weiterhin zur Kenntnis nehmen, dass Sie diese 120 Stellen am Landtag vorbeigemogelt haben,

(Beifall von der SPD)

denn sie sind nirgendwo nachlesbar und können auch nicht anhand der Schüler-Lehrer-Relation nachvollzogen werden. Ich weise mit aller Schärfe zurück,

(Zuruf von der CDU: Frage!)

dass man Abgeordneten zumutet, anhand der Schüler-Lehrer-Relation nachzuvollziehen, ob Schulleitungspauschalen gekürzt worden sind.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Kommen Sie bitte zu Ihrer Frage, Frau Kollegin.

**Ute Schäfer** (SPD): Ich frage mich, wer das leisten soll.

Warum haben Sie dann, wenn die Schulleitungspauschalen nicht gleichmäßig verteilt worden sind, diese Schulleitungspauschalstunden nicht im Schulleitungstopf belassen, wenn es denn tatsächlich so ist, dass es bei den Berufskollegs eine schwierige Situation gibt? Bei selbst- und eigenverantwortlichen Schulen brauchen wir dieses Potenzial dringend, um Schulen organisieren und gut leiten zu können. Warum haben Sie diese also aus der gesamten Pauschale abgezogen?

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Frau Ministerin.

**Barbara Sommer,** Ministerin für Schule und Weiterbildung: Frau Schäfer, zunächst möchte ich – bisher haben wir ja sehr sachlich diskutiert – Ihren verbalen Angriff zurückweisen. Es geht hier nicht darum, dass ich etwas am Parlament vorbeilanziert hätte.

(Beifall von der CDU)

Ich habe eben gesagt, der Ort des Geschehens ist der Schulausschuss. Dort haben wir ja auch ausführlich diskutiert. Sie wissen genau, dass es zu diesem Arbeitsfeld Verordnungen geben wird, die wir genauso ausführlich im Schulausschuss erörtern müssen. Es ist doch klar, dass es auf dem Verordnungswege weitere Transparenz geben wird.

Ich kann mir vorstellen – das möchte ich noch sagen, bevor ich zur Beantwortung Ihrer Frage komme –, dass es sehr unangenehm ist zu wissen, dass Stellen, die kw-gestellt worden sind, sozusagen reaktiviert werden und Förderschulen zugute kommen. Ich bin zwar nicht Fragestellerin, aber es wäre interessant zu wissen, wie man nach außen kommunizieren will, dass Gleichbehandlung dazu führt, dass Förderschulen zu verbessern sind, aber Sie offensichtlich gegen eine zusätzliche Hilfestellung für Förderschulen sind. Das kann ich wirklich nicht verstehen,

(Zuruf von der SPD: Beantworten Sie die Frage!)

und das können Sie auch nicht kommunizieren.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Ministerin. – Die nächste Frage stellt der Herr Kollege Sichau.

**Frank Sichau (SPD):** Frau Ministerin, ich bin Abgeordneter, allerdings nicht Mitglied des Schulausschusses. Aber als Abgeordneter hätte auch ich gerne gewusst, aus welchem Grund dieser Sachverhalt in den Erläuterungen nicht dargestellt worden ist, da es ja aus dem Haushaltsplan, wie mehrfach erläutert worden ist, nur schwer zu erkennen ist.

**Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter, ich habe in meinem Eingangsstatement deutlich gemacht, dass beileibe nicht alle Einzelfakten benannt worden sind. Es sind insbesondere die Fakten benannt worden, die interessant sind und zur Verbesserung der Schülersituation führen. Eine verbesserte Schüler-Lehrer-Relation ist natürlich etwas Nennenswertes.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Ministerin. – Die nächste Frage stellt Frau Kastner.

**Marie-Theres Kastner (CDU):** Frau Ministerin, habe ich vorhin bei Ihren Aufzählungen richtig verstanden, dass selbst bei der Reduzierung der Leitungsstunden die Gesamtschulen immer noch bevorzugt sind, weil der Rechenfaktor viel eher einsetzt als bei den normalen oder den anderen Schulen?

(Sören Link [SPD]: Normale Schulen?)

– Bei den Schulen, die bisher nicht von den besonderen Regelungen profitiert haben.

Das Zweite: Es ist hier mehrfach angeführt worden, dass am Ende der Kette die Berufskollegs stehen. Die Berufskollegs verfügen sicherlich über die gleiche Größe und mindestens über die gleiche Schüleranzahl, aber auch über eine erhebliche Differenzierung und erhebliche Schwierigkeiten im Schülerpotenzial. Gibt es Aussichten, dass hier eine Besserung eintritt?

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Kollegin Kastner. Ich möchte bei dieser Gelegenheit darum bitten, nur eine Frage zu stellen. – Bitte, Frau Ministerin Sommer, Ihre Antwort.

**Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung:** Sehr geehrte Frau Kastner, herzlichen Dank für Ihre Frage. Es ist richtig – das habe ich eben dargestellt –, dass Schulen im Gesamt-

schulbereich ein größeres Leitungspotenzial haben als vergleichbar große Gymnasien. Das ist aufgrund der anderen Schülerpopulation auch gerechtfertigt. Ich verstehe mich aber als Vertreterin aller Schulen des Landes. Wenn das so ist, dann muss man auch Gerechtigkeit wahren lassen. Und dann geht es eben nicht, dass man eine Schulform bevorzugt und eine andere benachteiligt. In diesem Sinne versuchen wir zu reagieren.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Ministerin. – Die nächste Frage stellt Frau Abgeordnete Löhrmann. Bitte.

**Sylvia Löhrmann (GRÜNE):** Frau Ministerin, ich fand eben eine Bemerkung Ihrerseits sehr interessant, nämlich dass es Ihnen besonders darauf ankomme, im Haushalt und in den Erläuterungen die Verbesserungen, die Sie vermeintlich vorgenommen haben, darzustellen.

Nun zu meiner Frage: Können Sie bitte dem Hohen Haus den Unterschied zwischen einem Ganztagszuschlag und der Schulleitungsentlastung für bestimmte Schulformen erklären? Wie verhält es sich da?

**Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung:** Im Bereich der Gesamtschule finden wir fast ausschließlich Ganztagsformen. Diese Ganztagsformen schlagen sich darin nieder, dass die Schulleiterpauschale entsprechend erhöht wird.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Ministerin. – Die nächste Frage stellt der Kollege Große Brömer.

**Wolfgang Große Brömer (SPD):** Ich finde einige Antworten schleierhaft; deswegen will ich die letzte Frage aufgreifen. Frau Ministerin Sommer, sind Sie bereit, gegenüber diesem Hause zuzugeben, dass sich die Schulleitungsermäßigungen nach den Grundstellen und nicht nach dem Ganztagszuschlag berechnen, dass Ihre Argumentation hinsichtlich scheinbarer Ungerechtigkeit also im Grunde genommen absolut hohl ist?

**Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung:** Herr Vorsitzender des Schulausschusses, ich weise dieses Wort „hohl“ zurück. Sie sind nicht hohl, ich bin nicht hohl,

(Zuruf von der SPD: Sie sind blond!)

unsere Fragen sind nicht hohl. Das sage ich einfach einmal zur Stilfrage.

Es ist richtig, dass für jede Schule nach Grundstellen die Schulleiterpauschalen berechnet werden. Aber für den Ganzttag – und das habe ich eben sagen wollen – kommt ein Zuschlag hinzu.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Ministerin. – Herr Link, bitte.

**Sören Link**<sup>\*)</sup> (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident. – Frau Ministerin, gestatten Sie mir eine kurze Vorbemerkung. Ich hätte noch einigermaßen Verständnis für die Kürzungen gehabt, wenn Sie die Schulformen gleich behandeln würden und das, was im Bereich Gesamtschule gekürzt wird, anderen Schulleitungen zum Beispiel an Berufskollegs zugute käme. Genau das tun Sie nicht, und auch aus prinzipiellen Erwägungen kann ich diese Maßnahme nicht gut finden.

Jetzt zu meiner Frage, die einer kurzen Herleitung bedarf: Die Schulleitungsentlastung ist aus meiner Sicht ein ganz wichtiger Aspekt gerade des Gesamtschullebens und für die Schulform sowie für die Schulleitungen – und nicht für den Schulleiter – sehr wichtig. Der Ausschuss ist am 18. Oktober von Ihnen über den Haushalt informiert worden, über diesen wichtigen Aspekt allerdings nicht. Der Ausschuss hat am 7. November erst durch eine Pressemitteilung Ihres Hauses von dem Sachverhalt erfahren.

(Christian Lindner [FDP]: Herr Präsident, zur Frage!)

– Ja, einen Moment!

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Bitte kommen Sie zur Frage, Herr Link.

**Sören Link**<sup>\*)</sup> (SPD): Und als Antwort auf meine Frage, wo sich das im Haushaltsplan niederschlägt, wurde mir von Ihrem Haus gesagt, es sei bei der Schüler-Lehrer-Relation zu finden; ich solle in den Haushaltsplan und in den Erläuterungsband schauen.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Herr Link, bitte kommen Sie zur Frage.

**Sören Link**<sup>\*)</sup> (SPD): Daraus resultiert meine Frage in Ergänzung zur ersten Frage: Ich habe hier beides vorliegen. Wo genau kann ich diese Kürzungen im Haushaltsplan oder im Erläuterungsband finden?

**Barbara Sommer,** Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrter Herr Link, ich darf auf-

grund Ihrer langen Einleitung zu Ihren Fragen bitte auch noch einmal darauf eingehen.

Sie haben von der Bedeutung der Schulleiterentlastung gesprochen. Das sehe ich genauso. Aber wir müssen über Entlastungen nachdenken, die sich nicht ungerecht auswirken. Wir müssen sehen, wie wir bei der Gleichbehandlung aller schulleiterlichen Aufgaben dennoch dafür sorgen können, dass grundsätzlich für alle Schulen gemeinsam eine Entlastung erreicht wird. Wir sind auf einem guten Wege, dorthin zu kommen. Das ist nicht unbedingt aufseiten der Lehrerinnen und Lehrer zu sehen, sondern da kann man auch über andere Entlastungsmöglichkeiten nachdenken.

Zu Ihrer konkreten Frage: Ich habe eben schon betont und wiederhole es: Die Antwort auf Ihre Frage finden Sie bei der Schüler-Lehrer-Relation; der Finanzminister bestätigt mir dies gerade.

(Sören Link [SPD]: Dann kann mir Herr Linsen diesen Hinweis zeigen!)

Eben sagte Frau Beer, ich hätte Druck von außen gekriegt. Ich bekomme keinen Druck von außen. Wir verstehen uns als eine Landesregierung, und ich denke, es ist akzeptabel, wenn der Finanzminister aus seiner Sicht Fakten beisteuert.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Ministerin. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich weise darauf hin, dass die Fragestunde aus zeitlicher Sicht bereits zu Ende ist.

Die nächste Frage stellt Frau Ruhkemper von der SPD. Bitte.

**Cornelia Ruhkemper** (SPD): Herr Präsident! Frau Ministerin, auch ich bin wie mein Kollege Frank Sichau nicht Mitglied im Schulausschuss. Dennoch ist diese Frage für mich von äußerstem Interesse: Ich bitte Sie, mir zu beantworten, ob sie bereits bei der Information im Schulausschuss am 18.11. über die Kürzungen von 120 Stellen im Gesamtschulbereich Bescheid wussten.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Frau Ministerin, bitte.

**Barbara Sommer,** Ministerin für Schule und Weiterbildung: Selbstverständlich habe ich am 8.11. davon gewusst. Denn sonst hätte ich nicht die Pressemitteilung am 7.11. machen können.

(Sören Link [SPD]: Am 18.10. im Schulausschuss!)

– Aber Sie haben „8.11.“ gesagt.

(Hannelore Kraft [SPD]: Am 7.11. kam die Nachricht!)

Ich habe eben dargelegt – es war eine Vielzahl von Fragen, die Sie in die Richtung gestellt haben –, dass man über die Schüler-Lehrer-Relation letztlich herausfinden kann, auf welcher Position diese 120 Stellen gelaufen sind. Also, wer das im Grunde überprüfen wollte, konnte es lesen, ohne dass man die einzelnen Fakten hier im Detail hätte erklären müssen.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Ministerin. – Herr Kollege Stotko von der SPD, bitte.

**Thomas Stotko**<sup>\*)</sup> (SPD): Frau Ministerin Sommer, wir kennen uns bereits aus meinem Wahlkreis. Sie wissen, ich habe viele Interessierte in meinem Wahlkreis, die Ihre Bildungspolitik und die der Landesregierung verfolgen. Auch ich bin nicht Mitglied im Schulausschuss, und es tut mir Leid, es auch jetzt nach 25 Minuten immer noch nicht verstanden zu haben.

Vielleicht können Sie mir – gerne mithilfe des Finanzministers Linssen – erklären, wo genau ich im Erläuterungsband oder im Haushalt diese Stellen finde. Es ist mir nicht ausreichend, wenn Sie mich auf die Pressemitteilung vom 7.11. verweisen. Diese habe ich mir inzwischen dank des Kollegen Link durchlesen dürfen. Da steht nämlich auch nichts drin. Können Sie mir einfach die Haushaltspositionen und die Seite sagen? Dann gucke ich da nach, und dann verstehe ich das. Ich fahre nämlich gleich nach dieser Veranstaltung zurück in meinen Wahlkreis, und dort fragen mich die Bürgerinnen und Bürger ...

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Kommen Sie bitte zu Ihrer Frage, Herr Kollege.

**Thomas Stotko**<sup>\*)</sup> (SPD): Meine Frage war: Wo steht das im Haushalt?

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön. – Frau Ministerin, bitte.

**Barbara Sommer**, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrter Herr Abgeordneter, ich habe eben darauf hingewiesen, dass wir am 8.11. in aller Ausführlichkeit und Offenheit im Schulausschuss darüber gesprochen haben. Wenn Sie Detailwissen haben wollen, werde ich Ihnen diese Frage schriftlich beantworten.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Ministerin. – Herr Abgeordneter Jäger, bitte.

**Ralf Jäger** (SPD): Auf dieser Beantwortung bestehe ich auch. Ich möchte das nachvollziehbar dargestellt bekommen, wie ich es im Haushalt nachlesen kann.

Frau Ministerin, wenn Sie am 18. Oktober über den gesamten Sachverhalt am Tag der Schulausschusssitzung bereits informiert waren: Haben Sie es als unwesentlich betrachtet, den Ausschuss darüber zu informieren?

(Beifall von der SPD)

**Barbara Sommer**, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrter Herr Jäger, der Haushalt stand zur Diskussion. Das heißt, wir haben Fragen beantwortet, wir haben Fragen gestellt bekommen. Jeder kann fragen. Jeder kann zum Haushalt fragen. Jedem steht es offen. Wir haben eine ausführliche Information darüber gehabt. Sie konnten es nicht verfolgen, aber eigentlich war die Fragemöglichkeit für alle im Ausschuss gegeben.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Ministerin. – Zu der zweiten und letzten Frage Frau Abgeordnete Schäfer. Bitte.

**Ute Schäfer** (SPD): Es ist schon schwer nachzuvollziehen, was wir zurzeit wahrnehmen und hören müssen. Ich zumindest hätte gerne von Ihnen erklärt bekommen, wie ich anhand einer Schüler-Lehrer-Relation feststellen kann, dass 120 Leitungsstellen bei den Gesamtschulen gestrichen worden sind. Können Sie mir das jetzt bitte einmal erklären? Ich möchte wissen, wie ich das herausfinden kann.

**Barbara Sommer**, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Frau Schäfer, wir haben mehrere Fragen zu diesem Kontext gehört. Sie waren am 8.11. da. Herr Knevels hat Ihnen das ausführlich erklärt.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Ministerin. – Die zweite und letzte Frage für Herrn Abgeordneten Sichau. Bitte.

**Frank Sichau** (SPD): Frau Ministerin, ist meine Schlussfolgerung richtig, dass dieser schwierige Sachverhalt bezüglich der Kürzung der Schulleiterentlastungen an Gesamtschulen aus Ihrer Sicht nicht erläuterungsbedürftig war?

**Barbara Sommer**, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrter Herr Abgeordneter, wir haben Transparenz walten lassen, indem wir sowohl eine Pressemitteilung herausgegeben als auch eine ausführliche Diskussion im Schulausschuss am 8.11. durchgeführt haben, hier in diesem Saal. Ich glaube, dass das Offenheit und Transparenz genug war. Wir haben dieses Thema mehrfach von allen Seiten beleuchtet. Wir haben uns der Kritik der Opposition auch an dieser Stelle deutlich gestellt. Ich weiß nicht, warum Ihre Frage möglicherweise intendiert, dass ich bei diesem Thema nicht offen genug gewesen wäre. Das trifft nicht zu.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Ministerin. – Die nächste Frage, die zweite und letzte, für Herrn Große Brömer.

**Wolfgang Große Brömer** (SPD): Zunächst möchte ich als Akt der Höflichkeit darauf hinweisen, dass ich nicht die Frau Ministerin als „hohl“ bezeichnet habe – das wollte ich auch nicht –, sondern nur die Argumentationslinie, mit der wir uns hier beschäftigen.

Zu meiner Frage: Im Schulausschuss ist seinerzeit der Haushalt ausführlich mit einer Powerpoint-Präsentation vorgestellt worden. Seitens des Ministeriums wurden auch die einzelnen Schüler-Lehrer-Relationen dargestellt. Das Ministerium hat, aus seiner Sicht sich sicherlich zu Recht, darauf hingewiesen, dass es einige Verbesserungen der Schüler-Lehrer-Relationen aufgrund der sinkenden Schülerzahlen, aber auch aufgrund des verstärkten Lehrereinsatzes an verschiedenen Schulformen gebe.

Hätte an dieser Stelle nicht auch der Hinweis erfolgen müssen, dass sich im Gesamtschulbereich eine solche Verbesserung nicht darstellt, weil 120 Stellen gegengerechnet werden? Das hätte zur Haushaltsklarheit und -wahrheit doch sicherlich dazugehört.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Frau Ministerin.

**Barbara Sommer**, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Ich muss deutlich machen, dass wir bei der Einführung des Haushaltes, in der ersten Beratungsrunde zum Haushalt von Ihnen gebeten worden sind, alle Unterlagen meiner Rede wie auch die Powerpoint-Präsentation und alle weiterführenden Materialien zur Verfügung zu stellen. An dieser Stelle ist es doch an Ihnen gewesen, Fragen zu stellen

und zu versuchen, irgendwelche Dinge herauszufiltern, die Sie interessieren.

Nochmals: Dieses Problem ist nicht verschleiert worden. Ich widerspreche dieser Behauptung. Wir haben am 7.11. eine Pressemitteilung herausgegeben, und es war selbstverständlich, dass wir am 8.11. über diese Thematik geredet haben.

Wo, bitte schön, liegt wirklich das Problem? Wir haben alle Materialien gesichtet. Sie hatten die Möglichkeit, das Material zu sichten. Ich frage mich, an welcher Stelle Sie jetzt nach einer lange Debatte, nach einer weiteren Fragerunde immer noch sagen, dass Sie damit ein Problem haben. Ich habe eben zu einer von Herrn Jäger oder einem anderen Abgeordneten gestellten Frage gesagt, dass ich die schriftliche Antwort nachliefern werde. Aus meiner Sicht wiederholen wir uns.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Ministerin Sommer. -Frau Abgeordnete Kraft mit der nächsten Frage. Bitte.

**Hannelore Kraft** (SPD): Frau Ministerin Sommer, ich möchte noch auf einen anderen Aspekt zu sprechen kommen: 120 Stellen weniger für Schulleiterentlastungen an den Gesamtschulen. Ich frage Sie, ob Sie glauben, dass das mit Ihrer Zielformulierung, einer besseren individuellen Förderung von Schülerinnen und Schülern in unserem Schulsystem, übereinstimmt.

Ich frage das vor dem Hintergrund, dass ich die Gesamtschulen in meinem Wahlkreis sehr gut kenne und weiß, dass die Schulleitungen der Gesamtschulen nicht nur aus dem Schulleiter und einem Stellvertreter bestehen, sondern sich auf die Stufen erstrecken. Sie nehmen die Aufgabe sehr genau wahr, Förderkonzepte zu entwickeln, und das in meinen Schulen vor Ort übrigens sehr erfolgreich. Vor dem Hintergrund Ihrer politischen Zielsetzung – ich sage es provokativ – in den Sonntagsreden halte ich die Grundrichtung, hier zur Reduzierungen zu kommen, für völlig kontraproduktiv. Stimmen Sie darin mit mir überein?

**Barbara Sommer**, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Frau Kraft, wenn Sie das auf die einzelne Kollegin oder den einzelnen Kollegen beziehen würden, würde ich Ihnen in dieser Argumentation Recht geben.

Wer erstellt Förderkonzepte? Doch wohl nicht der Schulleiter.

(Hannelore Kraft [SPD]: Das ist falsch!)

Wenn das der Schulleiter macht, macht er es verkehrt, denn er muss es mit seinem Kollegium machen. Wer unterrichtet individuell? Wohl auch der Schulleiter, aber in erster Linie die Lehrerinnen und Lehrer. Individuelle Förderung als wichtigstes Prinzip der Unterrichtsqualität drückt sich in der Qualität des einzelnen Lehrers und der einzelnen Lehrerin aus. Der Schulleiter hat auf organisatorischem Wege sehr individuelle Zugänge zuzulassen. Aber die konkrete Arbeit macht der einzelne Lehrer.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Ministerin. – Der Abgeordnete Link hat seine dritte und letzte Frage.

**Sören Link**<sup>\*)</sup> (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident! Frau Ministerin Sommer, ich habe ein Problem mit der Maßnahme an sich, weil ich sie für verkehrt halte. Ich habe zweitens ein Problem mit dem Verfahren, weil ich es für wichtig halte,

(Minister Dr. Helmut Linssen: Fragen!)

dass der Ausschuss als Erstes informiert wird.

(Zurufe von der FDP: Frage!)

Ich habe ein Problem damit, ...

(Minister Dr. Helmut Linssen: Fragen!)

– Da können Sie schreien, wie Sie wollen. Wer das Mikrofon hat, hat die Macht, haben wir gerade gehört.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Kommen Sie bitte zu Ihrer Frage, Herr Link. Dies ist eine Fragestunde.

**Sören Link**<sup>\*)</sup> (SPD): Als Drittes habe ich ein Problem damit, dass ich aus dem Haushaltsplan nicht erkennen kann, woher ...

(Ministerin Barbara Sommer: Entschuldigung, ich kann Sie nicht verstehen! – Minister Dr. Helmut Linssen: Fragen!)

– Fragen Sie mal Herrn Linssen, ob er ein bisschen ruhiger sein kann!

Als Drittes habe ich ein Problem damit, dass ich aus dem Haushaltsplan nicht erkennen kann, ...

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Herr Link, kommen Sie bitte zu Ihrer Frage!

**Sören Link**<sup>\*)</sup> (SPD): ... woher diese Maßnahme kommt.

Deswegen meine Frage: Auf den Seiten 105 und 106 im Erläuterungsband zum Einzelplan 05 ist die Schüler-Lehrer-Relation in allen Einzelheiten zu den Allgemein- und den Sondertatbeständen erläutert. Die Förderschule ist mit einem Plus von 100 Lehrerstellen ausgewiesen. Es fehlt aber der entscheidende Hinweis, dass dies durch die Kürzung von 120 Stellen bei der Schulleiterentlastung bei den Gesamtschulen finanziert wird.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das ist für mich ein eklatanter Verstoß gegen den Haushaltsgrundsatz der Klarheit und Wahrheit. Deswegen richtet sich meine Frage an den schlaunen Herrn Finanzminister,

(Widerspruch von Manfred Kuhmichel [CDU])

ob er mit dieser Einschätzung übereinstimmt.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Herr Minister Linssen, bitte.

**Dr. Helmut Linssen,** Finanzminister: Herr Kollege, wenn Sie mich schon direkt fragen, sage ich Ihnen ganz einfach: Ein Haushaltsplan steht fast immer unter Datenschutz.

(Sören Link [SPD]: Es geht um den Erläuterungsband!)

– Das gilt auch für den Erläuterungsband. – Eine Pressemitteilung ist für alle zugänglich. Etwas Besseres gibt es überhaupt nicht.

(Lachen von Sören Link [SPD] – Widerspruch von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Minister Linssen. – Wir kommen zur nächsten Frage. Frau Abgeordnete Hack, bitte.

**Ingrid Hack** (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident! Frau Ministerin, wie wir von Gesamtschulleitungen vor Ort wissen, würde die Entscheidung – wenn sie so fallen würde, wie sie im Haushaltsplan vorgesehen ist – eine Einschränkung der Entlastung von dann insgesamt ca. 30 Wochenstunden bedeuten. Mich interessiert, wie Sie die Tatsache beurteilen, dass beispielsweise in Hessen an Ganztagschulen mit Halbtagsbetrieb durchschnittlich 41 Wochenstunden Leitungspauschale vorgesehen sind und auch gegeben werden. In Niedersachsen sieht es ähnlich aus.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Frau Ministerin.

**Barbara Sommer**, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sie sprechen von 30 Stunden weniger; das ist natürlich von der einzelnen Schule abhängig. Das kann man genau berechnen. Aber selbst wenn es so wäre, gilt der Grundsatz, dass wir die großen Systeme, von denen wir alle erwarten, dass sie differenzieren, und die weiß Gott nicht immer eine leichte Klientel haben, gleichberechtigt behandeln. Das ist der erste Grundsatz.

Wenn Sie mir sagen, Hessen und andere Bundesländer reagieren anders, wird es Sie nicht zufrieden stellen, wenn ich Ihnen sage: Wir sind hier in Nordrhein-Westfalen. Ich habe eben deutlich gesagt: Wir müssen über andere Entlastungsmodi für Schulleitungen nachdenken. Ich denke insbesondere an den Bürokratieabbau. Wann immer ich mit Lehrerinnen und Lehrern spreche – genauso geht es sicherlich auch Schulleiterinnen und Schulleitern –, sagen sie: Lassen Sie uns zu dem zurückkommen, was wir ursprünglich wollten: Wir wollten unterrichten. – Das trifft vom Berufsethos weitestgehend auch auf Schulleitungen zu. An der Stelle müssen wir etwas tun.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Ministerin. – Herr Abgeordneter Jäger mit seiner zweiten und letzten Frage.

**Ralf Jäger** (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident! Frau Ministerin, ich möchte Sie bitten, dass Sie bei Antworten nicht auf Diskussionen des Schulausschusses verweisen. Ich bin kein Mitglied und kann Ihre Beantwortung deshalb nicht nachvollziehen.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Schauen Sie mal in die Geschäftsordnung!)

Zu meiner Frage: Es gab am 18. Oktober eine Sitzung des Schulausschusses, in der Sie den Schuletat eingebracht haben. Sie haben den Schulausschuss nicht darüber unterrichtet, dass 120 Stellen aus dem Gesamtschuletat umgeschichtet werden. Gerade haben Sie dargestellt, dass alle Nachfragen in dieser Sitzung beantwortet worden sind.

Ist mein Rückschluss richtig, dass Sie unter Transparenz verstehen, dass die Landesregierung, wenn nicht konkret nachgefragt wird, über wesentliche Änderungen des Haushaltes nicht zu unterrichten hat?

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Frau Ministerin.

**Barbara Sommer**, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Herr Jäger, selbst wenn Sie kein Mitglied des Schulausschusses sind,

(Frank Sichau [SPD]: Er ist Abgeordneter!)

darf ich Ihnen sagen, dass der Schulausschuss normalerweise an einem Tag von 10:30 Uhr bis 13 Uhr tagt. Seine Zeit ist begrenzt.

(Zuruf von Ralf Jäger [SPD])

Nicht alle Details sind zu besprechen. Ich habe mehrfach darauf hingewiesen: Man kann an so einem Tag des Einbringens des Haushalts nicht alle Details besprechen.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Ministerin. – Frau Gödecke mit der zweiten und letzten Frage. Bitte.

**Carina Gödecke** (SPD): Frau Ministerin, die Antwort, die Sie eben auf die Frage von Herrn Jäger gegeben haben, will ich noch einmal hinterfragen: Heißt das konkret übersetzt, dass Sie glauben, dass Abgeordnete nur das Richtige fragen müssen, damit Sie verpflichtet seien, eine Antwort zu geben?

Andersherum formuliert: Glauben Sie nicht, dass es auch eine Verpflichtung gibt, Dinge, die man nicht auf den allerersten Blick erkennen kann, darzustellen, wenn sie von gravierender Bedeutung sind?

(Beifall von Hannelore Kraft [SPD])

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Frau Ministerin.

**Barbara Sommer**, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Frau Gödecke, ich antizipiere generell nicht die Fragen meiner Gesprächspartner – auch nicht Ihre.

(Zuruf von Ralf Jäger [SPD])

Es ist richtig, dass im Schulausschuss sicherlich alle Fragen, die gestellt werden, auch beantwortet werden.

(Zuruf von Barbara Steffens [GRÜNE])

Dafür bin ich. Aber es gibt eine Fülle von Fragen, die sich sicherlich auch noch aus dem Haushalt ergeben würden, in Ihren Augen aber nicht diese Brisanz haben, weil es Ihnen um Gesamtschulen geht.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Es sind also beileibe nicht alle Fragen gestellt worden, und es sind daher sicherlich auch nicht

alle Fragen beantwortet worden. Nochmals: Die Fragesteller sind frei in der Art und Weise, in der sie ihre Fragen stellen. Sie werden von uns in dem Umfang, in dem wir das können, auch beantwortet.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Ministerin. – Kolleginnen und Kollegen, ich mache darauf aufmerksam, dass wir in der Zeit schon weit vorangeschritten sind, und würde mich freuen, wenn wir die vielen Fragen, die noch offen sind, möglicherweise auch noch einmal an anderer Stelle bearbeiten würden.

Als nächste Fragestellerin hat sich Frau Asch von Bündnis 90/Die Grünen gemeldet. Bitte schön, Frau Asch.

**Andrea Asch** (GRÜNE): Frau Ministerin Sommer, auch ich bin, wie Sie wissen, nicht Mitglied im Schulausschuss, verfolge aber mit großem Interesse, wie hier über die Beratungen in ebendiesem Ausschuss berichtet wird.

Meine Frage schließt sich direkt an die Frage von Frau Gödecke an, nämlich: Warum berichten Sie dem Ausschuss aus eigenem Antrieb und ohne Aufforderung offenbar nicht über Haushaltsverschlechterungen, sondern nur über Haushaltsverbesserungen?

**Barbara Sommer**, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Das kann ich tun, Frau Asch, weil der Haushalt, den wir vorgelegt haben, wundervoll ist und viele, viele Zuwächse ausweist. – Danke.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Ministerin. – Frau Abgeordnete Steffens, bitte.

**Barbara Steffens**<sup>\*)</sup> (GRÜNE): Frau Ministerin, Sie haben eben auf eine Frage der Kollegin Schäfer von der SPD geantwortet, Sie hätten die Frage, wie man aus dem Schüler/Lehrer-Verhältnis die Kürzungen der Schulleitungspauschale ableiten könne, schon im Ausschuss ausführlich behandelt. Auch ich bin nicht Mitglied dieses Ausschusses. Ich kann das anhand dieser Zahlen nicht sehen. Ich bitte Sie, diese Frage wenigstens hier zu beantworten.

**Barbara Sommer**, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Ich verweise in diesem Zusammenhang nochmals auf meine ausführliche Presseinformation. Diese ist am 7. November allen zugänglich gewesen. Von daher konnte man sich

informieren. Es gab ja auch eine große Resonanz im Schulausschuss.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Ministerin. – Frau Abgeordnete Kraft mit der zweiten und letzten Frage. Bitte.

**Hannelore Kraft** (SPD): Frau Ministerin, ich betrachte es als Missachtung des Parlaments, wenn Sie uns zumuten, aus einer Presseerklärung Informationen über Haushaltsstellen herauszulesen, die in dieser Presseerklärung nicht explizit genannt sind.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Ralf Jäger [SPD]: Das werden wir uns merken!)

Ich komme aber noch einmal auf meine Frage zurück. Die Antwort darauf legt den Schluss nahe – ich frage Sie, ob Sie sich dessen bewusst sind –, dass es einen Unterschied zwischen einer Schulleitungsentlastung und einer Schulleiterentlastung gibt. Ich sage noch einmal: An Gesamtschulen gibt es keine Schulleiterentlastung, sondern eine Schulleitungsentlastung. Die Gremien entwickeln mit diesen Stunden individuelle Förderkonzepte, diskutieren mit den Lehrerinnen und Lehrern und bereiten das Ganze vor. Wenn Sie da kürzen – an meinen Schulen in einem Umfang von einem Drittel –, wird das dazu führen, dass es weniger Konzepte und weniger gute individuelle Förderung an den Gesamtschulen gibt. Sind Sie sich darüber im Klaren?

**Barbara Sommer**, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrte Frau Kraft, ich weise zurück, dass ich das Parlament missachte.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das ist Fakt! – Weitere Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Ich habe mehrfach deutlich gemacht, dass wir im Schulausschuss Gelegenheit hatten, darüber zu reden.

**(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)**

Der Unterschied zwischen Schulleitungsentlastung und Schulleiterentlastung ist mir nicht nur bekannt, Frau Kraft, sondern ich habe das eben schon anhand einer Antwort auf eine Frage dargestellt. Das können Sie im Protokoll nachlesen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: In der Presse!)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank. – Nächster Fragesteller ist Herr Trampe-Brinkmann. Bitte.

**Thomas Trampe-Brinkmann** (SPD): Frau Ministerin, wenn Ihnen schon in der Sitzung des Schulausschusses am 18. Oktober klar war, dass wir uns bei den Gesamtschulleitern von 120 Stellen-äquivalenten verabschieden müssen, dann stellt sich mir die Frage, wieso Sie erst am 7. November eine Presseinformation herausgegeben haben. Es war Ihnen roundabout drei Wochen früher in der Deutlichkeit klar, Sie haben den Ausschuss aber nicht darüber informiert.

**Barbara Sommer**, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Herr Trampe-Brinkmann, ich habe jetzt mehrfach gesagt, dass sich der Sachverhalt aus den Zahlen des vorgelegten Haushalts ergeben konnte.

Wir haben am 7. November eine Pressemitteilung herausgegeben, weil wir es für wichtig hielten, dass das, was in der Koalition besprochen worden ist – ich habe das in meinem Eingangsstatement gesagt –, nicht nur den Mitgliedern des Schulausschusses – Sie haben eben vernommen, wie groß das Informationsbedürfnis derer ist, die nicht im Schulausschuss sind – kundgetan wird, sondern allen. Das hat ja auch deutlich die Fragestellungen in der Schulausschusssitzung am folgenden Tag angeregt.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth**: Nächster Fragesteller ist Herr Kollege Stotko. Bitte.

**Thomas Stotko**<sup>\*)</sup> (SPD): Frau Ministerin Sommer, ich habe Sie richtig verstanden, dass wir kurzfristig eine schriftliche Antwort bekommen – das hatten Sie mir zugesagt – zu der Frage, wie ich das ausrechnen kann.

Meine konkrete Frage bezieht sich auf den Wortbeitrag des Kollegen Linssen. Er ist inzwischen weggelaufen, weil er ahnte, dass ich nachfragen will.

(Heiterkeit von SPD und GRÜNEN – Lachen von der CDU)

Darum frage ich jetzt Sie: Teilen Sie die Auffassung von Finanzminister Linssen, wonach der Haushalt 2008 besser in Pressemitteilungen veröffentlicht wird als in einem ordentlichen Gesetzgebungsverfahren hier im Parlament?

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Barbara Sommer**, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Ich glaube, Herr Linssen ist, was die Finanzen anbelangt, in jeder Weise ein souveräner Mann.

(Beifall von der CDU)

Er hat keine Sorgen wegen Ihrer nächsten Frage gehabt. Ich weiß genau, dass Herr Linssen Derartiges nicht gesagt hat, dass er nicht gesagt hat: Ich gebe den Haushalt demnächst über Pressemitteilungen bekannt. – Ich habe eben den Begründungszusammenhang dargelegt, warum es eine Pressemitteilung gegeben hat. Das muss ich an dieser Stelle nicht wiederholen.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth**: Frau Kollegin Steffens, bitte.

**Barbara Steffens**<sup>\*)</sup> (GRÜNE): Frau Ministerin, ich finde es schon unglaublich, dass Sie meine Frage hier nicht beantwortet, sondern darauf verwiesen haben, dass ich das Ihrer Pressemitteilung, die keine Drucksachenummer hat, die kein offizielles Dokument des Parlamentes ist, entnehmen soll. Ich bitte Sie, meine Frage, die ich als Abgeordnete an Sie als Ministerin gestellt habe, zu beantworten, statt auf Pressemitteilungen zu verweisen, die weiß Gott nicht Parlamentsbestandteil sind. Das ist Ihre Pressearbeit, aber nicht unsere Parlamentsinformation.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth**: Frau Kollegin Steffens, ich darf Sie bitten, eine Frage zu stellen.

**Barbara Steffens**<sup>\*)</sup> (GRÜNE): Die Frage ist, ob sie meine Frage vor diesem Hintergrund beantworten kann.

**Barbara Sommer**, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Wären Sie dann bitte so nett, diese Frage noch einmal konkret zu fassen? Ich fürchte, es wird auf das Gleiche hinauslaufen, was ich Ihnen eben schon sagte. Aber bitte, ich kann das gerne wiederholen.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth**: Herr Kollege Eiskirch.

(Hannelore Kraft [SPD]: Sie muss doch noch die Frage stellen! – Weitere Zurufe)

**Thomas Eiskirch** (SPD): Frau Ministerin, ich durfte nun in dieser ...

(Fortgesetzt Zurufe)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth**: Frau Steffens, bitte.

**Barbara Steffens**<sup>\*)</sup> (GRÜNE): Frau Schäfer und ich haben eben wieder die Frage gestellt, wie man anhand des Schüler-Lehrer-Verhältnisses erkennen können soll, dass 120 Stellenkürzungen in dieser Schulleitungspauschale wegfallen. Sie sagen die ganze Zeit, anhand des Schüler-Lehrer-Verhältnisses könne man das sehen. Wie kann man das an diesem Verhältnis sehen? Das ist mir nicht klar. Ich habe es im Haushalt nicht gesehen.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Frau Ministerin.

**Barbara Sommer,** Ministerin für Schule und Weiterbildung: Das ist völlig richtig. Das ist auch ein schwieriger Sachzusammenhang. Genau in diesem Zusammenhang – Sie haben ja gerade erklärt, mehrere Abgeordnete hätten danach gefragt – habe ich deutlich gesagt, dass ich in dieser Frage eine schriftliche Antwort gebe.

(Zurufe von der SPD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Als nächster Fragesteller Herr Kollege Eiskirch. Bitte.

**Thomas Eiskirch** (SPD): Frau Ministerin Sommer, ich habe mir nun ja ausführlich Ihre Nichtbeantwortung diverser Fragen anhören dürfen.

(Die Präsidentin schaltet das Mikrofon aus.)

– Frau Präsidentin hat mir das Wort nur kurzzeitig entzogen.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Das war fahrlässig, nicht vorsätzlich.

**Thomas Eiskirch** (SPD): Ich stelle Ihnen deswegen die Frage, ob Sie willens und in der Lage wären, mir zu irgendeinem Thema eine Frageformulierung zukommen zu lassen, die Sie danach auch willens und in der Lage wären zu beantworten?

(Parl. Staatssekretär Manfred Palmen: So etwas ist eine Frechheit! – Weitere Zurufe)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Frau Ministerin, bitte.

**Barbara Sommer,** Ministerin für Schule und Weiterbildung: Ich weiß nicht, wie lange Sie dieser Fragerunde beigewohnt haben. Ihnen sollte nicht entgangen sein, dass ich auf Fragen geantwortet habe.

(Beifall von CDU und FDP – Ralf Jäger [SPD]: Auf welche denn?)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Kollege Becker, bitte.

**Horst Becker** (GRÜNE): Frau Ministerin, vor dem Hintergrund der eben von Ihnen gemachten Darlegungen zur Information über die Pressefrage ich Sie: Sind Ihnen der Grundsatz von Haushaltswahrheit und Haushaltsklarheit und das Transparenzgebot für einen Haushalt bekannt? Und wie halten Sie beides mit Ihren Ausführungen über Ihre Informationspolitik zu Ausgaben und zu Ihrem Etat für vereinbar?

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Frau Ministerin.

**Barbara Sommer,** Ministerin für Schule und Weiterbildung: Der Grundsatz gilt. Der Grundsatz wird auch nicht ausgehebelt dadurch, dass ich am Tag vor der ausführlichen Sitzung zu dieser Thematik eine Pressemitteilung herausgegeben habe.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Kollege Trampe-Brinkmann zu seiner zweiten Frage. Bitte.

**Thomas Trampe-Brinkmann** (SPD): Frau Ministerin, Sie rechnen die 120 Stellen der Gesamtschullehrerentlastung hier gegen die 100 Stellen an Zuwachs bei den Förderschulen auf. Folgende Frage stelle ich vor dem Hintergrund von Haushaltswahrheit und -klarheit: Wo finden wir die 20 Differenzstellen im Haushalt wieder?

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Frau Ministerin.

**Barbara Sommer,** Ministerin für Schule und Weiterbildung: Diese Stellen finden wir im Gesamtvolumen zur Deckung des Lehrerbedarfs wieder.

(Zurufe von der CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Kollege Töns, bitte.

**Markus Töns** (SPD): Frau Ministerin, ich frage Sie vor dem Hintergrund, dass der Sachverhalt der Schüler/Lehrer-Relation so kompliziert darzustellen ist und Sie daraufhin jetzt schriftlich antworten müssen: Wie können Sie dann von den Mitgliedern des Ausschusses wie von den übrigen Abgeordneten erwarten, dass wir das ohne Weiteres aus dem Haushalt herauslesen können?

(Zuruf von Parl. Staatssekretär Manfred Palmen – Sören Link [SPD]: Herr Palmen,

dann zeigen Sie es mir doch im Haushalt! –  
Weitere Zurufe)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Bitte.

**Barbara Sommer,** Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrter Herr Abgeordneter,

(Fortgesetzt Zurufe)

Sie sind nicht Mitglied des Schulausschusses. Sie wissen dann auch nicht, dass dieser ...

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Wort hat jetzt Frau Ministerin Sommer für die Beantwortung der Frage des Kollegen Töns. Wenn es noch weitere Fragen und Sachverhalte gibt, die hier zwischen den Kollegen Link, Berger und anderen erörtert werden sollen, lässt sich das doch bilateral klären.

(Ralf Jäger [SPD]: Herr Palmen hat gerade geschwätzt! Eintrag ins Klassenbuch!)

Jetzt hat Frau Ministerin Sommer das Wort zur Beantwortung.

**Barbara Sommer,** Ministerin für Schule und Weiterbildung: Kurz vorweg: Sie sagten gerade, ich müsse eine schriftliche Antwort geben. Ich muss sie nicht schriftlich geben, ich gebe sie Ihnen schriftlich, um in diesem Zusammenhang auch deutlich Transparenz walten zu lassen.

(Beifall von der CDU – Zurufe von der SPD)

Ich tue das, um selbst Abgeordnete, die nicht Mitglieder des Ausschusses sind, in den Stand zu versetzen, das zu verstehen.

In der Tat ist es ein schwieriger Sachverhalt. In der Tat ist es stets so, dass wir im Schulausschuss auch kompetent begleitet werden. Nicht alle Fragen eines Haushaltes kann man sofort beantworten. Das wird auch nicht verlangt. In diesem Zusammenhang haben wir wie immer – wie in allen Jahren zuvor auch schon – den kompetenten Sachverstand unseres Haushälters dabei.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Kollege Töns für eine zweite Frage.

**Markus Töns** (SPD): Vor diesem Hintergrund möchte ich Sie dann doch auf Ihr Demokratieverständnis bezogen fragen: Gibt es aus Ihrer Sicht eine Verpflichtung der Landesregierung, den Gesetzgeber umfassend zu informieren, oder reicht aus Ihrer Sicht die Möglichkeit, das über die Presse zu tun? Das hätte ich gern einmal gewusst.

(Unruhe)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Frau Ministerin, bitte.

**Barbara Sommer,** Ministerin für Schule und Weiterbildung: Es ist bald so weit, dass ich feststellen muss, dass wir uns im Kreis drehen – ich habe das eben schon einmal gesagt. Sie werden diese Antwort jetzt noch einige Male von mir bekommen können: Es war deutlich, dass wir den Schulausschuss am 08. November 2006 dazu genutzt haben, diese Thematik ausführlich zu diskutieren. Das haben wir getan.

Dass es darüber hinaus eine Presseerklärung geben kann, ist doch davon völlig unabhängig.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Ministerin Sommer. Weitere Fragen liegen mir jetzt nicht vor, sodass wir die Mündliche Anfrage 89 erledigt haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind damit am Ende des Tagesordnungspunktes 6. Bevor wir zum Tagesordnungspunkt 7 kommen, möchte ich auf eine Debatte zurückkommen, die wir heute beim Tagesordnungspunkt 2 – Stichwort: Ladenöffnungsgesetz – geführt hatten.

In der Debatte hat der Abgeordnete Kollege Schmelzter zu dem Redebeitrag des Kollegen Brockes einen Zwischenruf getätigt. Er hat ausweislich des Protokolls erklärt:

„Lesen Sie meine Rede zu Ende, damit Sie endlich mit Ihren heuchlerischen Lügen aufhören!“

(Zuruf von der FDP: Uiuui!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Begriffswahl „heuchlerische Lüge“ entspricht nicht der parlamentarischen Ordnung. Die Verwendung des Begriffs ist deshalb zu rügen.

(Beifall von CDU und FDP – Ralf Jäger [SPD]: Aber das war doch wahr! – Weitere Zurufe)

Das im Nachtrag, Herr Kollege Jäger.

Wir kommen damit zu:

## 7 Gesetz zur Übertragung der Regionalplanung für die Metropole Ruhr auf den Regionalverband Ruhr

Gesetzentwurf  
der Landesregierung  
Drucksache 14/2774

erste Lesung

Zur Einbringung des Gesetzentwurfs erteile ich für die Landesregierung Herrn Minister Wittke das Wort.

**Oliver Wittke**, Minister für Bauen und Verkehr: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir beraten heute in erster Lesung den vom Innenminister und der Wirtschaftsministerin gemeinsam vorgelegten Gesetzentwurf zur Übertragung der Regionalplanung auf die Metropole Ruhr.

Mit der Kommunalwahl 2009 soll der Regionalverband Ruhr für sein Verbandsgebiet die Kompetenz für die Regionalplanung und die Beratungskompetenz für die Förderprogramme erhalten, die bisher bei den drei für das Ruhrgebiet zuständigen und bis 2009 gewählten Regionalräten der Bezirksregierungen liegen. Das ist ein entscheidender Schritt hin zu mehr Eigenverantwortung für die Region.

(Beifall von der CDU)

Damit setzen wir eine Vorgabe des Koalitionsvertrages der Regierungsparteien zum Landesplanungsrecht sowie zur Kommunalverfassung des Regionalverbandes Ruhr um.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich zunächst in gebotener Kürze den Aufbau und die wesentlichen Eckpunkte des Artikelgesetzes erläutern, das aus drei Artikeln besteht:

Während Art. 1 die Änderung des Landesplanungsgesetzes normiert, beinhaltet Art. 2 die Änderung des RVR-Gesetzes. Art. 3 regelt die Vorschriften zum jeweiligen Inkrafttreten der beiden Änderungsgesetze.

Durch den vorgelegten Entwurf zur Änderung des Landesplanungsgesetzes erhält der Regionalverband Ruhr die Kompetenz zur Regionalplanung für sein Verbandsgebiet. Der Gesetzentwurf sieht vor, dass für den Regionalverband Ruhr die gleichen Rechte, aber auch die gleichen Pflichten gelten, die für die Regionalräte im Landesplanungsgesetz festgelegt sind.

Das heißt konkret: Der Regionalverband Ruhr erhält auch das Beratungsrecht über die Vorbereitung und Festlegung von raumbedeutsamen und strukturwirksamen Planungen im Verbandsgebiet sowie von Förderprogrammen und Maßnahmen

des Landes von regionaler Bedeutung auf den Gebieten Städtebau, Wohnungsbau, Schul- und Sportstättenbau, Krankenhausbau, Verkehr, Freizeit und Erholungswesen, Landschaftspflege, Wasserwirtschaft, Abfallbeseitigung und Altlasten, Kultur und Tourismus.

Für die Regierungsbezirke Arnsberg, Düsseldorf und Münster ändern sich daher die Zuständigkeiten: Die Bezirksregierungen bleiben zwar weiterhin zuständige Behörde für Regionalplanung; allerdings nur, soweit nicht das Verbandsgebiet des Regionalverbandes Ruhr betroffen ist. Innerhalb des Regionalverbandes Ruhr ist künftig die Verbandsversammlung Träger der Regionalplanung, mit allen Rechten und Pflichten, die im Landesplanungsgesetz den Regionalräten zugewiesen sind.

Regionalplanungsbehörde für das Verbandsgebiet ist der Geschäftsführer des Regionalverbandes Ruhr.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, mit Art. 2 wird das RVR-Gesetz geändert. Lassen Sie mich auch in Vertretung des Innenministers, der zur Innenministerkonferenz fahren musste, noch einige Anmerkungen zur Veränderung der inneren Struktur des RVR machen.

Die von der alten Mehrheit im Landtag vorgenommene Änderung des Gesetzes über den Kommunalverband Ruhrgebiet machen wir mit dem heutigen Gesetz rückgängig. Die derzeitige Regelung bestimmt, dass die Oberbürgermeister und Landräte geborene Mitglieder in der Verbandsversammlung sind und den Vorstand des Regionalverbandes Ruhr bilden.

Sie ist von Anfang an mit dem Hinweis kritisiert worden, damit würden in der Verbandsversammlung Mitglieder erster und zweiter Klasse geschaffen. Darüber hinaus bildete der Vorstand die politischen Mehrheitsverhältnisse in der Verbandsversammlung nicht zutreffend ab. – Als Feststellung ist dies sachlich zutreffend.

Der heutige Gesetzentwurf der Landesregierung nimmt diese Kritik auf und schafft Abhilfe. An die Stelle des durch die Oberbürgermeister, Landräte und Fraktionsvorsitzenden gebildeten Vorstandes soll ein Verbandsausschuss treten. Dieser Verbandsausschuss wird künftig bei einer Größe von 17 Mitgliedern die politischen Mehrheitsverhältnisse in der Verbandsversammlung widerspiegeln.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in Art. 2 finden sich auch Regelungen zur Landesplanung. Die Frist zur Vorlage von Vorschlägen zur Bildung

von Planungsgemeinschaften für die Erarbeitung regionaler Flächennutzungspläne nach dem RVR-Gesetz ist bereits 2005 abgelaufen, ohne dass der Regionalverband Ruhr bisher einen entsprechenden flächendeckenden Vorschlag für das Verbandsgebiet vorgelegt hat.

Mit dem Gesetzentwurf wird der RVR zur Erfüllung der Aufgabe, Vorschläge für Planungsgemeinschaften zu erarbeiten, erneut aufgefordert. Über einen solchen Vorschlag soll künftig die Verbandsversammlung statt wie bisher der Vorstand entscheiden. Wir nutzen dies als Vorstufe, also ab jetzt bis 2009 zur endgültigen Übertragung der Regionalplanung auf den RVR.

Im Zuge von Deregulierungs- und Beschleunigungsbestrebungen wird im Übrigen der bisherige Genehmigungsvorbehalt für Master-Pläne des Regionalverbandes Ruhr abgeschafft.

Nun noch einige Bemerkungen zum Inkrafttreten der Änderungsgesetze:

Wie bereits erwähnt, enthält das Artikelgesetz hierzu einen gesonderten Artikel, nämlich Art. 3. Änderungen des Landesplanungsgesetzes – Art. 1 – sollen erst mit Bekanntgabe des Ergebnisses der Kommunalwahl 2009 in Kraft treten. Maßgeblich für die Entscheidung, diesen Zeitpunkt zu wählen, ist, dass die Wahlperiode der jetzigen Regionalräte ab diesem Zeitpunkt beendet sein wird.

Es ist also nicht erforderlich, die jetzigen Regionalräte frühzeitig – mitten in der Wahlperiode – aufzulösen. Gleichzeitig wird erreicht, dass sich die sich nach der Kommunalwahl bildenden Regionalräte nach neuem Recht konstituieren können.

Darüber hinaus ist damit sichergestellt, dass der RVR genügend Zeit hat, sich auf die neue Aufgabe vorzubereiten, und die Erarbeitung des regionalen Flächennutzungsplans der sechs Städte und gegebenenfalls weiterer regionaler Flächennutzungspläne zum Abschluss gebracht werden kann.

Änderungen des Gesetzes über den Regionalverband Ruhr – Art. 2 – sollen dagegen kurzfristiger, das heißt am ersten Tag des dritten Monats nach Verkündung des Artikelgesetzes, in Kraft treten. Hintergrund ist, dass die Umbildung der Organe für den Regionalverband Ruhr auch einen gewissen, aber weniger langen zeitlichen Vorlauf erfordert. Deshalb soll das Gesetz zur Änderung des RVR-Gesetzes drei Monate nach der Verkündung des Artikelgesetzes in Kraft treten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir wollen mit dem Gesetz die Eigenverantwortung aller

Entscheidungsträger im Ruhrgebiet für die Regionalentwicklung des Kernraumes unseres Landes stärken. Wir sind davon überzeugt, dass wir nur auf diesem Weg zu langfristig selbsttragenden Strukturveränderungen kommen können. Darüber bin ich mir mit vielen Verantwortlichen im Ruhrgebiet einig.

Deshalb unterstütze ich auch ausdrücklich das Vorhaben der sechs Städte Essen, Mülheim, Oberhausen, Gelsenkirchen, Bochum und Herne, einen gemeinsamen regionalen Flächennutzungsplan zu erarbeiten. Es wäre auch ein Bruch meiner eigenen Biografie, wenn ich das heute nicht mehr täte; denn ich durfte dieses Vorhaben als Oberbürgermeister mit auf den Weg bringen.

Bis dahin ist der RVR aufgefordert, Vorschläge für weitere Planungsräume zu machen, in denen von den Kommunen weitere regionale Flächennutzungspläne erarbeitet werden können oder sollten. Diese Entscheidung liegt im Rahmen der kommunalen Planungshoheit aber allein bei den Kommunen selbst.

Die kommunalen Spitzenverbände haben die Übertragung der Regionalplanung auf den Regionalverband Ruhr zum jetzigen Zeitpunkt kritisiert. Dies gehöre untrennbar in den Kontext der begonnenen Verwaltungsstrukturreform.

Die kommunalen Spitzenverbände meinen, die Übertragung der Regionalplanungskompetenz auf den RVR falle unter das Konnexitätsprinzip nach Art. 78 Abs. 3 unserer Landesverfassung. Daher sei eine Kostenfolgenabschätzung vorzulegen, aus der sich die zu erwartenden Belastungen für die Kommunen ergäben.

Ich nehme diese Bedenken sehr ernst, teile die daraus gezogenen Schlussfolgerungen aber nicht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die mit diesem Gesetz vorgesehene Übertragung der Regionalplanungskompetenz ist ein Signal für alle Menschen im Ruhrgebiet, ihre Zukunft in eigener Verantwortung gestalten zu können. Es ist zugleich auch der Einstieg in unsere Verwaltungsstrukturreform.

Zum Thema Konnexität möchte ich Folgendes klarstellen: Die Regionalplanung ist als Teil der Landesplanung weiterhin eine staatliche Aufgabe. Darin ist keine Aufgabenübertragung im Sinne des Art. 78 Abs. 3 der Landesverfassung mit der Folge der Konnexität zu sehen.

Klar ist aber auch, dass diese Aufgabe den Regionalverband Ruhr belasten wird und wir rechtzeitig vor dem Aufgabenübergang im Jahr 2009 eine Lösung finden müssen. Ich bin in dieser Frage

zuversichtlich und im Kontakt mit allen Beteiligten. Landesplanungsministerin und Innenminister arbeiten eng zusammen.

Auch die Arbeitsgemeinschaft der kommunalen Spitzenverbände sieht das Problem realistisch. Dafür bedanke ich mich an dieser Stelle ausdrücklich. Sie wünscht aber die Klärung beziehungsweise Regelung rechtzeitig vor der endgültigen Aufgabenübertragung im Jahr 2009.

(Zuruf von Ralf Jäger [SPD])

Liebe Kolleginnen und Kollegen, manche halten uns vor, der Regionalverband Ruhr sei zur Übernahme der Regionalplanung fachlich und personell gar nicht imstande. Ich will mich hierzu gar nicht im Einzelnen einlassen, wenngleich man viel zu der personellen Besetzung der Spitze des Regionalverbandes Ruhr sagen könnte.

Wir geben dem RVR mit diesem Gesetz drei Jahre Zeit, um sich angemessen auf diese Aufgabe vorzubereiten. Im Übrigen gibt es für die Regionalplanung im Ruhrgebiet keine Stunde Null. Wir haben Pläne, die ab 2009 zusammengeführt und angepasst werden sollen. Wir haben bis dahin hoffentlich den regionalen Flächennutzungsplan der sechs Städte und eventuell weiterer Städte, die ebenfalls zur Grundlage neuer regionalplanerischer Überlegungen ab dem Jahr 2009 gemacht werden können und sollen.

Deshalb bin ich davon überzeugt, dass der Planungsraum Ruhrgebiet diese Aufgabe nach mehr als 30 Jahren Fremdbestimmtheit erfolgreich und eigenverantwortlich wahrnehmen wird.

(Beifall von der CDU)

Damit wird die Region in eigener Verantwortung einen wesentlichen Beitrag für einen erfolgreichen Strukturwandel an der Ruhr leisten. Ich appelliere ausdrücklich an alle Akteure im Ruhrgebiet, diese neuen Kompetenzen wahrzunehmen und das Beste für das Ruhrgebiet und damit für unser Land daraus zu machen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Minister. – Als nächster Redner hat für die SPD-Fraktion Herr Kollege Jäger das Wort.

(Zuruf von der CDU: Kurz und prägnant!)

**Ralf Jäger (SPD):** Ich finde es gut, dass die Begeisterung auf der CDU-Bank zu diesem Thema kaum Grenzen kennt. Ich meine, dass dies bei dem Thema zu Recht so ist. Auch die Vorge-

hensweise führt zu einer gewissen Aufregung und zu Interesse.

Wir erleben bei der Einbringung dieses Gesetzentwurfes in diesem Landtag ein Novum. Wir haben sozusagen eine Premiere. Wenn man diesen Gesetzentwurf einmal genau durchliest, stellt man fest: Die Struktur ist so wie bei allen Gesetzentwürfen. Unter A gibt es eine Problemdarstellung, unter B die Lösung, unter C die Alternativen und unter D eine Kostenbeschreibung.

Wenn man sich dann anschaut, was unter „A Problem“ steht, stößt man auf folgenden Text: „Die die Landesregierung tragenden Parteien haben in ihrem Koalitionsvertrag vom 20.05.2005 vereinbart: ...“ Es kommen dann die einzelnen Punkte. – Ja, das Problem ist dieser Koalitionsvertrag. Da haben Sie völlig Recht.

Herr Wittke, statt einen Gesetzentwurf einzubringen, der auf Koalitionsvereinbarungen beruht, die offensichtlich erst nach dem Konsum von sehr viel Rotwein getroffen wurden, ...

(Minister Oliver Wittke: Das gibt Einblick in die Arbeit Ihrer Fraktion, Herr Kollege!)

– Nein, Herr Wittke, wir waren gar nicht daran beteiligt.

(Minister Oliver Wittke: Ich meine den Rotweinkonsum! – Zurufe von der CDU)

...sollten Sie dafür sorgen, dass dieser Koalitionsvertrag geändert, nicht aber ein solcher Gesetzentwurf vorgelegt wird.

Es geht um den Regionalverband Ruhr. Was ist der RVR? Ich erinnere daran, dass Herren, die jetzt rechts auf der Bank sitzen, im Jahr 2004 gemeinsam mit uns diesen RVR abgebildet und beschlossen haben. Wir haben gesagt: Das Ruhrgebiet braucht ein gemeinsames Sprachrohr. Das Ruhrgebiet braucht eine gemeinsame Plattform. Das Ruhrgebiet befindet sich in einem tiefen Strukturwandel und muss sich einheitlich nach außen präsentieren können.

Am 23. Februar 2004 haben alle links, in der Mitte und rechts im Plenarsaal ihre Hand gehoben und gesagt: Das machen wir unter einer Maßgabe. Denn der RVR mit seiner Verbandsversammlung ist zwar gut, aber er braucht ein Steuerungs-, ein Führungsgremium, das sozusagen das Ruhrgebiet darstellt. Wer, wenn nicht die direkt gewählten Oberbürgermeister, Bürgermeister und Landräte dieses Ruhrgebiets sollen diesen RVR repräsentieren? – Es wurde gesagt: Der Vorstand wird aus diesen direkt gewählten Oberbürgermeistern, Landräten und Bürgermeistern gebildet.

(Zuruf von der SPD: Da war Herr Wittke noch dabei!)

Zur Erinnerung: Minister Wittke war damals noch Oberbürgermeister in Gelsenkirchen. Er hat das nicht nur nicht kritisiert, nein, er hat es ausdrücklich begrüßt.

(Zuruf von der SPD: So ist das!)

So bestimmt das Sein das Denken und anderes.

Offensichtlich ist inzwischen so etwas wie eine politische Amnesie darüber eingetreten, aus welchen Gründen wir diesen Passus in das RVR-Gesetz aufgenommen haben.

Man beugt sich bei der Frage, ob denn der Ruhrgebietsvorsitzende der CDU sein Räppelchen bekommt oder nicht, eher politischer, taktischer, innerparteilicher Willkür. Das ist die eigentliche Ursache für diesen Passus, der süffisant heißt: Aus dem Vorstand wird ein Ausschuss. – Das stellt letztlich eine totale Degradierung der Repräsentanten des Ruhrgebiets dar.

Letztlich wird mit diesem RVR das Ruhrgebiet, das sich in einem tiefen Strukturwandel befindet, geschwächt; die gesamte Region wird geschwächt. Das geschieht ausschließlich vor dem Hintergrund – Sie legen das sogar unverhohlen dar –, endlich die politischen Mehrheitsverhältnisse des RVR in allen Gremien abzubilden.

Worum geht es unter dem Strich? Dieser Vorstand soll auf einen Ausschuss degradiert werden, weil ihm zu viele sozialdemokratische Oberbürgermeisterinnen und Oberbürgermeister und Landräte angehören.

(Beifall von der SPD)

Schauen Sie einmal in den Gesetzentwurf! Darin steht das sogar. Von Herrn Wittke war allerdings heute nicht einmal ansatzweise ein Argument zu hören, warum man ein Gremium, das sich bewährt hat, das erfolgreich arbeitet

(Minister Oliver Wittke: Wer?)

und von dem die Oberbürgermeister und Landräte, egal welcher politischen Couleur, sagen, die Konstellation, ...

(Minister Oliver Wittke: Die gehen da gar nicht hin!)

– Herr Wittke, es mag sein, dass Sie nicht hingegangen sind. Das muss man aber nicht auf alle Kolleginnen und Kollegen im Ruhrgebiet übertragen.

(Minister Oliver Wittke: Da war ich kein Oberbürgermeister mehr!)

... den Vorstand aus geborenen direkt gewählten Oberbürgermeistern und Landräten zu wählen, wird unisono begrüßt. – Bei dem, was Sie gerade vorgetragen haben, Herr Wittke, simulieren Sie die Unterstützung für einen RVR. Tatsächlich wollen Sie ihn degradieren; Sie wollen ihn aushöhlen.

Ihre Bemerkung zur Konnexität nehme ich gerne auf. Dabei haben Sie die Wahrheiten in den Stellungnahmen der verschiedenen Institutionen, die sich zu diesem Gesetz geäußert haben, geflissentlich umschiffert. Tatsache ist, dass die kommunalen Spitzenverbände sehr deutlich sagen und gewünscht haben: Bei der Beschlussfassung dieses Gesetzes ist klar und deutlich festzustellen, dass die Übertragung der Landesplanung auf den RVR das Konnexitätsprinzip auslöst.

Wir haben das Konnexitätsprinzip gemeinsam in die Verfassung aufgenommen mit dem Ziel, dass es aufhören muss, dass Kommunen Aufgaben übertragen werden, die sie mit ihrer geringen Finanzkraft schultern müssen. Die Art und Weise, wie Sie die Konnexität in Ihrem Beitrag umschiffert haben, zeigt, dass Sie das, was wir gemeinsam in die Verfassung aufgenommen haben, schlichtweg gar nicht ernst nehmen.

(Beifall von Wolfram Kuschke [SPD])

Sie versuchen, das Planungsrecht auf den RVR zu übertragen. Sie schaffen für Nordrhein-Westfalen eine sechste Planungsinstanz. Sie reduzieren die Institutionen nicht, sondern schaffen eine zusätzliche.

(Minister Oliver Wittke schüttelt den Kopf.)

– Sie brauchen nicht mit dem Kopf zu schütteln. – Denn Landesplanung wird natürlich auch zukünftig in den fünf Regierungspräsidien betrieben und zusätzlich im RVR.

Das machen Sie bei der Verwaltungsmodernisierung ständig: Sie reduzieren nicht wirklich. Sie schaffen zusätzliche Instanzen. Sie schaffen zusätzliche Reibungsverluste. Sie bauen gar kein Personal ab. Sie reduzieren keine Behördenzahl und haben – das ist das Schlimme – gar kein Ziel.

Ich darf daran erinnern, dass wir in der letzten Woche eine Expertenanhörung zum Thema „Verwaltungsstrukturreform in Nordrhein-Westfalen“ hatten. Es war eine lange Sitzung, rund sechseinhalb Stunden, aber sehr informativ. Von unserer Fraktion wurde die Frage gestellt: Wer von den 26 Damen und Herren teilt die Auffassung dieser Landesregierung, dass wir Sonderbehörden ab-

schaffen, beim Regierungspräsidenten eingliedern und dann eine Aufgabenkritik machen müssen, was zu kommunalisieren und was zu privatisieren ist, um drei Regierungspräsidien unter Einbeziehung der Landschaftsverbände zu schaffen? Ist das der richtige Weg?

Wissen Sie, wie viele aufgezeigt haben? Genau einer. Das war der Vertreter des Innenministeriums des Landes Baden-Württemberg. Er wollte allerdings nur festgestellt haben, dass er sich zwar in seinem Redebeitrag nicht explizit dagegen ausgesprochen hat, aber trotzdem diese Auffassung nicht teilt.

Das ist die Essenz aus dem, was Sie in diesem Land an Verwaltungsmodernisierung treiben und was bildlich auf dieses RVR-Gesetz zu übertragen ist. Sie schaffen zusätzliche Reibungsverluste, zusätzliche Instanzen. Sie wollen das Ruhrgebiet in eine Verwaltungsform pressen, die es nicht aufleben lässt, nicht flexibler macht, sondern starr in ein Korsett schmiedet.

Ich sage Ihnen ganz einfach: Ihr Koalitionsvertrag ist in einem wesentlichen Punkt zu überarbeiten.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Kollege Jäger.

**Ralf Jäger (SPD):** Dieser wesentliche Punkt ist, dass in Ihrem Koalitionsvertrag steht, dass Sie diesen Schritt, die Reduzierung von fünf auf drei und die Schaffung von Regionalpräsidien, mit den Sozialdemokraten gemeinsam angehen wollen.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Kollege Jäger.

**Ralf Jäger (SPD):** Meine Damen und Herren von der CDU und von der FDP, ich sage Ihnen: Den Punkt aus Ihrem Koalitionsvertrag können Sie getrost vergessen. Sie glauben doch wohl selbst nicht, dass wir, wenn Sie in diesem Land nur Chaos anrichten, falsche Tatsachen schaffen, am Ende eines Prozesses Verwaltungsmodernisierung für diesen Quatsch auch noch geradestehen werden. Das werden wir nicht tun. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Kollege Jäger, entschuldigen Sie, wenn ich Sie unterbrechen wollte. Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Ellerbrock?

**Ralf Jäger (SPD):** Gerne.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Bitte, Herr Kollege Ellerbrock.

**Holger Ellerbrock (FDP):** Herr Kollege Jäger, Sie haben eben die besondere Leistungsfähigkeit des derzeitigen RVR herausgestellt. Könnten Sie bitte kurz die besondere Erfolgsgeschichte der Genehmigung des Haushalts darstellen? Denn das ist ein Grundproblem, das die Leistungsfähigkeit besonders herausstellt. Ich finde, die Kolleginnen und Kollegen hier sollten das auch wissen.

**Ralf Jäger (SPD):** Ja, Herr Ellerbrock, beim RVR herrscht eine schwierige Haushaltssituation. Gott sei Dank haben wir einen handlungsfähigen Vorstand aus den geborenen direkt in den Kommunen gewählten Oberbürgermeistern und Landräten und nicht das, was Sie vorschlagen, dass kleinste politische Gruppen demnächst über die Richtung des RVR bestimmen.

(Beifall von der SPD)

Gott sei Dank haben wir das bestehende RVR-Gesetz. Hoffentlich haben wir in diesem Hause eine intelligente Mehrheit, die versucht, diesen Vorschlag der Landesregierung zu verhindern. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Jäger. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der CDU Kollege Hovenjürgen das Wort.

**Josef Hovenjürgen (CDU):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Jäger, große Teile Ihres Beitrags hatten ein bisschen den Charakter von Jägerlatein. Wenn Sie die Bewertungen des Vorstands, die Sie abgegeben haben, auf sich wirken lassen, werden Sie Folgendes feststellen:

Erstens. Schauen sich einmal die Anwesenheitsliste der Oberbürgermeister und Landräte an! Oftmals schlitterten die Vorstandssitzungen so eben an der Beschlussunfähigkeit vorbei.

Zweitens. Die meisten Oberbürgermeister und Landräte haben oftmals ihre Termine in den jeweiligen Kommunen und Gebietskörperschaften als wichtiger angesehen, als in diesem Gremium mitzuwirken.

(Beifall von der CDU)

Meine Damen und Herren, ich kann nur ganz deutlich sagen: Wir sind froh, dass dieser Gesetzentwurf heute eingebracht wird. Im Übrigen ent-

spricht er dem, was wir, die CDU, immer gesagt haben: Wenn wir die Möglichkeit haben, werden wir das RVR-Gesetz im demokratischen Sinne dahin gehend ändern, dass sich die demokratischen Strukturen, wie der Wähler sie gewollt hat, im Ruhrgebiet widerspiegeln. Auf diesem Weg sind wir heute mit der Einbringung dieses Gesetzesentwurfs einen erheblichen Schritt vorangekommen. Ich glaube, das Vorhaben, einen Ausschuss zu bilden, der den politischen Kräfteverhältnissen des Ruhrgebiets Rechnung trägt, ist ein richtiger und guter Schritt.

(Beifall von der CDU)

Lieber Herr Jäger, im Übrigen wurde in einem Gutachten, das der RVR beziehungsweise der damalige KVR selbst in Auftrag gegeben hat, die Kritik an genau diesem Passus deutlich belegt, indem dort gesagt wurde, es finde nicht genug Beachtung, wie die wirklichen politischen Verhältnisse im Ruhrgebiet sind. Deswegen haben wir gesagt, dass wir dies ändern werden, wenn wir es können. Wir sind so weit. Nach der Landtagswahl können wir es, und deswegen werden wir es tun.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Jäger?

**Josef Hovenjürgen (CDU):** Gern.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Bitte, Herr Kollege Jäger.

**Ralf Jäger (SPD):** Herr Hovenjürgen, ich habe eine Frage: Ich unterstelle, dass Sie am 3. Februar 2004 Mitglied des Landtags waren. Ich sage ganz offen: Ich bin mir nicht sicher, aber ich glaube ja. Können Sie mir die Gründe erläutern, warum Sie damals der jetzt bestehenden Fassung des RVR-Gesetzes zugestimmt haben?

**Josef Hovenjürgen (CDU):** Wir wollten das Ruhrgebiet ein Stück weiterbringen. Aber es war uns nicht weit genug, Herr Jäger. Wir haben gesagt: Wenn wir so weit sind, werden wir dieses Gesetz ordentlich machen. Es war uns nicht gut genug, und deswegen nehmen wir jetzt dort Nachbesserungen vor, wo wir es damals mangels Mehrheit nicht konnten.

(Beifall von der CDU – Britta Altenkamp [SPD]: Sabbel, sabbel!)

– Wissen Sie, Frau Kollegin, Ihr Zwischenruf disqualifiziert sich von selbst. Insofern lassen wir ihn einmal so im Raum stehen.

Ich kann nur sagen: Die Opposition im Landtag ist eingeladen, mit uns zusammen in einem Ausschuss an einem gemeinsamen politischen Handeln im Ruhrgebiet zu arbeiten. Wir laden Sie recht herzlich ein, endlich über Ihren Schatten zu springen und die Einheit des Ruhrgebiets voranzubringen, statt nur darüber zu reden.

Dieser Aufruf richtet sich vor allem an die SPD in diesem Hause. Da die Grünen in dieser Frage deutlich weiter sind als Sie, kann ich Sie nur einladen: Kommen Sie endlich mit ins Boot, sorgen Sie dafür, dass das Ruhrgebiet handlungsfähig wird, und sorgen Sie dafür, dass wir eine Verwaltungseinheit im Ruhrgebiet bekommen. All das nämlich, was wir im Ruhrgebiet bisher an Konzepten hatten, und all das, was Sie auf den Weg gebracht haben, war doch, wenn man es vorsichtig formuliert, nicht ausreichend erfolgreich.

Da dies so ist, kann man doch nicht sagen: „Wir machen weiter so, und es war gut“, sondern wir müssen sagen: Es muss geändert werden, und wir müssen neue Wege beschreiten. – Wir sind der festen Überzeugung, dass die Erfolge im Ruhrgebiet bisher deshalb ausgeblieben sind, weil wir im Ruhrgebiet von drei unterschiedlich strukturierten Regierungspräsidien regiert werden und weil uns letztendlich auch persönliche Eitelkeiten – ich glaube, die spielen insbesondere in Ihren Reihen eine große Rolle – daran hindern, das Ruhrgebiet wirklich voranzubringen.

Ich möchte Sie einladen, das alles hinter sich zu lassen und in den Ausschüssen gemeinsam mit uns einen Weg zu erarbeiten, der das Ruhrgebiet voranbringt und den dort lebenden Menschen eine wirkliche Chance auf Strukturwandel, auf neue Arbeit und auf eine gemeinsame Verwaltung ermöglicht. Ich freue mich auf diese Beratung im Ausschuss. Ich hoffe, Sie arbeiten mit. Eingeladen sind Sie. Sie haben die Chance, ergreifen Sie sie.

(Beifall von der CDU – Zuruf von der CDU: Aber zahlen sollen Sie selbst! – Britta Altenkamp [SPD]: Was, wenn wir eingeladen sind?)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Hovenjürgen. – Als Nächster hat der Kollege Becker für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

**Horst Becker (GRÜNE):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der vorliegende Gesetzesentwurf verfolgt zwei Ziele: erstens die Übertragung der Regionalplanungskompetenz auf den RVR, zweitens die Abschaffung des Vorstands des Ver-

bandes zugunsten der Einrichtung eines Verbandsausschusses.

Mit dem Gesetzentwurf setzt die Landesregierung aus unserer Sicht einen Weg fort, den die rot-grüne Landesregierung mit dem Gesetz zur Stärkung der regionalen und interkommunalen Zusammenarbeit der Städte, Gemeinden und Kreise in Nordrhein-Westfalen und dem Gesetz über den Regionalverband Ruhrgebiet im Jahr 2003 begonnen hat.

Hat das erste RVR-Gesetz die Möglichkeiten der interkommunalen Zusammenarbeit besonders in Freizeit, Erholung, Kultur und Wirtschaftsförderung erweitert, aber auch die Möglichkeit zur Entwicklung interkommunaler Flächennutzungspläne eröffnet, so wird mit dem vorliegenden Gesetzentwurf ein einheitlicher Planungsraum Ruhr geschaffen. Das rot-grün-schwarze RVR-Gesetz hat dem Verband die Instrumente der informellen Planung, die sogenannten Masterpläne, sowie die regionalen Trägerschaften gegeben. Sie bleiben bestehen. Mit der förmlichen staatlichen Regionalplanung, die nun hinzugefügt wird, verfügt das Ruhrgebiet dann über ein differenziertes Instrumentarium. Es reicht von konkreten Projekten über informelle Pläne bis zur förmlichen Regionalplanung.

Wir Grünen begrüßen diesen Schritt. Er kann dazu beitragen, dass sich die Region als Gesamtes, als Metropole, nach innen festigt und nach außen erkennbar macht, indem sie als Gesamtregion agiert. Sie kann in Zukunft im Rahmen der Rechte und der Pflichten der Landes- und Regionalplanung als Region eine gemeinsame Lösung für Fragen der Freiraumgestaltung sowie der Gewerbe- und der Wohnsiedlungsflächenplanung suchen.

Darüber hinaus erhält der RVR für sein Verbandsgebiet das Beratungsrecht über die Vorbereitung von raumbedeutsamen und strukturwirksamen Planungen und Förderprogrammen wie denen des Städtebaus, des Baus von Schulen, Sportstätten, Krankenhäusern und Freizeiterholungsanlagen sowie über die Maßnahmen der Landschaftspflege, der Wasserwirtschaft, der Abfallbeseitigung, der Kultur und für den Tourismus.

Wir begrüßen den Vorschlag, diese Kompetenzübertragung erst mit der nächsten Kommunalwahl im Jahre 2009 vorzunehmen, um den bestehenden gewählten Regionalräten nicht mitten in der Wahlperiode mit Auflösung zu drohen und sie nicht neu konstituieren zu müssen. Das ist richtig und sachlich, aber auch juristisch geboten.

Wir sehen allerdings Diskussions- und Nachbesserungsbedarf an einigen Punkten.

Bislang gibt es keinen Vorschlag zur Bildung von flächendeckenden Planungsgemeinschaften. Dies war nach dem bisherigen Gesetz Aufgabe des Vorstandes, der dies ein Jahr nach dem Inkrafttreten des Gesetzes hätte vorlegen sollen, dies aber bis heute nicht getan hat.

An dieser Stelle will ich nicht über die Gründe spekulieren. Aber eins scheint mir an den bisherigen Regelungen richtig gewesen zu sein. Im Vorstand sitzen 15 Bürgermeisterinnen und Bürgermeister der Region und damit auch 15 Verwaltungschefs des Ruhrgebietes. Deswegen waren die Kompetenz und die diesbezügliche Entscheidung in diesem Gremium genau richtig angesiedelt. Mit dem Gesetzentwurf der Landesregierung soll dies nunmehr auf die Verbandsversammlung übertragen werden.

Meine Damen und Herren, pragmatisch sollte man sich die Frage stellen: Können wir uns vorstellen, dass, wenn 15 Oberbürgermeister nicht in der Lage waren, einen solchen Vorschlag zu erarbeiten, in Zukunft eine Verbandsversammlung mit 80 Mitgliedern dies schaffen sollte? Wir werden das wohl in den weiteren Beratungen vertiefen müssen, Kolleginnen und Kollegen.

(Lothar Hegemann [CDU]: Ja!)

– Sie machen es sich an der Stelle etwas zu einfach, wenn Sie einfach Ja rufen. Sie müssten sich dann noch einmal damit auseinandersetzen, warum das bis jetzt nicht geklappt hat, dann aber klappen sollte.

Meine Damen und Herren, im Zusammenhang mit der Übertragung der Regionalplanungskompetenz auf den RVR, die wir grundsätzlich, wie schon gesagt, für richtig halten, muss aber auch die Frage nach der Zukunft der regionalen Flächennutzungsplanung gestellt werden. Ich will an dieser Stelle noch einmal die Rechtsbedeutung kurz darstellen:

Ein regionaler Flächennutzungsplan ist nicht nur ein gemeinsamer Flächennutzungsplan als gesetzliches Instrument der kommunalen Bauleitplanung, sondern eben auch gleichzeitig ein Regionalplan. Sechs Städte des zentralen Ruhrgebietes haben die notwendigen Schritte und Beschlüsse herbeigeführt, einen regionalen Flächennutzungsplan aufzustellen. Die sind mitten im Verfahren einer engen interkommunalen Kooperation. Stellen diese sechs Städte den regionalen Flächennutzungsplan fertig, dann entfällt auch die Zuständigkeit des RVR für das Gebiet an diesen

sechs Städten. Der regionale Flächennutzungsplan muss per Rechtskraft aus einem Regionalverband Ruhrgebiet ausgestanzt werden.

Herr Minister, wir als Fraktion Bündnis 90/Die Grünen sehen genau an dieser Stelle noch erheblichen Diskussionsbedarf, weil die Landesregierung – aus welchen Gründen auch immer – hier kein durchdachtes Konzept vorgelegt hat.

Kommen wir zu einem weiteren Bestandteil, der Abschaffung des Verbandsausschusses: Der bisherige Verbandsvorstand war bislang gedacht wie ein Verwaltungsvorstand. Er war im Wesentlichen auf beratende, entscheidungsvorbereitende Funktionen beschränkt, sorgte aber dafür, dass die direkt gewählten kommunalen Spitzen einbezogen wurden. Die praktische Erfahrung nach eineinhalb Jahren RVR, dass diese Einbindung von großem Nutzen ist, um eine regionale Abstimmung in der praktischen Politik zu gewährleisten, sollte dazu führen, dass man das fortsetzt. Wenn jetzt ein Verbandsausschuss gebildet wird, der aus der Verbandsversammlung gewählt wird, sind die Vorsitzenden der Mitgliedskörperschaften nicht mehr eingebunden.

(Lothar Hegemann [CDU]: Wer sagt das?)

– Ich sage das. So, wie Sie das konstruieren, muss man das denken. – Dies wird für die praktische Arbeit des RVR schädlich sein.

Vorrangig sorgt die CDU mit diesem neuen Gremium dafür, dass sie ihren Entscheidungseinfluss sichert. Dabei ist zu sagen, dass bei der Einführung des Gesetzes der Bezirksvorsitzende der CDU Ruhr, Herr Lammert, der heute geltenden Lösung zugestimmt hat.

Meine Damen und Herren, wir regen an, dass Verfassungsrechtler bemüht werden, um eine zufriedenstellende Lösung zu schaffen, die Sorge dafür trägt, dass einerseits die direkt gewählten kommunalen Spitzen repräsentiert und andererseits kommunale Mehrheitsverhältnisse berücksichtigt werden.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Kollege Becker, darf ich Sie kurz unterbrechen und fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Hovenjürgen zulassen?

**Horst Becker (GRÜNE):** Gerne.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Bitte.

**Josef Hovenjürgen (CDU):** Herr Becker, ist Ihnen bekannt, dass dann, wenn Sie den Vorstand

mit einem Verwaltungsvorstand vergleichen, eigentlich erklärt werden muss, warum die Fraktionsvorsitzenden diesem Gremium angehören?

**Horst Becker (GRÜNE):** Könnten Sie noch einmal erklären, warum Sie das infrage stellen? Das habe ich nicht verstanden.

**Josef Hovenjürgen (CDU):** Weil das nicht Charakter eines Verwaltungsvorstandes ist, auch auf kommunaler Ebene nicht.

**Horst Becker (GRÜNE):** Ich habe Sie akustisch nicht verstanden.

**Josef Hovenjürgen (CDU):** Noch mal: In dem jetzigen Gremium des Vorstandes reden Sie von Oberbürgermeistern und ähnlichen Funktionsträgern und hätten somit diesen Charakter eines Verwaltungsvorstandes. So hatten Sie ausgeführt; zumindest habe ich Sie so verstanden. Warum sind dann, wenn das so ist, die Fraktionsvorsitzenden mit in diesem Gremium?

**Horst Becker (GRÜNE):** Es gibt ja – das wissen Sie ganz genau – zurzeit die Regelung, dass auch die kleineren Fraktionen mit am Tisch sind. Trotzdem funktioniert es so, wie ich es beschrieben habe. Ich habe Ihnen eben gesagt, dass ich das auch richtig finde, weil es sich in der Praxis so bewährt hat. Sie sollten sich einmal damit auseinandersetzen, dass Sie diesen Vorschlägen ursprünglich auch zugestimmt haben und das jetzt eigentlich aus Gründen, die rein in der Arithmetik zugunsten der CDU liegen, ändern wollen.

Meine Damen und Herren, zum Abschluss noch der Hinweis, dass das Gesetz keine Übergangsvorschriften für bereits anhängige regionalplanerische Verfahren enthält. Hier sehen wir Änderungsbedarf, um bereits laufende Verfahren nicht zu gefährden und die Entwicklung regional bedeutsamer Projekte in der Übergangsphase nicht zu hemmen. Das wäre für jede Region in NRW abträglich.

Mit diesen Fragen werden wir das kommende Beratungsverfahren begleiten.

Übrigens sehen wir auch Handlungsbedarf bei der Novellierung des Landesplanungsgesetzes. Selbstverständlich darf nach der Übergangsfrist bis 2010 auch kein Mitglied des RVR mehr über Gebietsentwicklungspläne außerhalb des Verbandesgebietes in den Regionalräten Arnsberg und Düsseldorf abstimmen, weil es sonst auf Dauer zu einer Ungleichbehandlung der Kompetenzen käme.

Meine Damen und Herren, ich bin gespannt auf die Beratungen, und ich bin auch gespannt darauf, ob Sie sich an den beschriebenen Stellen etwas bewegen und auf die Opposition zugehen oder ob Sie das im Alleingang machen wollen. Das wird ein Stück weit auch im Ruhrgebiet dann zeigen, ob Sie tatsächlich für das Ruhrgebiet oder an bestimmten Stellen nur für Ihre Partei im Ruhrgebiet sprechen. – Schönen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN – Lachen von CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Becker. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Kollege Ellerbrock das Wort.

**Holger Ellerbrock (FDP):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die jetzige Opposition muss sich daran gewöhnen: Was im Koalitionsvertrag steht, wird umgesetzt – Schritt für Schritt und konsequent. Und das ist auch gut so.

Meine Damen und Herren, einer dieser Punkte war, dass die Regionalplanung für das Ruhrgebiet auf den RVR übertragen wird. Ich bin tief überzeugt, dass die bisherigen Regionalräte und Bezirksregierungen Arnsberg, Münster und Düsseldorf ihre Planungskompetenz ausgesprochen sachgerecht und gut wahrgenommen haben.

(Beifall von Wolfram Kuschke [SPD])

Es gibt keinen Regierungspräsidenten, egal von welcher Partei – für die FDP nehme ich Dr. Rohde in Anspruch, für die CDU Herrn Dr. Twenhöven, für die SPD schaue ich nicht nur auf den Kollegen Kuschke, sondern da kann ich auch den ehemaligen Minister Behrens anführen –, der sagen könnte, dass ein Projekt im Ruhrgebiet verzögert oder gar gescheitert wäre, weil es diese Verwaltungseinheiten gab.

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Vielmehr gab es einen Wettbewerb unter den Regierungspräsidien, grenzüberschreitende Probleme möglichst schnell zu bewerkstelligen.

Aber: Wir sind ja nicht besserwisserisch. Wenn die Metropolregion Ruhrstadt selbst der Überzeugung ist: „Wir können das besser machen“, dann sagen wir: In Ordnung! Dann muss man denen auch die Chance geben nachzuweisen, dass sie es besser machen können.

(Wolfram Kuschke [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Und deswegen war der erste Ansatz, nämlich ein regionaler Flächennutzungsplan, der ja mit dem jetzigen Gesetzeswerk möglich ist, richtig. Nur, Herr Wittke: Den regionalen Flächennutzungsplan hätte man ja vorher auch schon auf freiwilliger Basis machen können. Aber da gab es ja gewisse Hemmschwellen bei der vertrauensvollen Zusammenarbeit.

(Wolfram Kuschke [SPD] meldet sich erneut zu einer Zwischenfrage.)

– Frau Kollegin der ehemalige Minister Kuschke möchte eine Zwischenfrage stellen.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Kollege Ellerbrock lässt ganz offensichtlich die Zwischenfrage des Kollegen Kuschke zu. Er wartete ja geradezu schon darauf. Damit hat dann der Kollege Kuschke auch das Wort. Bitte.

**Wolfram Kuschke (SPD):** Frau Präsidentin, es ist nicht ganz richtig, die Vereinbarung war eigentlich eine andere. Aber weil mir 50 %, Herr Kollege Ellerbrock, von dem, was Sie gesagt haben, so gefallen haben – die anderen 50 % zugegebenermaßen nicht –, stelle ich die Frage an Sie.

Wenn wir beide uns – und Sie als Kenner der Landesplanung – vorstellen, was bei einer Änderung eines Gebietsentwicklungsplans passiert – ein kompliziertes Verfahren, das es bislang schon gegeben hat: Erarbeitungsbeschluss usw. –, und jetzt noch vorgeschaltet, mittendrin und am Ende des Verfahrens den RVR mit allen seinen Gremien haben: Glauben Sie nicht, dass das eventuell doch zu einer Vermehrung von Bürokratie führen könnte? Oder ist das Absicht, um zu dokumentieren, dass das so schlecht läuft, dass man gleich auf drei Regierungsbezirke gehen sollte?

**Holger Ellerbrock (FDP):** Darauf antworte ich: Nein, es war keine Absicht, das darzustellen. Als in der Verwaltung Sozialisierter weiß ich, dass manche Fantasie nicht ausreichend ist. Ich bin guter Hoffnung, dass der RVR solche Managementfähigkeiten entwickelt, dass die regionalplanerischen Fragestellungen und Abläufe, die Sie angesprochen haben, nicht wesentlich verzögert oder gar verwirrt werden.

Meine Damen und Herren, mein Kollege Witzel aus Essen wird auch noch sprechen. Deswegen fasse ich mich kurz und gehe weiter. Die Metropolstadt Ruhr sagt: Jawohl, wir können das besser. Wir geben die Chancen, das zu tun. Ich hoffe wirklich, dass der Neid in den Ruhrgebietskommunen untereinander reduziert wird, dass sie an-

hand gezwungenen konkreten Handelns beim regionalen Flächennutzungsplan zu einer Zusammenarbeit finden, die die Chancen, die das Ruhrgebiet hat – das Ruhrgebiet hat viele Chancen –, wirklich bündeln und nach vorne bringen können.

Der zweite Punkt, Herr Kollege Jäger – er ist nicht da; macht auch nichts –: Was ist denn daran verwerflich, dass wir in dem neuen Gesetz sagen – das muss doch Ihrem urdemokratischen Verständnis entsprechen;

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

geradezu hervorbrüllend fordern müssten Sie es –, dass sich die politischen Verhältnisse in der Leitungsfunktion des RVR widerspiegeln sollen?

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Daran ist doch nichts Verwerfliches. Das ist doch total vernünftig. Wenn man das jetzt allerdings als verwerflich bezeichnet, dann kommen bei mir die Gedanken, dass man überholte Machtstrukturen – überholt, weil vom Bürger per Wahl inzwischen anders entschieden – künstlich erhalten will. Und das ist doch nicht demokratisch. Da können wir doch nicht zustimmen.

(Beifall von FDP und CDU)

Also ist die jetzige Zielrichtung des Gesetzes doch viel besser. Ich kann Sie gar nicht verstehen.

Herr Kollege Jäger hat auf meine Frage, inwieweit die besondere Leistungsfähigkeit der jetzigen Geschäftsführung des RVR hervorzuheben ist, nicht geantwortet. Ich will Ihnen das nur sagen: Die bekommen noch nicht einmal einen Haushalt zustande. Die arbeiten ohne Haushalt. Die kriegen das nicht gebacken. Wenn da nicht der Gesetzgeber eingreift und das wegen erwiesener Unfähigkeit ändert – wann denn dann?

Die nächsten Argumente, warum wir dem Gesetz zustimmen – das darf ich Ihnen jetzt schon verraten –, wird gleich mein Kollege Ralf Witzel erläutern. – Schönen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Ellerbrock. – Als nächster Redner hat Kollege Eiskirch für die SPD-Fraktion das Wort.

**Thomas Eiskirch (SPD):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! „Erwiesene Unfähigkeit“ – ich wäre da ein bisschen vorsichtig, Herr Ellerbrock. Aber das ist eine andere Frage.

Ich will zu Beginn sagen, dass ich durchaus großes Verständnis dafür habe, dass die zuständige Ministerin bei der Einbringung dieses Gesetzes fluchtartig den Plenarsaal verlassen hat. Das ist wirklich etwas, dem ich inhaltlich nur zustimmen kann.

Ich möchte aber gerne zum Gesetz kommen. Das Gesetz besteht materiell aus zwei Artikeln, die nur wenig miteinander verbindet. Sie verbindet kein zeitlicher Zusammenhang. Das eine soll 2009 nach der Kommunalwahl in Kraft treten, das andere in wenigen Monaten. Sie verbindet kein wirklicher inhaltlicher Zusammenhang. Wir führen hier gerade eine Debatte über das Ruhrgebiet sehr allgemein und wenig konkret. Kein inhaltlicher Zusammenhang! Das einzige, was die beiden Artikel aus meiner Sicht wirklich verbindet, Herr Witzel, ist, dass in beiden die Abkürzung RVR auftaucht. Das war es dann aber auch schon.

Die ab 2009 neu zu regelnde Regionalplanung aus Ihrer Sicht: Dieser Artikel wird wirklich ausschließlich der wärmende Deckmantel für die Entmachtung der Oberbürgermeister und Landräte; mehr ist er schlicht und ergreifend nicht wert; mehr Sinn macht es nicht, heute etwas zu beschließen, ohne sich in Ruhe die Sachverhalte anzugucken, was erst nach 2009 wirksam werden soll, vor allem nicht bei dem gleichen Gesetz, das die noch bis vor Kurzem bestehenden Möglichkeiten zur regionalen Flächennutzungsplanung verlängert, um daraus zu lernen, zu evaluieren, welchen Sinn das Ganze macht, aber jetzt das Ganze im Prinzip schon wieder zu negieren, indem man sagt, was danach kommen muss.

Wir, die SPD und die Grünen, haben mit der „Bemachtung“ der Oberbürgermeister und Landräte das Gewicht des RVR gestärkt und die an dem Gesamtinteresse des Ruhrgebiets orientierte Durchsetzung vor Ort, nämlich dort, wo die Oberbürgermeister und Landräte die Ersten sind, eindeutig unterstützt.

Das, was Sie jetzt mit der Entmachtung machen, ist ein gutes Stück zurück zum Kirchturmdenken, das wir eigentlich gemeinsam miteinander aufheben wollen.

(Beifall von der SPD)

Die ausschließlichen CDU-Machtgelüste Ihrer Kolleginnen und Kollegen im Ruhrgebiet stellen Sie über die Interessen des Reviers und die Durchsetzungsfähigkeit der Revierinteressen vor Ort. Sie gefährden, glaube ich, auf Dauer die Substanz des RVR, indem Sie ihn so aushöhlen. Und das Ganze nur, um zu verschleiern, damit Ihr Tarnkappen-Artikel über die Landesplanung in

diesem Deckmantel-Gesetz das zudecken soll, was Sie eigentlich möchten, nämlich die Entmachtungsgelüste des RVR und der Oberbürgermeister und Landräte. Damit diese Entmachtungsgelüste nicht nackig in der Landschaft stehen, wird ein weiterer Artikel als Deckmantel darüber gelegt.

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

Herr Kollege Hovenjürgen hat vorhin gesagt, Sie wollten alles nur besser machen, also das, was Sie letztes Mal schon mitgemacht haben, was gar nicht so verkehrt war, noch ein Stück besser machen.

Sie wollen ja noch viel mehr besser machen. In Ihrem obersten Gesetz, im Koalitionsvertrag, steht: Die noch im April 2005 vom Landtag beschlossenen Gesetze – Landeswassergesetz, Landesplanungsgesetz und Landschaftsgesetz – werden entsprechend novelliert. – Nach anderthalb Jahren: Fehlanzeige!

Zweitens. Der Dualismus von Landesentwicklungsprogramm und Landesentwicklungsplan wird aufgehoben. Fehlanzeige! Das Einzige, was kommt, ist ein Schnellschuss, der ab 2009 gelten soll, indem im Ruhrgebiet etwas gemacht wird. Zum Thema Landesplanung in der Substanz ist von Ihnen bis heute nichts zu hören, obwohl es genauso angekündigt war wie eine Weiterentwicklung anderer Gesetzesbereiche.

Ich sage Ihnen ganz ehrlich: Wir können über vieles reden, aber zur Landesplanung erwarten wir eigentlich eine Novelle des Landesplanungsgesetzes und keinen solchen Torso, wie Sie ihn im Moment vorlegen.

Also: Inhaltlich Fehlanzeige und das Ganze nur mit Salamiaktik. Minister Wittke hat vorhin gesagt: Das ist der Einstieg in die Verwaltungsstrukturreform.

(Zuruf von der CDU: Da hat er Recht!)

Das ist im Prinzip auch ein Gesetzesverstoß. Denn in Ihrem obersten Gesetz, im Koalitionsvertrag, steht, das Thema Verwaltungsstrukturreform wollen Sie im Konsens auch gemeinsam mit der SPD versuchen zu regeln. Das, was Sie im Moment machen, ist Salamiaktik. Sie können von uns nicht erwarten – wir werden das auch nicht tun –, dass wir, wenn Sie hinterher mit dem Rest Wurstzipfel winken, noch einmal an den Tisch kommen. So kann das nicht laufen. Das muss man von Anfang an gemeinsam tun. Oder man lässt es eben bleiben. Aber so kann man nicht miteinander umgehen.

Sie werden mit Ihrer Salamiaktik, glaube ich, auch nicht durchkommen. Sie glauben doch nicht wirklich, dass sich die Bürgerinnen und Bürger im Ruhrgebiet – im Revier – von Ihrem Pseudoartikel 1, der irgendwann in Kraft treten soll, von der Schwächung des Reviers, aus parteipolitischen, aus rein taktischen Gedanken von Ihnen geleitet, in Artikel 2 ablenken lassen werden? Zu dem, was Sie hier machen, hätte Ede Zimmermann früher gesagt: Vorsicht Falle! – Nepper, Schlepper, Bauernfänger. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Eiskirch. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der CDU der Kollege Hegemann das Wort.

**Lothar Hegemann (CDU):** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als die Versammlung des RVR ihre Arbeit aufgenommen hat, hat die CDU-Fraktion kritisiert, dass dies eine falsche Zusammensetzung ist, dass dies eine Momentaufnahme ist. Sie hat vor der Kommunalwahl gesagt, dass sie diesen Vorstand ablehnt, ohne zu wissen, wie die Kommunalwahl ausgeht. Sie hat auch gesagt: Nach der Landtagswahl werden wir dies ändern.

**(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)**

Eine der ersten großen Reden Ihres Sprechers, des Oberbürgermeisters Langemeyer, war der Zuruf an die CDU: Nun haben Sie doch die Mehrheit in Düsseldorf. Nun ändern Sie doch endlich etwas. Das sind doch alles leere Phrasen, die Sie dreschen. Sie kommen doch an diesem Vorstand gar nicht vorbei. Langemeyer und die Führung der CDU im Ruhrgebiet haben Stunden, wenn nicht Tage zusammengesessen, um über eine gemeinsame Linie in der Verwaltungsstrukturreform zu reden. Die haben sich nicht so aufgeblasen wie Ihre Büchsenspanner jetzt hier.

(Beifall von CDU und FDP)

Das war das, was vereinbart war. Ich muss auch sagen, es war Mitte der 70er-Jahre ...

(Zuruf von Ralf Jäger [SPD])

– Machen Sie doch einmal halblang. Sie können sich doch melden. Sie brüllen hier permanent dazwischen. Entweder machen Sie das so laut, dass ich Sie verstehen kann, oder Sie melden sich zu Wort.

(Ralf Jäger [SPD]: Sie sind Mittagschichtler! Jetzt verstanden?)

Es war eine große Tat bei der kommunalen Neuordnung, dass man versucht hat, dies im Konsens mit allen Parteien zu machen. Dazu lade ich Sie auch herzlich ein.

Die Leute im Ruhrgebiet, die etwas zu sagen haben, zum Beispiel Herr Groschek – der ist jetzt gar nicht da –, sehen vieles anders als Sie. Dass die Menschen im Ruhrgebiet, die Politiker im Ruhrgebiet und die Verantwortlichen im Ruhrgebiet über ihr Schicksal entscheiden wollen, ist unstrittig. Es ist nicht alles falsch, was in Düsseldorf, in Arnsberg oder in Münster für das Ruhrgebiet entschieden worden ist. Aber jede Verwaltungsgrenze im Ruhrgebiet, die Sie neu ziehen wollen, ist willkürlich. Das Ruhrgebiet ist eine Einheit. Die Stadt Alpen im Kreis Wesel versteht sich wahrscheinlich nicht als typische Ruhrgebietsgemeinde und die Gemeinde Breckerfeld im Ennepe-Ruhr-Kreis auch nicht. Da hat man schon mal andere Interessen, auch einmal über den Zaun des Nachbarn zu schauen. Aber jede Grenze im Ruhrgebiet ist willkürlich.

Die Politik und die Menschen im Ruhrgebiet wollen ihre Probleme lösen. Als wir uns einig waren – weitestgehend waren wir ja den Grünen viel näher als die Grünen der SPD damals –, das Ruhrgebiet zu stärken, ist damals der amtierende Ministerpräsident während der Debatte vor die Landespressekonferenz getreten und hat erklärt: Die Stärkung interessiert mich überhaupt nicht, ich mache eine Ruhrgebiets GmbH, das ist eine professionelle GmbH, die wird einmal zeigen, wie es geht. Den Versorgungsfall, den Geschäftsführer, haben wir jetzt am Bein.

(Beifall von CDU und FDP)

Ja, ja, den soll jetzt für teures Geld der RVR übernehmen. Der ist unbezahlbar, so gut ist der.

(Heiterkeit von der CDU)

Das hat uns Clement hinterlassen als großer Weltökonom und Manager, der sagt: Ihr Pappnasen, das regle ich anders.

Nun sage ich Ihnen auch noch einmal etwas zum Vorstand. Was meinen Sie, was hier los wäre, wenn 20 Oberbürgermeister hier säßen, die sagten, die großen Sachen hier im Landtag entscheiden wir? Über den Haushalt könnt ihr ja reden. Ihr könnt im Übrigen über alles reden, aber entscheiden tun wir.

Wenn wir die Versammlung des Ruhrgebietsparlaments ernst nehmen und sie auch Parlament nennen, dann gibt es originäre Rechte.

(Beifall von CDU und FDP)

Niemand hindert die SPD daran, ihre hochqualifizierten Oberbürgermeister in den Führungsausschuss zu schicken, dann aber paritätisch besetzt. Wir haben vor der Wahl gesagt, wir wollen diesen Ausschuss nicht, in Unkenntnis des Wahlergebnisses bei der Kommunalwahl. Es hätte ja auch einmal wieder ein Ergebnis wie 1999 kommen können. Dann hätten wir die Mehrheit gehabt. Aber das ist nicht unser Stil von Politik zu sagen: Wir pflöpfen da einen elitären Club drauf, der sagt, wo es lang geht.

(Ralf Jäger [SPD]: Aber zugestimmt haben Sie erst einmal!)

– Den Zustand haben wir leider von Ihnen geerbt.

(Ralf Jäger [SPD]: Nein! Sie haben zugestimmt! Sie persönlich, Herr Hegemann!)

Nun noch etwas zur Führung des Verbandes: Der Verband ist wirklich schlecht geführt. Da gebe ich Ihnen Recht. Der SPD-Kollege, der da installiert worden ist, wächst ja vielleicht noch mit seiner Aufgabe, aber da muss er wirklich noch ein ganzes Stück größer werden.

(Zuruf von Ralf Jäger [SPD])

– Ich habe Ihnen eben gesagt, wie ich das parlamentarische Miteinander verstehe, entweder laut oder ruhig. – Die dort installierte Geschäftsführung ist wirklich überholungsbedürftig.

Die SPD hat den Verband in 20 Jahren finanziell an die Wand gefahren,

(Beifall von CDU und FDP)

indem sie eine abenteuerliche Abfallentsorgungsgesellschaft geschaffen hat. Daran knacken wir heute noch. Den Mut, den Schrott dieser Gesellschaft – sage ich jetzt ruhig einmal – zu verkaufen, den hat eine Frau gehabt, die heute Wirtschaftsministerin ist. Sie haben das Ding wirklich tief in den Morast gefahren. Ich gebe Ihnen allerdings Recht: Auch die Sozialdemokraten sind jetzt sehr ernsthaft daran interessiert und arbeiten daran mit, die Folgen zu mindern. Aber das war alles andere als eine Erfolgsstory.

Deshalb sage ich noch einmal: Es geht nicht nur um regionale Planung. Die Menschen wollen selber entscheiden. Sie wollen sich mit ihren Nachbarn abstimmen. Viele Städte tun dies auch schon freiwillig. Es wäre sinnvoll, dass dieser Bereich noch etwas größer wird. Denn die Menschen wissen selber, wo sie der Schuh drückt.

Das ist natürlich der Einstieg in eine Verwaltungsstrukturereform. Das kann natürlich nicht singulär betrachtet werden. Deshalb habe ich noch einmal

die herzliche Bitte – bei all dem, was uns trennt –, das gemeinsam zu machen. Wenn Sie meinen, Ihre Oberbürgermeister würden entmachtet, sage ich Ihnen: Die werden nicht darunter leiden. Die waren auch gar nicht so oft da. Wenn die einmal einen Termin weniger haben, wird die das nicht groß jucken. Aber ich lade Sie wirklich noch einmal ein. Eine Verwaltungsstrukturreform kann man nicht entlang von Parteigrenzen machen. Das geht wirklich nicht. Es gibt so manche Themen in der Politik, bei denen das nicht geht. Sie können auch keine Rentenreform oder Gesundheitsreform machen, wenn da zwei Seiten aufeinander knallen, wenn es um das Schicksal der Menschen geht.

Ich lade Sie herzlich ein, bei allem, was uns trennt, dieses gemeinsam zu machen. Ich bin sehr optimistisch, dass andere diesen Weg gehen, auch wenn wir hier vielleicht noch ein Schauspiel abliefern, was die Möglichkeit ausschließt.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Hegemann. – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Witzel das Wort. Bitte.

**Ralf Witzel (FDP):** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bitte die Debattenredner der SPD, sich auf eine in der Sache konsistente und logische Argumentation festzulegen. In der einen Plenardebatte stehen Sie hier mit Krokodilstränen und sagen, die Koalition der Erneuerung Sorge durch die Änderung des Kommunalwahlrechtes für die Sonnenkönige, und jetzt stehen Sie hier und reden jammernd von der Entmachtung von Oberbürgermeistern. Für einen Ansatz sollten Sie sich entscheiden. Was werfen Sie uns in unserem Regierungshandeln vor, das eine oder das andere? Man sollte nicht die Steinplatte so herumdrehen, wie es gerade für eine Facette der Argumentation passt.

Fakt ist, durch die Koalition der Erneuerung wird NRW zum Land der neuen Chancen und das Revier zur Region der neuen Möglichkeiten.

(Johannes Rimmel [GRÜNE]: Dummes Geschwätz!)

Wir werden das Ruhrgebiet zukünftig weniger zwangsbeglücken durch Subventionen, aber mehr berechtigen und in die Lage versetzen, die eigenen Zukunftsperspektiven selbst in die Hand zu nehmen. Wir ermöglichen es daher dem RVR, selbst so stark zu werden, wie die Mitgliedskommunen dies zulassen und wollen. Der europawei-

te Erfolg der Kulturhauptstadt „Bewerbung einer gesamten Region“ ist ein exzellenter Beleg dafür, wie fruchtbar sich der Kooperationsgeist im Revier entwickelt hat und zu welchen Innovationen er potenziell fähig ist.

Unser Gesetzentwurf verfolgt deshalb unverzichtbare Eckpfeiler einer Reform der Metropolregion in Verbindung mit unserem gesamten Entwicklungskonzept. Für die Ruhrgebietsregion bedeutet dies in mehreren Stufen und Phasen am Ende der Betrachtung zum einen Bürokratieabbau, zum zweiten mehr Eigenverantwortlichkeit für regionale Flächennutzungspläne, drittens die Schaffung einer neuen regionalen Identität getragen von Kooperationsgeist, viertens die Überwindung der staatlich administrativen Zerschlagung der Regionalstrukturen in der Konkurrenz der heutigen drei Bezirksregierungen und fünftens mehr demokratische Legitimation durch repräsentativere Entscheidungsorgane.

Es wundert mich schon sehr, meine Damen und Herren, dass SPD und Grüne in diesem Haus alles schlechtreden, was wir versuchen, zu unternehmen, um für mehr Demokratie, mehr Mitsprache, sachgerechtere Entscheidungen und mehr Entscheidungsrepräsentativität zu sorgen. Wie sehen denn heute RVR-Gremien aus? Dort sitzen Leute, die kraft Amtes abgeleitet aus anderen Funktionen Kompetenzen haben, die sich entweder nicht für die Themen interessieren und deshalb ständig bei den Sitzungen fehlen oder die bekennd wie der Oberbürgermeister von Dortmund, Herr Langemeyer, nicht die Auffassung von einer Ruhrstadtentwicklung haben, wie die von vielen anderen getragen wird. Genau das sorgt für Blockaden, dass nämlich dort die Kritiker kraft Amtes sitzen, aber nicht die vom Herzen und vom Verstand her Überzeugten, die auch im positiven Sinne etwas aus der Region machen wollen.

Wir als Koalition der Erneuerung wollen ein starkes Ruhrgebiet, das eine faire Chance erhält, die eigenen Geschicke der Regionalentwicklung selbst in die Hand zu nehmen. Die Menschen – darin sind wir uns sicher – haben wir mit diesem Ansatz und mit dieser Philosophie auf unserer Seite. Das heutige Ruhrgebiet als Megastadt und vergleichbar mit einer europäischen Metropolregion ist von viel mehr Gemeinsamkeiten und Identität geprägt, als es die Vielzahl der Städte und Kreise sowie der trennenden Verwaltungsgrenzen im Ruhrgebiet heute abbildet. Das heutige Ruhrgebiet ist eine Metropolregion, die mehr Eigenregie und Eigendynamik und weniger politische Fernsteuerung aus Arnsberg, Düsseldorf und Münster benötigt.

Auch entspricht die Vielzahl der Grenzen und das daraus entstehende uneinheitlich erscheinende Erscheinungsbild der Ruhrregion in Nordrhein-Westfalen, in Deutschland und Europa nicht dem Identitätsgefühl der Menschen, die im Ruhrgebiet leben und arbeiten. Sie verstehen sich als Ruhrgebietsbürger und wünschen sich deshalb mehr Selbstbestimmung, mehr Eigenverantwortung und ein einheitlicheres Erscheinungsbild des Ruhrgebietes. Genau diesen Zielen und diesen gedanklichen Ansätzen genügt der vorliegende Gesetzentwurf.

(Das Ende der Redezeit wird angezeigt.)

Ich komme zum Schluss: Die Übertragung der Regionalplanung ist nicht das Ende unserer Modernisierungsstrategie für die Ruhrregion, sondern erst der Anfang eines Prozesses einer sich zunehmend emanzipierenden Ruhrregion, den es in den nächsten Jahren weiter auszugestalten gilt. Wir machen mit diesem Gesetzentwurf und den darin enthaltenden zwei wesentlichen Eckpfeilern den Auftakt und werden die Reformbemühungen auch über die Verwaltungsreformen hinaus in den nächsten Jahren fortsetzen. – Ich danke Ihnen für Ihre Unterstützung und Aufmerksamkeit.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Kollege Witzel. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir sind damit am Schluss der Beratung und kommen zur Abstimmung.

Der Ältestenrat empfiehlt, den **Gesetzentwurf Drucksache 14/2774** an den **Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie** – federführend –, den **Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform**, den **Ausschuss für Bauen und Verkehr**, den **Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales**, den **Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz** sowie den **Kulturausschuss** zu **überweisen**. Wer ist für diese Überweisungsempfehlung? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist diese Überweisungsempfehlung einstimmig angenommen.

Ich rufe auf:

## 8 Exzellenz gibt es nicht zum Nulltarif

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/2866

Ich eröffne die Beratung und stelle fest, die Fraktionen haben sich entgegen dem Ausdruck in der Tagesordnung inzwischen darauf verständigt, die Debatte nach Vorlage der Beschlussempfehlung des Ausschusses durchzuführen. Wir kommen deshalb direkt zur Abstimmung.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrages Drucksache 14/2866** an den **Ausschuss für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie**. Beratung und Abstimmung soll nach Vorlage der Beschlussempfehlung des Ausschusses erfolgen. Wer ist für diese Überweisungsempfehlung? – Das sind alle Fraktionen. Damit ist diese einstimmig angenommen.

Ich rufe auf:

## 9 Sprachstandserhebungen: Unsinniges Verfahren und auch noch 60.000 Stunden Unterrichtsausfall

Antrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/2872

Ich eröffne die Beratung und erteile der antragstellenden Fraktion in Person der Abgeordneten Frau Beer das Wort. Bitte schön.

**Sigrid Beer (GRÜNE):** Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wer gehofft hat, dass nach der Fortführung der konsequenten Ausweitung der unter Rot-Grün begonnenen Sprachförderung vor der Einschulung ein überlegtes Verfahren mit der nötigen Sorgfalt auf den Weg gebracht wird, der sieht sich bitter enttäuscht. Das richtige Unterfangen, Sprachförderung möglichst früh, nämlich für Kinder im vierten Lebensjahr, einsetzen zu lassen, wird durch einen falschen Verfahrensansatz und darüber hinaus durch eklatante handwerkliche Mängel belastet.

Und ganz nebenbei führen Sie uns eine neue Folge der Daily Soap „Schwarz-Gelb – Stürmische Zeiten im Nebel“ vor. In den Hauptrollen: ein Staatssekretär auf Dauerkonfrontationskurs mit den kommunalen Spitzenverbänden und eine Ministerin, die Schulen gerne zusätzliche Stellen für individuelle Förderung und zum Ausgleich von Benachteiligungen verkündet

(Beifall von den GRÜNEN)

und dann die gleichen Stellen kurz darauf wieder für ein anderes Projekt kassiert.

Lassen Sie uns die Handlungsstränge dieser Ausführung näher beleuchten. Übrigens, damit keinerlei Missverständnisse aufkommen: Wir wollen für alle Kinder ein Happy End sehen. Wir wollen nicht, dass Kinder, die selbst Förderung in der Grundschule brauchen, mit ihren Förderstunden das Sprachstandserhebungsverfahren in der Kita bezahlen müssen.

(Ralf Witzel [FDP]: Sie haben das Instrument doch gar nicht eingeführt!)

Wir wollen, dass Sprachstandsfeststellung und Sprachförderung mit den notwendigen Ressourcen in verlässlicher Qualität in eine Hand in der Kita zusammengeführt werden,

(Beifall von den GRÜNEN)

unterstützt von fachlicher Expertise, Fortbildung und Beratung.

Das Drehbuch des Schulministeriums liest sich jedoch anders.

Szene eins: Verwundert reibt sich die Grundschulleiterin die Augen. In den Händen hält sie die Fachinformation des Schulministeriums zum Verfahren. Eltern – so liest sie – ist frühzeitig mitzuteilen, dass Förderaufgaben an der Schule reduziert werden müssen. Denn zusätzliche Förderstellen sind längst für das neue Sprachstandserhebungsverfahren verplant.

Sie sollen in einem ersten Schritt in Kleingruppen alle Kinder – 175.000 des Jahrgangs – begutachten und in einem zweiten Schritt in einem Einzeltest, der pro Kind mit allem Drumherum rund eine Unterrichtsstunde Zeit braucht, Förderbedarf feststellen. Das Ministerium selbst rechnet mit bis zu 60.000 Kindern, die noch in der zweiten Stufe sind. Das bedeutet mehr als 60.000 Unterrichtsstunden, die an ausgewiesenen Förderstunden in den Grundschulen ausfallen, plus die Zeit für das erste Verfahren, plus die Zeit für einen Tag Fortbildung pro Lehrkraft.

(Unruhe)

Die Grundschulen müssen die 60.000 Kinder auch noch einladen. Wenn vorhanden, könne eine Schulsekretärin dabei helfen – so das MSW ganz locker. Das hat schon satirische Züge, meine Damen und Herren. Die Ministerin müsste eigentlich aus eigener Anschauung wissen, wie überaus üppig Grundschulen mit Sekretariatsstunden ausgestattet sind.

(Beifall von den GRÜNEN)

Szene zwei. Jetzt wird es spannend. Denn jetzt kommt das Rechtsgutachten, das für das Ministe-

rium erstellt worden ist, das Herr Laschet leitet, mit folgendem trockenen Titel ins Spiel: Rechtliche Möglichkeiten der Verpflichtung zur Durchführung verbindlicher Sprachstandserfassung und verpflichtender vorschulischer Sprachfördermaßnahmen für Kinder in Kitas und Schulen. – Autor ist Prof. Dr. Wabnitz.

Und welche konkreten gesetzlichen Regelungsvorschläge werden für ein Gesetz zur vorschulischen Sprachförderung gemacht? – Antwort: Änderungen im GTK:

Erstens. Zum Auftrag der Kita gehört auch die Durchführung von Maßnahmen der Sprachstandserfassung. Zweitens. Träger sind verpflichtet, die Maßnahmen durchzuführen. Und drittens – man höre und staune – trägt das Land die Aufwendungen für Maßnahmen der Sprachstandserfassung und vorschulischen Sprachförderung.

Das heißt, für Kinder, die ab dem vierten Lebensjahr noch keine Kita besuchen, soll die Sprachstandserfassung über die Schulämter und Schulen erfolgen, und selbstverständlich werden in dem Vorschlag Kitas, Schulämter und Schulen zu enger Kooperation verpflichtet. – Es reicht ein einfacher Passus im Schulgesetz.

So lautet der Vorschlag des Rechtsgutachtens, das Herr Laschet in Auftrag gegeben hat, während der Staatssekretär im Schulministerium den kommunalen Spitzenverbänden weiszumachen versucht, dass nur Lehrkräfte auf Stippvisite und Durchreise das Verfahren in Kitas rechtsverbindlich durchführen könnten.

Das Gutachten liegt den kommunalen Spitzenverbänden wahrscheinlich gar nicht vor, entspricht es doch zu sehr den kommunalen Vorstellungen und fordert es vom Land die zusätzlichen Ressourcen ein.

Fazit: Die Landesregierung macht sich einen schlanken Fuß, lässt die kommunalen Spitzenverbände mal wieder vor die Wand laufen, wählt die Billigvariante über das Schulgesetz

(Ralf Witzel [FDP]: Qualitätsvariante! Nicht Billigvariante!)

und zieht Lehrer aus dringenden Förderaufgaben ab.

(Beifall von den GRÜNEN)

Die Ministerin verkauft unterdessen aber genau diesen Unterrichtsausfall als vertretbar. Schließlich findet er nicht am Gymnasium statt.

Wir lassen das Ihnen, Frau Sommer und Herr Laschet, so aber nicht durchgehen. Wir wollen ge-

meinsam mit den kommunalen Spitzenverbänden, dass die Sprachstandserfassung pädagogisch und fachlich vernünftig und grundlegend überarbeitet wird, ohne dass es zu Verzögerungen in der Sprachförderung kommt. Wir wollen, dass die Förderstunden in der Schule bleiben. Deshalb wird es eine Anhörung dazu und weitere Beratungen in den Ausschüssen geben. – Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Abgeordnete Beer.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, obwohl es spät wird – es wird leider später, als wir es uns alle wünschen, und draußen wartet der Parlamentarische Abend auf uns –, bitte ich Sie, ein bisschen konzentrierter zu sein. Es fällt den Rednerinnen und Rednern leichter, mit Ihnen zu beraten, wenn Sie zuhören. Danke schön.

Als nächste Rednerin hat Frau Kollegin Kastner das Wort. Bitte schön.

**Marie-Theres Kastner (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als ich den Antrag und die Tagesordnung gelesen habe, sind mir zunächst zwei Gedanken durch den Kopf geschossen.

Der eine war der: Jetzt reden wir wieder darüber. Wir haben schon im Ausschuss darüber geredet. Eigentlich ist diese Diskussion eine relative Zeitverschwendung.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Das sehen die kommunalen Spitzenverbände anders!)

Der zweite Gedanke war: Eigentlich ist es gar nicht schlecht. Denn dann können wir uns wieder einmal genüsslich vor Augen führen, welche gute Leistung die jetzige Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen erbracht haben.

(Beifall von CDU und FDP)

Zunächst wollen wir festhalten, dass Nordrhein-Westfalen das erste Land ist, das aus dem Pisa-Gutachten als Konsequenz zieht, dass Sprachförderung ganz am Anfang stattfinden muss. Wir sind die Ersten, die Kinder schon im Alter von vier Jahren betrachten und darüber nachdenken, wie wir sie fördern können. Dabei schauen wir uns nicht irgendwelche Kinder und die, die uns zufällig auffallen, an. Wir schauen uns vielmehr alle Kinder an.

Wir wissen alle, dass das nur über den Kniff der vorgezogenen Einschulungsuntersuchung gegangen ist, damit wir auch hinterher eine Verpflichtung

zur Teilnahme an der Sprachförderung haben. Das ist uns allen, die wir uns damit beschäftigt haben, durchaus bewusst.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Sie sollten also deshalb für meine Begriffe nicht daran herummäkeln und das Haar in der Suppe suchen, sondern lieber alles tun, damit die Maßnahmen möglichst schnell an den Start gehen.

(Beifall von CDU und FDP)

Lassen Sie mich einige wenige Sätze darauf verschwenden, warum es so schlimm sein soll, dass Lehrer in die Schule gehen und Kinder im Vorschulalter betrachten.

Seit Jahren ringen wir darum, dass Lehrer und Erzieher in gleicher Augenhöhe arbeiten und dass die Lehrer in den Grundschulen wissen, was in den Kindergärten passiert. Jetzt haben wir die erste wirklich begehbare Brücke, auf der Lehrer mehr oder weniger verpflichtend in die Kindergärten hineingehen und beide Institutionen ihre Schwellenängste abbauen können. Damit kann zum Wohle des Kindes eine Maßnahme ergriffen werden, die hinterher dazu führt, dass Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern eine wirkliche Chance haben.

Es stünde Ihnen gut an, meine Damen und Herren von den Grünen, die Sie diesen Antrag geschrieben haben, nachdem Sie jahrelang Sprachförderung mit der Lupe betrieben haben – Sie haben Kinder nur in Einzelfällen gefördert, viele Maßnahmen sind nicht zustande gekommen –, hier nicht nur das Schlechte zu sehen oder den bürokratischen Aufwand zu kritisieren, sondern mitzuhelfen, dass es vorangeht. Die Hemmnisse, die vielleicht auftauchen, werden wir auch im Laufe der Zeit noch aus dem Weg räumen. Ich denke, unsere Kinder haben es verdient.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Kollegin Kastner. – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Stotz das Wort.

**Marlies Stotz (SPD):** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Konsens besteht in diesem Hause darüber, dass die Förderung der Sprachkompetenz umso erfolgreicher ist, je früher sie ansetzt, also im Kleinkindesalter. Das ist ein wirksamer Beitrag für gleiche Bildungschancen sowohl für Kinder mit Migrationshintergrund als auch für Kinder mit entsprechenden Entwicklungsdefiziten bzw. auch für die Kinder, die in ihrer Familie

nicht die notwendige Unterstützung und Förderung erhalten.

Deshalb ist es nach unserer Auffassung völlig richtig, die Sprachfähigkeit und den Sprachentwicklungsstand möglichst früh zu prüfen. Wir haben auch kein Problem damit, die Planungen der Landesregierung an dieser Stelle im Grundsatz zu begrüßen, die Sprachstandsfeststellung künftig um ein Jahr vorzuziehen. Sie folgt damit letztendlich den Grundlagen, die bereits in der letzten Legislaturperiode unter Rot-Grün angelegt wurden.

(Beifall von der SPD – Zuruf von Minister Armin Laschet)

– Natürlich, Herr Laschet. Was wir allerdings in diesem Zusammenhang kritisieren, ist die Tatsache, dass Ihnen bei den Kindergärten in der Finanzierung 150 Millionen € weggenommen worden sind und Frau Ministerin Sommer dann 17 Millionen für die Sprachförderung als Erfolg abfeiert. Das passt nicht zusammen.

(Beifall von der SPD)

In der Zielsetzung sind wir uns einig. Den Weg, den die Landesregierung vorschlägt, halten wir für viel zu aufwendig und wenig praxisorientiert. Hier haben Sie uns nicht mehr an Ihrer Seite.

Wenn man vor Ort schaut, wie die Sprachstandsfeststellung und die Sprachförderung sinnvoll und effizient angepackt worden sind, dann wird schnell klar, dass das, was von der Landesregierung vorgesehen ist, zu einem erheblichen organisatorischen Mehraufwand führt, ohne dass damit eine Optimierung im Ergebnis zu erwarten ist – wohl gemerkt, es geht erstmal um die Sprachstandsfeststellung.

Schon heute organisieren die Kindertagesstätten in der Regel in enger Abstimmung mit dem Schulträger zunächst die Sprachstandsfeststellung, indem die Erzieherinnen und Erzieher das Sprachvermögen prüfen und dann mit den Eltern klären, dass gegebenenfalls Sprachförderung notwendig ist. Das ist bereits in vielen Kommunen gängige Praxis und hat sich auch bewährt.

Die Erzieherinnen und Erzieher kennen die Kinder bereits über einen längeren Zeitraum, was für die Beurteilung des Sprachvermögens der Kinder von Vorteil ist. Anders als mit den für die Kinder fremden Grundschullehrern, die dann kurzfristig eingeflogen werden, besteht bereits ein Vertrauensverhältnis. Es hat sich gezeigt, dass die Kinder ohne Scheu und Verunsicherung mit der Testsituation umgehen.

Die Landesregierung ignoriert an dieser Stelle die Kompetenz des fachpädagogischen Personals in den Einrichtungen. Einerseits sollen die Erzieher die Sprachförderung in den Kitas durchführen, andererseits sprechen Sie dem Fachpersonal offenbar die Kompetenz ab, den Förderbedarf überhaupt zu erkennen. Das passt nach unserer Auffassung nicht zusammen.

Sie lassen darüber hinaus außer Acht, dass Grundschullehrer bislang weniger Erfahrung und Routine in der Arbeit mit Vorschulkindern und demnächst mit noch jüngern Kindern haben. Primärpädagogik ist nicht automatisch Elementarpädagogik.

(Beifall von der SPD)

Im Übrigen muss festgehalten werden, dass den Grundschulen mit dem neuen Schulgesetz ohnehin eine Vielzahl von Neuerungen und organisatorischen Änderungen übertragen worden ist, die in den Schulen für große Hektik, Verunsicherung, nicht selten für Unverständnis und Unmut in den Kollegien sorgen. Frau Sommer wird das sicherlich auch schon bemerkt haben.

Die zusätzlichen Sozialindex-Stellen in den Grundschulen – im Prinzip eine gute Sache, die wir begrüßen – sollen gleich noch für unterschiedliche Aufgabenfelder mehrfach „verfrühstückt“ werden. Einerseits sind die Stellen geschaffen worden, um die individuelle Förderung in den Schulen voranzutreiben. Tatsächlich hören wir aber aus den Schulen, dass die Lehrer häufig auch für den Vertretungsunterricht herhalten müssen. Wenn diese Lehrer dann auch noch die Sprachfeststellung vornehmen sollen, gerät die individuelle Förderung weiter ins Hintertreffen. Das führt zu weiterem Unterrichtsausfall.

Das vorgeschlagene Verfahren steht im Übrigen im krassen Widerspruch zu der Zielsetzung der Landesregierung, Bürokratie abzubauen. Es ist ein Beispiel für das Gegenteil.

(Beifall von der SPD)

Ausbaden müssen das erneut die Kommunen, die bereits erprobte Konzepte etabliert haben. Wir kritisieren, dass die Landesregierung auch an dieser Stelle erneut und zum wiederholten Mal gegen die Kommunen agiert und nicht gemeinsam mit ihnen. Erneut setzt sich die Landesregierung über die berechtigten Belange der Kommunen hinweg.

(Beifall von der SPD)

Sie schlägt wichtige Hinweise in den Wind. Das liegt alles in Stellungnahmen vor. Wir halten deshalb den Vorschlag des Landkreistages für ziel-

führend, weil er einen praktikablen Weg aufzeigt, der den Kommunen den notwendigen Spielraum bei der Erledigung seiner Aufgaben einräumt und der einen effizienten Mitteleinsatz gewährleistet, ohne dass die Qualität der Sprachstandserhebung darunter leiden würde.

Meine Fraktion stimmt der Überweisung und auch der Tendenz dieses Antrages zu. Wir freuen uns auf die Diskussion im Ausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Kollegin Stotz. – Für die FDP-Fraktion erteile ich Frau Pieper-von Heiden das Wort.

**Ingrid Pieper-von Heiden (FDP):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Schön, dass wir noch einmal darüber reden können.

(Zuruf von Frank Sichau [SPD])

Einmal mehr ist nämlich die neue Landesregierung Vorreiter in so einem wichtigen Bereich der Bildungspolitik. Davon lenkt auch eine noch so reißerische Überschrift des Antrages, Frau Beer, nicht ab. Die in Nordrhein-Westfalen eingeleiteten Maßnahmen zur vorschulischen Sprachförderung sind bundesweit ein Paradebeispiel, was das Schaffen bester Voraussetzungen für ein erfolgreiches Lernen unserer Kinder betrifft.

Die neue Landesregierung hat ein verbindliches Verfahren zur Sprachförderung auf den Weg gebracht. Künftig wird nämlich viel früher und umfassender als bisher mit einer gezielten vorschulischen Sprachförderung begonnen. Bei allen Kindern wird bereits zwei Jahre vor der Einschulung in einem zweistufigen Verfahren festgestellt, ob ihr Sprachvermögen altersgemäß entwickelt ist und ob sie die deutsche Sprache zur Teilnahme am Unterricht hinreichend beherrschen. Ist dies nicht der Fall, besuchen die Kinder einen verpflichtenden vorschulischen Sprachförderkurs.

Meine Damen und Herren, das neue NRW hat auf diese Weise ein zentrales Anliegen zur frühen Förderung der Kinder aufgegriffen und eine stabile Grundlage für das schulische Fortkommen aller Kinder gelegt. Gute Kenntnisse der deutschen Sprache sind die zentrale Voraussetzung, den bisher ausgeprägten Einfluss von sozialer Herkunft auf den Bildungserfolg endlich aufzuheben.

Da wundere ich mich sehr über den Antrag der Grünen, der sich – wie üblich – wieder einmal an einzelnen Schritten zukunftsgerichteter Maßnahmen der neuen Landesregierung abarbeitet, weil Sie, sehr geehrte Frau Beer, unserer konsequen-

ten Bildungspolitik nichts entgegenzusetzen haben, wirklich nichts. Denn sonst würden Sie das ja wohl niederschreiben. Das zeigt nur, dass Sie über kein eigenes tragfähiges bildungspolitisches Konzept verfügen. Es zeigt auch, dass Sie durch Ihren Eifer im Klein-Klein bei der vorschulischen Sprachförderung verschleiern wollen, dass es Ihnen vor einiger Zeit noch gar nicht so sehr darauf ankam, ob unsere Kinder bei der Einschulung tatsächlich alle Deutsch sprechen konnten oder nicht.

(Beifall von CDU und FDP – Michael Solf [CDU]: Das stimmt!)

Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen der grünen Fraktion, im Übrigen finden sich in Ihrem Antrag Widersprüche: Ihr Wunschdenken nämlich. Sie wollen einerseits, dass „eine Arbeitsgruppe ohne Vorfestlegungen Verbesserungsvorschläge zum Verfahren“ macht. Auf der anderen Seite sind Sie dafür, „eine unabhängige Arbeitsgruppe zur Verfahrensoptimierung einzusetzen mit dem Ziel, das Verfahren durch das Fachpersonal in den Kindertagesstätten durchzuführen“. Mit dieser Forderung legen Sie doch die Arbeitsgruppe bezüglich des in Rede stehenden Verfahrens bereits fest. Entlarvt, Frau Beer!

Wir werden das von der Landesregierung vorgeschlagene Verfahren nun begleiten. Für uns ist dabei entscheidend, dass es zu einer vernünftigen und sachgerechten Entscheidung bezüglich Sprachentwicklung und Sprachförderung im Interesse der Kinder und Eltern kommt. Ich möchte daran erinnern: Wir machen uns auf den Weg, wir fangen an. Es gibt damit noch keine fünf Jahre alte Erfahrung. Sie haben das versäumt. – Danke schön.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Kollegin Pieper-von Heiden. – Für die Landesregierung hat Frau Ministerin Sommer das Wort.

**Barbara Sommer,** Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich nehme einfach einmal den Faden auf, der sich aus dem Antrag ergibt, und ich formuliere ihn so um, dass er – wie ich glaube – richtig ist. Ich rede nämlich nur zweieinhalb Minuten, weil mein verehrter Kollege Laschet auch noch redet. Wir demonstrieren damit, dass wir beide diese Sache zusammen schultern.

Ich spreche vom Sinn des Sprachstandsfeststellung und sage: Es fällt trotz 60.000 Überprüfungen kein Pflichtunterricht aus.

(Zuruf von der SPD: Das stimmt nicht! Wo leben Sie denn? Ich habe Kinder in der Schule und kann Ihnen sagen, wie das aussieht!)

– Lassen Sie mich das ausführen. Frau Beer hat eben gesagt, wir hätten ein Rechtsgutachten angefordert. Es hat Sinn, auf dieses Rechtsgutachten einzugehen, denn wir bewirken mit den Sprachstandsfeststellungen quasi ein Vorwirken der Schulpflicht. Sonst könnten wir nicht tatsächlich alle Schüler erfassen und sie zu einem Sprachunterricht verpflichten, sondern der Sprachkurs wäre dann auf freiwilliger Basis.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Das stimmt doch gar nicht!)

Es hat auch Sinn, auf die verschiedenen Träger von Kindertagesstätten einzugehen, denn viele dieser Träger haben uns gespiegelt: Ja, macht es zu einer staatlichen Aufgabe!

Meine Damen und Herren, eben ist auch gesagt worden, dass es ein offensichtlich schwieriges Verhältnis zu den KSV geben sollte. Wir sind auf einem guten Weg. Leider kann ich Ihnen das Ergebnis heute noch nicht präsentieren; ich hätte es gerne gehabt. Aber ich kann Ihnen sagen: Wir sind auf einem Weg des Kompromisses. Ich glaube, zum Wohle des Kindes werden wir ihn bald ausgehandelt haben.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Löhrmann?

**Barbara Sommer,** Ministerin für Schule und Weiterbildung: Ich habe heute so viele Fragen gehabt, dann dürfen Sie auch noch eine stellen.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Bitte schön, Frau Löhrmann.

**Sylvia Löhrmann (GRÜNE):** Danke schön, Frau Ministerin. – Könnten Sie uns zu dem Rechtsgutachten, das Sie eben angesprochen haben, sagen, ob Ihnen bekannt ist, dass es mehrere Rechtsauffassungen zu dieser Frage gibt?

**Barbara Sommer,** Ministerin für Schule und Weiterbildung: Frau Löhrmann, wir haben uns häufig und sehr deutlich über Rechtsgutachten und Experten gestritten. Für jede Aussage kann man sicherlich einen Experten finden. Wir können dieses Rechtsgutachten deutlich als Grundlage für unseren Weg nehmen. In jedem Fall gibt es möglicherweise auch andere Rechtsauffassungen. Wir

gehen dieser nach. Denn Sie haben auch immer eine sehr dezidierte Meinung, welchen Experten Sie für Ihre Meinung gerade heranziehen.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das ist ja okay!)

Noch ein Wort zum geplanten Verfahren: Ich habe zu Anfang behauptet, dass kein Pflichtunterricht ausfällt. Wir nehmen die Schulämter in die Verpflichtung, damit das tatsächlich der Fall ist.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Selbstverständlich ist es so, dass wir Kräfte zur Verfügung stellen, die nicht im Pflichtunterricht etabliert sind. Das sind unsere 590 sozialpädagogischen Fachkräfte, unsere 600 Lehrkräfte auf Sozialindexstellen und über 1.000 Integrationsstellen.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Nur eine kurze Bemerkung: Wo wären denn die 600 Lehrkräfte gewesen, meine Damen und Herren, wenn nicht unsere Regierung für sie gesorgt hätte?

(Beifall von CDU und FDP)

Wir werden diese Kräfte fortbilden. Ich bin sicher, dass sie in der Lage sein werden, so sensibel wie möglich auch mit den Vierjährigen zu sprechen und sie einem wohlausgewogenen wissenschaftlich untermauerten Testverfahren zu unterziehen.

Meine Damen und Herren, wir schaffen erstmals vor allen anderen Bundesländern ein Instrument für diesen sehr wichtigen Bereich. Es tut mir sehr leid, dass die Opposition an vielen Stellen gesagt hat: Wir finden keinen Schulterschluss.

(Zuruf von der CDU)

Das tut uns sehr leid. Dann müssen wir eben die Lorbeeren, die wir uns gerne mit Ihnen geteilt hätten, alleine einkassieren.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Ministerin Sommer. – Für die Landesregierung hat jetzt noch Herr Minister Laschet das Wort.

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Kollegin Stotz hat gesagt, das werde heute schon alles in den Kindertagesstätten gemacht; insofern sei dieses bürokratische Monstrum nicht nötig. – Das gilt eben nicht für alle Kinder. Das ist der Kernunterschied.

Bei vielen Reden im Land vermittele ich die Botschaft, dass es in diesem Punkt Konsens im

Landtag gibt. Integrationspolitik ist kein Streitthema. Die verpflichtenden Sprachtests, die Herr Müntefering in den Sonntagszeitungen fordert, schaffen Sie nur mit einer Methodik, durch die Sie jedes Kind erreichen, indem Sie sie an die Schulinganguntersuchung knüpfen. Frau Stotz hat heute gesagt: Sie ist da nicht mehr an unserer Seite. Das bedaure ich. Wir werden dieses Thema, das bundesweit nachgeahmt wird, dann halt ohne die Sozialdemokraten durchsetzen.

(Beifall von CDU und FDP)

Ihre alte Methode, Kinder in Crashkurse zu stecken und freiwillige Kurse im Kindergarten anzubieten, ist eben gescheitert. Wir machen es verpflichtend. Das ist der Unterschied in unserer Integrationspolitik.

Zweitens. Wir vertrauen den Erzieherinnen. Deshalb machen wir das zusammen. Die werden gemeinsam mit den Lehrerinnen die Vorauswahl der Kinder vornehmen. Danach werden zum ersten Mal nach Regelaufgabe Erzieherinnen zwei Jahre lang bis zur Schulpflicht nach einer Methode fördern, die dann in der Schule fortgesetzt wird. Das ist ein Musterbeispiel, wie Schule und Kindertagesstätte enger zusammenarbeiten können. Auch das ist ein Erfolg, den Sie nicht zustande gebracht haben.

(Beifall von CDU und FDP)

Drittens. Liebe Kollegin der Grünen, Sie beziehen sich auf den Landkreistag. Sie haben insofern Recht, weil sich die allermeisten Problemschulen, die allermeisten Kinder mit Sprachförderung im Kreis Steinfurt und im Sauerland befinden. Das sind nämlich die Gruppen, die der Landkreistag vertritt. Die beiden anderen kommunalen Spitzenverbände sagen Ja zu diesem Verfahren.

Ich sage Ihnen: Wir werden in wenigen Tagen einen Konsens aller kommunalen Spitzenverbände haben. Dann müssen Sie überlegen, wo Ihre Verbündeten sind, um ein solch konsequentes Instrumentarium, das Integrationspolitik jetzt ernsthaft umsetzt, abzulehnen. Sie werden sich umgucken und merken: Keiner ist an Ihrer Seite.

Im nächsten Jahr werden die Eltern dankbar sein, dass ihre Kinder Bildungschancen haben. Wir werden all diesen Eltern sagen: Leider mussten wir das gegen SPD und Grüne mit Mehrheit in diesem Landtag durchsetzen.

(Lebhafter Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Minister Laschet. – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Dann schließe ich die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 14/2872** an den **Ausschuss für Schule und Weiterbildung** – federführend –, den **Ausschuss für Generationen, Familie und Integration** sowie an den **Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer für diese Überweisungsempfehlung ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Damit ist diese Überweisungsempfehlung einstimmig angenommen.

Wir kommen zu:

#### **10 Die Integration der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler in Nordrhein-Westfalen zielstrebig vorantreiben**

Antrag  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 14/2876

Ich eröffne die Beratung und erteile dem Abgeordneten der CDU-Fraktion Herrn Westkämper das Wort.

**Horst Westkämper (CDU):** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir debattieren hier heute gemeinsam einen Antrag, der meiner Fraktion ganz besonders am Herzen liegt. Es geht um die Frage der Integration der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler bei uns in Nordrhein-Westfalen.

Bereits in der letzten Legislaturperiode haben wir als CDU-Fraktion uns in verschiedenster Form engagiert und auch parlamentarisch eingebracht. Diese gute Tradition setzen wir heute mit dem vorliegenden Antrag fort. Wir wollen Zeichen setzen, dass sich die Spätaussiedler auf uns verlassen können.

Wir haben in der CDU-Fraktion vor der Landtagswahl ein Sieben-Punkte-Programm für Spätaussiedler beschlossen. Ich kann Ihnen sagen: Was wir vor der Wahl versprochen haben, das setzen wir nach der Wahl Schritt für Schritt um. Das ist verlässliche Politik, meine Damen und Herren.

(Beifall von der CDU)

Die Politik steht den Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern gegenüber in einer ganz besonderen Verantwortung – einer Verantwortung, die sich aus dem besonderen Schicksal ihrer Familien infolge der Umsiedlungspolitik während und nach dem Zweiten Weltkrieg herleitet. Die von den Spätaussiedlern über viele Jahre durchlebten Bewegungseinschränkungen und Repressalien waren Ursache für vielfältiges Leid und vielfältige Not.

Meine Damen und Herren, unabhängig davon, wie sich die Zuzugszahlen in Zukunft entwickeln werden, stehen CDU und FDP zu ihrer Verantwortung in diesem Bereich. Das wollen wir mit dem vorliegenden Antrag erneut deutlich machen.

Meine Damen und Herren, seit 1989 sind rund 800.000 Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler zu uns nach Nordrhein-Westfalen gekommen. Sie sind eine wichtige Stütze für unser Gemeinwesen geworden. Sie haben in der Regel eine hohe Integrationsmotivation. Sie sind ein Gewinn für unsere Gesellschaft. Ich darf feststellen: Die weit überwiegende Mehrheit der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler ist zudem gut ausgebildet, sie ist überdurchschnittlich jung, und sie verfügt vielfach auch über eine mehrjährige Berufserfahrung.

Auch vor dem Hintergrund der allseits zu Recht beschriebenen demografischen Herausforderung beinhaltet der Zuzug der Spätaussiedler für unser Land vielfältige Entwicklungspotenziale, die es einfach besser zu nutzen gilt.

Ich möchte ganz kurz auf die wesentlichen Aspekte eingehen, die wir in unserem Antrag thematisieren.

Die Verbesserung der Sprachkenntnisse und die verstärkte schulische Förderung sind von grundlegender Bedeutung. Ich glaube, wir sind uns alle darüber im Klaren, dass die Kenntnis der deutschen Sprache der zentrale Bildungs- und Integrations Schlüssel in unserer Gesellschaft ist.

Wir werben in diesem Kontext dafür, mit dem Zuwanderungsgesetz eingeführte bundesunterstützte Integrationskurse für Erwachsene im Zuge der laufenden Evaluierungsphase noch zielgruppengenaue und differenzierter auszugestalten. Ich meine, hiervon werden nicht zuletzt die Spätaussiedler in Nordrhein-Westfalen profitieren.

Wir begrüßen aber auch ausdrücklich die Bemühungen der Landesregierung, sich im Zuge der Evaluierung der Integrationskurse bei der Bundesregierung für eine Erhöhung der Stundenzahlen einzusetzen. Das halte ich für sehr wichtig.

Wir fordern die Landesregierung darüber hinaus auf, sich beim Bund für die nachhaltige Fortsetzung der nach § 9 des Bundesvertriebenengesetzes möglichen Maßnahmen zur Ergänzung der Integrationskurse einzusetzen.

Mit der bereits erfolgten Erhöhung der Mittel für vorschulische Sprachförderung um über 100 % – die haben wir schon eingesetzt – und dem flächendeckenden Aufbau der Familienzentren haben wir Prozesse eingeleitet, die die frühestmöglich ansetzende und kontinuierliche Durchführung der Förderung in diesem Bereich gewährleisten. Auch das, meine ich, kommt insbesondere den Spätaussiedlern bei uns zugute.

Hinzu kommen die mit dem neuen Schulgesetz verbundenen verstärkten Anstrengungen zur individuellen Förderung in unseren Schulen, die die Bildungschancen der jungen Spätaussiedler grundlegend verbessern werden.

Ich will auf einen weiteren Punkt eingehen: auf die Stärkung kultureller Zusammenhänge. Sie hat auch für uns weiterhin größte Priorität.

Wir vertreten die Auffassung, meine Damen und Herren, dass durch eine lebendige Erinnerungskultur Zukunft gestaltet wird. Für die Koalition der Erneuerung hat die Kulturförderung der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler deshalb ganz herausragende Bedeutung.

(Beifall von CDU und FDP)

Diese Bedeutung, meine Damen und Herren, schlägt sich auch in der Ausstattung der Kulturarbeit nach § 96 des Bundesvertriebenengesetzes nieder.

Wir begrüßen es daher ausdrücklich, dass im Zuge der beabsichtigten Verdopplung des Kulturhaushaltes bis zum Jahre 2010 nach vielen Jahren erstmalig wieder Mittel für Projekte im Haushalt eingestellt sind. Mit diesen Mitteln werden wegweisende Projekte landesweit gefördert.

(Britta Altenkamp [SPD]: Vom BdV?)

Meine Damen und Herren, wir müssen uns immer wieder vor Augen halten, dass die Erlebnisgeneration von Flucht und Vertreibung altersbedingt immer schwächer vertreten ist. Umso wichtiger ist es dann – so meine ich – das Bewusstsein hierfür wach und lebendig zu erhalten.

Diese Projektförderung leistet in diesem Zusammenhang dazu einen ganz wichtigen Beitrag. Gerade, meine Damen und Herren, Projekte in Schulen und in der Jugendarbeit können darüber hinaus wichtige Impulse geben, die Vergangenheit

und die Gegenwart mit den Augen der Menschen zu sehen, die zu uns gekommen sind. Und hierfür werben wir ganz entschieden.

Meine Damen und Herren, in diesem Zusammenhang rege ich an, seitens der Landesregierung darüber nachzudenken, die Themen von Flucht und Vertreibung im europäischen Kontext stärker in den Lehrplänen der nordrhein-westfälischen Schulen zu verankern. Das halte ich für wichtig.

Sie sehen also, meine Damen und Herren: Wir haben einen sehr ambitionierten Antrag auf den Weg gebracht. Lassen Sie mich abschließend sagen: Auf einer Tagung der Spätaussiedler hörte ich kürzlich folgendes Zitat von Dostojewski – ich darf zitieren –: „Ohne Heimat sein heißt leiden.“

Unsere Spätaussiedler, meine Damen und Herren, haben alle eine lange Leidenszeit hinter sich. Sorgen wir dafür, dass sie nicht mehr leiden müssen. Helfen wir Ihnen bei uns, in ihrer neuen Heimat. Ich würde mich daher freuen, wenn der vorliegende Antrag in diesem Hohen Hause dann auch eine breite Unterstützung finden würde. Ich meine, die Spätaussiedler und Spätaussiedlerinnen in unserem Land haben es verdient und werden es uns danken. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Kollege Westkämper. – Für die zweite antragstellende Fraktion der FDP hat jetzt der Kollege Lindner das Wort.

**Christian Lindner (FDP):** Ich danke Ihnen, Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Obwohl Spätaussiedler Deutsche sind, sind die Probleme und die Herausforderungen bei ihrer Integration durchaus eher vergleichbar mit den Menschen, die zu uns kommen und die keine deutsche Staatsbürgerschaft haben, mithin vergleichbar mit Ausländern.

Deshalb müssen wir unsere Anstrengungen intensivieren. Wir können nicht mehr voraussetzen, dass alle, die als Spätaussiedler zu uns kommen, etwa auch über die deutsche Sprache verfügen, dass sie im deutschen Kulturkreis zuhause sind und dass sie mentalitätsgeschichtlich auch ohne weiteres schon zu uns passen würden.

Wir haben diese Probleme und Befunde sehr bewusst nicht in diesen Antrag aufgenommen, was die Lagebeschreibung angeht, weil wir keine pauschale Verurteilung einer ganzen Gruppe in unserer Gesellschaft in einer Parlamentsdrucksache

niederlegen wollten. Aber dennoch – das will ich gleich tun – gehört es zu einer ehrlichen Bestandsaufnahme, dass wir diese Probleme im Landtag offen artikulieren.

Verfügt vor zehn Jahren noch etwa 60 % der Eingereisten über ausreichende deutsche Sprachkenntnisse, sind es mittlerweile nicht einmal mehr 20 %. Auch der kulturelle Hintergrund der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler ist geprägt von den Werten und Traditionen der ehemaligen Sowjetunion. Oft ist ihnen das freiheitlich-demokratische System fremd, weil sie an eher hierarchische Strukturen gewöhnt sind.

Der Kriminologe Christian Pfeiffer hat vor diesem Hintergrund bei einem Teil der jungen Spätaussiedler eine „auffallende Machokultur“ beobachtet, in der „Gewalt als legitim gilt.“ Mit dieser Problematik sind auch immer wieder Polizisten vor Ort konfrontiert. So wird uns aus den Kommunen in Nordrhein-Westfalen mit besonders hohem Anteil von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern berichtet – ich nenne etwa Waldbröl –, dass jede fünfte Straftat dort von einem Russlanddeutschen begangen wird.

Auch wenn die Straftaten von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern nicht mehr separat in der Statistik aufgeführt werden, so erkennt doch das Innenministerium, dass gerade zumindest bei einem harten Kern der jungen, männlichen Russlanddeutschen eine hohe Gewaltbereitschaft festzustellen sei, weshalb die Szene vor Ort verstärkt beobachtet werde.

Wir müssen auf der anderen Seite zur Kenntnis nehmen: Vor dem Hintergrund dieser bestehenden Problemlage gibt es auch in unseren Gemeinden, den Schulen und anderen Bildungseinrichtungen Spannungen zwischen Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern, zumal zwischen jungen männlichen Russlanddeutschen, und Herkunftsteutschen, wie es im Zuwanderungsrecht heißt.

30 % der Jugendlichen zwischen 12 und 25 Jahren beenden laut der aktuellen Shell-Jugendstudie den Satz „Ich fände es nicht so gut, wenn in die Wohnung neben mir ziehen würde ...“ mit „eine Aussiedlerfamilie aus Russland“.

Wir wollen uns mit dem vorgelegten Antrag diesem Problem stellen. Wir wollen nicht länger wegschauen und eine Multikulti-Romantik pflegen, sondern wir wollen diese Probleme benennen – nicht um ihrer selbst willen, sondern um sie danach, wenn sie erkannt sind, einer Lösung zuzuführen, auch wenn das vielfach eine ganze Menge an Handlungen und Einsatz erfordert.

Zu den Maßnahmen, von denen Kollege Westkämper hier schon einige dargelegt hat, gehören – das will ich für meine Fraktion unterstreichen –:

Erstens. Für die Gruppe der Zuwanderer gilt dasselbe wie für die Spätaussiedler: Sprache und Bildung sind Voraussetzungen für eine gelingende Integration.

(Beifall von der FDP)

Hier haben wir als Stichworte „Verdoppelung der Sprachfördermittel“, „Qualitätsverbesserung der offenen Ganztagschule“, „mehr Geld für die offene Kinder- und Jugendarbeit“, „individuelle Förderung im Schulgesetz“, „Werkstattjahr“ und so weiter. Eine ganze Reihe von Maßnahmen hat die Koalition also bereits ergriffen, die auch und gerade dieser Zielgruppe zugute kommen.

Der Soziologe Heitmeyer sagt – Zitat –: „Aussiedlerjugendliche sind in Gruppen gewaltbereiter, vor allem wenn diese ihre einzige Anerkennungsquelle sind.“ Wir müssen deshalb alles daran setzen, dass Russlanddeutsche Anerkennung im schulischen und beruflichen Bereich erfahren können. Deshalb ist es so wichtig, dass wir sie an den Arbeitsmarkt heranführen und die Jugendarbeitslosigkeit entschieden bekämpfen. Maßnahmen sind – ich habe sie bereits genannt – getroffen worden.

(Beifall von FDP und CDU)

Zweitens. Unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung dürfen wir nicht in Frage stellen lassen. Wem diese fremd ist, wer Rechtsstaatlichkeit nicht achtet, muss sanktioniert werden und diese Sanktionen spüren. Dem müssen wir aber auch die Hand entgegenstrecken und ihm oder ihr durch Maßnahmen politischer Bildung unser politisches Verständnis von gesellschaftlichem Zusammenhalt nahebringen.

Drittens. Wo Wohngettos und soziale Abgrenzung entstehen, sind alle gesellschaftlichen Gruppen gemeinsam mit den Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern gefragt, dem entgegenzuwirken. Ich will ein Beispiel nennen: So funktioniert das beispielsweise im Bökendorfer Grund, einem Hochhauswohngebiet mit überwiegend russlanddeutscher Bevölkerung in Brake im Kreis Höxter. Engagierte Akteure aus Polizei, Verwaltung, Sozialarbeit, Kirchen und Wohnfahrtsverbänden haben mit einem Netzwerk aus unterschiedlichen Angeboten und Maßnahmen die Basis für eine friedliche Entwicklung und ein friedliches Miteinander im Viertel gelegt und ein Miteinander von Russlanddeutschen und Einheimischen dadurch überhaupt erst ermöglicht.

Viertens. Ein besonderes Augenmerk wollen wir auf das ehrenamtliche Engagement legen. Wir wollen das bereits vorhandene Engagement stärken und haben dazu ehrenamtliche Mentorenetzwerke zur Karriereförderung im Antrag angesprochen.

Aber auch im schulischen Bereich können die Spätaussiedler, die sich erfolgreich integriert haben, als Vorbilder dienen und ihren Landsleuten dabei helfen, den Weg in die deutsche Gesellschaft zu finden.

Fünftens. So wie es Spätaussiedler gibt, die die deutsche Kultur nicht hinreichend kennen, so gibt es – das zeigen die von mir benannten Vorbehalte junger Menschen gegenüber Aussiedlern – genauso Einheimische, die mit der Geschichte der Menschen vor allem aus der ehemaligen Sowjetunion nicht vertraut sind. Aus dem Kulturetat, den wir bekanntlich verdoppeln wollen, werden wir deshalb Projekte fördern, die sich mit der Geschichte der Vertriebenen auseinandersetzen und insbesondere jungen Menschen das Schicksal der Russlanddeutschen näherbringen wollen.

Meine Damen und Herren, wir sind der Auffassung, dass dieser Antrag und die sich anschließende Debatte eine gute Grundlage bilden, dieses Thema hier erneut aufzunehmen, die Probleme zu benennen und anschließend zu lösen. – Haben Sie vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Kollege Lindner. – Für die SPD-Fraktion hat Frau Kollegin Tillmann jetzt das Wort.

**Angela Tillmann (SPD):** Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wie wir eben schon gehört haben, leben in NRW ungefähr 800.000 Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler. Ich möchte von dieser Stelle aus Herrn Lindner ausgesprochen für die Einlassungen, die er eben noch einmal gemacht hat, danken. Er hat auch auf die Probleme hingewiesen, die wir durch eine sich ändernde Struktur bei den Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern, die nach Deutschland kommen, in der Bundesrepublik und damit auch in NRW haben. Von daher kann ich mir einen Teil meiner Ausführungen hier sparen, würde aber gerne auf das eine oder andere hinweisen.

Die im Herkunftsland begonnene Entwicklung und Lebensplanung – sowohl der erwachsenen als auch der jugendlichen Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler – wird durch den Fortzug nach Deutschland unterbrochen. Vertraute Umgebung,

Freunde, gewachsene Nachbarschaften werden zurückgelassen. Eine Arbeitsstelle und somit auch Einkommen wird aufgegeben.

Die neue Lebenssituation hier wirkt sich oft auch auf Partnerschaften aus. Ehekonflikte nehmen zu. Die Orientierung für Kinder und Jugendliche am Elternhaus wird schwieriger, da sich auch die Eltern fremd und unsicher fühlen.

Junge Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler erfahren, dass sie aufgrund geringer Sprachkenntnisse und kultureller Unterschiede zum Teil nur schwer Zugang zu den in Deutschland geborenen Gleichaltrigen finden. Dies führt dazu, dass sich viele junge Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler in ihren eigenen Kreisen organisieren, in denen oft nur Russisch gesprochen wird. Das wiederum führt dazu, dass die Gruppenbildung von anderen Jugendlichen anderer Gruppen als negativ wahrgenommen wird und es zu Auseinandersetzungen und Konflikten kommt.

Das, was der Kollege Lindner eben ausgeführt hat und ich jetzt ausführe, ist nur ein Abriss der Probleme, denen sich junge Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler sowie Erwachsene gegenübersehen. Ähnlich gelagert sind oft die Probleme bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund: fehlende oder mangelnde deutsche Sprachkenntnisse, fehlende Schulabschlüsse, fehlende Ausbildungsstellen, mangelnde Zukunftsperspektiven und oft auch das Gefühl, sich zwischen den Kulturen zu befinden.

Wenn Sie – Herr Lindner hat das eben ausführlich dargestellt – das alles wissen und die Problematik auch in der CDU bekannt ist, frage ich mich allen Ernstes, wie Sie so einen Larifari-Antrag in die Plenardebatte einbringen können.

(Beifall von der SPD)

Sie greifen sich vier Punkte aus der fraktionsübergreifenden Integrationsoffensive 2001 und vier Punkte aus dem von Minister Laschet vorgelegten Aktionsplan Integration heraus und schreiben diese auf Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler um.

Wenn Sie wenigstens noch einige eigene Impulse und Denkanstöße gegeben hätten. Sie benennen aber nur Aufgabengebiete, in denen nicht nur Sie alleine, sondern in denen unter anderem auch wir schon längst tätig geworden sind. Das wissen Sie doch alle.

Ich möchte ein paar Beispiele nennen: Ich nenne die Programme „Griffbereit“ und „Rucksack“, den Ausbau der offenen Ganztagschule und „Jugend in Arbeit plus“. – Wir haben die Aufnahme des

Förderkriteriums „interkulturelle Arbeit“ in den Landesjugendplanes veranlasst. Wir haben Modellprojekte zur Erprobung neuer Formen von Integration eingestellt. Wir haben ein Modellprojekt zur interkulturellen Stadtentwicklung gemacht. Rot-Grün hat damals auch die Förderung der Gerhart-Hauptmann-Stiftung vorgenommen.

(Zuruf von Michael Solf [CDU])

Tun Sie bitte nicht so, als wenn wir im Bereich Integration nichts getan hätten und Sie jetzt damit anfangen würden.

(Michael Solf [CDU]: Sie haben die Aussiedler jahrelang stiefmütterlich behandelt!)

Dagegen wehre ich mich entschieden.

Das ist das eine. Das andere ist: Ihr Antrag wird der Wirklichkeit von jungen Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern überhaupt nicht gerecht. Das ist eben ausgeführt worden. Herr Lindner gibt mir da im Grunde genommen doch Recht beziehungsweise ich kann aus vollem Herzen Herrn Lindner Recht geben.

Was mit diesem Antrag passiert, ist wirklich ärgerlich. Wir haben im Jahr 2000 fraktionsübergreifend begonnen, den Weg der Integrationsoffensive zu gehen. Sie fangen nun an, diesen gemeinsamen Weg zu verlassen.

Ich darf aus der Integrationsoffensive zitieren:

„Ein umfassendes Konzept, das ausgewogen den Weg für eine dauerhafte und erfolgreiche Integration ebnet, muss Migrantinnen und Migranten sowie Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler berücksichtigen. Bestehende Ungleichbehandlungen zwischen den verschiedenen Zuwanderergruppen müssen abgebaut werden. Viele Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler verfügen über die gleichen Integrationsprobleme wie Migrantinnen und Migranten.“

**(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)**

Sowohl in der damals von uns mitbeschlossenen Integrationsoffensive als auch im Aktionsplan ist immer von Zuwanderinnen und Zuwanderern die Rede. Gerade uns als SPD war und ist es wichtig, im Bereich der Integrationspolitik so wenig Unterschiede wie möglich zwischen den einzelnen Zuwanderergruppen zu machen. Wir wollen nicht, dass Ausländer gegen Aussiedler, Migranten der dritten Generation gegen neu Zugewanderte oder Deutsche gegen Migranten ausgespielt werden. Wir wollen keine Bürgerinnen und Bürger erster, zweiter und dritter Klasse.

(Zuruf von der FDP: Wer will das denn?)

Gerade durch den Antrag von CDU und FDP kann dieser Prozess in Gang gesetzt werden. Ich erkläre Ihnen gerne, warum das so ist. Wird die Gruppe der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler aus dem gemeinsamen Kontext der Integrationsoffensive herausgenommen, erfährt diese Gruppe eine Fokussierung und setzt sich von anderen Zuwanderungsgruppen ab. Durch die in Ihrem Antrag gewählte Formulierung „beinhaltet der Zuzug der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler für unser Land hervorragende Entwicklungspotenziale, die es besser zu nutzen gilt.“, schaffen Sie Zuwanderungsklassen. Ich hoffe, das ist nicht beabsichtigt. Die einen, die unser Land voranbringen, werden benannt. Die anderen, die unerwähnt bleiben, tun dies anscheinend nicht.

Verstehen Sie mich bitte nicht falsch. Ich bin durchaus und sehr für die Förderung von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern. Ich bin aber auch sehr für die zielstrebige Integration von Migrantinnen und Migranten. Die Formulierung Ihres Antrags schadet dem gemeinsamen Ziel einer Integrationspolitik, die Migrantinnen, Migranten, Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler in ihrer Gesamtheit als Bereicherung für alle empfindet. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Abgeordnete Tillmann. – Für Bündnis 90/Die Grünen hat Frau Düker das Wort. Es wäre sehr schön, wenn wir die Redezeit nicht ausschöpfen müssten.

(Zuruf von Barbara Steffens [GRÜNE])

– Das gilt natürlich auch für die anderen. Frau Tillmann hat sich hervorragend verhalten. Die Redezeit wurde bei Weitem nicht ausgeschöpft.

**Monika Düker (GRÜNE):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch ohne Ihren Hinweis werde ich zu dem Antrag etwas kürzer reden. Er gibt für eine längere Auseinandersetzung nicht viel her. Von daher kann man es relativ kurz und schmerzlos machen.

Erstens. Im Antrag steht: „Der Landtag fordert die Landesregierung auf ...“ – Ich verstehe allerdings nicht, worin die Forderungen bestehen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU. All das, was Sie fordern, praktiziert die Landesregierung längst. Herr Laschet, Sie müssen den Kollegen von der CDU einmal erklären, was Sie tun, damit diese Sie nicht auffordern müssen, etwas zu tun, was Sie schon längst machen.

Ich nenne ein Beispiel: Sie fordern, die Landesregierung solle sich beim Bund dafür einsetzen, dass die möglichen Maßnahmen zur Ergänzung der Integrationskurse nach § 9 Abs. 4 Bundesvertriebenengesetz fortgesetzt werden. – Ich kenne niemanden, der das infrage stellt.

(Christian Lindner [FDP]: Zur Ermutigung!)

Wenn Sie so jemanden kennen, sodass die Landesregierung dazu aufgefordert werden muss, müssen Sie es sagen.

Zweites Beispiel: Die Migrationsfachdienste sollen sich zu Integrationsagenturen weiterentwickeln, Herr Laschet. Ich finde es prima, dass Sie die CDU dazu auffordert. Ich meine aber, Sie machen das schon längst. Von daher verstehe ich auch hier nicht, worin die Forderung besteht.

Zweitens. Sie fordern Integrationsmaßnahmen, die aus meiner Sicht eigentlich keine Lex specialis für Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler darstellen. Das hat die Kollegin der SPD dankenswerterweise auch ausgeführt. Wichtige Integrationsmaßnahmen gehören aus meiner Sicht zum Bedarf für alle Zuwanderergruppen. Im Zuwanderungsgesetz heißt es zu Recht: Wir vereinheitlichen den Integrationsanspruch und teilen die Zuwanderergruppen nicht mehr in die einen aus Russland, in die anderen aus der Türkei usw. auf.

Auch dazu nenne ich ein paar Beispiele: Die Erhöhung der Stundenzahlen bei Integrationskursen ist richtig. Das gilt aber nicht nur für Spätaussiedler. Das gilt genauso für die anderen Zuwanderergruppen.

Als zweites Beispiel nenne ich die Verbesserung der beruflichen Integration. Die Defizite gibt es bei den als Gastarbeiter eingewanderten Migranten der zweiten und dritten Generation genauso. Lesen Sie die Zahlen. Auch da haben wir dieselbe Problematik in allen Zuwanderergruppen.

Das dritte Beispiel ist die Anerkennungspraxis von beruflichen Abschlüssen. Das gilt für mich genauso für die Familie der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler oder – um einmal ein ganz anderes Beispiel zu nehmen – für die Ehefrau des eingewanderten Höchstqualifizierten, die zwar Ärztin ist, deren Abschluss in Deutschland aber nicht anerkannt wird, sodass sie als Sprechstundenhilfe arbeiten muss. Für sie gilt genauso, dass wir eine bessere Anerkennungspraxis beruflicher Abschlüsse benötigen. Man kann das fortsetzen.

Wir haben beispielsweise Probleme bei der Gewaltbereitschaft. Dies wurde von Herrn Lindner angesprochen. Unter Umständen muss man darüber nachdenken, dass man spezifische Probleme

me in bestimmten Gruppen hat. Diese werden aber gar nicht im Antrag angesprochen. Das, worauf Sie eingegangen sind, steht gar nicht im Antrag.

Mein Fazit:

Erstens. Viele nette Forderungen, bei denen ich gar nicht sehe, dass wir das fordern müssen.

Zweitens. Wir wollen keine Lex specialis. Wir haben in allen Zuwanderergruppen Integrationsprobleme, bei denen wir auch beim Zuwanderungsgesetz nachbessern müssen. Deshalb ist es der falsche Ansatz, eine Zuwanderergruppe herauszugreifen und nur für sie etwas Besonderes zu machen. Wir sollten das für alle Zuwanderergruppen thematisieren. Dann haben Sie uns auf Ihrer Seite.

Ich schenke dem Landtag fünf Minuten Lebenszeit.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Düker. – Herr Minister Laschet, Sie sind aufgefordert, sich ebenfalls kurz zu fassen.

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag von CDU und FDP weist auf die Integration einer sehr wichtigen Gruppe in der deutschen Gesellschaft hin, der Spätaussiedler. Seit 1990 sind etwa 2 Millionen Russlanddeutsche zu uns gekommen, 800.000 nach Nordrhein-Westfalen, davon allein in den letzten zehn Jahren über 200.000.

Frau Kollegin Düker, ich würde einem großen Teil Ihrer Rede nicht widersprechen, aber Ihrer letzten Bemerkung ausdrücklich. Es lohnt, diese eine Gruppe in den Blick zu nehmen und nicht allgemein über Integration zu reden. Wir reden so viel über Zuwanderer aus allen möglichen Ländern, aber die Spätaussiedler verdienen eine besondere Berücksichtigung. Deshalb ist es gut, dass die beiden Fraktionen heute diesen Antrag eingebracht haben.

Man muss die Geschichte dieser Menschen kennen, um sie zu verstehen. Wer um den hoffnungsvollen Aufbruch der Deutschen nach Russland und ihr späteres Schicksal weiß, wird auch die politische Verantwortung erkennen, diese Menschen hier willkommen zu heißen und ihnen das Einleben in Deutschland zu erleichtern. Die Geschichte der Deutschen in Russland begann vor 250 Jahren mit der Einwanderung deutscher

Bauern und Handwerker in das Reich Katharinas des Großen.

(Zuruf von der SPD: Der!)

Das zeigt, dass Zuwanderung nichts Neues ist, es immer wieder Zuwanderungen gegeben hat und auch Deutsche einmal Zuwanderer in einer anderen Gesellschaft waren. Dort waren sie willkommene Arbeitskräfte, die damals mit einer Reihe von Privilegien angelockt wurden. Vieles erinnert an unsere Zuwanderungsgeschichte in den 50er-Jahren. Damals entstand mitten in Russland eine bedeutende deutsche Minderheit. Allein westlich des Urals gab es vor dem Ersten Weltkrieg rund 3.000 deutsche Dörfer, in denen 1,7 Millionen Russlanddeutsche lebten. Diese gerieten zunehmend unter Druck, sich zu russifizieren. Sie verloren ihre Privilegien. Anfang des letzten Jahrhunderts kam es zu Repressalien, zu Deportationen und auch zu Pogromen.

Mit dem Zweiten Weltkrieg führte vor 65 Jahren der Vertreibungserlass der Sowjetführung dazu, dass knapp eine Million Russlanddeutsche deportiert wurden. Diese Menschen haben am eigenen Leib erfahren müssen, was es heißt, im Krieg zwischen zwei Nationen zu geraten: Eltern, die deportiert wurden, Kinder, die in stalinistischen Lagern geboren wurden und die Jahrzehnte für die Verbrechen des NS-Regimes gelitten haben.

Um die Sehnsucht vieler Spätaussiedler nach einer Heimat in Deutschland zu verstehen, ist es wichtig, an die Ereignisse während und vor dem Zweiten Weltkrieg zu erinnern, an die Entrechtung und Verfolgung der Russlanddeutschen unter Stalin. Die Bundesrepublik Deutschland hat sich auch gegen Unwillen und viele Widerstände immer wieder zur Verantwortung für diese Menschen bekannt, die als Deutsche in der ehemaligen Sowjetunion und in anderen Teilen Ost- und Südosteuropas unter den Folgen des Zweiten Weltkriegs zu leiden hatten.

Die Landesregierung Nordrhein-Westfalen bekennt sich – in keinem Koalitionsvertrag wurde das in den letzten Jahren so klar ausgesprochen – ganz eindeutig zur besonderen Verantwortung für Spätaussiedler.

(Beifall von CDU und FDP)

Dort heißt es:

„Spätaussiedler sind eine Bereicherung für unsere Gesellschaft. Ihren Anliegen und Problemen wollen wir uns besonders zuwenden.“

Spätaussiedler sind willkommen in unserem Land und werden es auch in Zukunft sein. Es ist ihre

Heimat. Daher gilt es, wenn man die Integrationsbemühungen ins Blickfeld rückt, die Aufnahme, Betreuung und Integration dieser Menschen als besondere Gruppe zu beachten, wie im vorliegenden Antrag betont.

Eines der Probleme der Spätaussiedler, auch als solche wahrgenommen zu werden und Erfolgskarrieren zu zeigen – wir haben heute viel über Problemgruppen gehört –, liegt eben darin, dass sie sehr schnell Deutsche werden und nicht mehr als Spätaussiedler erkennbar sein wollen, während wir gerade bei türkischen Zuwanderern erfolgreiche Karrieren auch später noch nachzeichnen können. Die Spätaussiedler sind so integriert, dass hinterher kein Mensch mehr weiß, wo sie sind und wo sie einmal herkamen. Nichtsdestotrotz gibt es auch bei ihnen sehr viele Erfolgsgeschichten.

Nicht zuletzt aufgrund ihrer Erlebnisse als Schicksalsgemeinschaft hat sich bei ihnen eine starke Familien- und Werteorientierung herauskristallisiert, die gerade für unsere deutsche Gesellschaft wieder Vorbild sein kann.

Wenn man den demografischen Wandel, die Alterung der Bevölkerung betrachtet, stellen die russlanddeutschen Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler auch wegen ihrer günstigen Altersstruktur eine Bereicherung dar. So waren 27 % der im letzten Jahr nach Nordrhein-Westfalen zugezogenen Menschen unter 18 und gerade einmal 6 % über 65 Jahre alt.

Diese Spätaussiedler bringen hervorragende Entwicklungspotenziale für unser Land mit. Die Mehrheit ist gut ausgebildet, und nicht wenige von ihnen haben einen akademischen Grad. Die große Mehrheit verfügt über eine hohe Integrationsmotivation. Man muss keine Integration erzwingen, da es nur wenige Integrationsverweigerer gibt. Die meisten wollen ganz schnell hier heimisch werden und sich integrieren.

(Beifall von der CDU)

Zieht man Bilanz, wie sich die Integration der Deutschen aus der Sowjetunion entwickelt hat, fällt allerdings etwas Beunruhigendes auf, das hier in den Reden etwas zu sehr betont worden ist: die Entwicklung seit Mitte der 90er-Jahre.

Bis in die 90er-Jahre verlief die Entwicklung problemlos. Die Aussiedler haben sich erfolgreich und schnell integriert. Sie beherrschten die deutsche Sprache.

Doch die Integration ist seit Mitte der 90er-Jahre trotz rückläufiger Zuzugszahlen schwieriger geworden. Diese Erkenntnis beruht auf zwei Tatsa-

chen. Zum einen stieg in den letzten Jahren die Zahl der Familienangehörigen mit geringen Deutschkenntnissen, zum anderen erschwert die schwierige Lage auf dem Arbeitsmarkt die Eingliederung der Menschen durch Arbeit. Außerdem nehmen die Probleme bei einem Teil der jüngeren männlichen Generation zu.

Leider gerät die Diskussion über die Integration junger Spätaussiedler mancherorts in ein falsches Fahrwasser. Reißerisch und mit großer Schlagzeile ist dann von Alkoholmissbrauch, von überproportional hoher Kriminalität oder auch, stigmatisierend, von den Russen die Rede, die Schwierigkeiten hätten, sich kulturell anzupassen. Was das für jemanden bedeutet, der in der Sowjetunion jahrzehntelang als „der Deutsche“ und „der Nazi“ diffamiert wurde und hier nun plötzlich als der Russe bezeichnet wird, kann man nur nachfühlen, wenn man mit diesen Menschen gesprochen hat.

(Beifall von der CDU)

Uns allen ist klar, dass die Integration der Spätaussiedler und ihrer Kinder nicht abgeschlossen ist. Trotz ihrer gemeinhin hohen Integrationsbereitschaft sind die mangelnden Deutschkenntnisse und die Schwierigkeiten, einen Arbeitsplatz zu finden, weiterhin eine Herausforderung.

Es kann hervorgehoben werden, dass der Sport gerade bei der Integration der Russlanddeutschen eine wichtige Rolle spielt. So sind beispielsweise bei den Olympischen Spielen 2004 in Athen allein 14 Menschen aus der ehemaligen Sowjetunion für Deutschland gestartet. Viele haben nachher Medaillen für die Bundesrepublik Deutschland gewonnen. Das zeigt, dass der Sport ein Integrationsinstrumentarium ganz besonderer Art ist. Wir unterstützen deshalb das Programm „Integration durch Sport“, das die nordrhein-westfälische Sportjugend aufgelegt hat.

(Beifall von CDU und FDP)

– Bitte schön, Herr Lindner. – Viele Spätaussiedler, die mit hohen Qualifikationen einwandern, haben ein weiteres Problem, bei dem wir noch einen großen Handlungsbedarf haben. Sie haben nämlich ein Problem mit der Anerkennung der Ausbildungsnachweise, die sie mitbringen. Wir haben hoch qualifizierte Menschen mit hochwertigen Abschlüssen, die bei uns einfach nicht tätig werden können, weil die Abschlüsse nicht zueinander passen.

Hier haben wir ein neues Internetangebot gestartet: „Wegweiser Nordrhein-Westfalen für die Anerkennung von im Ausland erworbenen Befähigungsnachweisen und Qualifikationen der Zu-

wanderinnen und Zuwanderer“. Hiermit will die neue Landesregierung gerade diesen Gruppen ein Serviceangebot unterbreiten und sie darüber informieren, wie sie ihre Abschlüsse sehr schnell zu einer Anerkennung führen können. Betroffene können nämlich nach § 10 des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes eine leichtere Anerkennung ihrer Qualifikation erreichen. Der Wegweiser hilft, die richtigen Adressen und die wichtigen Informationen zu bündeln.

Die Landesregierung hat den Landesbeirat für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen bei unserem Ministerium neu und effizienter strukturiert. Dadurch, dass der Integrationsbeauftragte der Landesregierung jetzt Vorsitzender dieses Landesbeirats ist, ist eine Aufwertung der Arbeit für und mit Spätaussiedlern vorgenommen worden. Wir haben zum ersten Mal Wert darauf gelegt, dass die Mitglieder dieses Beirats überwiegend Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler sind. Die können für sich selbst sprechen, die haben da ihr Gremium. Deshalb ist dieser Beirat ein wichtiges Beratungsgremium der Landesregierung.

Die Landesregierung begrüßt die Ausführungen im Antrag zur Stärkung der kulturellen Zusammenhänge und weist darauf hin, dass die Projektmittel zur Förderung der kulturellen Arbeit der Einrichtungen und Verbände der Vertriebenen und Spätaussiedler in Höhe von 250.000 € in den Landeshaushalt 2006 eingestellt worden sind. Auch für weitere Projekte sind 300.000 € im Haushaltsvoranschlag 2007 eingeplant.

Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, ganz ausdrücklich auch den ehrenamtlich Engagierten der Landsmannschaften des Bundes der Vertriebenen zu danken, die vielen Menschen mit sehr viel persönlichem Rat den Einstieg in unserem Land ermöglichen haben.

(Beifall von der CDU)

Der Antrag der beiden Regierungsfractionen würdigt aus der Sicht der Landesregierung durch die Nennung einzelner Politikfelder, die auch im Integrationsplan verankert sind, die Tatsache, dass wir das Land auch für Spätaussiedler zu einem Land der neuen Integrationschancen machen wollen.

Trotz aller Schwierigkeiten gilt: Die große Mehrheit der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler schafft es, in Schule und Beruf Fuß zu fassen. Sie machen das mit großem Ehrgeiz, mit großem Engagement und mit einer optimistischen Herangehensweise an ihre Probleme. Deshalb bilden sie eine wertvolle Brücke zum Verständnis der ande-

ren. Sie bauen uns eine Brücke zwischen Russland, Deutschland und Europa, die gerade in der nächsten Zukunft für uns von besonderer Bedeutung ist.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Minister. – Die Debatte ist beendet.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrags Drucksache 14/2876** an den **Ausschuss für Generationen, Familie und Integration** – federführend –, an den **Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales**, an den **Ausschuss für Schule und Weiterbildung** sowie den **Kulturausschuss**.

(Zuruf von der CDU)

– Nein, bei mir nicht. Hier steht niemand mehr auf der Liste. Herr Solf hat seine Meldung zurückgezogen.

Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Einstimmig so beschlossen.

(Zuruf von Peter Biesenbach [CDU])

– Entschuldigung, hier ist mitgeteilt worden, dass Herr Solf nicht reden will. – Bitte schön, Herr Biesenbach.

**Peter Biesenbach (CDU):** Ich möchte gern noch deutlich machen, dass das Signal früh genug da war. Wir können uns im Ältestenrat demnächst gern darüber unterhalten. Aber ich finde es unpassend, dass, wenn ich früh genug signalisiere, dass ich etwas sagen möchte, dem nicht gefolgt wird. Dann brauchen wir nicht die Möglichkeit, hier handlungsleitend einzugreifen.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Es tut mir leid. Ich habe das Signal bekommen, dass Herr Solf nicht reden will. Ich habe deshalb angefangen und nicht gemerkt, dass sich noch jemand gemeldet hat. Wenn das ein großes Problem sein sollte, müssen wir es an anderer Stelle regeln. (Am Rande der Sitzung erfolgt die Einigung, dass die Rede des Abgeordneten Michael Solf [CDU] zu Protokoll genommen wird; siehe Anlage 3.)

(Britta Altenkamp [SPD]: Ich denke, wir haben uns darauf verständigt, keine zweite Runde zu machen!)

Wir kommen zu:

### 11 Voraussetzung für zügige Umsetzung der Anti-Terror-Datei schaffen

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/2865

Die Fraktionen haben sich entgegen dem Ausdruck in der Tagesordnung inzwischen darauf verständigt, die Debatte nach Vorlage der Beschlussempfehlung des Ausschusses durchzuführen.

Wir kommen deshalb direkt zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 14/2865** an den **Innenausschuss**. Beratung und Abstimmung sollen nach Vorlage der Beschlussempfehlung des Ausschusses im Plenum erfolgen. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Damit ist das einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf:

### 12 Zukunft für die Demokratie – Kinder und Jugendliche stärker beteiligen

Antrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/2871

Auch hier haben sich die Fraktionen darauf verständigt, dass die Debatte, anders als in der Tagesordnung ausgedrückt, nach der Vorlage der Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses vorgenommen wird.

Wir kommen deshalb direkt zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 14/2871** an den **Ausschuss für Generationen, Familie und Integration** – federführend –, den **Ausschuss für Schule und Weiterbildung**, den **Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform** sowie an den **Innenausschuss**. Beratung und Abstimmung werden nach Vorlage der Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses im Plenum erfolgen. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu:

### 13 Viertes Gesetz zur Änderung des Wohnungsbauförderungsgesetzes (4. ÄndG-WBFG)

Gesetzentwurf  
der Landesregierung  
Drucksache 14/2847

erste Lesung

Zur Einbringung des Gesetzentwurfs erteile ich für die Landesregierung Herrn Minister Wittke das Wort. Bitte.

(Minister Oliver Wittke: Ich würde meine Rede gern zu Protokoll geben! – Allgemeine Zustimmung)

– Das ist möglich, und das machen wir auch so. Die Rede wird zu Protokoll gegeben (siehe Anlage 4). Ich bedanke mich. Eine weitere Beratung ist nicht vorgesehen.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Gesetzentwurfes Drucksache 14/2847** an den **Ausschuss für Bauen und Verkehr** – federführend – sowie an den **Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie**. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Auch einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu:

### 14 Gesetz zur Ratifizierung des Staatsvertrages über die Vergabe von Studienplätzen vom 22. Juni 2006

Gesetzentwurf  
der Landesregierung  
Drucksache 14/2773 – Neudruck

erste Lesung

zweite Lesung

Eine Debatte ist nicht vorgesehen.

Wir kommen direkt zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt, die zweite Lesung des Gesetzentwurfes unmittelbar anzuschließen. Wer diesem Verfahrensvorschlag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die SPD-Fraktion – Wer ist dagegen? – Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Enthaltungen? – Keine. Dann ist dieser Verfahrensvorschlag so beschlossen.

(Vizepräsident Edgar Moron wird bezüglich des soeben gefassten Beschlusses auf Probleme mit der Geschäftsordnung hingewiesen.)

Wir haben jetzt ein rechtliches Problem. Ich unterbreche für ein paar Sekunden.

(Kurze Unterbrechung)

Meine Damen und Herren, ich eröffne die Sitzung wieder. Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen gibt der Parlamentarische Geschäftsführer Herr Rimmel eine Erklärung ab.

**Johannes Rimmel** (GRÜNE): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese Verzögerung tut mir leid. Ich habe offensichtlich in meinem Fahrplan an dieser Stelle ein falsches Signal gegeben. Wir stimmen dem Verfahrensvorschlag selbstverständlich zu, wie wir das im Ältestenrat beschlossen haben; da war eine Ablehnung verzeichnet. Insofern bitte ich, meine Unaufmerksamkeit zu entschuldigen. – Vielen Dank.

**Vizepräsident Edgar Moron**: Vielen Dank, Herr Rimmel. – Damit darf ich in die Abstimmung noch einmal eintreten und sie wiederholen. Der Ältestenrat empfiehlt in einem Verfahrensvorschlag, die **zweite Lesung** des Gesetzentwurfes **unmittelbar anzuschließen**. Wer dem seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Das ist einstimmig ohne Gegenstimme **beschlossen**. Damit ist dieser Verfahrensvorschlag angenommen.

Wir treten damit in die zweite Lesung ein. Eine Debatte ist auch in der zweiten Lesung nicht vorgesehen.

Wir kommen deshalb zur Abstimmung. Wer dem **Gesetzentwurf Drucksache 14/2773 – Neudruck** – seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Dann ist der Gesetzentwurf **in zweiter Lesung** einstimmig so **verabschiedet**.

Nächster Tagesordnungspunkt:

**15 Viertes Gesetz zur Änderung des Flüchtlingsaufnahmegesetzes (FlüAG) und Zweites Gesetz zur Änderung des Landesaufnahmegesetzes (LAufG)**

Gesetzentwurf  
der Landesregierung  
Drucksache 14/2241

Beschlussempfehlung und Bericht  
des Innenausschusses  
Drucksache 14/2881

zweite Lesung

Ich eröffne die Beratung. Wortmeldungen sind nicht vorgesehen. Damit schließe ich die Beratung.

Der Innenausschuss empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/2881**, den Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 14/2241 unverändert anzunehmen. Wer dem seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die SPD-Fraktion. Wer ist dagegen? – Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer enthält sich? – Damit ist die Beschlussempfehlung mit großer Mehrheit gegen die Stimmen von Bündnis 90/Die Grünen **angenommen** und der Gesetzentwurf in zweiter Lesung verabschiedet.

Damit sind wir bei:

**16 Staatsvertrag über die Errichtung eines gemeinsamen Studienganges für den Anwaltsdienst und die Errichtung eines gemeinsamen Prüfungsamtes für die Abnahme der Anwaltsprüfung**

Antrag  
der Landesregierung  
auf Zustimmung zu einem Staatsvertrag  
gemäß Art. 66 Satz 2 LV  
Drucksache 14/2849

Eine Debatte ist nicht vorgesehen.

Wir kommen direkt zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Staatsvertrages Drucksache 14/2849** an den **Hauptausschuss**. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Einstimmig.

Wir kommen zu:

**17 Über- und außerplanmäßige Ausgaben im 2. Quartal des Haushaltsjahres 2006**

Antrag  
des Finanzministers  
gem. Art. 85 Abs. 2 LV  
Vorlage 14/705

Beschlussempfehlung und Bericht  
des Haushalts- und Finanzausschusses  
Drucksache 14/2836

Eine Debatte ist nicht vorgesehen.

Ich komme deshalb unmittelbar zur Abstimmung über den Antrag des Finanzministers Vorlage 14/705. Der Haushalts- und Finanzausschuss

empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/2836**, die entsprechende Genehmigung zu erteilen. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Dann ist auch das einstimmig so **beschlossen**.

Ich rufe auf:

**18 Gemeinschaftsaufgabe nach Artikel 91a GG – 35. Rahmenplan der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“**

Unterrichtung des Landtags  
gemäß § 10 Abs. 3 LHO  
Vorlage 14/632

Beschlussempfehlung und Bericht  
des Haushalts- und Finanzausschusses  
Drucksache 14/2837

Auch hier ist eine Debatte nicht vorgesehen. – Kein Widerspruch.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt in seiner **Beschlussempfehlung Drucksache 14/2837**, die Anmeldung zum 35. Rahmenplan zur Kenntnis zu nehmen. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Einstimmige Kenntnisnahme. Damit ist die Beschlussempfehlung **angenommen** und die Anmeldung zum 35. Rahmenplan zur Kenntnis genommen.

Ich rufe auf:

**19 Veräußerung von Grundstücken des Sondervermögens Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW in Mönchengladbach**

Antrag  
der Landesregierung  
gemäß § 64 Abs. 2 LHO  
Vorlage 14/669

Beschlussempfehlung und Bericht  
des Haushalts- und Finanzausschusses  
Drucksache 14/2882

Eine Debatte ist nicht vorgesehen. Widerspruch? – Das ist nicht der Fall.

Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt in seiner **Beschlussempfehlung Drucksache 14/2882**, in die Veräußerung des in der Vorlage 14/669 näher beschriebenen Grundstücks einzuwilligen. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzei-

chen. – Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? – Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer enthält sich? – SPD-Fraktion. Damit ist die Beschlussempfehlung **angenommen** und in die Veräußerung eingewilligt.

Wir kommen zu:

**20 Veräußerung eines Grundstücks des Sondervermögens Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW in Essen**

Antrag  
der Landesregierung  
gemäß § 64 Abs. 2 LHO  
Vorlage 14/670

Beschlussempfehlung und Bericht  
des Haushalts- und Finanzausschusses  
Drucksache 14/2838

Keine Debatte. – Akzeptiert.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt in seiner **Beschlussempfehlung Drucksache 14/2838**, in die Veräußerung des in der Vorlage 14/670 näher beschriebenen Grundstücks einzuwilligen. Wer ist dafür? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Einstimmig **angenommen**.

Wir kommen zu:

**21 In den Ausschüssen erledigte Anträge**

Übersicht 17

Abstimmungsergebnisse  
der Ausschüsse zu Drucksachen

14/207	–	ABV
14/253 EA	–	ABV
14/469	–	RA
14/541 EA	–	RA
14/2634 EA	–	RA
14/712	–	AGS
14/1026	–	ABV
14/1081 EA	–	ABV
14/1546	–	RA
14/1659	–	HPA
14/1879	–	AIWFT
14/1976	–	ABV
14/2029 EA Neudr.	–	ABV
14/1986	–	IA
14/2407	–	IA
14/2479	–	ABV
14/2486	–	AGS

Drucksache 14/2883

Die Übersicht enthält zwölf Anträge, die vom Plenum nach § 79 Abs. 2 Buchstabe c an die Ausschüsse zur abschließenden Erledigung überwiesen wurden. Sie enthält außerdem fünf Entschließungsanträge, die ebenfalls in den Ausschüssen durch Abstimmung erledigt wurden. Das Abstimmungsverhalten der Fraktionen ist aus der Übersicht ersichtlich.

Ich lasse nun abstimmen über die Bestätigung des Abstimmungsverhaltens der Fraktionen in den Ausschüssen entsprechend Übersicht 17. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Einstimmig so beschlossen. Damit sind die **Beschlüsse der Ausschüsse** auch **bestätigt**.

Wir kommen zu:

## 22 Beschlüsse zu Petitionen

Übersicht 14/19

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Dann stelle ich gemäß § 91 Abs. 7 unserer Geschäftsordnung fest, dass diese **Beschlüsse zu Petitionen** durch Ihre Kenntnisnahme **bestätigt** sind.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir sind am Ende unserer heutigen Sitzung.

Ich berufe das Plenum für morgen Vormittag, 10 Uhr, wieder ein.

Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Parlamentarischen Abend.

Die Sitzung ist geschlossen.

**Schluss: 19:33 Uhr**

---

\*) Von der Rednerin bzw. dem Redner nicht überprüft (§ 96 GeschO)

Dieser Vermerk gilt für alle in diesem Plenarprotokoll so gekennzeichneten Rednerinnen und Redner.

**Anlage 1 zu Punkt 2 der Tagesordnung – Gesetz zur Regelung der Ladenöffnungszeiten (Ladenöffnungsgesetz – LÖG NRW)**

**Niederschrift**

über die namentliche Abstimmung zu dem Änderungsantrag Drucksache 14/2927

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Fraktion	Abstimmung		
			ja	nein	Stimm-ent-haltung
1	Frau Altenkamp	SPD	X		
2	Frau Apel-Haefs	SPD	X		
3	Frau Asch	Grüne	X		
4	Herr Aßbrock	CDU		X	
5	Herr Becker, Andreas	SPD	X		
6	Herr Becker, Horst	Grüne	X		
7	Frau Beer	Grüne	X		
8	Herr Dr. Behrens	SPD	X		
9	Herr Dr. Berger	CDU		X	
10	Herr Biesenbach	CDU		X	
11	Herr Billmann	CDU		X	
12	Herr Bischoff	SPD	X		
13	Herr Börschel	SPD	X		
14	Frau Freifrau von Boeselager	CDU		X	
15	Herr Bollenbach	CDU		X	
16	Herr Prof. Dr. Bollermann	SPD	X		
17	Herr Prof. Dr. Bovermann	SPD	X		
18	Herr Brakelmann	CDU	entschuldigt		
19	Herr Breuer	CDU		X	
20	Herr Dr. Brinkmeier	CDU		X	
21	Herr Brockes	FDP		X	
22	Frau Brüning	CDU		X	
23	Frau Brunert-Jetter	CDU		X	

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Fraktion	Abstimmung		
			ja	nein	Stimm-ent-haltung
24	Frau Brunn	SPD	X		
25	Herr Burkert	CDU		X	
26	Herr Clauser	CDU		X	
27	Herr Deppe	CDU		X	
28	Herr Dieckmann	SPD	X		
29	Frau van Dinther	CDU		X	
30	Frau Doppmeier	CDU		X	
31	Herr Dr. Droste	CDU		X	
32	Frau Düker	Grüne	X		
33	Herr Einmahl	CDU		X	
34	Herr Eiskirch	SPD	X		
35	Herr Ellerbrock	FDP		X	
36	Herr Ellinghaus	CDU		X	
37	Herr Engel	FDP		X	
38	Herr Eumann	SPD	X		
39	Frau Fasse	CDU		X	
40	Herr Fehring	CDU		X	
41	Frau Fischer	SPD	X		
42	Frau Freimuth	FDP		X	
43	Herr Garbrecht	SPD	X		
44	Herr Gatter	SPD	X		
45	Frau Gebhard	SPD	X		
46	Herr Giebels	CDU	entschuldigt		
47	Frau Gießelmann	SPD	X		
48	Frau Gödecke	SPD	X		
49	Frau Gottschlich	SPD	X		
50	Herr Groschek	SPD	entschuldigt		
51	Herr Große Brömer	SPD	X		
52	Herr Groth	Grüne	X		
53	Herr Grunendahl	CDU		X	
54	Herr Dr. Hachen	CDU		X	
55	Frau Hack	SPD	X		

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Fraktion	Abstimmung		
			ja	nein	Stimm- ent- haltung
56	Frau Hammelrath	SPD	X		
57	Herr Haseloh	SPD	X		
58	Herr Hegemann	CDU	entschuldigt		
59	Frau Hendricks	SPD	X		
60	Herr Henke	CDU		X	
61	Herr Hilser	SPD	X		
62	Herr Hollstein	CDU		X	
63	Herr Dr. Horstmann	SPD	X		
64	Herr Hovenjürgen	CDU		X	
65	Frau Howe	SPD	X		
66	Herr Hüsken	CDU		X	
67	Herr Jäger	SPD	X		
68	Herr Jarzombek	CDU	entschuldigt		
69	Herr Jörg	SPD	X		
70	Herr Jostmeier	CDU		X	
71	Herr Jung	SPD	X		
72	Herr Kaiser, Klaus	CDU		X	
73	Herr Kaiser, Peter	CDU		X	
74	Frau Kastner	CDU		X	
75	Herr Kemper	CDU		X	
76	Herr Kern	CDU		X	
77	Herr Keymis	Grüne	X		
78	Frau Kieninger	SPD	entschuldigt		
79	Herr Killewald	SPD	X		
80	Herr Kleff	CDU		X	
81	Herr Klein	CDU		X	
82	Frau Klöpper	CDU		X	
83	Herr Knieps	CDU		X	
84	Herr Körfges	SPD	X		
85	Frau Koschorreck	SPD	X		
86	Frau Kraft	SPD	X		
87	Herr Kramer	SPD	X		

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Fraktion	Abstimmung		
			ja	nein	Stimm-ent-haltung
88	Frau Krauskopf	SPD	X		
89	Herr Kress	CDU		X	
90	Herr Krüchel	CDU		X	
91	Herr Kruse	CDU		X	
92	Herr Kuhmichel	CDU		X	
93	Herr Kuschke	SPD	X		
94	Herr Kutschaty	SPD	X		
95	Herr Laumann	CDU		X	
96	Herr Lehne	CDU		X	
97	Herr Leuchtenberg	SPD	X		
98	Herr Lienenkämper	CDU		X	
99	Herr Lindner	FDP		X	
100	Herr Link	SPD	X		
101	Herr Dr. Linssen	CDU		X	
102	Frau Löhrmann	Grüne	X		
103	Herr Löttgen	CDU		X	
104	Herr Lohn	CDU		X	
105	Herr Lorth	CDU		X	
106	Herr Luckey	CDU		X	
107	Herr Lux	CDU		X	
108	Frau Meurer	SPD	X		
109	Frau Milz	CDU		X	
110	Herr Möbius	CDU		X	
111	Frau Monheim	CDU		X	
112	Herr Moron	SPD	entschuldigt		
113	Herr Müller	CDU		X	
114	Frau Nell-Paul	SPD	entschuldigt		
115	Herr Ortgies	CDU		X	
116	Herr Dr. Orth	FDP		X	
117	Herr Palmen	CDU		X	
118	Herr Dr. Papke	FDP		X	
119	Herr Peschkes	SPD	X		

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Fraktion	Abstimmung		
			ja	nein	Stimm-ent-haltung
120	Herr Dr. Petersen	CDU		X	
121	Herr Pick	CDU		X	
122	Frau Pieper-von Heiden	FDP		X	
123	Herr Post	CDU	entschuldigt		
124	Herr Preuß	CDU		X	
125	Herr Priggen	Grüne	X		
126	Herr Rasche	FDP		X	
127	Herr Ratajczak	CDU	entschuldigt		
128	Herr Recker	CDU		X	
129	Herr Remmel	Grüne	X		
130	Herr Röken	SPD	X		
131	Herr Römer	SPD	X		
132	Herr Dr. Romberg	FDP		X	
133	Herr Dr. Rudolph	SPD	X		
134	Frau Rühl	CDU		X	
135	Herr Dr. Rüttgers	CDU		X	
136	Frau Ruff-Händelkes	SPD	X		
137	Frau Ruhkemper	SPD	X		
138	Herr Sagel	Grüne	X		
139	Herr Sahnen	CDU		X	
140	Frau Schäfer	SPD	X		
141	Herr Schartau	SPD	X		
142	Herr Schemmer	CDU		X	
143	Herr Schick	CDU		X	
144	Herr Schittges	CDU		X	
145	Herr Schmeltzer	SPD	X		
146	Herr Schmitz	CDU		X	
147	Herr Schroeren	CDU		X	
148	Herr Schulte, Bernd	CDU		X	
149	Herr Schulte, Hubert	CDU		X	
150	Herr Schultheis	SPD	X		
151	Frau Schulze	SPD	X		

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Fraktion	Abstimmung		
			ja	nein	Stimm-ent-haltung
152	Frau Schwarz-Schumann	SPD	X		
153	Herr Seel	CDU		X	
154	Frau Dr. Seidl	Grüne	X		
155	Herr Sendker	CDU		X	
156	Herr Sichau	SPD	X		
157	Frau Sikora	SPD	X		
158	Herr Solf	CDU		X	
159	Herr Stahl	CDU		X	
160	Frau Steffens	Grüne	X		
161	Herr Prof. Dr.Dr. Sternberg	CDU		X	
162	Herr Stinka	SPD	X		
163	Herr Stotko	SPD			
164	Frau Stotz	SPD	X		
165	Herr Stüttgen	SPD	X		
166	Frau Talhorst	SPD	X		
167	Herr Tenhumberg	CDU		X	
168	Frau Tillmann	SPD	X		
169	Herr Töns	SPD	X		
170	Herr Trampe-Brinkmann	SPD	X		
171	Herr Tüttenberg	SPD	X		
172	Herr Uhlenberg	CDU		X	
173	Herr Unruhe	SPD	X		
174	Frau Veldhues	SPD			
175	Frau Walsken	SPD	X		
176	Frau Watermann-Krass	SPD	X		
177	Herr Weisbrich	CDU		X	
178	Frau Westerhorstmann	CDU		X	
179	Herr Westkämper	CDU		X	
180	Frau Wiegand	SPD	X		
181	Herr Wilp	CDU		X	
182	Herr Wirtz, Axel	CDU		X	
183	Herr Wirtz, Josef	CDU		X	

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Fraktion	Abstimmung		
			ja	nein	Stimm- ent- haltung
184	Herr Wißen	SPD	X		
185	Herr Witzel	FDP		X	
186	Herr Dr. Wolf	FDP		X	
187	Herr Wüst	CDU		X	
	<b>ERGEBNIS</b>		<b>Ja: 80</b>	<b>Nein: 95</b>	



## Anlage 2 zu Punkt 6 der Tagesordnung – Fragestunde

### Schriftliche Beantwortung der Mündlichen Anfrage 86

Die **Mündliche Anfrage 86** des Abgeordneten Reiner Priggen (GRÜNE) lautet:

#### **Causa „Florida-Wolf“: „Wem nützt die Ingo-Wolf-Stiftung tatsächlich?“**

Unter der Ordnungsnummer 04/67 wird im Stiftungsverzeichnis des Innenministeriums NRW als oberster Stiftungsaufsicht des Landes die sogenannte „Ingo-Wolf-Stiftung Chancen für Kinder, Sozialstiftung im Kreis Euskirchen“ seit dem 27. Dezember 2004 als gemeinnützige private Stiftung geführt. Stiftungszwecke sind danach „Kinder-, Jugendhilfe und Waisen“. Den Stiftungsvorstand bilden Herr Ingo Wolf (Vorsitzender), seine Frau Bärbel Wolf und Herr Hans Reiff. Die Stiftung hatte ein Anfangsvermögen von 50.000 €.

Zum Hintergrund: Im Rahmen der öffentlichen Debatte um „Florida-Wolf“, bei der es in den Jahren 2004/2005 um die Vielfach-Einkünfte des heutigen Innenministers Dr. Ingo Wolf ging, waren öffentliche Gehälter des damaligen Fraktionsvorsitzenden, Landtagsabgeordneten und Ex-Oberkreisdirektors von Euskirchen in Höhe von über 200.000 € bekannt geworden. Als Oberkreisdirektor a. D. erhielt er allein 53.000 € jährlich an Pension.

Im Wahlkampfjahr 2005 ist dann Herr Dr. Ingo Wolf mit einer „Ingo-Wolf-Stiftung. Chancen für Kinder. Sozialstiftung im Kreis Euskirchen“ an die Öffentlichkeit getreten. Er selber begründete die Motive zur Gründung seiner Stiftung wie folgt: „In der Zeit meiner Tätigkeit als Oberkreisdirektor im Kreis Euskirchen erfuhr ich häufig, wie sehr Kinder aus den unterschiedlichsten Gründen in unserer Gesellschaft benachteiligt sind. Dies vor allem dann, wenn sie aus schwierigen und problembeladenen Familien stammen. Als Vater von drei zum Glück gesunden und aktiven Kindern wollte und will ich hiergegen etwas tun. Deshalb habe ich nach einer gewissen Vorbereitungs- und Planungszeit im letzten Jahr die ‚Ingo-Wolf-Stiftung – Chancen für Kinder, Sozialstiftung im Kreis Euskirchen‘ gegründet. Zweck der Stiftung ist die Förderung von Kindern, die aus einem sozial schwachen Hintergrund heraus Entwicklungsdefizite aufweisen oder in Notlagen geraten.“ (aus Schreiben

Dr. Ingo Wolf an FDP-Parteifreunde vom 13.04.2005)

Dr. Ingo Wolf versicherte damals, dass der gesamte Pensionsvorteil, der bis zum Ende der Legislaturperiode fließt, 1:1 in die Stiftung gehe und dies auch den steuerlichen Vorteil betreffe, den er als Spender erhalte. Laut dem Bund der Steuerzahler sind dies etwa 20.000 € (WDR, „Hart aber fair“ vom 15.12.2004).

Für die Ausschüttung an die benachteiligten Kinder, Jugendlichen und Waisen stünden demnach geschätzt zur Verfügung:

- etwa 20.000 € Steuervergünstigung durch die Stiftungsgründung,
- ca. 2.500 € Zinsgewinn (bei 50.000 € Stammkapital) jährlich sowie
- „einige tausend Euro“, die mittlerweile laut Stiftungs-Vorstandsmitglied Hans Reiff durch Spender und Spendengeschenke eingegangen sind (TAZ 30.10.2006).

Bereits in dem obengenannten Schreiben vom 13. April 2005 hatte Dr. Ingo Wolf seinen Parteifreunden die unmittelbar bevorstehende Finanzierung von konkreten Projekten angekündigt: „Viele Menschen haben mich bisher in meinem Anliegen durch Spenden unterstützt, sodass die Stiftung bereits im Frühjahr 2005 die ersten Projekte in Angriff nehmen kann.“

In der TAZ NRW vom 30. Oktober 2006 wird dagegen berichtet, dass jedoch entgegen der öffentlichen Bekundungen bisher nur ein Projekt bezuschusst wurde. „Wir haben bislang ein Sprachförderprojekt an einer Grundschule in Euskirchen-Stotzheim bezuschusst“, sagt Stiftungs-Vorstand und FDP-Parteifreund Hans Reiff. Für den Stiftungszweck Waisenhilfe kann Reiff auf Nachfrage kein Projekt nennen: „Wir sind doch erst im zweiten Jahr.“

Dabei suggeriert Dr. Ingo Wolf gleichzeitig weiterhin auf seiner aktuellen Homepage ([www.dr-ingo-wolf.de](http://www.dr-ingo-wolf.de)), dass er sich intensiv um das Stiftungsgeschäft kümmere. Dort steht unter der Rubrik „über Wolf“: „Bei allem Einsatz als Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen, für die Familie, die Partei, im Sport und im Karnevalsverein findet Dr. Ingo Wolf auch noch Zeit für seine im Jahr 2004 gegründete ‚Ingo Wolf Stiftung – Chancen für Kinder Sozialstiftung im Kreis Euskirchen‘, einer selbstständigen Stiftung, die ausschließlich gemeinnützige Zwecke verfolgt.“

*Wenn eine Stiftung ihren Stiftungszweck nicht erfüllt, stellt sich die Frage, ob es sich dabei nur um eine „Schein-Stiftung“ handelt und ob die Gemeinnützigkeit der Stiftung weiterhin gegeben ist. Ein Vertreter der Bezirksregierung Köln weist darauf hin, dass, „falls“ eine Stiftung ihrem angegebenen Zweck nicht „nachkommt“, das Finanzamt die Gemeinnützigkeit entziehen kann und dann das Stiftungskapital nachversteuert werden müsste. (TAZ 30.10.2006)*

*Welche Erkenntnisse hat die Landesregierung über die Tätigkeiten und Finanzen der Ingo-Wolf-Stiftung?*

Die **schriftliche Antwort** des Innenministers lautet:

*Die Ingo-Wolf-Stiftung ist eine gemeinnützige Privatstiftung. Stiftungen unterliegen der Rechtsaufsicht des Landes.*

#### **Schriftliche Beantwortung der Mündlichen Anfrage 87**

Die **Mündliche Anfrage 87** des Abgeordneten Horst Becker (GRÜNE) lautet:

##### ***Erhöhung von Elternbeiträgen für Kindergärten bei Kommunen mit Nothaushalt***

*Mir liegt ein Schreiben an den Fraktionssprecher der GRÜNEN in Oberhausen vor, in dem der 1. Beigeordnete und Stadtkämmerer Herr Bernhard Eisemann über eine Verfügung der Bezirksregierung Düsseldorf vom 31. Oktober 2006 informiert, wonach die durch den Wegfall des Elternbeitragsdefizitausgleichs des Landes erforderlich gewordene Anpassung des maßgeblichen Satzungsrechtes vorzunehmen und eine vertretbare Erhöhung der Elternbeiträge zu beschließen sei.*

*Mit Schreiben vom 23. Oktober 2006 hat der Staatssekretär des Innenministeriums die Bezirksregierungen davon in Kenntnis gesetzt, dass die erforderlichen kommunalaufsichtlichen Maßnahmen zu veranlassen sind.*

*Wie bewerten Sie vor diesem Hintergrund Aussagen des Innenministeriums, wie sie dem Pressebericht der WAZ vom 4. Juli 2006 zu entnehmen sind, wonach das Innenministerium erklärt hat, man wolle auf keinen Fall die Städte vergattern, die gestrichenen Landesmittel über höhere Elterngebühren auszugleichen? Die benötigten Mittel könnten auch an anderer Stelle im Haushalt erwirtschaftet wer-*

*den. Wie man Gebührenerhöhungen vermeiden könne, müsse im Einzelfall geprüft werden.*

Die **schriftliche Antwort** des Innenministers lautet:

*Mit dem Haushaltsbegleitgesetz 2006 wurden unter anderem die gesetzlichen Rahmenbedingungen für die Festlegung der Elternbeiträge für Kindertagesstätten mit Wirkung vom 1. August 2006 geändert. Die örtlichen Träger der öffentlichen Jugendhilfe haben die Möglichkeit erhalten, eigenverantwortlich Elternbeiträge für den Besuch von Tageseinrichtungen für Kinder zu erheben. Gleichzeitig ist die bisherige Beteiligung des Landes am Ausgleich nicht eingedommener Elternbeiträge entfallen.*

*In den Kommunen, die sich aufgrund eines dauerhaft nicht ausgeglichenen Haushalts in der vorläufigen Haushaltswirtschaft befinden, gibt es unterschiedliche Auffassungen über die Rechtslage, die sich auf die Frage konzentrieren, ob und in welchem Umfang von der Möglichkeit einer Beitragserhöhung Gebrauch gemacht werden muss.*

*Festzustellen ist: Auch wenn das GTK die Erhebung der Elternbeiträge in das Ermessen der Kommunen stellt, so kann dieses Ermessen nur im Rahmen des geltenden Haushaltsrechts ausgeübt werden.*

*Gesetzlich ist vorgegeben, dass Kommunen mit unausgeglichenem Haushalt in einem festgelegten Konsolidierungszeitraum einen ausgeglichenen Haushalt vorweisen müssen. Um dieses Ziel zu erreichen, sind sowohl die Einnahme- als auch die Ausgabeseite der kommunalen Haushalte kritisch zu beleuchten.*

*Den Kommunen ist die Gemeindeordnung bekannt, die in § 77 Abs. 2 vorsieht, dass die Kommunen Beiträge – „soweit vertretbar und geboten“ – erheben, und zwar vorrangig vor dem Einsatz anderer Finanzierungsmöglichkeiten. Kommunen in der vorläufigen Haushaltswirtschaft müssen diesen Vorrang besonders ernsthaft prüfen, weil sie in der Regel über keine anderen Finanzierungsmöglichkeiten verfügen.*

*In den Fällen, in denen ein vollständiger Ausgleich der entstehenden Lücken durch vertretbare Beitragserhöhungen nicht möglich ist, akzeptiert die Kommunalaufsicht eine Kom-*

*compensation durch Einsparungen an anderer Stelle.*

*Einige Kommunen in der vorläufigen Haushaltswirtschaft haben vor diesem Hintergrund Beitragserhöhungen beschlossen. Andere wollen diese Entscheidung vermeiden und stattdessen den Kassenkredit erhöhen.*

*Der Regierungspräsident Münster hat dem Innenministerium gegenüber die Sach- und Rechtslage dargelegt und darauf hingewiesen, dass es über die Rechtslage unterschiedliche Auffassungen gebe.*

*Mit dem in der Mündlichen Anfrage zitierten Schreiben vom 23.10.2006 hat Herr Staatssekretär Brendel der Bezirksregierung Münster mitgeteilt, dass das Innenministerium die rechtliche Bewertung der Bezirksregierung teilt, und sie gebeten, in eigener Zuständigkeit die erforderlichen Maßnahmen zu veranlassen. Den anderen Bezirksregierungen ist das Schreiben zur Kenntnis gegeben worden, weil vergleichbare Berichte und Fragestellungen auch aus den anderen Bezirken an das Innenministerium herangetragen wurden.*

*Auf der Basis dieser Rechtslage hat die Bezirksregierung Düsseldorf die Kommunen in der vorläufigen Haushaltswirtschaft aufgefordert, „vertretbare Erhöhungen der Elternbeiträge zu beschließen“. Den Kommunen ist aber auch mitgeteilt worden, dass dann, wenn dies in vertretbarer Weise nicht möglich ist, eine Kompensation durch Einsparungen an anderer Stelle geleistet werden kann.*

*Es gibt also keine Weisung, die Elternbeiträge generell anzuheben. Die Aufsichtsbehörden können aber nicht untätig bleiben, wenn Kommunen gegen das geltende Recht verstoßen und sich darauf zurückziehen, entstandene Einnahmeausfälle durch zusätzliche Kassenkredite zu kompensieren.*

### **Schriftliche Beantwortung der Mündlichen Anfrage 88**

Die **Mündliche Anfrage 88** der Abgeordneten Barbara Steffens (GRÜNE) lautet:

#### **Zukunft der Landesanstalt für Arbeitsschutz**

*Mit dem Gesetz zur Straffung der Behörden in NRW werden die Staatlichen Arbeitsschutzämter aufgelöst und in die Bezirksregierungen eingegliedert.*

*Entgegen der ursprünglichen Ankündigungen der Landesregierung vom 2. Mai 2006 ist die Landesanstalt für Arbeitsschutz in NRW nicht von der Eingliederung erfasst. Von verschiedenen Seiten ist nun zu hören, dass die Landesanstalt mit dem Landesinstitut für den öffentlichen Gesundheitsdienst fusioniert werden und in einem zweiten Schritt diese dann fusionierte Einrichtung des Landes privatisiert werden soll.*

*Ich frage die zuständigen Minister, ob und, wenn ja, welche verwaltungsorganisatorischen Veränderungen für die Landesanstalt für Arbeitsschutz für das Jahr 2007 und folgende geplant sind.*

Die **schriftliche Antwort** des Ministers für Arbeit, Gesundheit und Soziales lautet:

*Wie Ihnen bekannt ist, hat der Kabinettsbeschluss vom 2. Mai 2006 das Ziel, einen Beitrag zur Verschlinkung der Verwaltung des Landes NRW zu leisten.*

*Durch die Verwaltungsstrukturreform sollen*

- verzichtbare Aufgaben abgebaut oder verlagert (Aufgabenkritik) und*
- einheitliche und überschaubare Organisationsstrukturen geschaffen werden*

*Die Vorteile liegen auf der Hand:*

- Zuständigkeiten werden einfacher und transparenter,*
- Mehrfachzuständigkeiten werden vermieden, und*
- die Landesverwaltung wird insgesamt verschlankt.*

*Welche Organisationsform für die Landesanstalt für Arbeitsschutz (LAfA) die zweckmäßigste ist, wird zurzeit in meinem Haus fachlich geprüft.*

*Das ebenfalls zum Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales (MAGS) gehörende Landesinstitut für den Öffentlichen Gesundheitsdienst (LÖGD) wird in diese Überlegungen einbezogen.*

*Es ist richtig, dass es in diesem Zusammenhang auch Überlegungen für eine Zusammenlegung der beiden genannten Einrichtungen gibt.*

*In einem nächsten Schritt wird dann geprüft, inwieweit es Potenziale für eine Privatisierung oder Teilprivatisierung gibt.*

*Ein detailliertes Konzept für die genannte Zusammenlegung wird zurzeit erarbeitet.*

### Anlage 3

#### **Von Michael Solf (CDU) zu TOP 10 – Die Integration der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler in Nordrhein-Westfalen zielstrebig vorantreiben – zu Protokoll gegebene Rede:**

*Gott sei Dank hat es sich herumgesprochen – bis in die Talkshows, ja sogar bis in die hinteren Bänke der Opposition: Das Feld der Integrationspolitik ist einer jener Bereiche, in denen sich schon heute entscheidet, ob wir unseren Kindern eine lebenswerte Gesellschaft hinterlassen werden. Was sich noch nicht genügend herumgesprochen hat, ist die Größe dieses Handlungsfeldes. Wenn wir die Kohäsion unserer Gesellschaft für die nachfolgenden Generationen bewahren wollen, dann darf unser Blick nicht zu eng werden. Wer Integration sagt, der darf nicht nur an den Islam denken oder an unsere türkischen Mitbürgerinnen und Mitbürger. Er muss sich bewusst sein, dass Parallelgesellschaften auch dort entstehen können, wo seit Generationen nur Deutsche leben. Und er muss auch sehen, dass der Integrationsprozess der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler noch nicht abgeschlossen ist. Die Koalition der Erneuerung hat das erkannt und handelt. Unser Antrag ist der Beweis.*

*Dabei ist die Geschichte der Integration der Spätaussiedler durchaus eine Erfolgsgeschichte. Jene 800.000, die in den vergangenen fast 20 Jahren zu uns gekommen sind, waren in vielerlei Hinsicht eine Bereicherung für unser Land. Und viele von ihnen haben hier ihr Glück gemacht. Aber dennoch: gerade die Jüngeren, diejenigen, die ihre Ausbildung im Herkunftsland nicht abschließen konnten, diejenigen, die sich ihrer deutschen Wurzeln nicht mehr bewusst sind – sie erreichen wir nicht immer. Unsere Initiative – der Kollege Westkämper hat Ihnen die wesentlichen Elemente vorgestellt – soll vor allem diesen jungen Menschen nützen. Und wenn es uns gelingt, den hier verborgenen Schatz zu heben, dann nützt das auch unserer Gesellschaft.*

*Ich persönlich verspreche mir viel von der Weiterentwicklung der Migrationsfachdienste hin zu Integrationsagenturen. Wie Sie wissen, ist sie Bestandteil unseres Aktionsplans „Integration“. Und wir stellen hierfür im Haushaltsentwurf 2007 über 6 Millionen € bereit. Die Agenturen bilden die ideale Basis zur Verbesserung der Unterstützungsstrukturen, denn sie bündeln die vielfältigen Maßnahmen, machen die Hilfsangebote übersichtlicher. Sie sollen Integrations-*

*potenziale aktivieren, zusammenführen und kompetent begleiten. Sie werden Einrichtungen und Institutionen der sozialen Infrastruktur dabei unterstützen, die Dienstleistungen für Zugewanderte zu öffnen und zielgruppenspezifische Angebote zu entwickeln. In Stadtteilen mit sozialen Problemlagen werden sie die Eigeninitiative von Vereinen und Organisationen fördern, und sie sollen vor allen jungen Leuten Hilfestellungen für einen Weg ins Berufsleben geben. Unser Antrag nennt konkrete Handlungsfelder, die in diesem Zusammenhang besonders wichtig sind: zum Beispiel die Zusammenarbeit mit den Industrie- und Handelskammern beziehungsweise den Handwerkskammern und die Verbesserung der Anerkennungspraxis von beruflichen Abschlüssen.*

*Die Jahrhundertaufgabe Integration werden wir nur bewältigen, wenn wir das Feld in seiner ganzen Breite nachhaltig und mit aller Kraft bearbeiten. Wir dürfen nicht mit schnellen Erfolgen zufrieden sein, müssen wissen, dass wir einen langen Atem brauchen. Den einen großen Wurf und das eine Gesetz – nach ihm wird ja manchmal gerufen –, das alle Probleme löst, die gibt es nicht. Wir brauchen viele einzelne Schritte, ohne das Ziel aus dem Auge zu verlieren. Einen solchen Schritt gehen wir mit unserem Antrag. Gehen Sie ihn mit uns!*



#### Anlage 4

#### **Von Minister Oliver Wittke zu TOP 13 – Viertes Gesetz zur Änderung des Wohnungsbauförderungsgesetzes (4. ÄndG-WBFG) – zu Protokoll gegebene Rede:**

*Der Finanzbedarf des Grundstücksfonds Nordrhein-Westfalen wird bisher aus zweckgebundenen Einnahmen aus Grundstückserlösen, Mieten und Pachten, durch die Inanspruchnahme bewilligter Fördermittel, vereinbarte kommunale Beiträge und weitere Ausgabeermächtigungen im Landeshaushalt gedeckt. Zur Entlastung des Landeshaushalts 2007 und in den Folgejahren sind solche Ausgabeermächtigungen nicht mehr vorgesehen.*

*Damit die anstehenden Maßnahmen des Grundstücksfonds bewältigt werden können, ist aber eine ausreichende Ausstattung des Grundstücksfonds mit Eigenmitteln erforderlich. Zu den anstehenden Maßnahmen gehören in erster Linie elf mit EU-Mitteln finanzierte Projekte des Brachflächenrecyclings, darunter der frühere Stahlstandort Phoenix-West in Dortmund, der ehemalige Kraftwerksstandort Graf Bismarck in Gelsenkirchen und der Gewerbe- und Landschaftspark Henrichshütte in Hattingen, die nach den Vorgaben aus Brüssel bis Ende 2008 abzuschließen und abzurechnen sind.*

*Deshalb sollen in den Jahren 2007 und 2008 aus dem Jahresüberschuss der Wohnungsbauförderungsanstalt Mittel in Höhe von jeweils 22 Millionen € für Zwecke des Grundstücksfonds NRW an den Landeshaushalt abgeführt werden. Die notwendigen haushaltstechnischen Vorkehrungen dafür sind bereits im Haushaltsentwurf 2007 getroffen worden.*

*Die Verwendung des Jahresüberschusses der Wfa setzt eine Änderung des Wohnungsbauförderungsgesetzes (WBFG) voraus, denn das Wfa-Vermögen ist gesetzlich zweckgebunden. Es ist unbeschadet seiner Funktion als Haftungskapital der NRW-Bank ausschließlich für die der Wfa obliegenden Aufgaben zu verwenden. Diese Zweckbindung erstreckt sich nicht auf die Finanzierung des Grundstücksfonds oder seiner Maßnahmen. Außerdem ist eine Zuschussförderung aus dem Wfa-Vermögen grundsätzlich ausgeschlossen.*

*Um die Gefährdung der Funktion des Wfa-Vermögens als Haftungskapital der NRW-Bank auszuschließen und eine Kollision mit dem Ausschluss einer Zuschussförderung zu ver-*

*meiden, sieht der Gesetzentwurf der Landesregierung keine Ausweitung des gesetzlichen Aufgabenkataloges der Wfa vor. Stattdessen soll – wie bei der Übertragung der Zinsleistung im Rahmen des Schuldendienstes gegenüber dem Bund – der Jahresüberschuss der Wfa in Anspruch genommen werden.*

*Die Auswirkungen auf die Funktion des Wfa-Vermögens als haftendes Eigenkapital der NRW-Bank nach dem KWG sind vom Finanzministerium und der NRW-Bank geprüft worden. Danach ist die auf 2007 und 2008 befristete Finanzierung des Grundstücksfonds aus den Wfa-Jahresüberschüssen grundsätzlich darstellbar, ohne dass die Funktion des Vermögens als haftendes Eigenkapital der NRW-Bank gefährdet wird, da kein Eingriff in die Vermögenssubstanz an sich erfolgt.*

*Nach der Finanzplanung der Wfa wird der Jahresüberschuss der Wfa ausreichen, den in den Haushaltsjahren 2007 und 2008 vorgesehenen Finanzierungsbeitrag für den Grundstücksfonds NRW zu erbringen. Die Entstehung eines negativen Zinssaldos ist dadurch nicht zu befürchten.*